

"Das gibt es in der Schweiz!"

**Sozialreportagen in der
"Nation" 1939-1952**

Die Nation
Unabhängige Zeitung
für Demokratie und

Facharbeit von

**Annetta Bundi
und
Andi Jacomet**

"Das gibt es in der Schweiz!"

Sozialreportagen in der
"Nation" 1939-1952

Facharbeit von

**Annetta Bundi
und
Andi Jacomet**

**PDF-Version
(vorerst ohne Grafiken und Bilder)**

**Universität Bern
Institut für Medienwissenschaft
Erschienen im Juni 1997**

*© 1997 Annetta Bundi & Andi Jacomet
Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.
Infos und Auskünfte per E-Mail: info@jacomet.ch*

"Ein Dreckblatt, das raschestens verboten werden sollte!"

(Bundesrat Eduard von Steigers Randbemerkung auf einem Brief von Peter Surava)¹

"Für mich gehörte "Die Nation", 1933 von aufrechten Demokraten gegründet, zu jenen Blättern, die unbestechlich aufdeckten und anprangerten, was im Dritten Reich geschah, wie einflussreiche Leute bei uns geistige und politische Anpassung Richtung Berlin betrieben und was in der sauberen Schweiz hinter Geranien vor den Fenstern an Wehrlosen verübt wurde."

(Der Publizist Alfred A. Häsler erinnert sich)²

¹ Schweizerisches Bundesarchiv, Bestand E4450.

² Schmid, Erich: Abschied von Surava. Eine Dokumentation, Zürich 1996, S. 96.

Inhaltsverzeichnis

A Einleitung

1. Ausgangslage und Forschungsstand	5
2. Arbeitsweise	7
3. Fragestellung	9

B Sozial- und Gerichtsreportagen in der "Nation" 1939-1952

1. Entstehungsgeschichte der "Nation"	10
1.1. Gründung	11
1.2. Selbstverständnis und Ansprüche	23
1.3. Der Einfluss der Zensurbehörde auf das Selbstverständnis	28
EXKURS - Der Kampf mit der Zensurbehörde	38
2. Theorie und empirische Auswertung	44
2.1. Funktionen und Leistungen des Journalismus	44
2.2. Anwaltschaftlicher Journalismus	46
2.3. Reportage, Sozialreportage und Gerichtsreportage	50
2.4. Empirische Auswertung	56

3. Qualitative Auswertung	70
3.1. Einführung	70
3.2. Peter Surava und Paul Senn: Pioniere der Sozialreportage	70
3.3. Nach 1945: Die Suche nach einem neuen Konzept	98
3.4. Die "schnöde Wirklichkeit" aus Frauensicht	109
3.5. Die Gerichtsreportagen von Juris, Tar, assise und pontius	130
4. "Aufrütteln, wachhalten und begeistern": Die "Nation" von 1939 bis 1952 - ein Fazit	135
EXKURS - Peter Surava: Bewundert und umstritten	138

C Anhang

Inhaltsübersicht	175
Bibliographie	176
Chronologie der "Nation" 1933-1997	182
Schweizerische Pressepolitik 1933-1945	194
Reaktionen auf Suravas Reportagen	197
Selbständigkeitserklärung	225

A EINLEITUNG

1. Ausgangslage und Forschungsstand

Am 1. September 1933 erschien zum ersten Mal eine Zeitung, welche die Schweizer Pressegeschichte in den folgenden 20 Jahren ihres Bestehens nachhaltig prägen sollte. In einer "Präambel" wurde das Programm des Blattes vorgestellt:

"Wir rufen alle freiheitlich Gesinnten auf über Parteien und Klassen hinweg zum gemeinsamen Werk! Die wirtschaftliche, moralische und geistige Krise der Welt zieht immer tiefere Furchen in unser Land. Ausländische Einflüsse bedrängen die Schweiz gefährlicher als je. Fremde Rezepte werden angepriesen, fremde Parolen ausgegeben, fremde Beispiele nachgeahmt.

Unter dem Vorwand, die Demokratie erneuern zu wollen, erscheinen Führer, die sich selbst ernannt haben. Sie reden, doch sie gewähren keine Gegenrede. Sie predigen Volksgemeinschaft, doch sie säen Unfrieden. Sie trachten, sich über das Souveräne Volk zu setzen. Wenn sie ihr Ziel erreichten, dann wäre die Idee des Schweizerbundes - Freiheit der Bürger, Gleichheit der Stände, Brüderlichkeit der Stämme - zerstört. Damit wäre der Untergang der Eidgenossenschaft besiegelt. In schwerer Sorge vor solcher Entwicklung, in der Überzeugung, dass die Zukunft der Schweiz nicht durch Unterdrückung und Gewalt, sondern nur durch gerechten Ausgleich gesichert wird, im Vertrauen, dass unser Volk, getreu seiner Überlieferung, durch Selbstbesinnung, Selbsterziehung und Selbstbestimmung die herrschende Krise bezwingen, haben wir Schweizerbürger, über Gegensätze von Parteien und Klassen hinweg, uns verständigt.

Wir wollen, statt an der Oberfläche der Zeit zu diskutieren, den sozialen Störungen auf den Grund gehen, um sie "mit dem Vaterland und allen Freien" zu überwinden. Wir geloben, in treuer Arbeitsgemeinschaft, die Grundfesten unserer Demokratie zu schützen und für ihren freiheitlichen Ausbau einzustehen.

Wie die Schweiz durch Achtung und Gerechtigkeit gegenüber sprachlichen und kulturellen Minderheiten den Sinn nationaler Volksgemeinschaft verkörpert, so muss sie ein Beispiel sozialer Volksgemeinschaft werden. Wir nehmen entschlossen den Kampf für die geistige Freiheit und die nationale Unabhängigkeit auf. Wir wollen allen, die nicht gesonnen sind, fatalistisch sich bevormunden zu lassen, uns zusammenfinden auf der freien Tribüne: "Die Nation".

Sie wird den Beweis erbringen, dass Bürger verschiedener Berufe, verschiedenen Herkommens, verschiedener Anschauung, Bauer und Arbeiter, Kaufmann und Handwerker, Gelehrter und Künstler gemeinsam den Weg bereiten zur geistigen, politischen und wirtschaftlichen Neugestaltung der Eidgenossenschaft.

So rufen wir auf zu mutiger und besonnener Mitarbeit an der geistigen Läuterung, der sozialen Stärkung, der politischen Veredelung unserer Demokratie. Ihr freiheitlich Gesinnten in allen Gauen der Schweiz: Scharf Euch um 'Die Nation'."

Ist über die Presse allgemein sowie die Zensur im Zweiten Weltkrieg reichlich Literatur vorhanden³, sind Texte zur "Nation" nur spärlich gesät. Die wichtigsten Hinweise finden sich in folgenden Büchern:

- Zollinger, Konrad: Frischer Wind oder faschistische Reaktion. Die Haltung der Schweizer Presse zum Frontismus 1933, Zürich 1991, Seite 38f. (Auf 25 Zeilen wird die "Nation" kurz vorgestellt.)

³ Beispielsweise Werke von Karl Weber, Max Nef oder Georg Kreis (vgl. Bibliographie ab Seite 176 und Chronologie der Pressepolitik ab Seite 194).

- Kägi, Ulrich (Hg.): *Unterwegs zur sozialen Demokratie. Festschrift zum 70. Geburtstag von Hans Oprecht*, Zürich 1969, Seite 99-106. (Paul Schmid-Ammann, "Nation"-Redaktor der ersten Stunde, charakterisiert insbesondere die Rolle des Blattes im Kampf gegen den Nationalsozialismus.)
- Morandi, Pietro: *Krise und Verständigung. Die Richtlinienbewegung und die Entstehung der Konkordanzdemokratie 1933-39*, Zürich 1995. (Morandi bettet die "Nation" ins politische Gefüge der dreissiger Jahre ein und hebt ihre Rolle als erste Verbindungsstelle zwischen Arbeiterbewegung und Politik hervor.)
- Haas, Gaston: *"Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte..."*, 1941-1943. Was man in der Schweiz von der Judenvernichtung wusste, Basel 1994. (Der Autor erläutert unter anderem anhand eines konkreten Beispiels die Repression der Behörden gegen die Zeitung.)

Wertvoll für biographische Angaben zu Peter Surava, einem der Hauptakteure rund um die "Nation", sind zudem insbesondere seine Autobiographie⁴ sowie eine Sammlung von Texten verschiedener Autorinnen und Autoren⁵, welche nach Suravas Tod erschien.

Dies sind nebst einem Film von Erich Schmid⁶ sowie etlichen Zeitungsartikeln⁷ die einzigen Werke, welche sich hauptsächlich mit der "Nation" beschäftigen. Noch in der Entstehungsphase ist eine Dissertation des Berner Historikers Daniel Kaeser, welche sich erstmals eingehend mit der Zeitung und ihrer Geschichte befassen wird. Mit einer Seminararbeit⁸ (anlässlich des Seminars "Sozialreportagen - Probleme des anwaltschaftlichen Journalismus" von Prof. Roger Blum im Wintersemester 1995/96) betraten wir folglich praktisch gänzlich Neuland und stützten uns grösstenteils auf Primärquellen, weiterführende Literatur und Gespräche mit Zeitzeugen.

⁴ Hirsch, Peter: *Er nannte sich Peter Surava*, Stäfa 1995.

⁵ Schmid, Erich (Hg.): *Abschied von Surava. Eine Dokumentation*, Zürich 1996.

⁶ "Er nannte sich Surava" (Produziert 1995)

⁷ Unter anderem von Oskar Reck und Georg Kreis in der Basler Zeitung vom 28. April 1995; zudem im Tages-Anzeiger vom 19. April 1995 oder im "Kleinen Bund" vom 6. Mai 1995.

⁸ Die Seminararbeit trägt den gleichen Titel wie das vorliegende Werk - mit dem Unterschied, dass wir damals lediglich Reportagen bis 1945 berücksichtigt hatten.

2. Arbeitsweise

Die vorliegende Facharbeit ist ein Ausbau der erwähnten Seminararbeit. Die wichtigsten Erweiterungen:

- Einerseits haben wir den zeitlichen Rahmen ausgedehnt: Neu hinzu kamen Sozial- und Gerichtsreportagen aus der Zeit vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Ende der "Nation" im Jahre 1952.
- Die empirische Auswertung wurde verbessert: Wir haben sämtliche Reportagen nochmals gelesen (total, also inklusive die Texte nach 1945, waren es 268 Reportagen oder 221'794 cm² bzw. 22,2 m²) und anhand eines verfeinerten Rasters⁹ ausgewertet.
- Dank der Mithilfe von Irène Thomann (vgl. weiter unten) konnten wir auf weiteres wertvolles Rohmaterial zurückgreifen. Zudem kam einiges an zusätzlicher Literatur zum Thema "Kalter Krieg" oder "Nachkriegszeit" hinzu.
- Redundanzen und nachträglich entdeckte Mängel der Seminararbeit wurden beseitigt.
- Weiteres zusätzliches Material erschlossen wir insbesondere im ETH-Archiv für Sozialgeschichte, wo Peter Suravas Nachlass liegt, sowie in weiteren Gesprächen mit involvierten Personen.

Ein grosser Dank gebührt an dieser Stelle unseren Gesprächspartnerinnen und -partnern, die sich mit uns ausgiebig über die "Nation" unterhalten haben. Einige Anekdoten, manche bisher unbekanntes Tatsachen kamen in den Interviews zum Vorschein, die wir mit folgenden Personen geführt haben: Paul Rothenhäusler (Suravas Verleger und ein enger Freund), Erich Schmid (der Autor des Films "Er nannte sich Peter Surava"), Hermann Böschstein (einer der bekanntesten Journalisten im Zweiten Weltkrieg), Ruth Gerber (Sekretärin bei der "Nation" ab 1945), Charles Rüegg (ehemaliger PTT-Gewerkschafter), Alfred Cattani (ehemaliger NZZ-Redaktor, heute Publizist) und Verena Barandun (ehemalige Journalistin der Bündner Zeitung; heute Davoser Zeitung). Ein besonderer Dank geht hiermit an Irène Thomann, welche mit einer überraschenden Geste massgeblich zum Erkenntnisgewinn beigetragen hat - Frau Thomann arbeitete bereits in den siebziger Jahren an einer Lizentiatsarbeit zur "Nation", welche sie aus privaten Gründen nie fertiggestellt hatte. Die dazugehörigen Karteikasten und bereits vorhandenen Manuskripte, die sie uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, boten eine Fülle an bisher verborgenen Informationen. Der Einfachheit halber zitieren wir jene Passagen als "Manuskript Thomann" (ohne Seitenzahlen) oder "Archiv Thomann".

Daneben galt es aber auch, Literatur und Quellen zu sichten. In einer ersten Phase ging es darum, den geschichtlichen Kontext zu erschliessen sowie Konzept und Gründung der "Nation" darin einzubetten. Danach waren die Primärquellen an der Reihe: einerseits durchforsteten wir sämtliche Ausgaben der Zeitung von 1939-1952 nach Sozialreportagen und weiteren nützlichen Kommentaren und Hinweisen - an-

⁹ Originalraster siehe Anhang, Seite 200.

dererseits suchten wir in den entsprechenden Beständen des Bundesarchivs nach Reaktionen der Zensurbehörden auf eines der aufmüpfigsten Presseerzeugnisse dieser Zeit.

Mühe bereitete uns die Frage, welche Texte noch als Sozialreportage bezeichnet werden können. Anhand des erwähnten Rasters, den wir mit Hilfe journalistischer Fachliteratur und etwas abgewandelten Definitionen aus dem Seminar entworfen haben, wurden die gesammelten Texte schliesslich ausgewertet - sprich: auf Herz und Niere geprüft.

Daraus entstanden gewissermassen als Synthese eine quantitative Auswertung aufgrund reiner Flächenmessungen (grob gesagt: "cm² pro Reportage") und eine qualitative Bewertung bzw. Einschätzung der Sozial- und Gerichtsreportagen sowie ihrer Autorinnen und Autoren, die im geschichtlichen Kontext zu interpretieren waren. Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, haben wir verzichtet, eingehend auf jenes Thema einzugehen, das den meisten Zeitgenossen beim Wort "Nation" einfällt - der Kampf der Zeitung gegen die Anpassung nach rechts, die scharfen aussenpolitischen Kommentare des Blattes¹⁰. Es sei also ausdrücklich gesagt: In dieser Arbeit geht es hauptsächlich um die "Nation" als Wiege eines neuen Genres im Schweizer Journalismus - der Sozialreportage und der sozialen Gerichtsreportage¹¹.

Gerade was den letzten Punkt der oben aufgezählten Erweiterungen im Vergleich zur Seminararbeit betrifft, mussten wir einen Kompromiss eingehen. Unseres Erachtens wäre es fahrlässig, zahlreiche Informationen zur "Nation", die wir im Laufe der Recherchen entdeckt haben, einfach wegzulassen. Wir haben daher den zugegebenermassen ungewöhnlichen Weg gewählt, zwei Exkurs-Kapitel in diese Facharbeit einzubauen. Die dort behandelten Details sind für das eigentliche Thema - Sozial- und Gerichtsreportagen und deren Auswertung - nicht von zentraler Bedeutung. Andererseits enthalten sie wertvolles Material rund um die Zensur sowie Peter Surava; beide Themenkreise spielten in der Geschichte der "Nation" eine wichtige Rolle. Der Exkurs "Zensur" ist nicht zuletzt auch ein kleiner Beitrag zur aktuellen Diskussion rund um das Verhalten der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Zudem ist im Frühjahr 1997 eine neue Kontroverse um die Rolle Suravas bei der "Nation" sowie beim "Vorwärts" entbrannt; dabei kam neues Material zum Vorschein. Die entsprechenden Kapitel sind auf farbigem Papier gedruckt.

Wir weisen darauf hin, dass wir (um den Text bei total 542 Anmerkungen nicht zusätzlich auseinanderzureissen) darauf verzichtet haben, sämtliche Zitate bis ins letzte Detail zu kennzeichnen. Wo gänzlich klar ist, wer in welchem Rahmen spricht oder von welchem Werk die Rede ist, wird in der Regel im selben Abschnitt nur die erste Erwähnung zitiert.

¹⁰ Leider fehlten auch Zeit und Platz für einen an sich nötigen Vergleich mit anderen Zeitungen; ein solcher Versuch könnte beispielsweise im Rahmen einer Lizentiatsarbeit vorgenommen werden.

¹¹ Näheres zu den Begriffen ab Seite 46.

3. Fragestellung

Im Rahmen unserer Arbeit sind wir von folgender Fragestellung ausgegangen:

- Welche besonderen Merkmale zeichnen die verschiedenen Sozialreportagetypen in der "Nation" von 1939 bis 1952 aus?
- Wie haben sich Stil, Gewichtung und Gestaltung dieser Sozialreportagen im Verlauf dieser Zeit geändert? Wie stark war der Einfluss engagierter Journalistinnen und Journalisten auf die Gewichtung der Sozialreportagen?
- Warum hat die "Nation" Ende 1952 ihr Erscheinen einstellen müssen?

B SOZIALREPORTAGEN IN DER "NATION" 1939-1952

1. Entstehungsgeschichte der "Nation"

Die erste Ausgabe der Wochenzeitung "Die Nation" erschien am 1. September 1933. Vorausgegangen war ihr ein in verschiedensten Zeitungen veröffentlichter Aufruf¹², in dem auf die "wirtschaftliche, moralische und geistige Krise der Welt" hingewiesen wurde. In der Folge - vor allem in der Zeit des Zweiten Weltkrieges - erwarb sich die "Nation" den Ruf einer kompromisslosen Kämpferin gegen den Frontismus und gegen faschistische Einflüsse aus dem Ausland.

Eine solche Deutung, welche die Leistung der "Nation" ausschliesslich auf ihr anti-faschistisches Engagement reduziert, greift jedoch zu kurz. Vorrangiges Anliegen der "Nation" war es auch, den Antagonismus zwischen Sozialdemokratie und Bürgerblock zu entschärfen, alle "freiheitlich Gesinnten" über Parteien und Klassen hinweg für das "gemeinsame Werk" - Verteidigung der demokratischen Rechte, Einsatz für die wahre "Volksgemeinschaft" - zu gewinnen.

Und schliesslich hatte die "Nation" ihren guten Ruf auch ihren Sozialreportagen zu verdanken, die gegen Ende des Zweiten Weltkrieges eine neue, emotional packende Form aufwiesen. "Unvergessbar sind für jeden, der sie gelesen hatte, die grossen Sozialreportagen Peter Suravas - auch sie brachten ihm Häme und die heuchlerische Anklage der Nestbeschmutzung ein. Als wäre es in der Tat nicht notwendig gewesen, dem mit wuchtigen Hammerschlägen gezimmerten Bild der Schweiz als eines heilen Landes ein Bild der damals für jeden Einsichtigen real existierenden unsozialen Schweiz entgegenzustellen. Es sind diese Sozialreportagen, die wegen ihrer 'stilistischen Eigenart' oft als auflüpfend und sensationalisierend befehdet, in unserer Zeitungslandschaft jenen Story-Journalismus ins Leben riefen, zu dessen Rechtferti-

¹²Der genaue Wortlaut dieses "Aufrufs" ist auch in der ersten Ausgabe der "Nation" wiedergegeben worden (vgl. Seite 7 dieser Arbeit), zusammen mit der Nennung jener Leute, die dem "Aufruf" gefolgt sind. Darunter befanden sich rund 90 Personen, zum grössten Teil Sozialdemokraten und Gewerkschafter, aber auch Demokraten und Liberale. Den Text des Aufrufs aufgesetzt hat ein Team um Walter Ingold und Adrian von Arx (gemäss den Irène Thomann zugestellten Notizen Andreas Gadients vom 17. November 1971). Der Gründungsauftrag erfolgte nur auf deutsch, "weil sich das Blatt ja ausschliesslich an deutschschweizerische Leser richtete." (Brief von Paul Schmid-Ammann an Irène Thomann, 12.11.1973)

gung später auf das amerikanische Vorbild verwiesen wurde."¹³ Das "soziale Gewissen" der "Nation" darf nicht bloss als Nebenerscheinung der Zeitung interpretiert werden, die sich auch politisch nicht zu exponieren scheute. Denn eben gerade auch in den Sozialreportagen fanden jene Werte ihren Ausdruck, welche die "Nation" seit jeher hochhielt: (soziale) Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Wahrung der Menschenwürde - das "soziale Gewissen" stellte also einen der zentralen Momente im Schaffen der Redaktoren der "Nation" dar.

1.1. Gründung

Die Herausgabe der Wochenzeitung "Die Nation" ist auf die Initiative verschiedener Persönlichkeiten des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, der Sozialdemokratischen Partei und der Demokraten zurückzuführen. Dies ist umso bemerkenswerter, als ein gemeinsames Vorgehen der drei politischen Bewegungen 1933 alles andere als üblich war. Noch zu Beginn der dreissiger Jahre bestimmte die Polarisierung zwischen Sozialdemokratie und Bürgerblock die Politik der Schweiz, nur selten engagierten sich Politiker dafür, "die bestehende gespannte bipolare, im links-rechts-Antagonismus blockierte Situation"¹⁴ aufzulockern. Die erfolgreiche Lancierung der "Nation" bewies den Initianten, die sich später in der "Front der Arbeit", bzw. in der "Richtlinienbewegung" sogar auf ein gemeinsames Programm festlegen sollten, dass ihre Vision eines Bündnisses zwischen Arbeitern, Angestellten und Bauern in der Realität durchaus funktionieren konnte. Im Zusammengehen dieser drei Kräfte sollte die politische und wirtschaftliche Krise in der Schweiz überwunden, die herrschende sozialpolitische Passivität beseitigt werden.

Die Idee, eine unabhängige Zeitung zu gründen, reifte in den Kreisen des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB)¹⁵: Vor dem Hintergrund der faschistischen Strömungen im Ausland, nicht zuletzt aber wohl auch der "Fronten" wegen, die im Frühling 1933 in der Schweiz an die Öffentlichkeit traten, suchten die Gewerkschafter nach Mitteln und Wegen, ihre Ideen besser propagieren zu können. Besondere Aufmerksamkeit, meinte Hans Oprecht¹⁶ am 24. März 1933 in einer Sitzung des Bundeskomitees des SGB, sei all jenen "Volksschichten" zu schenken, die heute noch

¹³Neue Zürcher Zeitung vom 27. März 1995.

¹⁴Morandi, Pietro: Krise und Verständigung. Die Richtlinienbewegung und die Entstehung der Konkordanzdemokratie 1933-39, Zürich 1995, S. 46.

¹⁵Die Angaben zur Gründung, Organisation und Namensgebung der "Nation" basieren auf Dokumenten, die Irène Thomann für ihre nicht publizierte - da abgebrochene - Lizentiatsarbeit zusammengetragen hat. Viele ihrer Informationen hat sie zudem noch über persönliche Gespräche mit ehemals Beteiligten erhalten. Obwohl wir in verschiedenen Archiven nachgefragt haben, konnten wir diese Dokumente nicht mehr auftreiben - anzunehmen ist, dass diese Dokumente heute nicht mehr existieren. Gleiches gilt auch für das Redaktionsarchiv: Dieses muss bereits sehr früh aufgelöst oder vernichtet worden sein, hat Frau Thomann anfangs der 70er Jahre doch vergeblich versucht, dieses Archiv ausfindig zu machen.

¹⁶1925 wurde Hans Oprecht (19.7.1894 - 21.6.1978) als Nachfolger von Hermann Greulich in den Nationalrat gewählt und verblieb dort bis 1963. Von 1927-1946 war Oprecht Zentralsekretär des VPOD. 1928 wurde er ins Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes und in die Geschäftsleitung des Föderativverbandes gewählt. Von 1936-1953 präsidierte Oprecht die SP (Schweizer Lexikon, Bd. 5, Luzern 1993, S. 43).

schwankten. "Gute Dienste könnte dabei ein unabhängiges Organ leisten, das zwar nicht von der Partei und den Gewerkschaften herausgegeben werden könnte, das aber finanziell durch sie gefördert werden könnte."¹⁷ Gesagt - getan: In der gleichen Sitzung wurde Hans Oprecht damit betraut, die Herausgabe "eines besonderen Organs" konkreter zu prüfen. Hauptaufgabe dieses Organs müsse die "Aufklärung über die Krisenforderungen und die Verteidigung der Demokratie"¹⁸ sein.

An Max Weber¹⁹ lag es dann, die Idee aufzuwerfen, ob die Zeitung nicht prinzipiell überparteilich aufgezogen werden sollte, denn die ganze Taktik der Arbeiterbewegung, so seine Einschätzung, bedürfe einer Änderung. Weber war überzeugt davon, dass der Untergang der Sozialdemokratie sowohl in Deutschland als auch in Österreich nicht Folge mangelnder Opposition gegen das Regime gewesen sei, als vielmehr eine "notwendige Folge einer mehr oder weniger selbstverschuldeten Isolierung von Partei und Arbeiter im Volk"²⁰. Es sei daher nötig, meinte Weber, mit jenen bürgerlichen Parteien eine Zusammenarbeit zu suchen, die bereit seien, für die Verteidigung der Demokratie einzustehen. Genau von dieser Perspektive aus sollte später die "Front der Arbeit"²¹ bzw. die "Richtlinienbewegung" agieren.

Die anstehenden wirtschaftspolitischen Probleme, war Weber überzeugt, konnten nur im gemeinsamen, überparteilichen Einsatz der sozial fortschrittlichen Kräfte gelöst werden. Über eine allgemeine Verteilungsgerechtigkeit müsse eine "Opfersymmetrie" bei den Krisenlasten sowie eine "soziale Demokratie" realisiert werden, die im Gegensatz zu der bloss formellen eine minimale Chancengleichheit gewährleiste. Damit setzten die Gewerkschaften auf eine klar verfassungskonservierende Karte.

Diskutiert wurde in der Folge die Frage, ob die geplante Zeitung in ein bestehendes Publikationsorgan integriert werden könnte. Verschiedene Votanten meinten, ein Organ (wie z.B. der "Beobachter", mit einer Auflage von 415'000 bis 425'000 Stück),

¹⁷Dokument des Verbandes schweizerischer Post-, Telephon- und Telegraphen-Angestellter, Nr. 76.23, Sitzung vom 24. März 1933.

¹⁸Ebenda.

¹⁹1922 nahm der promovierte Volkswirtschaftler Max Weber (2.8.1897-2.12.1974) bei der St. Galler "Volksstimme" eine Stelle als Redaktor an. 1926 trat der bereits profilierte SP-Politiker in den Dienst des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes ein. Dort wirkte er bis 1940 als volkswirtschaftlicher Mitarbeiter und zugleich auch als Redaktor der Monatsschrift "Gewerkschaftliche Rundschau". Von 1940 bis 1944 war Weber Verbandssekretär des Bau- und Holzarbeiterverbandes, 1944 wurde er in die Direktion des Verbandes Schweizer Konsumvereine berufen, deren Direktion er bis zu seiner Wahl in den Bundesrat (1951; demissionierte 1953 aus Protest gegen die bürgerliche Propaganda in der Volksabstimmung über die von ihm konzipierte und vom Parlament gutgeheissene Neuordnung der Bundesfinanzen) innehatte. Von 1939-1951 und von 1955-1967 sass er im Nationalrat. Daneben ging er in Bern (1948-1967) und in Basel (ab 1954) seiner Professorentätigkeit nach (Schweizer Lexikon, Bd. 6, Luzern 1993, S. 598).

²⁰Morandi 1995, S. 78.

²¹Am 25. Mai 1934 veröffentlichte die "Nation" den Text der Initiative "Für Arbeit und Brot", am 27. Mai erfolgte der eigentliche Start der Unterschriftensammlung ("Tag von Wil"). Diese Initiative wurde von den Gewerkschaften, den Angestelltenverbänden und den Demokraten getragen; die "Front der Arbeit", aus der später die "Richtlinienbewegung" herausgehen sollte, hatte sich gefunden (vgl. "Einige Notizen über Gründung und das erste Jahr", Andreas Gadiant, 17.11.1971, in: Archiv Thomann).

das bereits über einen hohen Verbreitungsgrad verfüge, biete bedeutende Vorteile. Der Geschäftsführer des "Beobachters", so das Fazit eines ersten Gesprächs, wäre bereit, pro Nummer eine Seite zur Verfügung zu stellen, "wo gegen faschistische Tendenzen und für die Erhaltung der demokratischen Volksrechte geschrieben werden könnte."²² Was die finanzielle Belastung angehe, sei mit jährlichen Kosten von mindestens 25'000 Franken zu rechnen. Ende April also war das Bundeskomitee noch gewillt, ihr "unabhängiges Organ" quasi als Zeitung in der Zeitung in den "Beobachter" zu integrieren. Mitte Mai jedoch war davon nicht mehr die Rede, und im Juni bereits besprach das Bundeskomitee die "Herausgabe einer unabhängigen Zeitung."²³ In der gleichen Sitzung wurde darauf hingewiesen, der Herausgeber des "Beobachters" ziehe es vor, "die Artikel zur Bekämpfung der Fronten redaktionell zu bringen, ohne hierfür eine besondere Entschädigung zu verlangen."²⁴

Die Gewerkschafter des Bundeskomitees räumten dem neuen Zeitungsprojekt eine grosse Bedeutung ein und scheuten sich auch nicht, die entsprechenden finanziellen Mittel dafür aufzuwenden. Max Weber war zudem davon überzeugt, die neue Zeitung könne - falls sie hochstehend gemacht würde - durchaus einen gewissen Einfluss auf die übrige Presse gewinnen.²⁵ Parallel zu den Bemühungen, das Projekt zur Herausgabe einer Zeitung weiterzuverfolgen, bemühten sich die Gewerkschafter darum, weitere Kreise für ihre Idee zu gewinnen: Offizielle Kontakte wurden namentlich mit den Sozialdemokraten und den Jungliberalen geknüpft.

Das erfolgreiche Engagement der Gewerkschaften in der Abstimmung über das Lohnabbaugesetz (28.5.1933) gab den Zeitungs-Promotoren in der Folge ebenso Aufwind wie das Agieren des politischen Gegners. Mit Hinweis auf die bevorstehende Herausgabe einer reaktionären Zeitschrift durch die freisinnige Rechte trieben die Gewerkschafter ihr Projekt voran: die "Nation", am 23. Juni 1933 erstmals so genannt, sollte am 1. Juli 1933 erscheinen. Diese Einschätzung erwies sich als zu optimistisch, musste die Herausgabe der "Nation" doch noch zwei weitere Male verschoben werden (1. August 1933 und 25. August 1933), bevor dann am 1. September 1933 das erste Exemplar der "Nation" druckfertig vorlag.

²²Dokument des Verbandes schweizerischer Post-, Telephon- und Telegraphen-Angestellter, Nr. 76.23 (Im Folgenden: Dokument 76.23), Sitzung vom 26. April 1933.

²³Dokument 76.23, Sitzung vom 11. Mai bzw. vom 8. Juni 1933.

²⁴Dokument 76.23, Sitzung vom 8. Juni 1933.

²⁵Dokument 76.23, Sitzung vom 6. April 1933.

Als herausragender Verfechter der "Front der Arbeit" und als einer der wichtigsten Promotoren der nachmaligen Richtlinienbewegung²⁶ engagierte sich auch der Bündner Demokrat Andreas Gadiant²⁷, der sich dem klassischen demokratischen Gedankengut in der Tradition von Theodor Curti sowie der sich auf die grütlianischen Wurzeln besinnenden Strömung der Gewerkschaftsbewegung verbunden fühlte. Gadiants Auffassungen sollten in der Folge den politischen Kurs der "Nation" prägen, wollte er doch "im Zeichen des Festhaltens an direkt demokratischen Traditionen und der Forderung nach grundlegenden wirtschaftlichen und sozialen Reformen einen Beitrag leisten zur Wiederherstellung der sich in einer tiefen gesellschaftlichen Krise befindlichen schweizerischen 'Volksgemeinschaft'".²⁸

Im 1934 erstmals vorgestellten Konzept der "Front der Arbeit" hatte Gadiant bereits die wichtigsten Punkte des nachmaligen Richtlinienprogramms vorweggenommen: Bekenntnis zur demokratischen Verfassung und ihren Spielregeln; überzeugte Verteidigung der verfassungsmässigen Rechte; Wunsch nach einem Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern und demzufolge Absage an den Klassenkampf; soziale Gerechtigkeit. Die "Front der Arbeit" sollte "rechtzeitig alle loyalen Anhänger der demokratischen Verfassung sammeln - ob diese nun im bürgerlichen Lager stünden oder in jenem der Arbeiterbewegung. Dadurch liesse sich die Isolierung der Arbeiterbewegung verhindern und die demokratische Staatsordnung retten."²⁹

Die von den Gewerkschaften, den Sozialdemokraten, den Demokraten und den Angestelltenverbänden 1936 schliesslich verabschiedeten Richtlinien, die als Grundlage für eine Neuorientierung der Politik verstanden wurden, ergänzten und präzisierten die in der "Front der Arbeit" gestellten Forderungen noch um folgende Punkte: positive Einstellung zur militärischen, wirtschaftlichen und geistigen Landesverteidigung; Achtung der religiösen Überzeugung jedes Einzelnen; Verpflichtung auf ein "gemeinsames Programm für den wirtschaftlichen Wiederaufbau und für die Lösung der sozialen Probleme, das die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit und nach ge-

²⁶Zur Richtlinienbewegung vgl. "Für Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz, Das Programm der Richtlinienbewegung", in: "Nation", 27.4.1939; Schmid-Ammann, Paul: Richtlinienbewegung, Ihr Ziel und ihre Arbeit (Archiv Thomann); Schmid-Ammann, Paul: Mahnrufe in die Zeit, Vier bewegte Jahrzehnte schweizerischer Politik, 1930-1970, Zürich 1971; In Sturm von Krise und Krieg, Neue Zürcher Zeitung 1933-1944, Siebzig Leitartikel von Willy Bretscher, Zürich 1987; Scheiben, Oskar: Instabilität, die Stabilität bewirkt, in: Ernst, Andreas/ Gerlach, Thomas/ Halbeisen, Patrick/ Heintz, Bettina/ Müller, Margrit: Kontinuität und Krise, Sozialer Wandel als Lernprozess, Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Schweiz, Zürich 1994, S. 225-241; Morandi, Pietro: Krise und Verständigung, Die Richtlinienbewegung und die Entstehung der Konkordanzdemokratie 1933-1939, Zürich 1995.

²⁷Nachdem Andreas Gadiant (6.9.1892 - 27.12.1976) an der Universität Zürich doktoriert hatte (phil. II), wirkte er als Lehrer an der Evangelischen Lehranstalt Schiers, später in Chur und Klosters, wo er auch den väterlichen Landwirtschaftsbetrieb (Klosters-Serneus) führte. Von 1925-1929 gehörte er dem Nationalrat an, von 1939-1947 war er Regierungsrat. Als einer der ersten Redaktoren der "Nation" befasste er sich vor allem mit der Bauernpolitik. Der populäre Demokrat, der dem linken Flügel zuzurechnen war, übte schon früh scharfe Kritik an der freisinnigen Partei, von der sich die Bündner Demokraten abgespalten hatten. Die Demokratische Partei Graubündens wurde durch Gadiants soziales Engagement und seine starke Persönlichkeit wesentlich geprägt (nach Schweizer Lexikon, Bd. 2, S. 797).

²⁸Morandi 1995, S. 49.

²⁹Ebenda, S. 78.

genseitiger Solidarität im Wirtschaftsleben zu verwirklichen sucht, ohne die eine wahre Volksgemeinschaft nicht bestehen kann."³⁰

Die Gründerkreise der "Nation" traten ihrerseits "seit der Gründung der Zeitung im Jahre 1933 gegen jede Relativierung und Abschwächung der Verfassung ein. Ihre Absage an den Klassenkampf und ihre erfolgreiche Festlegung der neuen Spielregeln der Oppositionskraft bildeten (...) zweifellos ein ausgesprochen entschärfendes und v.a. auch orientierendes Element in den heftigen Kämpfen und Auseinandersetzungen jener Zeit. Die Botschaft der Versöhnung und Verständigung der 'Nation' und der entscheidende Durchbruch gegen das scharf bipolar geprägte politische Klima und die ebenfalls meist bipolaren politischen Konflikte fanden ihren Weg zur breiten Öffentlichkeit aber erst zum Zeitpunkt der Lancierung der 'Richtlinienbewegung' 1936."³¹

Wie bereits angedeutet, gab neben diesem verfassungskonservierenden und verfassungspatriotischen Element vor allem auch die politische Entwicklung im nahen Ausland den Ausschlag zur Gründung der "Nation": die Machtergreifung Hitlers in Deutschland und der Untergang der deutschen Sozialdemokratie führten den Exponenten der schweizerischen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften deutlich vor Augen, dass der Faschismus nicht unterschätzt werden durfte. Es ist anzunehmen, dass Hitlers Machtergreifung der unmittelbare Auslöser für die im Frühling 1933 einsetzenden Bestrebungen hinsichtlich der Gründung eines antifaschistischen Publikationsorganes war. Die Initianten der "Nation" hatten begriffen, dass sie den Mittelstand nicht nur auf der politischen Ebene - eben in einer Allianz von Arbeitnehmern, Angestellten, Beamten und Bauern - für ihre Sache gewinnen mussten, sondern auch im "geistig-moralischen" Bereich aufzuklären hatten. Die Rede war 1933 denn auch von einer "geistigen Landesverteidigung gegenüber dem Faschismus".³²

Wie die neue Zeitung überhaupt genannt werden sollte, war vorerst noch völlig unklar. Neben dem Begriff "Die Nation", der schon zu Beginn diskutiert worden war, wurden auch die Namen "Brücke", "Solidarität" oder "Freiheit" herumgeboten. Letztere Begriffe hätten sicher der Zusammenarbeit der verschiedenen Kreise mehr Gewicht verliehen. Auch hätten missverständliche Deutungen, die mit dem zu dieser Zeit arg strapazierten Begriff der "Nation" assoziiert wurden, vermieden werden können. Genau wie der Begriff "Volksgemeinschaft"³³, den die "Nation" bis Ende August 1946 in ihrem Untertitel führte ("Unabhängige Zeitung für Demokratie und

³⁰Morandi 1995, S. 231.

³¹Ebenda, S. 87.

³²Dokument zur Entstehungsgeschichte der "Nation" (Archiv Thomann).

³³"Volksgemeinschaft" als eine Gemeinschaft ohne Klassen und Schichten: So interpretiert Hanspeter Schmid diesen Begriff - die Schweiz, ein einig Volk (Schmid, Hanspeter: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Sonderdruck einer Artikelserie des "Beobachters", Nr. 9-13/1989, Glattbrugg, S. 6) Gemäss Kleger sei die "Volksgemeinschaft" nicht rasseniologisch verstanden worden, "sondern demokratisch insofern, als sie einer nicht-liberalen Moral des Patriotismus folgte und Ansätze einer sozialen Demokratie forderte." Kleger selbst gebraucht in diesem Zusammenhang den Begriff der "national-sozialen Bürgergesellschaft." (Kleger, Heinz: Die nationale Bürgergesellschaft im Krieg und Nachkrieg, 1943-1955, in: Imhof, Kurt u.a. (Hg.): Konkordanz und Kalter Krieg, Zürich 1996, S. 111).

Volksgemeinschaft"³⁴), wurde der Begriff "Nation" in den dreissiger Jahren auch von der politischen Rechten besetzt. Die "Nation" verstand sich aber "als politische Volkshochschule und wandte sich an eine Leserschaft, der unterstellt wurde, ein besonderes Interesse an politischem Engagement und an Erweiterung ihrer politischen und volkswirtschaftlichen Kompetenz zu haben sowie an einer Schärfung ihrer Urteilskraft interessiert zu sein."³⁵ Insofern war das politische Ziel der "Nation", der "Front der Arbeit" und der Richtlinienbewegung "die Herstellung bzw. Wiederherstellung der in eine Krise geratenen 'Volksgemeinschaft'."³⁶ Diese Einstellung kommt aus den Artikeln der verschiedenen Redaktoren der "Nation" immer wieder zum Ausdruck: Der demokratische Schweizerbürger "will eine Meinung hören. Er will sogar weit mehr: nämlich seine eigene Meinung bestätigt haben. Er bevorzugt die Zeitung, die ihm eine Bestätigung seiner eigenen Ansichten bietet. Ist er abgeschlossen und wahrhaft demokratisch, dann wird er sich auch Blätter halten, mit deren Meinung er nicht einverstanden ist, die ihm aber Anregung zum Zu- und Widerspruch zu geben vermögen. Er will orientiert sein."³⁷

Hinter der "Nation" stand die am 1. Juli 1933 konstituierte "Verlagsgenossenschaft 'Die Nation'"³⁸, die ihren Zweck in der Herausgabe einer Zeitung sah, welche eben die freiheitlichen Institutionen der Schweiz verteidigen sollte. Ein siebenköpfiger Vorstand und eine Redaktionskommission, welche die Redaktoren wählte und ein Mitspracherecht geltend machen konnte, ergänzten die Organisationsstruktur der "Nation". Als erste Redaktoren wurden Paul Schmid-Amman³⁹, Andreas Gadiant und Eduard Zellweger⁴⁰ gewählt, die vom Sekretär Enrico Tung⁴¹ unterstützt wurden.

³⁴ Ab 4. September 1946 gebrauchte die "Nation" neu den Untertitel "Unabhängige Zeitung für Demokratie und Volk."

³⁵ Morandi 1995, S. 224.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Peter Surava in der "Nation" vom 13. November 1941.

³⁸ Interessant ist, dass sich zwei Jahre nach Gründung der "Nation" in Zürich noch die als gemeinnütziger Verein organisierte "Kantonal-zürcherische Vereinigung DIE NATION" konstituiert hat. Folgender Zweck wurde in den Statuten festgehalten: "a) Sammlung der Schweizer Bürger und Bürgerinnen, die sich zu den Grundsätzen des Gründungsaufrufs der 'NATION' bekennen; b) der Zeitung 'DIE NATION' zu grösserer Verbreitung zu verhelfen; c) die Durchführung von Aktionen zur Verbreitung des Gedankengutes der 'Nation'. Was diese Vereinigung konkret organisiert hat, haben wir indessen nicht in Erfahrung bringen können.

³⁹ Der diplomierte Ingenieur-Agronom Paul Schmid-Amman (2.2.1900 - 6.9.1984) wurde 1928 von den Vorständen des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins Schaffhausen und der Schaffhauser Bauernpartei zu ihrem Bauernsekretär und Redaktor der agrarpolitischen Tageszeitung "Der Schaffhauser Bauer" gewählt. Von 1935 an gehörte er als fraktionsloser Bauernvertreter dem Nationalrat an, schied 1939 jedoch wieder aus. Schmid-Amman hatte sich nicht für einen Beitritt zur BGB-Fraktion entscheiden können, da diese der Kriseninitiative ihre Unterstützung verwehrte. Als einer der ersten Redaktoren der "Nation" befasste sich Schmid-Amman vor allem mit innenpolitischen Themen. 1940 übernahm er die Auslandsredaktion der "Neuen Bündner Zeitung", musste dann allerdings - von Chur aus - noch einmal für kurze Zeit bei der "Nation" einspringen. 1949 wurde Schmid-Amman Mitglied der SP und Auslandsredaktor des "Volksrechts", dessen Chefredaktor er 1950 (bis 1964) wurde. 1951- 1969 gehörte Schmid-Amman dem Zürcher Erziehungsrat an, ab 1964 trat er als politischer Schriftsteller an die Öffentlichkeit (nach Schweizer Lexikon, Bd. 5, S. 591).

⁴⁰ Eduard Zellweger gehörte vorerst der jungliberalen Bewegung, später der SP an. 1940 eröffnete der studierte Jurist und Fürsprecher in Zürich sein eigenes Anwaltsbüro. Von 1943 bis 1945

In einer Artikelserie, die Peter Surava 1948 in Duttweilers Zeitung "Die Tat" publizierte - in der er mit seinen ehemaligen Kollegen des kommunistischen "Vorwärts" abrechnete - kam Surava kurz auf seine Zeit bei der "Nation" zu sprechen und wies auf die organisatorische Struktur der "Nation" hin: "Die Genossenschaft bestand auf dem Papier, praktisch existierte sie nicht. (...) Das Schicksal der Zeitung wurde offiziell geführt von einem Vorstand, der sich praktisch selber wählte und nur unwesentlichen Einfluss auf die finanzielle und politische Gestaltung der 'Nation' nahm. Das jährliche Defizit (...) wurde vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund gedeckt (...). Den Löwenanteil trugen jedoch der Schweiz. Eisenbahnerverband und der Schweiz. Metallarbeiterverband."⁴²

Inwieweit diese doch recht despektierlichen Worte von persönlichen Ressentiments Suravas gegen die "Nation" geprägt waren⁴³, ist nicht klar. In der Tat aber verfügte die "Nation" über eine Art "Defizitgarantie" seitens des Gewerkschaftsbundes. In einem ersten fünfjährigen Vertrag (1933 bis 1937) verpflichtete sich der Schweizerische Gewerkschaftsbund, pro Jahr 50'000 Franken für die "Nation" bereitzustellen. Dieser Vertrag wurde für 1939 bis 1941 um weitere drei Jahre verlängert. Von 1942 an schrumpften die "Defizitgarantie-Beträge" der Gewerkschaften⁴⁴, was wohl vor allem auf die inzwischen stark gestiegene Auflage der "Nation" zurückzuführen ist.

Das finanzielle Engagement der Gewerkschaften zugunsten der "Nation" belief sich bis Ende des Krieges also auf rund eine halbe Million Franken. Dieser Betrag ist umso bemerkenswerter, als die einzelnen Gewerkschaften, die den "Nation"-Fonds äfneten, selbst alles andere denn auf Rosen gebettet waren. Jede dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund angeschlossene Gewerkschaft brachte einen nach der entsprechenden Mitgliederzahl festgelegten Betrag auf. Wie Surava in seinem Artikel richtig bemerkt hatte, entfiel der "Löwenanteil" auf den Eisenbahner- und auf den Metallarbeiterverband. Grössere Summen steuerten jedoch auch der Bau- und Holzarbeiterverband (BHV), der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiterverband (VHTL) sowie der Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) bei.⁴⁵

Die Gewerkschaften begründeten die finanzielle Unterstützung der "Nation" vor allem mit ideell-moralischen Überlegungen, die sie natürlich an politische Ansprüche knüpften: "Die Sicherstellung von Mitteln zum Zweck einer wirksamen Bearbeitung

gehörte er dem Nationalrat an, ging 1946 als Gesandter nach Belgrad. Bevor Zellweger als Rechtsberater des Ministerpräsidenten in Libyen im Einsatz war, sass er 1955 nochmals für kurze Zeit im Nationalrat. 1963-1967 vertrat Zellweger den Kanton Zürich im Ständerat. In der Anfangszeit der "Nation" betätigte sich Zellweger als Redaktor, später erledigte er, als "juristisches Gewissen", die Rekurse und Verteidigungen der "Nation". Weiterhin aber schrieb er auch fundierte Artikel zu juristischen Fragen (nach Manuskript Thomann).

⁴¹ Enrico Tung gehörte - wie Gadiant - der demokratischen Bewegung an. Von 1933 bis 1935 war er bei der "Nation" tätig, nachher widmete er sich eigenen Zeitungskorrespondenzen. Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn bildete der Einsatz als Völkerbundsredaktor für die "Frankfurter Zeitung" (vgl. Manuskript Thomann).

⁴² Peter Surava in der "Tat" vom 18. Juni 1948.

⁴³ Vgl. dazu auch Seite 152.

⁴⁴ 1942: 30'000 Franken; 1943: 20'000 Franken; 1944: 10'000 Franken; die entsprechenden Verträge wurden nur noch auf ein Jahr hin angelegt.

⁴⁵ Archiv des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Dokument G 250/4 (Fonds für besondere Zwecke).

der öffentlichen Meinung in antifaschistischem Sinne ist zu einer unbedingten Notwendigkeit geworden. (...) Das Bundeskomitee beschloss daher (...), den Verbänden die Errichtung eines Fonds zur Verwendung für besondere Zwecke, insbesondere zur Bekämpfung der faschistischen Bestrebungen in der Schweiz zu beantragen."⁴⁶ Diese Formel fand auch später immer wieder Eingang in die Argumentation zur Legitimierung der Beitragszahlungen: Über die Gründung der "Nation" habe man jene Kräfte sammeln wollen, "die für eine entschiedene Verteidigung der Demokratie einstehen und die Gefahren, die unserem Lande drohen, von seiten gewisser Gruppen der äussersten Rechten, erkennen. Die Hauptaufgabe bestand jedoch darin, einen Pressedienst⁴⁷ herauszugeben, der die kleineren und mittleren bürgerlichen Zeitungen von dem durch das Grosskapital finanzierten Mittelpressedienst unabhängig macht. (...) Die Redaktion des Pressedienstes ist verbunden mit der 'Nation' und untersteht dem Vorstand der Verlagsgenossenschaft 'Die Nation', in der neben Vertretern des Gewerkschaftsbundes und der Angestelltenverbände zahlreiche Vertreter der bürgerlichen Presse und der linksbürgerlichen politischen Kreise sind, die einen wertvollen Kontakt mit der bürgerlichen Presse darstellen. (...) Unsere Beitragsleistung ist sehr viel geringer als das, was aus Kreisen der Hochfinanz für die Bearbeitung der Presse ausgelegt wird. Würden wir diese bescheidenen Opfer nicht bringen, so würde sich das sofort bemerkbar machen in der politischen Konstellation, und wir hätten auf andern Gebieten wahrscheinlich weit mehr auszulegen, um den Schaden auch nur teilweise gutzumachen."⁴⁸

Parallel zum traditionellen "Bettelbrief" an die Gewerkschaftsverbände, ihren Beitrag zugunsten der "Nation" zu erneuern, lieferte Max Weber ein Jahr später eine Liste aller bürgerlichen und sozialdemokratischen Zeitungen, die Meldungen des Pressedienstes der "Nation" (pdn) berücksichtigten. Als Stichprobe liess Weber während einer Woche eine Reihe von Zeitungen auf die Nachrichten und Artikel, die sie aus dem pdn-Dienst übernommen hatten, kontrollieren. Die Resultate⁴⁹ der Stichprobe zeigten, dass der Service des Pressedienstes rege benutzt wurde, erstaunlicherweise nicht nur von der "linken" Presse!

Konnte sich die "Nation" bis 1945 einer grossen Beliebtheit erfreuen, die sich unter anderem auch in steigenden Auflagenzahlen auszahlte, ging es in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre unaufhaltsam abwärts mit der "Nation". Einerseits dürfte dies

⁴⁶ Archiv des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Dokument G 250/4, Brief von J. Degen (SGB) an die Zentralvorstände der Gewerkschaftsverbände, 5.7.1934.

⁴⁷ Der Pressedienst der "Nation" (pdn) erschien anfänglich zwei bis drei Mal wöchentlich, ab November 1934 vier Mal pro Woche: Am Montag wurde über Vorgänge in der welschen Schweiz orientiert, am Dienstag folgte die landwirtschaftliche Rundschau, am Donnerstag wurden die Ereignisse der Woche zusammengefasst und am Freitag erschien ein polemischer Artikel, sofern aktuelle Ereignisse dies nicht verhinderten. 1939 wurde zudem der französische Pressedienst, der "service de presse libre" (spl) ins Leben gerufen, den Theo Chopart von 1940 an betreute. Sowohl der pdn als auch der spl fuhren regelmässig hohe Defizite ein, die über das Budget der "Nation" (Fonds für besondere Zwecke) aufgefangen wurden (vgl. Manuskript und Archiv Thomann).

⁴⁸ Archiv des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Dokument G 250/4, Brief von M. Weber (SGB) an die Zentralvorstände der Gewerbeverbände, 6.3.1939.

⁴⁹ Archiv des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Dokument G 250/4, 3.4.1940 (Originaldokument vgl. Anhang ab S. 204).

mit den verschiedenen personellen Umbesetzungen zu tun gehabt haben, andererseits hatte sich die "Idee" der "Nation" wohl schlicht überlebt. Füllten die engagierten Appelle gegen faschistisches Gedankengut vor und während des Zweiten Weltkrieges ein ideologisches Vakuum und stellten die Sozialreportagen der "Nation" etwas Neues dar, änderte sich dies mit dem Ende des Krieges abrupt. Auch andere Zeitungen und Zeitschriften brachten sozial engagierte Reportagen⁵⁰, in politischer Hinsicht waren die Anliegen der "Nation" (und mit ihr der Richtlinienbewegung) durch die Realisierung der Konkordanzdemokratie mindestens ansatzweise erfüllt worden - und somit obsolet geworden.

Den Redaktoren der "Nation" gelang es nicht, ihrer Zeitung ein neues Profil zu verpassen. Trotz des guten Rufes, den sich die "Nation" erworben hatte, liess die Nachfrage nach, die Auflage sank unaufhörlich, sodass Ende 1952 die Einstellung der "Nation" beschlossen wurde. In einer Mitteilung an die Abonnenten der "Nation" hiess es: "Und um die Nation ist es still geworden. Obwohl sie von ihrer geraden Haltung keinen Schritt abwich, in ihrem unentwegten, unermüdlichen Kampf zum Schutze der Grundfesten unserer Demokratie, um Recht und Gerechtigkeit und menschliche Werte nicht nachliess, hat sich das Schweizervolk mehr und mehr von ihr zurückgezogen und ihr dadurch die so notwendige Unterstützung und Lebensfähigkeit entzogen."⁵¹ Durchaus anerkennende Worte fand auch die NZZ in ihrem Nachruf auf die "Nation": "Die Hochkonjunktur der 'Nation' fiel in die Kriegszeit, als die 'blaue Presse'⁵², der Bürde der dauernden und direkten politischen Verantwortung nach aussen und nach innen leid, den Vorteil ihrer relativen 'Narrenfreiheit' rigoros und mit Publikumserfolg ausnützte. Als neue journalistische Spezialität wurde vom späteren 'Vorwärts'-Redaktor Surava die sensationelle Präsentierung ganzer, halber oder imaginärer 'Skandale' gepflegt (...). Abgesehen von der Erinnerung an innenpolitische Streitfragen und stilistische Eigenheiten darf und soll ein Nachruf auf die 'Nation' auch ein Wort der Anerkennung für ihre klare schweizerische Haltung enthalten, die sie in der grossen Linie nicht nur gegenüber allen rechtsextremen Treibereien, sondern auch gegenüber den von den Anfechtungen des sozialistischen Utopismus heimgesuchten Kreisen an den Tag gelegt und in der jüngsten Zeit durch die aktive Gegnerschaft gegen den Kommunismus neu bestärkt hat."⁵³

Wenig später versuchte die NZZ, den wahren Grund für die Einstellung der "Nation" herauszuschälen: "Aber so unwahrscheinlich dies auch klingen mag - gerade der Schweizerische Gewerkschaftsbund wollte die 'Nation' nicht mehr! Sie war ihm zu

⁵⁰Darüber existiert jedoch noch keine Literatur. Zu wünschen wären nebst monographischen Abhandlungen sicher auch vergleichende Arbeiten. - Nebst der "Schweizer Familie", der "Schweizer Illustrierten", der "Zürcher Illustrierten", der Zeitschrift "Sie+Er" und dem "Beobachter" zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch der "Vorwärts", wo unter Suravas Leitung (Januar 1945 bis August 1946) mehrere sozialkritische Reportagen (Rubrik: "Das wahre Gesicht") publiziert wurden. (Vgl. Seite 145).

⁵¹Brief an die Abonnenten der "Nation", datiert: Dezember 1952 (nach Manuskript Thomann).

⁵²"Im quasineutralen Kleinstaat waren es vor allem zwei Wochenzeitungen, die unablässig wider den Stachel löckten: die vorwiegend innenpolitisch orientierte 'Nation' und die hauptsächlich der Aussenpolitik zugewandte 'Weltwoche'. Sie hatten blaugefärbte Titel, und das war für die offizielle Schweiz der Grund, sie als blaue Presse zu bezeichnen." (Oskar Reck in der Basler Zeitung vom 28. April 1995)

⁵³NZZ, 14.1.53.

unbequem, zu unabhängig und in manchen Fällen auch zu frech geworden. Das freie Wort der 'Nation' vertrug sich schlecht mit den monopolistischen Tendenzen der offiziellen Gewerkschaftskorrespondenz (gk), die mit ihren Artikeln die ohnehin gebundene Gewerkschaftspresse unseres Landes beliefert.⁵⁴ Also erkläre sich auch die "auffallende Tatsache, dass in der kritischen Zeit in keinem einzigen Gewerkschaftsblatt ein Appell zur Unterstützung der 'Nation' zu lesen war."⁵⁵ Die Analyse der NZZ trifft grundsätzlich wohl ins Schwarze - vor allem was den entscheidenden Einfluss seitens der Gewerkschaften über Sein oder Nichtsein der 'Nation' betraf. Weniger zutreffend aber scheint die Einschätzung der NZZ, die 'Nation' sei ihrer frechen Art wegen dem Gewerkschaftsbund lästig geworden:

Wahrscheinlich - so unsere *erste These* - hatten sich die Gewerkschafter darum für die Einstellung der "Nation" entschieden, weil sie offenbar immer weniger gefragt war, die "Nation" für die Gewerkschaften also zu einer immer grösseren Last wurde. Wie oben bereits erwähnt, schien die "Nation" ihr Ziel - die "Verteidigung der freiheitlichen Institutionen der Schweiz"⁵⁶ - erreicht und die im Gründungsaufwurf postulierten Werte - "geistige Freiheit", "nationale Unabhängigkeit", "Verständigung über Klassen- und Parteigegensätze hinweg" - ein für allemal gesichert zu haben.⁵⁷

Ob die immer wieder beschworene "Volksgemeinschaft" während des Krieges aber wirklich zur Verständigung gefunden hatte, muss bezweifelt werden. So betont Kreis, der Krieg habe in der Schweiz keine tiefgreifenden Änderungen gebracht: "Wenn man nämlich die Problemstellungen der Kriegsjahre etwas eingehender betrachtet, muss man feststellen, dass für wichtige Bereiche bereits in den Dreissigerjahren Lösungen entwickelt wurden, die über die Zäsur des Kriegsausbruchs hinaus fortbestehen, was freilich nicht besagen will, dass der Krieg nicht auch die Schweiz vor völlig neue Situationen gestellt hat. Wie die Vorkriegs- und Kriegsjahre im Zeichen der Kontinuität stehen, bringt auch das Kriegsende für die Nachkriegszeit keine umwälzenden Änderungen. Regierungs- und Wirtschaftssysteme bleiben die gleichen und werden vom gleichen politischen Personal weiterverwaltet."⁵⁸ Und Hansjörg Siegenthaler meint, zu dauerhafter konkordanzpolitischer Stabilität habe die Schweiz eben erst in der "Schmiede des kalten Krieges" und im Rahmen des geradezu zur Volksreligion avancierten Antikommunismus gefunden. "Zu Konsens im Zeichen der Konkordanz findet die Schweiz anscheinend nur über den Umweg der Einigung auf starke Feinbilder. Diese mögen angesichts der real drohenden Gefahren der Nachwelt mehr oder weniger einleuchtend erscheinen, in jedem Falle dienen sie aber als Katalysatoren der inneren Verständigung."⁵⁹ Die Beilegung des innenpolitischen Zwistes Ende der dreissiger Jahre, stellt Imhof klar, sei kurzlebig gewesen:

⁵⁴NZZ, 28.1.53.

⁵⁵Ebenda.

⁵⁶Vgl. Statuten der Verlagsgenossenschaft.

⁵⁷Allerdings dauerte es noch bis 1947, ehe die AHV und die Wirtschaftsartikel in die Verfassung aufgenommen wurden; mit der Annahme der "Rückkehr-zur-Demokratie"-Initiative 1949 wurde der Abbau der Vollmachten besiegelt. Eine Einigung über die Agrarpolitik kam erst 1952 und jene über die Bundesfinanzen gar erst 1958 zustande.

⁵⁸Kreis, Georg. Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg, Bilanz und bibliographischer Überblick nach dreissig Jahren, Como 1977, S. 219.

⁵⁹Imhof u.a. (Hg.) 1996, rezensiert in: NZZ, 1./2. 3. 1997.

Der scheinbar überwundene Parteienhader der dreissiger Jahre sei - trotz des Krieges - wieder heftig aufgeflammt: Mit der sich abzeichnenden Niederlage der deutschen Wehrmacht habe das zuvor einigende Feindbild des Nationalsozialismus bereits vor Kriegsende wieder zu verblässen begonnen.

Der "Nation" mangelte es *zweitens* nach Kriegsende an einer klaren Linie: Immer wieder zwar setzte sich die Verlagsleitung mit Verbesserungsvorschlägen und neuen Konzepten auseinander - immer wieder aber wurden diese nicht (oder zu wenig konsequent) umgesetzt. Der Spagat zwischen den "alten Ideen" und den "Sensationen"⁶⁰ musste misslingen. Im Versuch, es möglichst allen recht zu tun, verscherzte sich die "Nation" wohl ihre "Stammleserschaft".⁶¹ Nicht unterschätzen darf man zudem den Umstand, dass die "Nation" seit je her stark von den Persönlichkeiten geprägt wurde, die dort publizistisch tätig waren: Paul Schmid-Amman, Andreas Gadiant, Etienne Schnöller, Hans Graf, Peter Surava, Trudi Weber und Hans Schwarz.

Was die Themensetzung, bzw. die Suche nach publikumswirksamen Themen sicher erschwerte, war die veränderte wirtschaftliche Lage der Schweiz, setzte unmittelbar nach dem Krieg doch eine relative Hochkonjunktur ein: Das in der Weltwirtschaftskrise entwickelte "Solidaritätsmotiv", so Kleger, sei in den fünfziger Jahren kaum neuen Bewährungsproben unterworfen worden - im Gegenteil: der sozialpolitische Ausbau sei (etwa im Vergleich mit Schweden) enttäuschend ausgefallen. Es sei darum die Frage aufzuwerfen, "ob diese Stagnation des Solidaritätsmotivs nicht einfach Ausdruck der Auffassung vieler Bürger gewesen sei, angesichts des rasanten Wirtschaftswachstums immer weniger auf die Solidarität anderer angewiesen zu sein."⁶² Auf die veränderte wirtschaftliche Lage mussten sich aber nicht nur die bei der "Nation" tätigen Journalisten und Verleger, sondern alle Zeitungsmacher gleichermaßen einstellen. Den Rückgang der Auflage als eine "Zeiterscheinung" zu interpretieren, wie dies 1947 der Verlagsleiter der "Nation" machte, war wohl richtig: "Die Zeit der auflagenmässigen Hochkonjunktur im Zeitungswesen, wie sie gegen Ende des Krieges und kurz nach Friedensschluss bestand, ist vorbei. In der Schreibweise des Blattes war der Kampf gegen den Nationalsozialismus und verwandte ausländische und inländische politische Richtungen eine relativ einfache Sache, zumal mit Sensationen in fast jeder Nummer aufgewartet werden konnte."⁶³ Was Gamper bei seiner Analyse wohl unterschätzte, ist die Bedeutung der Sozialreportage als gewichtiges Kaufargument.⁶⁴

⁶⁰Beide Ausdrücke: vgl. Bericht des Delegierten des Vorstandes der Verlagsleitung (Max Gamper) an den Vorstand der Verlagsgenossenschaft, 31.12.1947.

⁶¹"Im Laufe der Zeit", wie es im Bericht vom 31.12.1947 des Delegierten des Vorstandes der Verlagsleitung (Max Gamper) an den Vorstand der Verlagsgenossenschaft heisst, schien es der Verlagsleitung notwendig, "die Basis der NATION zu erweitern." Neu wurde ein Vertreter der grössten Konsumentenorganisation (Verband Schweizerischer Konsumvereine) und ein Vertreter des Schweizerischen Werkmeisterverbandes in den Vorstand gewählt, "so dass nun neben den politischen Persönlichkeiten, die im Vorstand sitzen, die grossen Gewerkschaftsorganisationen, die grossen Angestelltenverbände und die grösste Konsumentenorganisation das Schicksal unseres Blattes bestimmen."

⁶²Vgl. Anmerkung 59.

⁶³Bericht des Delegierten des Vorstandes der Verlagsleitung (Max Gamper) an den Vorstand der Verlagsgenossenschaft, 31.12.1947.

⁶⁴Detaillierter vgl. Seite 72.

Im Teufelskreis des schwindenden Leserinteresses und der finanziellen Not geriet die "Nation" - *drittens* - immer stärker in die Abhängigkeit der Gewerkschaften; auch und gerade im journalistischen Bereich: Mangelnde Kontinuität bei Personal und Themenwahl brachten Unruhe ins Blatt, statt hervorragende Journalisten (und Verleger) anzustellen, wurden gewerkschaftsinterne Lösungen gesucht; parteipolitische Nähe zu den Gewerkschaften und zur Sozialdemokratie reichte offenbar als Leistungsausweis aus.⁶⁵

Dies wurde denn auch vom "journalistischen Intimfeind", dem kommunistischen "Vorwärts", genüsslich registriert: "Kommt die 'Nation' ganz unter den Einfluss der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie. Es fällt auf, dass Ernst Reinhard seit einiger Zeit zu den regelmässigen Mitarbeitern der 'Nation' zählt."⁶⁶ In Anspielung auf den ehemals bei der Winterthurer AZ tätigen Max Gamper fuhr der "Vorwärts" fort: "Und nun ein Vertrauensmann der Sozialdemokratie als Verlagsleiter? Haben die Geldgeber den Geschäftsleiter vorgeschrieben?"⁶⁷

Obwohl die Anstellung parteinaher Leute an und für sich nicht problematisch sein muss (und - nebenbei bemerkt - der "Vorwärts" und auch andere Blätter dieser Zeit für die Rekrutierung der eigenen Journalisten in der Parteinähe kein Handicap erblickten), hat der "Vorwärts" mit seinen Bemerkungen im Falle der "Nation" wohl einen wunden Punkt getroffen: Die "Nation" war 1933 eben *nicht* mit der Absicht gegründet worden, parteinahen Journalismus zu betreiben - und genau in dieser Absicht und dem zugrundeliegenden "Verständigungs"-Gedanken hatte sich die "Nation" massgeblich von ihren Konkurrenzprodukten unterschieden. Diese Philosophie, die sich während der Kriegsjahre wohl auch zu einem grossen Wettbewerbsvorteil entwickelt hatte - wurde in den späten vierziger Jahren je länger desto stärker preisgegeben: Indem sich die "Nation" (faktisch und organisatorisch) von ihrer Grundidee entfernte, sich (programmatisch) aber noch der Grundidee verpflichtet fühlte, schaufelte sie sich schon lange vor ihrer Einstellung 1952 ihr eigenes Grab. Das Dilemma der "Nation" erkannt hat die Basler AZ in ihrem Kommentar zur Einstellung der 1952: "Wollte 'Die Nation' ihre politische Unabhängigkeit bewahren, so war es auf die Dauer unmöglich, die notwendigen Geldmittel aufzubringen, da Geldgeber auch mitreden und mitentscheiden möchten."⁶⁸

Die Gewerkschaftskorrespondenz (gk) bedauerte offiziell das Eingehen der "Nation". Die gk erinnerte an die unvergesslichen Verdienste der "Nation", meinte dann aber: "Andererseits musste einleuchten, dass die Gewerkschaften die mit der Herausgabe der 'Nation' verbundenen Lasten nicht dauernd auf sich nehmen konnten, nachdem

⁶⁵Nach dem Weggang Suravas Ende 1944 bat der Vorstand Gewerkschaftsbund und Föderativverband, der "Nation" zwei Herren "auszuleihen", nämlich den Gewerkschafter Rimensberger für die Redaktion und den Gewerkschafter Ingold für den Pressedienst, alles natürlich nur im Sinne einer "provisorischen Lösung" (aus einem Brief von Rimensberger an Oprecht, 17.4.1945). Rund ein Jahr später beklagt sich Rimensberger über seinen "kalten Hinauswurf" (Brief von Rimensberger an die Vorstandsmitglieder der "Nation", 5.9.1946).

⁶⁶"Vorwärts", 10.7.46.

⁶⁷Ebenda.

⁶⁸Arbeiterzeitung (AZ) Basel, 29.12.52.

mit dem Kriegsende die Gefahren gebannt schienen und sich unser Land wieder des Friedens erfreuen durfte."⁶⁹ Parallel zur Einstellung der "Nation" wurde auch der "Pressedienst der Nation" (pdn) aufgegeben.⁷⁰

1.2. Selbstverständnis und Ansprüche

Verständigung über Parteigegensätze und soziale Schichten hinweg, Kampf dem Faschismus, Verteidigung der Demokratie, der "geistigen Freiheit" und der "nationalen Unabhängigkeit" sowie Einsatz für eine sozial gerechtere Politik: Diese Begriffe tauchen in den Artikeln der "Nation", welche die eigene Position reflektieren, immer wieder auf. Und diese Begriffe mussten von den Redaktoren immer wieder erklärt und präzisiert werden. "Das Programm unserer Zeitung liegt in ihrem Namen und im Aufruf⁷¹ ihrer Gründer. Im Gegensatz zu den nationalistischen und chauvinistischen Überhitzungen und Volksspaltereien, die sich im Ausland und bei uns in der gegenwärtigen Krisenzeit immer mehr breitmachen, will unser Blatt die schweizerische Nation in ihrer Gesamtheit zu erfassen suchen und ihr eine Ausdrucksmöglichkeit geben. Die Schweiz ist in bald 650 Jahren ideell und politisch eigengewachsen und der lebendige Bundeswille unseres Volkes stellt auch heute ohne jeden Zweifel seine Freiheit, Einheit und Unabhängigkeit über alles. Die zweite massgebende Erkenntnis aus unserer ganzen Schweizergeschichte ist und bleibt die, dass die Toleranz, die aufrichtige Verständigung von jeher eine der Hauptgrundlagen unserer Demokratie bildete. Daraus ergibt sich für 'Die Nation' die Pflicht, eine freie Diskussionstribüne zu sein für jedermann (...). Die Besonnenen in allen Lagern aber mahnen mit vollem Recht, dass dabei nichts zusammengerissen werden darf, bevor man nicht weiss, was Besseres an dessen Stelle gesetzt werden könne. Dieses Bessere zu suchen und in gemeinsamer Verständigung zu finden, kann jedoch nicht die Aufgabe nervösen Ungestüms sein, sondern nur das Ergebnis allseitiger ruhiger Aussprache und unermüdlicher Kleinarbeit in allen Schichten unseres Volkes."⁷²

Obwohl sich die "Nation" als "freie Diskussionstribüne" verstand, vertrat sie vorwiegend die Meinung der linksliberalen Opposition, die sich in der Richtlinienbewegung auf ein gemeinsames Programm hatte einigen können. Die verfassungskonservative Haltung, wie sie sich im Vorfeld der Verabschiedung der Richtlinien äusserte, sollte in der "Nation" vor allem auch während des Zweiten Weltkriegs - im Zusammenhang mit der Kritik an der Pressezensur - ihren Niederschlag finden.

⁶⁹gk (ohne Datum, vermutlich Frühjahr 1953).

⁷⁰Vgl. Brief von Paul Schmid-Ammann an Irène Thomann (12.11.1973). Wegen der grossen Defizite, die der pdn einfuhr, war seine Existenz immer gefährdet. So z.B. im Mai 1946, nachdem Walter Ingold in einem Brief Max Weber vorschlägt, den pdn "im Zuge notwendiger Abbau-massnahmen" auf den 1. Juli 1946 einzustellen. Paul Schmid-Ammann meinte, die allfällige Einstellung des pdn sei ein grosser Fehler (Brief an Bratschi, Frühling 1946), überlasse man das Feld doch wieder der Mittelpresse. Für die Sanierung des pdn seien 35'000 Franken aufzuwenden (vgl. Archiv Thomann).

⁷¹Vgl. Seite 7f.

⁷²Nation Nr. 1 (1.9.33) - mehr zu den Zensurvorschriften auf den Seiten 30ff.

Unter dem Eindruck der ungenierten Disziplinierungsversuche der Zensurbehörden - auch in bezug auf innenpolitische Themen - erfuhr das journalistische Selbstverständnis der an der Nation tätigen Redaktoren eine weitere Zuspitzung: "Die 'Nation' wurde zur Verteidigung der freiheitlichen Institutionen der Schweiz ins Leben gerufen. Dafür kämpft sie seit bald einem Jahrzehnt unermüdlich und ohne nach rechts oder links zu schielen. Die Leser der 'Nation' bilden eine Gesinnungsgemeinschaft. Der Kontakt zwischen Leser und Redaktion ist ein besonders starker und lebendiger (...). Wir anerkennen grundsätzlich nur eine oberste Führung: Die Idee der Freiheit und wir trachten stets danach, auch in diesem Sinne zu informieren. (...) Eine demokratische Zeitung sollte sogar noch viel weiter gehen: sie sollte auch Dinge sagen können, die uns Demokraten nicht recht in den Kram passen, ja sogar recht unbequem und unerwünscht sind, mit denen wir uns objektiv und ohne zu zaudern auseinandersetzen müssen. Und vor allem dürfen die ewigen Gesetze der Wahrheit nicht verletzt werden: Tyrannei ist Tyrannei, Mord ist Mord und Krieg ist Krieg! Nur so erfüllt die freie Presse ihre wahre Aufgabe."⁷³

Beschränkte sich Surava in diesem Statement noch darauf, dem Journalismus eine Kritikfunktion und - in bezug auf die Beachtung der demokratischen Rechte, vor allem der Meinungsfreiheit - eine Kontrollfunktion zuzuschreiben, so sprach er der Presse wenig später noch eine weitere Aufgabe zu: Die Presse solle nicht nur ihren Auftrag im Zusammenhang mit der "geistigen Landesverteidigung"⁷⁴ wahrnehmen - vielmehr soll sie den Worten endlich auch Taten folgen lassen. "Der Worte sind genug! Wir haben unsere Stimme erhoben für die Menschlichkeit, es war unsere Pflicht, und wir haben nichts zurückzunehmen. Nun aber folgt die Tat. (...) Der Zweck dieser Zeilen ist die Sammlung von Adressen von Familien, die sich bereit erklären, für eine gewisse Zeit einen Flüchtling zu ernähren und ihm Obdach zu geben. (...) Leser der 'Nation', wir zählen auf Dich!"⁷⁵ Dass der Anspruch, sich konkret für die sprachlosen Schwachen - in diesem Fall für die Flüchtlinge - einsetzen zu wollen, von Surava und mit ihm auch von der "Nation" wirklich eingelöst werden konnte, lag wohl am überraschend positiven Echo, auf den ersten Aufruf dieser Art. "Der Appell zur freiwilligen Opferbereitschaft findet bei uns immer noch ein volles Echo, ein Trost für alle diejenigen, die trotz der Schwere der Zeiten den Glauben an die Menschen noch nicht verloren haben."⁷⁶

Neben der - zwar oft meinungsbetonten, aber doch aufs Wort reduzierten - Aufklärung und Information der Leserschaft kam nun vermehrt ein anwaltschaftliches Engagement zum Tragen, welches das konkrete Handeln in den Vordergrund rückte: Den Worten wollte Surava Taten folgen lassen, ohne sich aber von parteipolitischen

⁷³ "Demokratie oder Diktatur der Leser" von Peter Surava, in: Nation Nr. 47 (20.11.41).

⁷⁴ Im Artikel "Hinaus aus dem Wartsaal" (Nr. 10 vom 13.3.42) zeichnet Surava das Bild einer Schweiz, die im Wartsaal sitze, auf einen Zugsanschluss warte und - je nach Verlauf des Krieges - nach Norden oder Westen blicke. Die Gründe für diesen "Attentismus" seien nicht so sehr bei der Pressezensur zu suchen als bei der "unkämpferischen Geisteshaltung". Aufgabe der Presse sei es, den Zug, der in eine freiere, reinere "eidgenössische Luft", in eine "arbeitssame, fleissige, menschliche und soziale Schweiz" führe, zu besteigen.

⁷⁵ "Der Saum des Mantels", in: "Nation" Nr. 39 (1.10.42).

⁷⁶ "Der Appell war nicht umsonst", in: "Nation" Nr. 41 (15.10.42).

Absichten vereinnahmen zu lassen. Diese Haltung sollte später denn auch in den grossen Sozialreportagen von Peter Surava und Paul Senn zum Ausdruck kommen.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Präsidenten der Verlagsgenossenschaft hielt Surava 1942 an der Generalversammlung ein Referat über "Den politischen Standort der 'Nation'"⁷⁷. Wohl nirgends anders kommt das Selbstverständnis der an der "Nation" engagierten Journalisten so deutlich hervor wie in diesem Referat: Die Politik der "Nation" sei in ihrer Gründung festgelegt, meinte Surava. Eine ansehnliche Schar "verantwortungsbewusster Schweizer" habe sich ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit für ein Ziel gefunden, nämlich für die Verteidigung der demokratischen Freiheitsrechte. Mehr denn je habe die "Nation" heute ihr Daseinsrecht, ihre Daseinspflicht. "Was wir tun, ist vor allem ein Dienst am Land, an der Demokratie und - allerdings - wenn wir uns heute für die Erhaltung der Freiheit einsetzen, dann kämpfen wir zuletzt auch für unsere ureigenste persönliche Freiheit."

Aufgrund dieser Überzeugung, so lässt sich aus Suravas Worten schliessen, hat er sich denn auch unermüdlich gegen die rigide Pressekontrolle zur Wehr gesetzt: Ohne freie Meinungsäusserung auch keine persönliche Freiheit! Neben dem "Kampf um unsere Freiheit, und wohlverstanden nach innen und aussen", sei die "Nation" seit jeher für die soziale Schweiz eingetreten, "indem sie immer dort stand, wo der Schwächere steht, indem sie sich immer für eine gerechte Verteilung der Kriegslasten eingesetzt hat und Schädlinge an den Pranger stellte." Dann werde in Zukunft auch dem "Kampf gegen den fortschreitenden Rechtszerfall" mehr Platz eingeräumt und schliesslich erblicke die "Nation" in der "genossenschaftlichen Ordnung, in der Propagierung des genossenschaftlichen Gedankens, im Zusammenschluss aller Gutgesinnten, die wirtschaftliche Forderung unsere Zeit." Finden müsse man heute eine Synthese zwischen Planung der Wirtschaft und freier Wirtschaft: "Wir erblicken in einer Wirtschaftslenkung von hoher Warte aus, die alle Übergriffe eines raffsüchtigen Kapitals beschneidet, verbunden mit einer abgegrenzten freien Entwicklung eines privatwirtschaftlichen Sektors, die wirtschaftliche Gestaltung der Zukunft." Während die ersteren drei Anliegen - Kritik an der Pressezensur, Einsatz für die sozial Schwächeren und Kampf gegen den Rechtszerfall - in den Artikeln sowie Sozialreportagen Suravas jeweils aufgenommen werden, ist sein viertes Anliegen - genossenschaftlich organisierte Wirtschaftsordnung - kaum einmal artikuliert worden. Zu vermuten ist, dass Surava sich privat (als Staatsbürger quasi) wohl Gedanken über eine "gerechte Wirtschaftsordnung" machte, diese aber nicht zwingend in seine Reportagen einfliessen lassen wollte.

Herausragende Aufgabe der "Nation", meinte Surava in seinem Referat, sei es vorzustossen, auszubreiten, Brücken zu schlagen zu Kreisen, die sich bisher nicht oder zu wenig mit politischen Fragen befasst hätten: "Aufzurütteln, wachzuhalten und zu begeistern." Um aber weite Kreise zu gewinnen, müsse der Leserkreis vergrössert werden. Das Rezept lieferte Surava gleich mit: "Der Leser will unterhalten sein und wir versuchen, ihm diese Unterhaltung zu geben. Dass es verschiedene Arten von Unterhaltung gibt, wissen wir alle. (...) Sie werden in der 'Nation' selten einen Arti-

⁷⁷"Der politische Standort der "Nation", Referat von Peter Surava, gehalten am 4. Juni 1942. Vgl. auch Seiten 80 und 137.

kel finden, der nicht irgendwie von einer politischen oder weltanschaulichen Idee getragen ist." Auch jene Artikel, die scheinbar reine Unterhaltung böten, trügen solche Ideen in sich: "Die Injektionen, wenn ich sie so nennen darf, können eben nicht gleich scheffelweise dem Publikum eingegeben werden, sondern die Kunst des Journalismus besteht heute in der Dosierung, wie auch in der Fähigkeit zwischen den Zeilen zu schreiben." So versuche die "Nation", dem Schweizervolk den "Sinn für seine wahre historische Aufgabe zu wecken" und anhand von Beispielen aus dem Ausland zu zeigen, wohin die sogenannte "Neuordnung Europas" führe. Die Frage über Bestehen oder Nichtbestehen der "Nation" solle verschwinden, forderte Surava. "Es sollte nur einen einzigen Grund geben, die 'Nation' eingehen zu lassen: Wenn das Schicksal auch uns das Letzte, die Besetzung durch eine fremde Macht, nicht ersparen sollte. Das zu verhindern ist unser Kampf." Suravas Worte mögen aus der Distanz von bald 55 Jahren zum Teil reichlich pathetisch klingen - angesichts der damaligen Bedrohungslage ist dies aber nachvollziehbar, mehr noch: Suravas Worte verdienen grossen Respekt, brauchte es zu jener Zeit doch Mut, die Dinge überhaupt beim Namen zu nennen. Auch wenn andere Journalisten der "Nation" im Vergleich zu Surava eine etwas zurückhaltendere Schreibweise pflegten: Die Kritik an der Pressezensur, der Einsatz für die sozial Schwächeren und der Kampf gegen den Rechtszerfall gehörten zu den "Lieblingsthemen" der "Nation"-Journalisten.

Aufschluss über das Selbstverständnis der "Nation" erhält man nicht zuletzt auch aufgrund der Diskussionen, die über die (formale) Gestaltung der Zeitung geführt worden sind. 1934 beispielsweise wird festgehalten, dass in der Zeitung zwar freies Wort und Gegenwort ermöglicht werden sollte, "nicht aber dadurch, dass man jeden einzelnen Beitrag für sich ängstlich davor bewahren will, irgendwelchen Anstoss zu erregen: denn hieraus resultiert dann eben eine unvermeidliche Monotonie, welche für jede Zeitung die grösste Gefahr bildet."⁷⁸ Klar in der Sache also, aber nicht langweilig im Ton - und mehr Unterhaltung: Dann werde die "Nation" "von einem kleinen rein politischen Wochenblatt zu einer umfangreichen volkstümlichen Zeitung, die auch auf den Gebieten des kulturellen Geisteslebens, der Volkserziehung und familiären Unterhaltung, der sportlichen Betätigung und Hygiene ihren Lesern Gediegenes und Wertvolles zu bieten vermag". Zudem wurde eine "reiche Durchsetzung des gesamten Inhalts aller Rubriken mit Bildungen und Zeichnungen ernster und humoristischer Art"⁷⁹ vorgeschlagen.

In diese Zeit fällt auch der Vorschlag, bebilderte Reportagen in die Zeitung zu nehmen: "Der Augenblick ist gut gewählt, denn die Schweizer Verlage Ringier und Conzett & Huber wagen es aus geschäftlichen Gründen nicht, gute Bildreportagen aus dem Mittelpunkt des Interesses stehenden Deutschland zu bringen im Gegensatz zu den französischen, englischen und amerikanischen Zeitungen, die täglich auch im Bilde über die Vorgänge in Deutschland berichten."⁸⁰ Der Aufmachung der "Nation" wurde also bereits sehr früh grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei hat sich die "Nation", so muss man schliessen, mehr von ausländischen Zeitungen und Zeit-

⁷⁸ Exposé von Enrico Tung an die Betriebs- und Redaktionskommission der "Nation", 13. 7.1934.

⁷⁹ Arbeitsprogramm für die Redaktion, von Max Schnetzer, 2.9.1934 (man beachte die Wortwahl: "Durchsetzung").

⁸⁰ Vorschläge von Etienne Schnöller für den redaktionellen Ausbau der "Nation", ohne Datum (wohl 1934).

schriften beeinflussen lassen, denn von der inländischen Konkurrenz. Bemerkenswert auch, dass zum gleichen Zeitpunkt bereits eine "Seite der Frau" diskutiert wurde - allerdings etwas gar hausbacken und unbeholfen: "Der Leitartikel berührt allgemeine Fraueninteressen. Sein Inhalt kann hygienische, rechtliche, wirtschaftliche, modische, soziale und pädagogische Probleme behandeln. (...) Unter dem Titel Kleidung und Küche findet die Frau Winke und Ratschläge zur einfachen, anständigen Kleidung. (...) Ferner sollen einfache, bürgerliche Rezepte für Küche und Haushalt zu finden sein. (...) Die Frauenseite darf möglichst viele Vignetten und kleine drollige Zeichnungen enthalten, damit ihr Charakter der üblichen abgedroschenen Frauenseiten genommen und die Seite lustig, leicht und luftig wird."⁸¹ Später brachte die "Nation" regelmässig eine Frauenseite. Wie erwünscht diese von Seiten der Zeitungsmacher war, ist jedoch schwierig nachzuzeichnen: Zu vermuten ist, dass sie der Frauenseite die ihr gebührende Bedeutung beimassen: "Wir müssen die Frauen für das Blatt gewinnen, weil der Inserent dort inseriert, wo die Frau als Einkäuferin Interesse hat. Dazu gehört ein geeigneter Roman."⁸² Allenfalls haperte es dagegen bei der Umsetzung, beim Verfassen einer guten Frauenseite - und: sowohl Emmy Moor als auch Trudi Weber hatten wohl keine Lust, "nur" für die Frauenseite zu schreiben.

Immer wieder kam es zwischen den Redaktoren und den Mitgliedern des Vorstands der Nation (und nach dem Krieg vor allem zwischen dem Vorstand und einzelnen Exponenten der Gewerkschaften) zu scharfen Briefwechseln. Vorwürfe wurden vor und während des Krieges vor allem nach "geschlagener Schlacht" vorgebracht - zum Beispiel nachdem das Volk die Kriseninitiative abgelehnt hatte⁸³. Liest man diese Briefwechsel durch, wird man den Eindruck nicht los, dass die Kritiker oft schlecht informiert waren, zu grosse Hoffnungen in die "Nation" setzten oder ganz einfach auch Bedenken finanzieller Art loswerden wollten. Der Vorstand der "Nation" - der ebenfalls zu den Kritikern gehörte - stellte sich letztlich aber meistens wieder hinter die Redaktion.

Bereits gegen Ende des Krieges artikulierten die Gewerkschaften ihr Unbehagen gegenüber dem Kurs und der Schreibweise der "Nation": Gewünscht wurde eine "in-

⁸¹ Ebenda.

⁸² Verbesserungsvorschlag von Max Gamper, 25.5.1949.

⁸³ Vgl. z.B. Brief von Enrico Tung an Hans Graf, Andreas Gadiant, Schmid-Ruedin, 25.5.1935: strenge Kritik an Redaktion (Protokoll der Sitzung des Vorstandes und der Kommission der Verlagsgenossenschaft, 7.3.1935)/ Schnöller-Provisorium verlängern (Protokoll der Sitzung der "Nation"-Genossenschaft, 4.3.1936)/ Kritik am Kurs und an der Schreibweise der "Nation" (Protokoll der Sitzung des Vorstandes der "Nation"-Genossenschaft, 9.11.1938); Protokoll der Sitzung des Vorstands der "Nation"-Genossenschaft, 18.1.1939; zu grosser Einfluss des Gewerkschaftsbundes: "Die 'Nation' ist leider nicht die freie Tribüne, als die sie seinerzeit bei der Gründung proklamiert worden ist. (...) Ich erinnere daran, dass beispielsweise Artikel über den Plan der Arbeit in den Jahren 1935/1936 nicht erscheinen durften, weil der Gewerkschaftsbund das nicht wollte. Auch heute noch ist die 'Nation' zu stark dem Einfluss einzelner Leute im Gewerkschaftsbund ausgeliefert." (Brief von Oprecht an den SGB) 10.7.1942; SGB-Kreise an Verlagsgenossenschaft "Nation", 8.6.1944; Brief ans Bundeskomitee, 28.2.1947; A. Steiner an seine Gewerkschaftskollgen, 1.4.1948; Brief an Schmid-Ammann, 24.3.1950) / Verunglimpfung von Rimensberger (Brief an die Vorstandsmitglieder der "Nation", 5.9.1946).

tensivere Fühlungnahme mit den Instanzen des Gewerkschaftsbundes."⁸⁴ Klagen von Seiten der Gewerkschaften gehörten offenbar zur Tagesordnung.⁸⁵ Nach einer Reorganisation 1948 gaben sich die Gewerkschafter wieder optimistischer: "Die Schreibweise entspricht einer gesunden schweizerischen Auffassung, die von jedem vernünftigen Gewerkschafter geteilt werden kann. (...) Es tut not, dass die 'Nation' sich wieder für Demokratie und Freiheit einsetzt und sich ihrer alten Aufgabe der Gründerzeit widmet."⁸⁶

Immer wieder also beriefen sich die Unzufriedenen auf die Gründerzeit, besannen sich an den Aufruf und hofften, die "Nation" werde wieder erfolgreich an die "goldenen Kriegsjahre" anschliessen können. Dass sich in der Zwischenzeit aber die Verhältnisse im In- und Ausland radikal geändert hatten (Stichworte: Wirtschaftsboom, einsetzender Kalter Krieg), wurde beim gebetsmühlenartigen Zitieren des Gründungsaufrufs ignoriert: Eben weil der Gründungsaufruf als Mass aller Dinge betrachtet wurde, beriefen sich all jene darauf, die sich als die "Bewahrer" der "Nation" wähten. Statt "aufzurütteln, wachzuhalten und zu begeistern" - wie dies Surava in seinem Referat 1942 gefordert hatte, schien sich die (gewerkschaftstreue) Redaktion in den späten vierziger Jahren mehr mit internen Querelen herumgeschlagen zu haben, wahrlich ein unrühmliches Ende für die "Nation".

1.3. Der Einfluss der Zensurbehörde auf das Selbstverständnis

Je eigenmächtiger die Zensurbehörden⁸⁷ eingriffen, desto stärker verteidigte die "Nation" ihren Standpunkt: Als die "Nation" unter Vorzensur gestellt wurde, unterstrich sie ihre Oppositionsrolle und nahm implizit den Gedanken der "Gesinnungsgemeinschaft" wieder auf: "Unsere Presse steht unter einer scharfen Kontrolle. Es sollte aber auch bei uns Gültigkeit haben, dass wir, wenn wir nicht den Boden unter den Füßen verlieren wollen, einseitig sein müssen. Jawohl, wir wollen und wir müssen einseitig sein: einseitig demokratisch, einseitig freiheits- und rechtsliebend, einseitig und kompromisslos auf die Erhaltung unserer Staatsauffassung gerichtet. Die Redaktoren der 'Nation' sind der Ansicht, dass es hier nicht nur um die Neutralität, sondern ums Mark geht, um Sein oder Nichtsein unserer Staatsidee. (...) So kommt es, dass wir uns natürlicherweise in stetiger Opposition zur politischen Idee der Diktatur befinden. (...) Die Einseitigkeit, die wir meinen, hat nichts mit einer Stellungnahme für oder gegen die eine oder andere Kriegspartei zu tun."⁸⁸

Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens blickte die "Nation" selbstkritisch auf ihre Tätigkeit zurück und fragte sich, ob sie ihren Ansprüchen gerecht geworden sei: "Haben wir unsere Mission erfüllt? Haben wir einen Beitrag zur Stärkung unseres

⁸⁴ Brief von SGB-Kreisen an Verlagsgenossenschaft "Nation" vom 8. Juni 1944.

⁸⁵ Brief an das Bundeskomitee, 28.2.1947 (Absender: nicht genannt, wohl Vorstand "Nation").

⁸⁶ Brief von A. Steiner an "Kollegen der Gewerkschaftsbewegung" vom 1. April 1948.

⁸⁷ Informationen über Aufbau, Organisation und Kompetenzen der Zensurbehörden sowie ein Überblick über die Entwicklung der schweizerischen Pressepolitik von 1933-1945 sind im Anhang ab Seite 194 zu finden.

⁸⁸ "Die 'Nation' unter Vorzensur, in: "Nation" Nr. 44 (5.11.42), von Etienne Schnöller und Peter Surava.

geistigen Widerstandes gegen die fremden Einflüsse die durch alle diese Jahre machtvoll um unsere Grenzen brandeten, geleistet? Haben wir um eine soziale Schweiz gekämpft? (...) Die Zielsetzung der 'Nation' ist die gleiche geblieben: Vorwärts auf dem Weg zu einer freien und sozialen Schweiz - zu einer freien und glücklicheren Menschheit!"⁸⁹ Eine klare Antwort hat die "Nation" im obigen Artikel vermissen lassen, doch ist aus früheren Äusserungen her zu schliessen, dass sie für sich durchaus den Anspruch vertrat, ihre "Mission" bisher erfüllt zu haben. "Jetzt, wo es nichts mehr kostet, jetzt, wo sie offenbar glauben, die Gefahr sei vorbei, das Haus vom Feuer gerettet, sind sie plötzlich wieder da. (...) O ihr Heuchler, ihr traurigen Mölche, die ihr euch nun moralisch entrüstet über die Landesverräter da und dort (...). Man schwieg, und das Schweigen war ein Verbrechen, ein Verrat am Land, an unserer Staatsidee. (...) Diejenigen aber, die nun plötzlich ihr mutiges superpatriotisches Herz entdeckt haben und die nach langem Statistendasein hinter den staubigen Kulissen hervor ins Rampenlicht der politischen Bühne treten, diesen möchten wir zurufen: Für euch wahrlich ist Schweigen die beste Rede."⁹⁰

Obwohl sich diese Worte auf das politische Engagement der "Nation" (bzw. der Konkurrenzzeitungen) bezogen, behielten sie auch für die Sozialreportagen ihre Gültigkeit. Denn auch in den Sozialreportagen der "Nation" wurde immer wieder auf die Doppelmoral der verantwortlichen Anstaltsleiter, Kontrollbehörden oder der Gesellschaft überhaupt hingewiesen, heuchlerische Haltungen sofort denunziert, die Betroffenen "an den Pranger" gestellt. Und genau gleich wie die "politische", antifaschistisch eingestellte "Nation" mit grossem Selbstbewusstsein allmählich von der blossen Berichterstattung und Kommentierung politischer Begebenheiten zum konkreten Handeln schritt, wandelte sich das journalistische Verständnis auch in bezug auf die Sozialreportagen. Dass die Behörden und die "Angeprangerten" - analog zu den Zensurmassnahmen im politischen Bereich - über Prozesse und diffamierende Äusserungen in anderen Presseerzeugnissen versuchten, die "Nation" zu disziplinieren, erstaunt kaum. Zu ungewohnt auch hier die Tonart, welche die "Nation" einschlug, zu neu die Art der Aufmachung und Präsentation der Themen. Vor allem aber stiess die "Nation" mit ihren enthüllenden Reportagen über misshandelte Verdingkinder, unmenschliche Arbeitsbedingungen der Heimarbeiterinnen oder hartherzige Behörden bei der Leserschaft auf ein grosses Interesse - die Appelle an die Hilfsbereitschaft der Leserinnen und Leser blieben nie ohne Wirkung. Die mehr oder weniger immer in gleicher Form wiederkehrende Kritik gegenüber der "Nation" warf ihr unseriösen Journalismus, Sensationsmacherei und eine "unschweizerische" Haltung vor.⁹¹ Auch wenn sich die "Nation" meistens bemühte, solchen Anschuldigungen - so-

⁸⁹"Zehn Jahre 'Nation'", in: "Nation" Nr. 35 (2.9.43).

⁹⁰Peter Surava, "Jetzt kommt ihr!", in: "Nation" Nr. 50 (17.12.42).

⁹¹In einem Brief (22.7.1943) von Hptm. Ernst der Abteilung Presse und Funkspruch (APF) an den Generalsekretär des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes, Sektion Bekämpfung des Schwarzhandels, heisst es beispielsweise: "Auf Ihre Anfrage betr. die Grundhaltung des Blattes 'Die Nation', teilen wir Ihnen mit, dass diese in jeder Beziehung unerfreulich ist. Die Nation spielt sich gerne als 'öffentliches Gewissen' auf, indem sie die tatsächlichen und vermeintlichen Vorgänge bzw. 'Fälle' des In- und Auslandes in möglichst sensationeller Aufmachung kommentiert. Dieses Wochenblatt, das seinerzeit von linksdemokratischen und sozialistischen Kreisen als Gegenstück zur 'Front' gegründet wurde, hat sich im Laufe der Zeit durch diese Sensationsmacherei einen ganz beträchtlichen Leserkreis erwerben können. Dabei werden im

fern sie eben überhaupt offen geäußert wurden - zu entgegnen, nahm sie Kritik dieser Art mit Gelassenheit hin. Hie und da haben sich die Redaktoren der "Nation" sogar sichtlich über die Kritik gefreut, interpretierten sie diese doch als Kompliment für ihre Arbeit.

Die "Nation", als "Prototyp der widerspenstigen Presse"⁹², "der die Aufhebung oder weitgehende Lockerung der politischen Pressekontrolle unmögliche mache, mit dem Ergebnis, dass sich die Pressekontrolle in einer Sackgasse befinde und die Leidtragenden die Zeitungen seien, denen das Schicksal von Volk und Vaterland höher stünden als die Befriedigung von Instinkten"⁹³, kokettierte nach aussen hin zwar oft mit eben dieser ihr zugeschriebenen Rolle der mutigen, widerspenstigen Zeitung. Innerhalb der "Nation", wohl weniger innerhalb der Redaktion als des Vorstandes, gab man den Druckversuchen da und dort - wenn auch nur sehr zögerlich und zurückhaltend - nach.

Im Vorfeld der Verhängung der Vorzensur⁹⁴ wurden die Redaktoren und die Vorstandsmitglieder der "Nation" zu einer "Aussprache" auf die Abteilung Presse und

innenpolitischen Teil vorzugsweise auch Massnahmen der zivilen oder militärischen Behörden einer scharfen Kritik unterzogen." (Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1)

In einem anderen Brief (22.9.1943) an das Inspektorat APF hält Hptm. Ernst fest: "Die Wahrheit ist, dass die 'Nation' nur um der Sensation willen, sich zu jedem Journalismus hergibt. Dies ist der Grund, warum wir die Arbeit dieser Redaktion als für unsere Schweizerpresse untragbar halten." (Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1)

Neben den in den Zensurbehörden arbeitenden Leute, kommentierten aber auch diverse Politiker und damalige "Meinungsführer" der Schweiz den von der "Nation" praktizierten Journalismus recht abschätzig. Im Zusammenhang mit einem Artikel über ein Kinderheim in Sitten, ereiferte sich der Walliser Louis Imesch im "Walliser Boten" (Imeschs Artikel zu diesem Bericht wurden ungekürzt auch im Luzerner "Vaterland" abgedruckt): "Die 'Nation' hat gerufen: Es ist auch bekannt, dass die 'Nation' in vielen andern Fällen durch heuchlerische Gefühlsduselei, aufgebauschte Histörchen und absolute Unwahrheiten die Aufmerksamkeit der Behörden und die Verachtung weiter Kreise erregt hat. Wir müssen uns deshalb über die Art und Weise der Ausdrucksfähigkeit einer solchen Zeitung keineswegs wundern." ("Walliser Bote" Nr. 16 vom 25.2.44)

⁹²Der Journalistikprofessor Karl Weber, der auch Mitglied der 1934 eingesetzten konsultativen Pressepolitischen Kommission war, veröffentlichte unter dem Titel "55 Monate schweizerische Pressezensur" eine Artikelserie in der NZZ, in der er die "Nation" als Prototyp des in einem Bericht des Bundesrates auf fünf Prozent bezifferten widerspenstigen Teils der Schweizer Presse - die eben eine Lockerung oder gar Aufhebung der Pressekontrolle verunmöglichten. Noch nach dem Krieg fand Weber bloss abschätzige Worte für das Engagement der "Nation": "Für jene Journalisten aus jenem kleinen Kreis der 'drei bis fünf Prozent', die keinen Wert darauf legten, in das Wohlverhaltens-Zeugnis des eidgenössischen Justizministers eingeschlossen zu sein, bot es eine verlockende Perspektive, die Pressekontrolle noch vor Kriegsende 'auffliegen' zu sehen. (Weber, Karl: Die Schweiz im Nervenkrieg. Aufgabe und Haltung der Schweizer Presse in der Krisen- und Kriegszeit 1933-1945, Bern 1948, S. 291)

⁹³"In eigener Sache", in: "Nation" Nr. 14 (6.4.44). Im gleichen Artikel amüsiert sich die "Nation" über das angebliche "Expertengutachten des Professors für Journalistik": "Die späten Erkenntnisse Dr. Webers über die volkpsychologische Verkehrtheit der Zensur, die erfahrungsgemäss gegenüber der Freiheit immer den kürzeren Spieß habe, sind aber eine so frappante Rechtfertigung unserer stets vertretene Auffassung, dass wir in dieser Beziehung dem Artikel gerne einen gewissen zeitdokumentarischen Wert zumessen."

⁹⁴Unmittelbarer Auslöser für die Verhängung der Vorzensur (Ende Oktober 1942 bis Ende Januar 1943) war der Artikel "Japans neue Waffe" (22.10.1942), in welchem angeblich ein fremder

Funkspruch (APF) zitiert. Die Unterredung hatte ihre Wirkung offenbar nicht verfehlt, zeigte sich die "Nation" doch bereit, einzelne Artikel der freiwilligen Vorzensur zu unterbreiten - vor allem jene, die in der Auslandschronik erscheinen sollten. "Wir haben davon Kenntnis genommen, dass die Grundhaltung der 'Nation' zu Beanstandungen Veranlassung gegeben hat, (...). Wir möchten nochmals betonen, dass unsere politische Einstellung sich zum Kommunismus ebenso ablehnend verhält wie zum Nationalsozialismus. (...) Was die Aufmachung unserer Zeitung anbetrifft, so bitten wir Sie zu bedenken, dass diese an sich von derjenigen anderer Zeitungen stark abweicht und in gewisser Beziehung vereinzelt dasteht. (...) Wir versichern Ihnen, dass wir mit allem guten Willen und mit Verständnis auch für Ihre schwierige Arbeit unsere Zeitung redigieren. Der Journalist steht jedoch heute vor einer vollkommen neuen Situation, indem plötzlich nicht mehr eine Verletzung des Grunderlasses massgebend ist, sondern auch eine nicht exakt zu definierende 'Grundhaltung'. Unsere Grundhaltung ist vor allem demokratisch, und es ergibt sich daraus natürlich die folgerichtige Ablehnung jeder Diktatur. Es ist selbstverständlich, dass wir uns den Zeitumständen gemäss einer nationalen Disziplin unterordnen, wie sie durch die Aussenpolitik des Bundesrates gegeben ist. Wir werden uns auch Mühe geben, den neuen Umständen Rechnung zu tragen."⁹⁵

Dass die erwähnte Grundhaltung den Behörden missfiel, fand ihren unmissverständlichen Ausdruck in den Briefwechseln der APF mit anderen Behörden. Erstaunlicherweise aber waren es oft eben nicht die "(ausser-) politischen" Äusserungen der "Nation", welche zu Klagen Anlass boten. Vielmehr handelte es sich bei der

Staat und eine fremde Waffe beschimpft und verächtlich gemacht wurden. Der eigentliche Grund für diese "schwere Massnahme" lag aber vielmehr in der grundsätzlichen Haltung der "Nation" überhaupt. In der Begründung ihres Entscheides schrieb die APF der "Nation" (29.10.1942): "Im Ausmass der zu treffenden Sanktion ist nicht nur die Schwere des vorliegenden Verstosses, sondern auch das bisherige Verhalten der 'Nation' gegenüber den Aufgaben und Vorschriften der Pressekontrolle zu berücksichtigen. (...) Die verantwortliche Redaktion des Blattes wurde durch den zuständigen Pressechef seit 1940 verschiedene Male zu Konferenzen eingeladen, und es wurde ihr mit allem Nachdruck Sinn und Zweck des Presse-Notrechts auseinandergesetzt. (...) Die betreffende Redaktion hat wiederholt versichert, sie wolle sich in Zukunft an die bestehenden Vorschriften halten und insbesondere auch auf aussenpolitischem Gebiet die ihr durch das Presse-Notrecht auferlegte Zurückhaltung üben. Aus dem neuesten Vorfall muss der Schluss gezogen werden, dass die Redaktion der 'Nation' nicht gewillt ist, ihre Zusicherungen einzulösen und die im Landesinteresse erlassenen pressenotrechtlichen Vorschriften zu respektieren." (Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1)

Innerhalb der APF scheint man sich in der Beurteilung der "Nation" jedoch nicht ganz einig gewesen zu sein. Es ist anzunehmen, dass sich, anlässlich der Verhängung der Vorzensur, die Hardliner durchgesetzt haben - nicht zuletzt wohl auch auf Druck des Bundesrates. Immerhin haben sich bei der APF immer wieder Stimmen vernehmen lassen, die das Engagement der "Nation" anerkannten. In einem Brief an die APF schrieb Oberst Plancherel beispielsweise noch am 20.5.1942, die Artikel der "Nation" stellten im einzelnen meistens keinen Verstoss gegen die Pressevorschriften dar. "Es ist (...) auf die sehr grosse Zahl von Massnahmen gegenüber diesem Blatte im vorangegangenen Jahre 1941 zu verweisen - auf 52 Nummern 20 Mahnungen. Andererseits ist der Redaktion ihre unzweifelhafte politische Integrität zugute zuhalten und die Tatsache, dass ihre aussenpolitische Stoffauslese unter dem Gesichtspunkte der Erhaltung der inneren Widerstandskraft unseres Volkes gegenüber fremdem Gedankengut und fremden gefährlichen Praktiken erfolgt." Von der Verhängung einer schweren Massnahme sei daher abzusehen. (Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1)

⁹⁵ Brief der Redaktion der "Nation" (Surava) an den Armeestab APF (18.6.1942).

geäusserten Kritik um sich auf innenpolitische Themen beziehende Artikel und "Fälle", nicht zuletzt also auch um die Sozialreportagen.

Obwohl auch die zweite schwere Massnahme gegen die "Nation", das zweiwöchige Erscheinungsverbot⁹⁶, mit einem Verstoss gegen den Grunderlass gerechtfertigt wurde, lag der eigentliche Grund dieser Massnahme wohl eher in der "frechen Grundhaltung" der "Nation". Kurz vor der Verhängung des Verbots hatte die "Nation" nämlich einen Artikel⁹⁷ über die Tätigkeit von Max Huber, dem Präsidenten des Internationalen Roten Kreuzes, veröffentlicht. Die Leitung des Roten Kreuzes, hiess es im Artikel, habe ihre Pflicht im Abessinienkrieg wegen gewisser Beziehungen zur Aluminium-Industrie Neuhausen AG, deren Präsident Max Huber war, - und demzufolge zum italienischen Industrietrust Montecatini, dessen Giftgasbomben in Abessinien eingesetzt wurden - nicht wahrgenommen. Zudem habe die Schweiz als erster Staat die faschistische Eroberung Abessiniens durch Italien anerkannt. In der Begründung des Erscheinungsverbotes wurde denn auch klar auf die grundsätzliche Haltung der "Nation" hingewiesen, auch wenn offiziell abgestritten wurde, der Artikel über Max Huber habe etwas mit dem Verbot zu tun: "Die der 'Nation' zur Last fallenden Verstösse sind schwerer Natur. Eine schwere Massnahme erscheint deshalb gerechtfertigt und notwendig. Bei der Bestimmung der Massnahme ist die von der 'Nation' gegenüber der Pressekontrolle allgemein an den Tag gelegte Haltung mit in Betracht zu ziehen. (...) Die Wochenzeitung 'Die Nation' wird mit sofortiger Wirkung auf die Dauer von zwei Wochen im Erscheinen eingestellt."⁹⁸

⁹⁶ Als offizielle Begründung für das zweiwöchige Erscheinungsverbot (Nummern des 30.9. und des 7.10.1943) wurden zwei Artikel mit aussenpolitischem Bezug angeführt ("Wo ist Hitler?" und "Goebbels: Die tödliche Gefahr unserer Geschichte" vom 2.9.1943 sowie "Bekenntnis zu Italien" vom 16.9.1943). Ein Brief (15.9.1943) von Bundesrat von Steiger an die APF beweist aber, dass die Huber-Story letztendlich den Ausschlag für das Verbot gegeben hatte: "Ich bitte Sie, gemeinsam mit Herrn Hptm. Trümphy sogleich die Angelegenheit einer genauen Prüfung zu unterziehen: 1. Ob nach den Bestimmungen des Grunderlasses hier eingeschritten werden kann; 2. falls dies nicht der Fall ist, welche Massnahmen sonst in dieser Beziehung gegenüber der 'Nation' ergriffen werden können. Die Ausführungen der 'Nation' betreffen übrigens nicht nur Herrn Prof. Dr. M. Huber, und das Internationale Komitee des Roten Kreuzes, sondern auch die Aussenpolitik des Bundesrates und Herrn Bundesrat Motta." (Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1)

⁹⁷ Diese Ausgabe der "Nation" (9.9.43) wurde sofort beschlagnahmt. In der APF wurde in der Folge das Feld für eine Verhängung einer weiteren schweren Massnahme fleissig beackert; die "Nation" hatte wieder einmal geschafft, das Fass zum Überlaufen zu bringen. "Dass die 'Nation' sowohl in ihrem ersten Angriff gegen das I.R.K. als auch wieder im Artikel 'In eigener Sache' mala fide handelte und handelt, wird durch die perfide Behauptung nicht aus der Welt geschaffen, sie habe nie beabsichtigt, die Institutionen des I.R.K. zu schädigen oder anzugreifen. (...) Die Wahrheit ist die, dass sich die 'Nation' nur um der Sensation willen, sich zu jedem Journalismus hergibt. Dies ist der Grund, warum wir die Arbeit dieser Redaktion als für unsere Schweizerpresse untragbar halten. (...) Um die bestehenden Vorschriften des Pressenotrechts kümmert sich die gegenwärtige Redaktion nicht im geringsten. (...) Die mir zur Verfügung stehenden Massnahmen sind gegen diese Redaktion nicht angemessen. Ich beantrage neuerdings und im Anschluss am meine frühere Meldung die Verfügung einer schweren Massnahme. Einzig die Vorzensur oder ein längeres Erscheinungsverbot können hier Abhilfe schaffen. Ich füge ausdrücklich bei, dass ein kurzes Erscheinungsverbot nur als Reklame benutzt werden wird von der 'Nation'. Zweifellos würde das sensationslüsterne Publikum prompt darauf hineinfallen." (Hptm. Lüthi an das Inspektorat APF, 22.9.1943)

⁹⁸ Brief von Oberst Plancherel (APF) an die "Nation", 25.9.1943 (Bundesarchiv E4450/224, Bd. 1)

Dass die APF nun auf ein Erscheinungsverbot und nicht auf die Verhängung der Vorzensur hinwirkte, lag in den schlechten Erfahrungen, die man mit letzterer schwerer Massnahme gemacht hatte. "Die Vorzensur über die Wochenzeitung 'Die Nation' dürfte neuerdings gezeigt haben, dass sie für die Kontrollorgane mehr Schwierigkeiten bereitet, als für die Zeitung, die durch diese schwere Massnahme gemassregelt werden soll. Durch die Vorzensur stellt sich die Zensur 'selbst unter Zensur', indem sowohl im Inland, als auch im Auslande die Grenzen des Zulässigen genau kontrolliert werden können. Auch dürfte es im Rahmen des Möglichen sein, dass eine Zeitung diese schwere Massnahme direkt oder indirekt zu Reklamezwecken missbraucht. (...) Eine politische Zeitung, die unter Vorzensur steht, hat offiziellen oder sogar offiziellen Charakter, sodass Artikel, die an sich in einer Zeitung erscheinen dürften, bei einer unter Vorzensur stehenden Zeitung unbedingt unterdrückt werden müssen".⁹⁹

Nach dem Erscheinungsverbot war die "Nation" offenbar bereit, ihren Kurs zu mässigen. In einem Brief an das Justizdepartement teilte die APF mit, eine Besprechung mit Etienne Schnöller habe ergeben, "dass die Redaktionskommission der 'Nation' eine Mässigung des Kurses der Zeitung verlangt habe. Er sei deshalb beauftragt worden mit der Selbstzensur der 'Nation'. Es sei nicht möglich, den Kurs allzu schroff zu ändern, die Mässigung werde sich sukzessive auswirken. Uebrigens seien schon die letzten Nummern massvoller geschrieben, was sich bereits nachteilig für die 'Nation' ausgewirkt habe. Der Strassenverkauf sei um 5000 Franken zurückgegangen."¹⁰⁰ Ob die Zusicherung Schnöllers, eine Selbstzensur vorzunehmen mehr ein blosses Lippenbekenntnis und also Taktik sein sollte, um die nervösen Behörden etwas zu beruhigen, oder ob es sich wirklich um einen ersten Schritt zur Mässigung des Kurses der "Nation" sein sollte, ist nicht klar. Anzunehmen ist, dass die Verlagsgenossenschaft der "Nation" mit der Selbstzensur wirklich ernst machen wollte - und folglich "Ja" zu einer gemässigten "Nation" zu sagen bereit war -, die Redaktion selbst dieser Massnahme aber bewusst nicht sehr gewissenhaft Folge leistete. Trotzdem: die unaufhörlichen Versuche zur Disziplinierung der "Nation" schienen langsam Früchte zu tragen. Denn die Selbstzensur in der "Nation" musste von den Journalisten mitgetragen werden. Aktenkundig ist aber, dass zumindest Surava¹⁰¹ unmissverständlich zu verstehen gab, dass er nicht bereit war, von seiner Position abzuweichen: "Viel eher müsste ich die 'Nation' verlassen, als dass ich von der Gesinnung, welche die 'Nation' bis heute vertreten hat und die den Erfolg des Blattes be-

⁹⁹Brief von HD Troesch, einem SP-Mitglied (das der "Nation" vermutlich wohlgesinnt war!) , der für die Abwicklung der Vorzensur bestimmt worden war, an die APF, als Abschlussbericht, 27.1.1943. (Bundesarchiv E4450/224, Bd. 1) Pikantes Detail: Mit der Bearbeitung der Vorzensur beauftragte die APF ausgerechnet den der "Nation" nahestehenden SP-Mann. Offenbar wollten sich die (bürgerlichen) Vertreter der APF bei dieser heiklen Aufgabe nicht die Finger verbrennen; die Dreckarbeit wurde dem politischen Gegner überlassen. - Diese Interpretation nicht teilen mag Daniel Käser. Seiner Meinung nach waren die Zensurbehörden bereit, den Zeitungen - konkret: der "Nation" - entgegenzukommen, "jedenfalls soweit wie möglich." Käser stellt sodann auch fest, die "Nation" sei auch wohlwollend behandelt worden.

¹⁰⁰ Brief von Hptm. Fleiner (APF) an EJPD, 25.11.1943 (Bundesarchiv E 4450/ 224, Bd. 1).

¹⁰¹ Brief von Surava an den Präsidenten der Verlagsgenossenschaft der "Nation", H. Allemann, vom 12. 10.1943. Daraus geht auch hervor, dass Schnöller die interne Zensur auf Geheiss von Allemann, bzw. wohl der Mitglieder der Verlagsgenossenschaft vorzunehmen hatte.

stimmte, abrücken würde." Er denke nicht daran - jetzt, kurz vor Kriegsende - einen unrühmlichen Abgang zu nehmen "und den Kampf gegen die Kräfte, die ich als verhängnisvoll ansehe, einzustellen. Ich denke dabei vor allem an den Kampf um das freie Wort, der für die 'Nation' ein Programm geworden ist. (...) Die 'Nation' muss mutiger, kraftvoller und sozialer sein als andere Blätter." Von seiner Grundhaltung also war Surava nicht abzuweichen gewillt, was seinen Ton angehe, gestehe er gerne, "dass ich in dieser Beziehung vielleicht hin und wieder übers Ziel hinausgeschossen habe. Eine Änderung in der Grundhaltung und ein Rückzug vor der sich immer übermütiger gebärdenden Zensurbürokratie halte ich jedoch für unrichtig im Interesse des Landes wie auch der Zukunft des Blattes." Später sollte Surava ebendiese Selbstzensur als Grund für seinen Weggang von der "Nation" angeben.¹⁰²

In der Beurteilung der Massnahmen der APF zur Disziplinierung der Presse gingen und gehen die Meinungen auch heute noch auseinander. Wie bereits erwähnt, gewann Karl Weber der Schweizer Pressepolitik während des Zweiten Weltkrieges durchaus Positives ab: "Die Pressepolitik, als Synthese von behördlicher Lenkung und eigener Willenshaltung der Zeitungswelt betrachtet, hat unter dem Schirm des weltgeschichtlichen Geschehens Recht behalten dürfen."¹⁰³

Auch Ernst-Otto Maetzke, der die Stellungnahmen von neun deutschschweizerischen Tages- Zeitungen während des Krieges untersucht hat, wertet die Pressepolitik der Schweiz positiv: "Die Gesamttendenz der Pressekontrolle ging dahin, die Neutralitätspolitik des Staates keinesfalls kompromittieren zu lassen und dafür zu sorgen, dass die Stimmen allgemein etwas gedämpft wurden. Darüber hinaus war nicht beabsichtigt und wurde auch nicht versucht, auf die Haltung der Zeitungen Einfluss auszuüben oder vielleicht gar die eigene parlamentarische Opposition mundtot zu machen. Vielmehr wurde den oppositionellen Blättern sogar bewusst ein etwas grösserer Spielraum gelassen als denen, die als sogenannte 'gouvernementale' Blätter den Auffassungen der Regierung zuneigten und dafür nach aussen ein Stück Mitverantwortung zu tragen hatten. (...) Es ist eindrucksvoll und sehr lehrreich, wie sich die Bemühungen der schweizerischen Staatsorgane unverkennbar darauf richteten, auch unter schwierigen Umständen die Pressefreiheit immer so weit als möglich zu wahren und bei unumgänglichen Kontrollmassnahmen auf die Rechte der Opposition besondere Rücksicht zu nehmen."¹⁰⁴ Für die "Nation" ist Maetzkes Einschätzung der Pressepolitik unzutreffend: die Behörden versuchten nämlich sehr wohl, auf die Haltung der "Nation" Einfluss zu nehmen. Und wie weit die Behörden wirklich interessiert daran waren, die Pressefreiheit so weit als möglich zu wahren, bleibe dahingestellt.

Sehr treffend formuliert Georg Kreis die pressepolitische Strategie der Schweiz: "Einerseits demonstrierte man mehr oder weniger deutlich die Bereitschaft zum Widerstand, und andererseits pflegte man die Beziehungen zu den Nachbarn, sei es durch freundliche Gesten, sei es durch Unterdrückung feindlicher Manifestationen. Die Effekte der Provokation sowie des Appetizing nach Möglichkeit vermeidend, ver-

¹⁰² Detaillierter vgl. Seite 92.

¹⁰³ Weber 1948, S. 303.

¹⁰⁴ Maetzke, Ernst-Otto: Die deutsch-schweizerische Presse zu einigen Problemen des Zweiten Weltkrieges, Tübingen 1955, S. 4.

suchte man den mittleren Weg zwischen Abschreckung und Besänftigung zu gehen, um bei den Achsenmächten den Wunsch, den Status quo zu verändern, entweder nicht aufkommen, oder - sofern bereits vorhanden - nicht akut werden zu lassen."¹⁰⁵

Freundliche Gesten gegenüber dem aggressiv auftretenden Nazi-Deutschland aber oder gar Unterdrückung der eigenen Einstellung kamen für die "Nation" nicht in Frage. Sowohl in aussenpolitischen als auch in innenpolitischen Belangen: die Redaktoren hielten ihre Meinung nicht zurück, fürchteten sich nicht vor allfälligen negativen Konsequenzen, sondern fochten den Kampf, den sie im Sinne der Richtlinienbewegung aufgenommen hatten, kompromisslos aus. Es erstaunt daher wenig, dass die "Nation" oft als Paradebeispiel für die Untermauerung der Blutschuld- oder Presseschuldthese¹⁰⁶ angeführt wurde.

Mit der oft auch provozierenden Haltung der "Nation" nicht einverstanden, waren damals aber auch durchaus aufgeschlossene Zeitgenossen. Denn, so meint Hermann Böschenstein, damaliger Bundesstadredaktor der Basler "National-Zeitung" heute rückblickend, eine Anti-Nazi-Haltung sei auch durch "geschicktes Lavieren" transportierbar gewesen. Dies hätten die Chefredaktoren Albert Oeri ("National-Zeitung"), Ernst Schürch ("Bund") und Willy Bretscher ("NZZ") bewiesen. Über informell-freundschaftliche Kontakte mit einzelnen Mitgliedern der Zensurbehörden hätte man zudem genau gewusst, was von den Behörden noch goutiert würde. Zudem hätten die Zeitungen jede Woche genaue Weisungen erhalten, sodass man von den Massnahmen der Zensurbehörden keineswegs überrumpelt worden sei. Innerlich sei er zwar mit vielem einverstanden gewesen, so Böschenstein, was die "Nation" thematisiert habe - es habe aber keinen Sinn gemacht, die Zensurbehörden unnötig zu provozieren. Trotzdem: Man habe die "Nation" natürlich aufmerksam gelesen, da darin Artikel gegen den Faschismus und die Anpasserei einen grossen Stellenwert eingenommen hätten. Zudem sei die "Nation" ein Gradmesser gewesen, an welchem man ablesen konnte, was noch drinliege, was von den Zensurbehörden noch akzeptiert wurde. "Die anderen Zeitungen hatten natürlich ihren Spass daran, dass die 'Nation' für sie die Kastanien aus dem heissen Feuer genommen hat."¹⁰⁷

Wie die Zensurbehörden unermüdlich versuchten, auf die "Nation" Einfluss zu nehmen, soll im folgenden Exkurs¹⁰⁸ gezeigt werden - er basiert vor allem auf der

¹⁰⁵ Kreis, Georg: Zensur und Selbstzensur, Die schweizerische Pressepolitik im Zweiten Weltkrieg, Frauenfeld 1973, S. 263.

¹⁰⁶ Konservative und reaktionäre Kreise, denen die klar antifaschistische Haltung verschiedener Zeitungen nicht passte, vertraten die These, eine aufmüpfige Presse provoziere Nazi-Deutschland zum Eingreifen gegen die Schweiz; Zurückhaltung sei die bessere Haltung! (Vgl. dazu die "Eingabe der 200", 15.11.1940, die eben diese These als Grundlage für ihre Forderungen verwendete.)

¹⁰⁷ Hermann Böschenstein war einer der wichtigsten Journalisten jener Zeit. Näheres zu ihm vgl. Anmerkung 184.

¹⁰⁸ Es kann und soll natürlich nicht Aufgabe dieser medienwissenschaftlichen Facharbeit sein, im Detail die Meinungsverschiedenheiten zwischen der "Nation" und den Zensurbehörden darzustellen. Trotzdem: Ein Blick auf dieses Thema ist unerlässlich, hat die Pressepolitik das journalistische Verständnis der "Nation" doch bedeutend geprägt.

Durchsicht der Zensurakten. Auf Seiten der "Nation" focht vor allem Surava den Kampf gegen die als überrissen empfundenen Zensurmassnahmen aus.¹⁰⁹

Surava betrachtete es als eine Aufgabe der Journalisten, für die freie Meinungsäußerung einzustehen - und also gegen die Pressezensur anzukämpfen. Kurz vor seinem Weggang von der "Nation" plazierte Surava folgenden Text von François Bondy in die Zeitung: "So wird es Aufgabe des Journalisten, das Gewissen seiner Zeit zu sein; und wenn die Zeit schlecht ist, soll er ihr schlechtes Gewissen sein, das sie nicht einschlafen lässt. Die Würde dessen, der schreibt, beginnt damit, dass er mehr als das Sprachrohr irgendeines Interesses oder Publikums sein muss, um überhaupt etwas zu sein. Denn der Verrat am Wort, am Geist und an der Not der Menschen beginnt schon mit jeder Verpflichtung, von vornherein nach irgendeiner Parteilinie zu schreiben und auf das einzige zu verzichten, dessentwegen es sich lohnt zu schreiben: auf die selbständige Auseinandersetzung mit dem Geschehenen. Was vom Journalisten zu verlangen ist, das ist daher Persönlichkeit und das Aussprechen von wesentlichen und unbequemen Wahrheiten."¹¹⁰

¹⁰⁹ Mit der Pressezensur zu hadern hatten darüber hinaus natürlich auch andere, namentlich kirchliche Kreise, wie z.B. der Herausgeber der "Neuen Wege", der religiös-soziale Leonhard Ragaz, welcher als vehementer Kritiker der schweizerischen Flüchtlingspolitik galt. Im Gegensatz aber zu den Verantwortlichen der "Nation" war Ragaz nicht bereit, seine "Neuen Wege" unter Vorzensur stellen zu lassen, wie dies verfügt worden war: 1941 sah sich Ragaz gezwungen, seine "Neuen Wege" einzustellen und seine Meinung fortan auf dem Postweg einem kleineren Kreise zugänglich zu machen. "Wir haben Ragaz als Pionier eines christlich-jüdischen Dialogs und als Kämpfer gegen Antisemitismus und Antijudaismus kennengelernt." (Kocher, Hermann: Rationierte Menschlichkeit, Zürich 1996, S. 448) - Auf Veranlassung des politischen Departements wurde zudem 1941 die Broschüre "Der rechte Staat" von Arthur Frey, Redaktor des evangelischen Pressedienstes und gemäss Ursula Käser-Leisibach "ein Vorkämpfer für die Erhaltung der demokratischen Rechte, insbesondere der Pressefreiheit" verboten. Diese Angelegenheit, meint Käser-Leisibach, habe die reformierte Kirche aus der Reserve gelockt. (Käser-Leisibach, Ursula: Die benadeten Sünder, Winterthur 1994, S. 26 u. 157)

¹¹⁰ Bondy, François: "Aufgabe des Journalisten", zit. nach Schmid 1996, S. 55-59.

EXKURS

Der Kampf mit der Zensurbehörde

Bei der Durchsicht der Zensurakten ist vor allem der Eindruck augenfällig, die Pressezensur sei von den Verantwortlichen dazu missbraucht worden, die "Nation" auch auf innenpolitischem Gebiet disziplinieren zu wollen. Dies ganz einfach darum, weil den Behörden die Grundhaltung der "Nation" nicht passte. Zu respektlos, zu selbstsicher griff sie nämlich auch im Inland Themen auf, die andere Zeitungen aus einer gewissen Rücksicht auf die angespannte Situation während des Zweiten Weltkrieges nicht zu bearbeiten wagten. Dem Prinzip der "Selbstbeschränkung", das der schweizerischen Pressepolitik zugrunde lag, wollte die "Nation" nicht folgen. Vor allem Peter Surava sprach sich immer wieder ganz klar gegen die Pressepolitik des Bundesrates aus, setzte sich für die Wahrung der demokratischen Rechte ein und scheute sich auch nicht, die gefährdete Pressefreiheit zum Thema zu machen.

Dass die "Nation" mit einer solchen Haltung bei den Behörden Missfallen erregte, erstaunt also kaum. Dass aber die "Nation" im Unterschied zu anderen Zeitungen dieser Zeit, die sich ebenfalls mutig gegen den Faschismus zu Wort meldeten, besonders aufmerksam beobachtet und gemassregelt wurde, mag mit dem dreifachen "Konfrontationskurs" der "Nation" zusammenhängen. Neben der Kritik der Pressepolitik sowie der faschistischen und nationalsozialistischen Umtriebe im In- und Ausland erregte die "Nation" im Innern mit der Enthüllung sozialer Missstände Aufmerksamkeit. Und dies hatte den Behörden offenbar gerade noch gefehlt. Anhand von ausgewählten Beispielen soll nun exemplarisch aufgezeigt werden, wie die Disziplinierungsversuche von Seiten der Behörden angegangen wurden.

Besonders harsch reagierten sie beispielsweise im April 1942, als die "Nation" unter dem Titel "Eine Schande" die Praxis des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) kritisierte. Dieses hatte sich geweigert, jüdischen Kindern aus Frankreich einen Erholungsaufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen. "Hinter der harten Haltung des SRK stand der Druck der Eidgenössischen Fremdenpolizei, die fürchtete, Frankreich könnte diesen Kindern die Rückreise verweigern."¹¹¹ Wie aus den Briefwechseln zwischen der APF, welche die Redaktion für die Veröffentlichung dieser Meldung gerügt hatte, und der "Nation" hervorgeht, stellten sich die Zensurbehörden voll hinter den Chefarzt des SRK, Oberst Hugo Remund. "In diesem Artikel (...) stellen Sie die immerhin alarmierende Behauptung auf, dass jüdische Kinder von den schweizerischen Kinderhilfsaktionen ausgeschlossen seien. Diese Behauptung ist gänzlich unrichtig. Ihre Fahrlässigkeit, mit der Sie eine so tendenziöse Meldung veröffentlichen, ist umso schwerwiegender, als es für Sie ein Leichtes gewesen wäre, die 'Richtigkeit' selbst nachzuprüfen. (...) Sicher ist, dass Sie dem schweizerischen Kinderhilfswerk

¹¹¹ Haas, Gaston: "Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte...", 1941-1943, Was man in der Schweiz von der Judenverfolgung wusste, Basel 1994, S. 237.

mit deren Veröffentlichung nicht nur ein Unrecht angetan, sondern diesem auch grossen Schaden zugefügt haben. (...) In diesem Zusammenhang müssen wir Ihnen mitteilen, dass das Mass nun voll ist und wir mit Bedauern feststellen, dass alle an Sie ergangenen Beanstandungen und Verwarnungen fruchtlos geblieben sind."¹¹²

Nicht nur stellten die Behörden dem im Artikel erwähnten Chefarzt einen Persilschein aus und billigten die unmenschliche Flüchtlingspolitik¹¹³ der Regierung: auf die (sachliche) Kritik der "Nation" wurde erst gar nicht eingegangen, vielmehr versuchte die APF, diese implizit mit dem gängigen Argument der Sensationsmache und des unseriösen Journalismus abzuwürgen. "Es muss in jeder Hinsicht aufrecht erhalten werden, dass die Meldung eine tendenziöse, fahrlässige und das Rote Kreuz schädigende ist, ganz abgesehen vom unwürdigen Ton, in welchem sie gebracht wurde. (...) Andererseits werden zweifellos durch das Geschrei der Presse die Verhandlungen, die das Schweiz. Rote Kreuz seit Monaten in dieser Angelegenheit mit inländischen und ausländischen Stellen führt, um eine gerechte Behandlung der Juden Kinder zu ermöglichen, erschwert, wenn nicht verunmöglicht. Wenn die 'Nation' sich gebärdet, als ob sie allein den schweizerischen Geist vertrete (in der Person des eingewanderten Juden Surava) so darf ihr entgegengehalten werden, dass das Schweiz. Rote Kreuz, auch wenn keine Juden darin sind, sich jedenfalls für diese Frage nach bestem Wissen und Gewissen und nach der alten Tradition des Roten Kreuzes je und je eingesetzt hat. (...) Es ist ganz klar, dass sich die Eidg. Fremdenpolizei auf den Standpunkt stellen muss, dass jüdische Kinder nur dann in die Aktion einbezogen werden können, wenn ihre Rückreise garantiert ist. Eine grössere Anzahl von jüdischen Kindern (...) sind seinerzeit in der Schweiz hängen geblieben, weil diese Garantie nicht vorhanden war. Um einen ungebührlichen Zustrom von jüdischen Kindern, die aus der Schweiz nicht mehr herauszubringen sind und unsere Bevölkerung durchsetzen würden, vorzubeugen, ist diese Voraussetzung von der Fremdenpolizei - unseres Erachtens mit Recht - zur Richtschnur erhoben worden. (...) Es ist in andern anständigen Ländern genau so gegangen: Vom Moment an, wo sich die Juden in einem nicht zu verantwortenden Masse in diesen Ländern vermehrt haben, begann der Antisemitismus zu blühen."¹¹⁴ Auffällig an diesem Rechtfertigungsversuch des Chefarztes Remund sind zweierlei Dinge: Zum einen kommt

¹¹² Brief der APF (Hptm. Ernst) an die "Nation", 25.4.1942 (Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1).

¹¹³ Wie Haas in seinem Buch "Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte..." ausführt, gingen die Bundesbehörden, vor allem die Polizeiabteilung des EJPD unter der Leitung von Heinrich Rothmund, nach dem "Anschluss" Österreichs im März 1939 zunehmend restriktiver gegen zivile Flüchtlinge vor. Obwohl der Polizeiabteilung am 30.7.1942 ein Bericht vorlag, der zum Schluss kam, dass Rückweisungen der Flüchtlinge kaum mehr zu verantworten seien, beschloss der Bundesrat (nachdem er von Bundesrat von Steiger zu diesem Thema informiert worden war), Rückweisungen hätten vermehrt zu erfolgen, auch wenn den Flüchtlingen ernsthafte Nachteile erwachsen sollten. "Man war gewillt, Flüchtlinge aus der Schweiz auszuschaffen, obwohl man wusste, dass sie mit grosser Wahrscheinlichkeit umgebracht würden." (S. 216.) Haas zieht denn auch das Fazit, "dass die massgeblichen Instanzen der Schweizer Regierung, der Armee sowie der Presse (und damit im weitesten Sinne auch die Öffentlichkeit) während des Zweiten Weltkrieges über das Vernichtungsprogramm der Nationalsozialisten gegen die Juden in Europa praktisch von Beginn an informiert waren." (S. 264)

¹¹⁴ Brief des Rotkreuz-Chefarztes (Oberst Hugo Remund) an die APF (Hptm. Ernst), 2.5.1942 (Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1).

schon in der Wortwahl seine deutlich antisemitische Haltung zum Ausdruck, zum andern zeigt sich seine tiefe Abscheu gegenüber einer kritischen Presse im allgemeinen, der "Nation" und vor allem Peter Surava im speziellen.

Es dauerte denn auch nicht lange, bis Heinrich Rothmund, der Chef der Polizeiabteilung im Departement von Steiger, "über Herkunft und Einbürgerung von Herrn Surava" Erhebungen anstellen liess.¹¹⁵ Erstaunlich ist, dass die Verantwortlichen der APF - praktisch in genau dem gleichen Wortlaut! - die Rechtfertigungsversuche Remunds unreflektiert in ihre Briefe an die "Nation" haben einfliessen lassen, der Logik Remunds gefolgt, ja diese noch unverblümt in Worte verpackt haben.¹¹⁶ Was nicht sein sollte, durfte nicht sein: Wer es wagte, die offizielle (Flüchtlings-) Politik des Bundesrates zu kritisieren, handelte sich einen schlechten Ruf ein. Die "Nation" - gemäss Auffassung Bundesrat von Steigers ein "Dreckblatt, das raschestens verboten + nicht nur verwarnt werden sollte" - hatte sich ihren Kredit mit der Veröffentlichung des Artikels über die jüdischen Flüchtlingskinder endgültig verspielt.

Seitens der Behörden wurde in der Folge nach Möglichkeit gesucht, die "Nation" wirkungsvoller zu disziplinieren. Schwierigkeiten boten sich der APF insofern, als sie sich - gemäss der am Grunderlass von 1939 angelehnten "Grundsätze der Pressekontrolle" (1940) - nicht in innenpolitische Auseinandersetzungen einmischen durfte, wenn nicht die "militärische Disziplin" oder "Ansehen und Schlagkraft der Armee" betroffen waren.¹¹⁷ Aus den Briefwechseln zwischen der APF und dem Departement Bundesrat von Steigers ist zu schliessen, dass offenbar vor allem letzterer auf einen der "Nation" gegenüber härteren Kurs drängte.¹¹⁸

¹¹⁵ Brief von Rothmund an Remund, 2.5.1942 (Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1)

¹¹⁶ "Es dürfte auch Ihnen nicht unbekannt sein, dass wir in der Schweiz nur das Kontingent der Juden ungebührlich vermehren müssten, um die anti-jüdische Stimmung oder gar den Judenhass zu vergrössern und damit ein Problem zu schaffen, von dem die Schweiz bis jetzt glücklicherweise verschont geblieben ist." (Brief von Hptm. Ernst an die "Nation", 4.5.1942, Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1) Damit schloss sich die APF zudem der von der Polizeiabteilung seit Jahren gepredigten Theorie an, die besagte, "dass zu viele Juden in der Schweiz nur antisemitische Tendenzen auslösen würden, weshalb es klüger sei, sie gar nicht erst aufzunehmen." (Haas 1994, S. 238)

¹¹⁷ Vgl. Anhang.

¹¹⁸ In einer Antwort der APF an Bundesrat von Steiger, in der sie sich gegen die Verhängung einer schweren Massnahme gegen die "Nation" ausspricht, heisst es nämlich: "Grund zu dieser Stellungnahme war einmal die Tatsache, dass gegen die einzelnen Artikel in der 'Nation' jeweils nur ausnahmsweise eingeschritten werden könne, die immerhin feststellbare einseitige Tendenz (...) ginge zudem nicht in erster Linie auf die Absicht hinaus, dem Geschmack des breiten Publikums zu entsprechen, beides sei vielmehr Ausdruck des innenpolitischen Kampfzieles, die innere Widerstandskraft des Schweizer Volkes aufrechtzuerhalten. Aus der Annahme eines Überwiegens der ideologischen über die lukrativen Motive wurde infolgedessen, entgegen dem Antrag der Sektion Presse, auf die Beantragung einer schweren Massnahme verzichtet." (Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1) Offenbar hatte Hptm. Ernst, welcher der "Nation" bereits am 25.4.1942 mit einer schweren Massnahme gedroht hatte, einen entsprechenden Antrag gestellt.

Mit der Verhängung der Vorzensur¹¹⁹ erhielten die Auseinandersetzungen zwischen der "Nation" und den Zensurbehörden eine neue Dimension. Obwohl der unmittelbare Auslöser der Vorzensur ein sich auf die Aussenpolitik beziehender Artikel war, basierte die Verhängung einer der schwersten überhaupt zur Verfügung stehenden Massnahme auf der den Behörden missliebigen "Grundhaltung" der "Nation". Über die Vorzensur sollte denn auch Einfluss auf die innenpolitische Stossrichtung der "Nation" gewonnen werden.¹²⁰ Die Vorzensur hielt aber nicht das, was sich die Behörden davon versprochen hatten: die Artikel, die in der unter Vorzensur stehenden "Nation" nunmehr erschienen, erhielten einen wenn auch nicht offiziellen, so doch offiziellen Charakter zugesprochen¹²¹. Abgesehen von den (technisch-organisatorischen) Schwierigkeiten, die Vorzensur korrekt durchzuführen, stiessen die Behörden in einen heiklen Bereich vor. Aus Angst, sich an (ausserpolitisch) heissen Themen die Finger zu verbrennen, musste die APF nun bei der "Nation" wohl oder übel noch härter durchgreifen - was der Kritik an der Pressepolitik nur weiteren Auftrieb gab!

Sollte wieder eine schwere Massnahme verhängt werden müssen, liessen die Behörden deutlich durchblicken¹²², so helfe nur noch ein Erscheinungsverbot. Die Behörden waren offensichtlich bereit, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit in aller Schärfe gegen die "Nation" einzuschreiten. Diese bot sich denn auch mit der Veröffentlichung zweier sich auf die Aussenpolitik beziehender Artikel der "Nation".¹²³ Wie schon bei der Verhängung der Vorzensur hat auch in diesem Fall aber ein auf innenpolitische Verhältnisse gemünzter Artikel den Ausschlag für das harte Durchgreifen der Zensurbehörden gegeben. Die Verhängung des Erscheinungsverbot bewies, dass die Behörden bereit waren, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die "Nation" vorzugehen - ohne Rücksicht auf Verluste.¹²⁴

¹¹⁹ Unmittelbarer Auslöser dafür war der Artikel "Japans neue Waffe" (22.10.1942); die Vorzensur dauerte von Ende Oktober 1942 bis Ende Januar 1943.

¹²⁰ Vgl. dazu Brief der APF (Hptm. Ernst) an Bundesrat von Steiger, November 1942: "Obschon der Inhalt dieses Artikels rein innenpolitisch ist und daher nicht unter unsere Kontrolle fällt, möchten wir diesen Text, der zwei Mitglieder der Landesregierung gegeneinander ausspielt, in einer zurzeit durch uns kontrollierten Zeitung nicht veröffentlichen lassen ohne die ausdrückliche Bewilligung des Bundesrates." (Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1)

¹²¹ Vgl. dazu Abschlussbericht von HD Trösch an APF vom 27.1.1943 (Bundesarchiv E4450/ 224, Bd. 1).

¹²² Vgl. dazu Brief des Pressesekretariats des EJPD an das Politische Departement (12.3.1943); Brief der APF an die "Nation" (4.6.1943); Brief der APF an das Generalsekretariat des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes (22.7.1943); Brief des Pressechefs Ter. Kr.3 (Hptm. Lüthi) an die APF (27.8.1943) und Brief des EJPD (Bundesrat von Steiger) an die APF (15.9.1943) (Bundesarchiv E 4450/224, Bd. 1).

¹²³ "Wo ist Hitler?" und "Goebbels: Die tödliche Gefahr unserer Geschichte"(2.9.1943) sowie "Bekanntnis zu Italien" (16.9.1943); das Erscheinungsverbot galt für die Nummern vom 30. September und 7. Oktober 1943.

¹²⁴ So hat sich beispielsweise der für die APF arbeitende Hptm Lüthi wegen seiner - differenzierten - Äusserungen über die Schwierigkeiten in der Handhabung der Pressezensur einen scharfen Tadel von Bundesrat von Steiger gefallen lassen müssen: "Hätten Sie sich aber in Ihrer Aufgabe als Pressechef wirklich in Gewissenskonflikten befunden, die Sie nicht mehr zu meistern vermochten, dann wäre es das Richtige gewesen, wenn Sie um Ihre Entlassung nachgesucht hätten. Das wäre besser gewesen, als den Presseüberwachungsdiens zu Unrecht und mit ungenügender Begründung im öffentlichen Ansehen herabzusetzen. (...) Von einem Pressechef müssen wir aber nicht nur eine gewisse Begabung, sondern auch charakterliche Veranlagung verlangen. Wenn Sie glauben, dass Sie gerade in den entscheidendsten

Wohl auf Initiative des Departementes von Steiger wurde daneben versucht, die Person von Peter Surava zu diffamieren, ihn fertig zu machen. Aus der heutigen Perspektive mag es befremdend wirken, dass sich Bundesrat von Steiger in diesem Zusammenhang noch Ende 1944 von entsprechenden Protestnoten der deutschen Gesandtschaft in der Schweiz beeindruckt liess.¹²⁵

Wegen Suravas Bericht über ein ehemaliges deutsches Vernichtungslager in Oradour-sur-Glâne, wo er im Herbst 1944 gemeinsam mit einer Journalistengruppe vor Ort recherchiert hatte, liess von Steiger sogar noch die Bundesanwaltschaft auf Surava ansetzen.¹²⁶

Die Versuche, die "Nation" zu bändigen, waren - wie geschildert - vor allem auf die Grundhaltung der "Nation" und der dort arbeitenden Journalisten zurückzuführen. Dass sich die Zensurbehörden kaum mit den Sozialreportagen befassen, darf nicht überraschen - denn in genau diesem Gebiet durfte sie sich ja eben gar nicht einmischen! Die Thematisierung sozialer Missstände durch die "Nation" hat bei den Zensurbehörden wohl aber - wenn vielleicht auch eher unbewusst - den Eindruck verstärkt, sie sei nur an sensationsträchtigen Schlagzeilen interessiert. Gemeinsam mit der als parteiisch gewerteten Auslandsberichterstattung der "Nation" und der kritischen Hinterfragung der schweizerischen Pressepolitik haben eben nicht zuletzt auch die Sozialreportagen dazu beigetragen, die Grundhaltung der "Nation" - vom Standpunkt der Zensurbehörden aus betrachtet - negativ zu konnotieren, sie zu verurteilen.

Augenblicken unserer Landesverteidigung die Aufgabe des Pressechefs nicht aus Überzeugung durchführen können, ist es folgerichtig, wenn Sie auf dieses Amt verzichten." (Bundesarchiv E4001C, Bd. 71)

¹²⁵ Im Brief (16.12.1944), den die deutsche Gesandtschaft an von Steiger schrieb, beanstandete sie Suravas Vortrag vom 12.12.1944 - Thema "Ich habe es gesehen"- über die Greuelthaten der Nazis in Oradour (F). Surava sei in die Schranken zu weisen. Die von Surava geleitete "Nation" betreibe bereits seit Jahren "eine an Gehässigkeit kaum zu überbietende Greuelhetze gegen Deutschland. (...) Eine solche Hetze muss bei weiterem Gewährenlassen eine unheilvolle Vergiftung der gesamten politischen Atmosphäre herbeiführen und bei unkritischen Zuhörern eine Hassstimmung erzeugen, deren Förderung sicherlich nicht im Sinne der schweizerischen Neutralitätspolitik und von der Schweiz so oft proklamierten humanitären Ziele liegen kann. Die Gesandtschaft gibt der bestimmten Erwartung Ausdruck, dass Surava wegen seiner unverantwortlichen Ausfälle zur Rechenschaft gezogen wird." (Bundesarchiv E4001C, Bd. 71)- Bundesrat von Steiger pflegte mit den Leuten der deutschen Gesandtschaft in Bern ein freundschaftliches Verhältnis; dies rührte wohl noch von seiner Tätigkeit als Anwalt der deutschen Gesandtschaft her (Interview mit Hermann Böschstein, 25.1.1996).

¹²⁶ Zu Handen von Bundesrat von Steiger hielt die Bundesanwaltschaft am 13.2.1945 dann allerdings fest: "Nach allem was bis jetzt über das Vorgehen der Deutschen in den von ihnen besetzten Gebieten bekannt geworden ist, dürften diese Angaben Suravas, auch wenn dessen bekannte Sensationslust in Rechnung gestellt wird, nicht wesentlich von den tatsächlichen Verhältnissen abweichen. (...) Was die strafrechtliche Seite der Angelegenheit anbetrifft, so sehen wir keine Strafbestimmung, die durch das Verhalten des Surava verletzt worden wäre." Eine Einschränkung der journalistischen Tätigkeit Suravas im Sinne der Forderung der deutschen Gesandtschaft sei nicht sinnvoll. "Wir müssen den Entscheid darüber, ob ein diesbezügliches Verbot gegenüber Surava ausgesprochen werden soll, dem Bundesrat überlassen. Wir gestatten uns aber zu beantragen, vorderhand davon abzusehen." (Bundesarchiv E4001C, Bd. 71)

2. Theorie und empirische Auswertung

2.1. Funktionen und Leistungen des Journalismus

Bevor wir erklären, was wir unter den Begriffen Reportage, Sozialreportage und Gerichtsreportage verstehen, möchten wir zuerst noch aus systemtheoretischer Perspektive auf Funktionen und Leistungen des "Systems Journalismus" eingehen. Dies scheint uns zum besseren Verständnis des Journalismus - vor allem der verschiedenen Berichterstattungsmuster und Rollen(selbst)bilder - angebracht.

Mit der Entwicklung der modernen Gesellschaft, meint der Systemtheoretiker Bernd Blöbaum¹²⁷, sei Journalismus seit dem 17. Jahrhundert als ein soziales System entstanden: Dieses besitze die Funktion, Informationen aktuell zur öffentlichen Kommunikation zu vermitteln. Blöbaum betrachtet den Journalismus also als eigenständiges soziales System der Gesellschaft.

Blöbaum unterscheidet zwischen Funktion und Leistung: "Der Begriff Funktion verweist auf die Beziehungen zwischen einem System und der Gesellschaft. Funktionssysteme wie Wissenschaft, Politik, Wirtschaft usw. werden als System der Gesellschaft konstruiert. Sie nehmen eine je spezifische Funktion für die Gesellschaft wahr. (...) Der Begriff Leistung ist reserviert für die Beziehung eines sozialen Systems zu anderen Funktionssystemen in seiner Umwelt. Zwischen funktionalen Teilsystemen ist Leistungsaustausch möglich. Bei der Betrachtung von Journalismus sind beide Beziehungen im Blick zu halten: die Funktion in der Gesellschaft (...) und die Leistung für die Umwelt".¹²⁸

Als Leistung - oder anders ausgedrückt: Beziehungen eines sozialen Systems zu anderen Funktionssystemen - des Journalismus bezeichnet Blöbaum (nach Manfred Rühl) die Herstellung und Bereitstellung von Themen zur öffentlichen Kommunikation. Damit entlaste der Journalismus gewissermassen die Gesellschaft, da aus einer unendlichen Menge von Ereignissen einige zu Themen gebündelt und zur öffentlichen Kommunikation angeboten würden. Weischenberg ziele in die gleiche Richtung, sei es doch, so Weischenberg, Sache des Journalismus, Themen für die Medienkommunikation zur Verfügung zu stellen, die Neuigkeitswert und Faktizität besäßen, und zwar insofern als sie an sozial verbindliche Wirklichkeitsmodelle gebunden seien.¹²⁹ - Aus der Perspektive der politischen Herrschaft fungiere Journalismus als Beobachtungsinstrument, als "sensible Frühwarnsystem", das Ansprüche und Begehren des Volkes melde. "Aus der Sicht von Journalismus übernimmt das System damit eine Wächterfunktion gegenüber herrschaftlichem Handeln, Kritik und Kontrolle in bezug auf Politik gehören bereits in der Entstehungsphase zum Aufgabenkatalog."¹³⁰ Journalismus übernehme für die Politik also nicht nur die Leistung der

¹²⁷ Blöbaum, Bernd: Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Ver-
selbständigung, Opladen 1994.

¹²⁸ Ebenda, S. 60.

¹²⁹ Vgl. dazu: Ebenda, S. 61.

¹³⁰ Ebenda, S. 297.

aktuellen Informationsvermittlung: Der Politik diene das journalistische System auch als Spiegel, in dem es sich selbst beobachte. Über den Journalismus werde die Politisierung des Publikums vorangetrieben: Teilnahme am Staat und Debatten über die Vernunft der Regierenden festigten die Beziehung zwischen Bürger und Gemeinwesen. Journalismus stelle den Kontakt her zwischen Regenten und Regierten und Sorge mit dafür, dass aus dem politisch nur interessierten Zeitungsleser ein "homo politicus" werde.

Was die Funktion - also: Beziehung zwischen einem (Sub-)System und der Gesellschaft - des Journalismus angeht, verweist Blöbaum auf Niklas Luhmann, der die Beteiligung aller an einer gemeinsamen Realität hervorgehoben habe.¹³¹ Andere Systemtheoretiker stellten die Funktion mitzuhelfen, kollektiv verbindliche Entscheidungen zu ermöglichen, in den Vordergrund.¹³²

Die wichtigste Leistung des Systems Journalismus - eben Themen zur öffentlichen Kommunikation bereitzustellen - werde von Journalisten erfüllt. Ob diese als Vermittler, Forscher, Erklärer, Anwalt oder Unterhalter aufträten, hänge wesentlich von ihrem Rollenbild ab. Ob sich Journalisten ihrem Rollenbild entsprechend mehr dem Informationsjournalismus, dem wissenschaftlichen Journalismus, dem interpretativen Journalismus, dem investigativen/anwaltschaftlichen Journalismus oder dem Neuen Journalismus verpflichtet fühlten, hänge vor allem davon ab, wie sie die Fakten präsentierten: eher "objektiv" oder "subjektiv"? Als Grundmuster der Berichterstattung, meint Blöbaum, habe sich der Informationsjournalismus herauskristallisiert. "Dieser Journalismustyp ist keiner Partei oder Gruppe verpflichtet, sondern macht Neutralität zum Geschäftsprinzip. Das Berichterstattungsmuster Informationsjournalismus findet sein Pendant in der journalistischen Rolle des Vermittlers."¹³³ Der Informationsjournalismus, mit dem zentralen Rollenselbstbild des neutralen Berichterstatters stelle die Basis für weitere Journalistentypen dar, die mit "Unterhalter" und "Anwalt" gekennzeichnet werden könnten.

2.2. Anwaltschaftlicher Journalismus

Der Begriff des anwaltschaftlichen Journalismus¹³⁴ ist Ende der sechziger Jahre in den USA entstanden und ist stark von den frühen Bürgerrechts- und Minderheitenbewegungen (Feminismus, Neue Linke, Umwelt-Aktivisten, Black Panthers usw.) geprägt worden. Doch die Tradition des anwaltschaftlichen Journalismus ist alt und geht bis in die amerikanische Kolonialperiode zurück. Mit anwaltschaftlichem Journalismus können daher auch gleichartige Journalismuskonzepte der Vergangenheit in Europa bezeichnet werden. Neben dem Beobachter brachte in der Schweiz auch die "Nation" Reportagen, denen ein anwaltschaftliches Verständnis zugrunde lag.

¹³¹ Blöbaum 1994, S. 68.

¹³² Ebenda, S. 69.

¹³³ Blöbaum 1994, S. 54.

¹³⁴ Vgl. dazu Paper "Definitions- und Erläuterungsversuche zu anwaltschaftlichem Journalismus und Sozialreportagen" aus dem Seminar "Sozialreportagen: Probleme des anwaltschaftlichen Journalismus" an der Universität Bern von Prof. Roger Blum, Wintersemester 1995/96.

Der von der "Nation" praktizierte anwaltschaftliche Journalismus war vom Prinzip der Anteilnahme getragen. Der Objektivitätsanspruch rückte in den Hintergrund¹³⁵. Konsequenterweise engagierten sich die dem anwaltschaftlichen Journalismuskonzept verbunden fühlenden Journalistinnen und Journalisten der "Nation" oft "subjektiv", meinungsbetont oder moralisierend für Minderheiten und Unterprivilegierte. Oft wurden die Schicksale von Knechten, Heimarbeiterinnen und Verdingkindern geschildert sowie Missstände in Straf- und Erziehungsanstalten an die Öffentlichkeit getragen. Vor allem Peter Surava musste sich seines anwaltschaftlichen Journalismusverständnisses wegen immer wieder den Vorwurf der Sensationsmacherei gefallen lassen und wurde als Nestbeschmutzer betrachtet.¹³⁶ Ein anwaltschaftliches Verständnis von Journalismus prägte aber auch die Berichte von Emmy Moor und Trudi Weber.

Darstellungsformen des anwaltschaftlichen Journalismus in der "Nation" waren in erster Linie die eigentlichen Sozialreportagen und vereinzelt auch investigative Recherchierberichte und Analysen (letztere zwei Formen wurden vor allem zur Darlegung der "Anstaltskrise" und "Justizkrise" gewählt). Zudem zeugen viele der in der "Nation" publizierten Gerichtsreportagen - bewusst oder unbewusst? - von einem anwaltschaftlich geprägten Journalismusverständnis der Schreibenden.

"Der Journalismus verdankt sich dem aufklärerischen Denken, und dies nicht nur historisch. Er verdankt sich dem Freiheitspathos und der Freiheitsmoral. Journalisten wollen etwas entdecken, erforschen und aufklären. Sie verstehen sich als eine Art von öffentlichem 'Gewissen', als Vierte und eigentlich kritische Gewalt im Staate. (...) Das journalistische Berufsverständnis ist zweigeteilt und lässt sich typisch mit dem professionellen Anspruch von 'Information als Beruf' und 'Kritik als Beruf' abdecken. (...) Der vermittelnde Dienst eines um Objektivität bemühten Journalismus tritt zurück." Gerade in bezug auf die "Nation" lässt sich mit Boverter feststellen, dass ihre Journalistinnen und Journalisten bemüht waren, das "Ausmessen der Grenzen des Erkennens und der Grenzen der Vernunft mit der Bestimmung der Grenzen der 'Kritik'"¹³⁷ zu identifizieren.

¹³⁵ Vgl. dazu die Entstehungsgeschichte der "Nation" (ab Seite 12): Gerade auch bei der Behandlung politischer Themen pflegte die "Nation" einen klar anwaltschaftlich geprägten Stil - was angesichts der Motivation zur Gründung dieser "unabhängigen Zeitung" auch nicht weiter wundert. Die "Nation" stellte das erste konkrete "Produkt" der sich später in der Richtlinienbewegung zusammenfindenden "demokratiekonservierenden" Kräfte dar, die eine "geistig-moralische" Aufklärung vor allem des Mittelstandes anstrebten.

¹³⁶ Vgl. dazu: Hirsch 1995, S. 213 und 53: "Mitten im Krieg soziale Misere aufdecken, das wurde von den Leuten, die ein schlechtes Gewissen hatten, fast als Landesverrat gesehen. Mit der 'äusseren Gefahr' konnte alles entschuldigt und vertuscht werden. Nur keine Deckel von den Sautöpfen heben! Alles lief ja gut. Die einen wurden reicher, die andern ärmer, doch jetzt war keine Zeit zum meckern. 'Wer nicht schweigt, schadet der Heimat.' Diese Parole, zuerst als Abwehr gegen Spione gedacht, wurde bald umgemünzt auf das sozial und wirtschaftliche Gefüge." und: "Die Demokratie schützt nicht vor heimtückischer Unschädlichmachung unerwünschter Mahner, die man so simpel als 'Nestbeschmutzer' bezeichnen kann."

¹³⁷ Boverter, Hermann: Ethik des Journalismus, Konstanz 1984, S. 84.

"Das Ziel ist die Stärkung der öffentlichen Urteilskraft, die Mündigkeit der Bürger im 'Licht' vernünftiger und eifersüchtig zu hütender Freiheiten, die Beförderung der Humanität. (...) In öffentlichem Auftrag wird dem Journalismus jene Eigenschaft zugesprochen, die für einen Richter erforderlich ist, (...), nämlich die Fähigkeit, die vorhandenen Verhältnisse auf Normen zu beziehen und sie daran zu messen."¹³⁸

Kritik als Instrument, Werte und Normen, moralisches Verhalten positiv zu beeinflussen - Kritik als Mittel zum Zweck: vor allem von Peter Surava weiss man, dass er an sich selbst und an seine Umgebung sehr hohe moralische Ansprüche stellte. "Die einzige Motivation, die ich als legitim erachte, ist die innere Haltung eines Schreibenden, der kämpft, Politik macht. Es ist nicht nur Mitleid, nicht nur verletztes Rechtsempfinden, sondern eine tief im Menschen verwurzelte Identität mit allem Lebenden, mit der Natur, den Tieren und den Menschen. Mit analytischer Vernunft kommt man nicht weiter, auch tiefes Mitleid genügt nicht, auch Helfen nicht, denn Brot und Almosen sind wohl richtig, aber man muss versuchen, das Denken und Handeln der Menschen zu verändern, damit sie Bilder von denen, die täglich zugrunde gehen oder kaputtgemacht werden, nicht mit einem Seufzer am Fernsehschirm zur Kenntnis nehmen, sondern beginnen, Zusammenhänge zu erkennen und anders zu handeln. Diese innere Haltung bekommt nur dann Sinn, wenn sie unausweichbar von einem Menschen Besitz ergreift."¹³⁹

Die blosse Artikulationsfunktion der Massenmedien konstituiert nicht zwingend anwaltschaftlichen Journalismus. Denn die Artikulationsfunktion kann auch streng neutral ausgeübt werden - sie gilt nicht bloss den Minderheiten und Unterprivilegierten.¹⁴⁰

Anwaltschaftlicher Journalismus setzt das *Anwaltsmodell* voraus, das vom Neutralitäts-, Gesinnungs- und Partizipationsmodell abzugrenzen ist.

Im *Neutralitätsmodell* übernehmen die Journalistinnen und Journalisten die Rolle des "Gatekeeper" und betreiben "objective reporting", technokratischen Journalismus. Sie beschränken sich auf die Funktion des Vermittlers.

Im *Gesinnungsmodell* übernehmen die Journalistinnen und Journalisten die Rolle des "partisan", des Parteigängers und betreiben agitatorischen Meinungsjournalismus. Das heisst, sie wollen andere Menschen für die eigenen Absichten gewinnen, seien es elitäre oder proletarische (vgl. dazu: anwaltschaftlich-agitatorische Sozialreportage als Mittel, diese Ziele zu erreichen, ab Seite 57).

Im *Partizipationsmodell* können die Rezipientinnen und Rezipienten auf das Medium einwirken, indem sie sich in den Kommunikationsprozess einschalten. Die Journalistinnen und Journalisten werden zu Bürgerhelfern und betreiben demokratischen Journalismus.

¹³⁸ Ebenda, S. 79.

¹³⁹ Hirsch 1995, S. 66.

¹⁴⁰ Hier folgen wir weitgehend dem in Anmerkung 134 erwähnten Paper.

Aus den in der "Nation" publizierten Artikeln muss geschlossen werden, dass die Journalistinnen und Journalisten der "Nation" - wie auch die Vorstandsmitglieder der Verlagsgenossenschaft - das **Anwaltsmodell** befürworteten, sei es bewusst oder unbewusst. Das heisst aber nicht, dass sie das **Neutralitätsmodell** a priori ablehnten oder gänzlich unbrauchbar fanden. Es ist vielmehr anzunehmen, dass sie ihrer journalistischen Grundhaltung gemäss einen pragmatischen Kurs verfolgten: Je nach Situation oder Thema engagierten sich die Journalistinnen und Journalisten stärker für "ihre Sache", für die Verteidigung der demokratischen Rechte und für die soziale Gerechtigkeit.¹⁴¹

Anhaltspunkte, dass die Journalistinnen und Journalisten der "Nation" sich in irgendeiner Art mit dem **"Gesinnungsmodell"** hätten identifizieren wollen oder können, gibt es keine. Im Gegenteil: Sowohl in den programmatischen Absichtserklärungen der "Nation" als auch in den persönlichen Erklärungen der Redaktoren wird der "journalistischen Freiheit" und der "Unabhängigkeit" - trotz oder gerade wegen der finanziellen Unterstützung durch die Gewerkschaften - grosses Gewicht beigemessen.

Nicht missverstanden werden darf in diesem Zusammenhang der in der "Nation" mehrmals auftauchende Begriff der "Gesinnungsgemeinschaft"¹⁴². Von diesem Begriff angesprochen sollten sich all jene Leserinnen und Leser fühlen, welche die demokratischen Errungenschaften der Schweiz zu bewahren und den schleichenden Abbau der demokratischen Rechte und somit eine Anpassung an die Zustände im faschistischen Ausland zu bekämpfen gewillt waren. Von einer streng nach Parteimaximen ausgerichteten Agitation war dieses Verständnis von "Gesinnung" weit entfernt. Von den Redaktoren der "Nation" wurde denn auch immer wieder eine kritische Auseinandersetzung mit Meinungen, welche der eigenen widersprechen, postuliert.

Merkmale des **"Partizipationsmodells"** fanden in der "Nation" insofern Eingang, als ihre Leserinnen und Leser sich oft mit Leserbriefen zu Wort meldeten. Zudem dürften die "rasenden Sozialreporter" wohl nicht wenige Themen Hinweisen aus ihrem Leserkreis zu verdanken haben. Am stärksten partizipierte die Leserschaft aber immer dann, wenn in der "Nation" ein Aufruf zum konkreten Handeln veröffentlicht worden war. Auf das Medium als solches konnte dadurch zwar nicht direkt eingewirkt werden - immerhin aber haben die positiven Reaktionen der Leserinnen und Leser wohl dazu beigetragen, dass die "Nation" auf dem Weg geblieben ist, den sie einstmals eingeschlagen hatte: Weil die Sozialreportagen bei der Leserschaft gut angekommen sind - die Redaktion sich also in ihrem Engagement bestätigt fühlte -, hat die "Nation" dieses Genre weiter gepflegt und verbessert, was wiederum grössere Betroffenheit und verstärktes Interesse seitens der Leserschaft zur Folge hatte.

¹⁴¹ Siehe dazu die Entstehungsgeschichte der "Nation" (S. 9).

¹⁴² z.B. "Demokratie oder Diktatur", in: "Nation" Nr. 47 (20.11.41)

Vom *Enthüllungsjournalismus* unterscheidet sich der anwaltschaftliche Journalismus gemäss Weischenberg¹⁴³ über die Art der Informationsbeschaffung: Das "investigative reporting", ein hochgradig subjektives, kaum definierbares Journalismusmuster zeichne sich durch eigene Tiefenrecherche von Reportern aus, bei der es um für die Öffentlichkeit relevante Vorfälle gehe, die von Personen oder Institutionen geheim gehalten werden sollten.¹⁴⁴ - Enthüllungsjournalismus aber erfülle nur zwei dieser drei Kriterien: "Die Informationen selbst kommen hier 'aus dem Apparat' - Insider liefern sie gegen Bares oder (seltener) zur eigenen moralischen Erbauung. Investigativer Journalismus deckt auf, Enthüllungsjournalismus macht bekannt."¹⁴⁵

Beim *investigativen Journalismus* bedeuteten Recherche und Präsentation Arbeit ohne Netz und doppelten Boden. Glaubwürdigkeit und Professionalität des Reporters seien - neben einer guten Rechtsabteilung - alles. Der investigative Reporter könne immer wieder in - ethisch, aber auch rechtlich - heikle Situationen geraten.

In der Auseinandersetzung über die verschiedenen Journalismustypen, so Weischenberg, seien folgende Fragen von zentraler Bedeutung: Wie gehen Journalisten mit ihrer Rolle als "Vermittler" zwischen Politik und Publikum um? Wie gehen sie mit ihrer Rolle als Kritiker und Kontrolleur um? - Idealerweise nähmen Journalisten eine autonome Rolle ein. Die Realität aber zeige, dass dies oft nicht der Fall sei. Enthüllungsjournalismus sei darum - obwohl in ethischer Hinsicht prinzipiell prekär - unbedingt notwendig, damit das Spannungsverhältnis zwischen den Systemen Politik und Journalismus aufrechterhalten werde. "Enthüllungsjournalismus kann dabei gewiss immer noch nicht nur eine politische, sondern auch eine ethische Funktion erfüllen, wenn er im politischen System für moralische Hygiene sorgt."¹⁴⁶

Obwohl sich Weischenbergs Ausführungen auf "moderne Mediendemokratien"¹⁴⁷ beziehen, können sie - wenigstens zum Teil - auch für unser Thema herangezogen werden: Denn auch bei den Journalisten der "Nation" stellt sich die Frage, wie autonom sie zu handeln gewillt waren, wie stark sie sich gegen eine Vereinnahmung von Seiten des politischen Systems (vgl. Zensurmassnahmen, Seite 30ff.) oder von Seiten des (Sub)-Systems Gewerkschaft (vgl. Seite 13ff.) wehrten - kurz: wie sie mit ihrer Rolle als Kritiker und Kontrolleur umgingen.

2.3. Reportage, Sozialreportage und Gerichtsreportage

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, die Reportage bzw. die Sozialreportage zu charakterisieren. Man kann versuchen, das Wesen der Reportage deskriptiv zu erfassen. Oder man beschränkt sich darauf, die Textgattung Reportage von ähnlichen Formen der Berichterstattung abzugrenzen. Schliesslich ist es auch denkbar, den Begriff der

¹⁴³ Weischenberg, Siegfried: Enthüllungsjournalismus, Politische Notwendigkeit und ethische Problematik, in Armingeon, Klaus/ Blum, Roger: Das öffentliche Theater, Politik und Medien in der Demokratie, Bern 1995, S. 111-129.

¹⁴⁴ Vgl. dazu: Ebenda, S. 120.

¹⁴⁵ Ebenda, S. 120.

¹⁴⁶ Weischenberg 1995, S. 119.

¹⁴⁷ Ebenda, S. 119.

Reportage über die Funktionen, die sie oder der Journalist¹⁴⁸ zu erfüllen hat, zu definieren. In der Fachliteratur mangelt es denn auch nicht an zahlreichen Ansätzen, die Reportage bzw. die Sozialreportage auf diese Weise greifbar zu machen.¹⁴⁹

Als äusserst hilfreich erweist sich darüber hinaus der Blick zurück auf die historische Entwicklung des Begriffs Reportage.¹⁵⁰ Gemäss Haller basiert die Reportage auf zwei verschiedenen Traditionen: Zum einen hat sich die Reportage aus den frühen Reiseberichten heraus entwickelt, weist also gleichsam eine literarische Tradition auf. Der Reisende schrieb seine Eindrücke und Erfahrungen nieder, um die Daheimgebliebenen daran teilhaben zu lassen. Das Ferne sollte dadurch nähergebracht, unbekannte Sitten und Bräuche plausibel gemacht werden. "Die Reisereportage hatte zur Aufgabe, stellvertretend für die Hörer und Leser Distanzen zu überwinden, um Fernes und Fremdes nahe zu bringen. Das Fremde erschliesst sich über das Erlebnis des Reporters, das er erzählen möchte."¹⁵¹ Die Reiseberichte wiesen von Anfang an fünf für die Reportage charakteristische Merkmale auf: Dokumentation (durch Recherche), Authentizität (durch Augenschein), Glaubwürdigkeit (durch die Überprüfbarkeit der Fakten), Unmittelbarkeit (durch sinnliche, konkrete Beobachtung) und Redlichkeit (durch das Interesse für das Thema, das die Autoren wichtiger nehmen als sich selbst).¹⁵²

Im Unterschied zum Reporter einer Reiseerzählung bearbeitet der der journalistischen Tradition verhaftete Reporter ein Thema nicht nach eigenem Gutdünken, sondern wohnt einem Ereignis bei. Sein Bericht beruht auf der Augenzeugenschaft. "Der Augenzeugenbericht hatte zur Aufgabe, stellvertretend für die Leser Barrieren zu überschreiten, um Unbekanntes und Verschlossenes zugänglich zu machen. Das Unbekannte wird nahe gebracht durch die Schilderung von Ereignissen oder durch den Bericht einer Veranstaltung; die Reportage funktioniert als Brücke zu den Ereignissen, die auch ohne den Journalisten stattfinden."¹⁵³

¹⁴⁸ Zur Kommunikationsfunktion der Darstellungsformen: "Mit geeignet meinen wir in Sachen Reportage 1. Printmedien, die subjektiven Journalismus zulassen und selbst für Themen mittelbarer Aktualität den für farbenreiche Schilderung notwendigen Platz bereitstellen; 2. Themen, die so aufgegriffen werden, dass an ihrem konkreten, besonderen Aspekten die Leser teilhaben können; 3. Journalisten (Autoren), die authentisch schildern und ihre Leser das Geschehen miterleben lassen möchten und auch können; 4. Leser, die eher längere, auch schwierigere Texte zu lesen bereit sind, die gleichwohl die Beschränkung auf den besonderen Aspekt eines Themas akzeptieren und eine subjektive und sinnliche Sprache verstehen." (Haller, Michael. Die Reportage, München 1990, S. 72)

¹⁴⁹ Vgl. dazu Baum, Achim: Journalistisches Handeln, Opladen 1994; Dürrenmatt, Peter: Wie frei ist die Presse?, Bern 1971; Schütz, Erhard: Kritik der literarischen Reportage, München 1977; Riesenfellner, Stefan: Max Winter im alten Österreich, Wien 1987; Roloff, Eckart Klaus: Journalistische Textgattungen, München 1982; Siegel, Christian: Die Reportage: Stuttgart 1978.

¹⁵⁰ Diesen Weg beschreitet auch Michael Haller im erwähnten Buch "Die Reportage".

¹⁵¹ Haller 1990, S. 32.

¹⁵² Vgl. dazu auch das 1803 von Johann Gottfried Seume skizzierte handwerkliche Instrumentarium der Reportage (aus dem Paper "Definitions- und Erläuterungsversuche zu anwaltschaftlichem Journalismus und Sozialreportagen"; vgl. Anmerkung 134).

¹⁵³ Haller 1990, S. 32.

Bei beiden tradierten Reportagetypen geht es darum, "den Leser am Geschehen teilhaben zu lassen. Die Reportage erreicht dies durch ihre erzählende wie auch schillernde Sprache. Sie vermittelt das Geschehene konkret, sinnlich und unmittelbar."¹⁵⁴ Die Reportagen gehören also zu den interpretierenden Darstellungsformen. Sie enthalten subjektive Elemente und sind stark geprägt von der Dramaturgie der Autorinnen und Autoren. Die "moderne" Reportage vereinigt gemäss Haller die beiden Traditionen "Reisebericht" und "Augenzeugenbericht" und bringt so ein neues Genre hervor: "Da begnügt sich der Reporter nun nicht mehr mit dem Standpunkt des Beobachters, sondern agiert als Mitspieler oder gar als Hauptakteur, bleibt aber für die anderen Beteiligten inkognito. Erst seine Reportage enthüllt dann vor der Öffentlichkeit das Rollenspiel des Reporters."¹⁵⁵

Gemäss Blöbaum ist die Reportage als Form nicht länger auf ein Ereignis als Ausgangspunkt angewiesen - wie Nachricht und Bericht. "Das Ereignis wird in gewisser Weise erst durch die Reportage konstruiert. (...) Nachricht und Bericht sind eindimensional, linear und faktenorientiert. Die Reportage ist mehrdimensional, sie ist komplex und damit ein journalistisches Äquivalent zur Komplexität der Umwelt."¹⁵⁶ Im Unterschied zu Nachricht und Bericht, so Blöbaum, gebe die Reportage ein Ereignis oder einen Tatbestand nicht bloss von einer einzigen Seite aus wieder, sondern von vielen, möglichst allen. Wesentlich an der Reportage sei es, das Objekt in seiner Vielseitigkeit zu erfassen, es zu durchdringen, zu zerlegen und wieder zusammensetzen (Analyse und Synthese).

Der Typ der modernen Zeitungsreportage kam mit der Massenpresse auf und brachte eine Professionalisierung und Standardisierung mit. Die entscheidenden Merkmale der Reisereportage und des Augenzeugenberichts - für den Leser Distanzen überwinden und Barrieren überschreiten - gelten auch für die "modernen" Reportagen, allerdings im übertragenen Sinn: "Der Reporter überwindet soziale Distanzen und überschreitet institutionelle Barrieren, die den Bürger auf Distanz halten und die er allein nicht zu überwinden vermag."¹⁵⁷

Auch die Sozialreportage überwindet institutionelle Barrieren und soziale Distanzen. Denn die Sozialreportage deckt schonungslos Missstände auf und durchleuchtet - gleichsam als journalistischer Röntgenapparat - die damit zusammenhängenden Ereignisse. Durch ihre farbige, engagierte Art der Beschreibung löst die Sozialreportage bei den Lesern Betroffenheit aus. Die Sozialreportage widerspiegelt meist die Perspektive des Verfassers, ist also sowohl meinungs- als auch tatsachenbetont.

Als **Sozialreportagen** bezeichnen wir daher jene Reportagen, die sich mit sozialen Zuständen, Entwicklungen und Schicksalen befassen und durch die Eindringlichkeit der Beschreibung Betroffenheit auslösen.

Die Sozialreportagen der "Nation" nahmen vor allem soziale Verhältnisse der Schweiz näher unter die Lupe - erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges rückte in

¹⁵⁴ Ebenda, S. 32.

¹⁵⁵ Ebenda, S. 35.

¹⁵⁶ Blöbaum 1994, S. 227.

¹⁵⁷ Blöbaum 1994, S. 32.

den Reportagen, vor allem in den grossen Bildreportagen, auch das Ausland ins Blickfeld des Interesses¹⁵⁸. Diese Reportagen haben wir für unsere Arbeit nicht berücksichtigt, muss doch aufgrund der Autorenkürzel angenommen werden, dass sie von Bildagenturen oder von andern professionellen Anbietern gestaltet worden sind (vereinzelt auch Schweizer Journalisten). Aufschluss über die "Stimmung" in der Schweiz, über ihre "soziale Verfassung" - so nehmen wir an - geben die ausländischen Bildreportagen aber kaum.

Hingegen lassen sich aus den Gerichtsreportagen der "Nation" Schlüsse ziehen über die sozialen Probleme, mit denen die Schweiz in den 30er und 40er Jahren zu kämpfen hatte. Die meisten Journalistinnen und Journalisten der "Nation", die Gerichtsreportagen verfassten, bemühten sich nämlich, das Milieu der Angeklagten zu beschreiben. Darum sollen in unserer Arbeit auch die Gerichtsreportagen - quasi als Spezialfall der Sozialreportagen - beachtet werden.¹⁵⁹

Frauke Höbermann weist darauf hin, dass Gerichtsberichterstattung seit ihren Anfängen immer auch die Verbreitung von Sensationen gewesen sei - auch und vor allem von Verbrechen und ihrer Bestrafung. "Die Bemühung um belehrende und verbrechensverhütende Wirkung der Schilderungen von Verbrechen und dessen Bestrafung wird bereits für die ältesten gedruckten Gerichtsreportagen in Anspruch genommen - Veröffentlichungswerte, die offensichtlich auch nach Jahrhunderten noch

¹⁵⁸ Unter dem Titel "Jenseits unserer Grenzen" wurden beispielsweise vom Mai 1945 bis Juli 1945 vier solcher Reportagen publiziert. Ähnliche Reportagen verschiedener Leute folgten: "Vom Kampf der Cheminots" (H. Düby, 3.10.45), "Deutschlands Kinder hungern" (Trudi Weber, 31.10.45), "Der Kampf um das jüdische Nationalheim" (o.N., 31.10.45), "Reise nach Holland" (B. Senn, 7.11.45), "Um Amerikas grösste Minderheit" (Albert Norden, 5.12.45), "Besser wenig als gar nichts" (o.N., 27.12.45), "Trostloses Italien" (o.N., 23.1.46), "Indien will frei sein" (o.N., 6.3.46), "Von zehnjährigen Greisen" (Ng., 13.3.46), "Wir sehen Kriegsverbrechern in die Augen" (o.N., 8.5.46), "Wir haben die Hölle im Menschen gesehen" (o.N., 12.6.46), "Begegnung mit Italienerinnen" (Margrith Hubacher, 3.9.47), "Business im alten Montmartre" (o.N., 31.3.48), "Mit Fischerhut und Gitarre durch die Welt" (Kurt Ammann, 7.4.48), "Rettet die Kinder" (Walter Ingold, 14.4.48), "Wie sollen die Soldaten schlafen?" (o.N., 19.5.48), "Alphabeten in Spanien" (o.N., 26.5.48), "2 Cannes" (Kurt Ammann, 16.6.48), "Uninformierte Jugend" (Peter Übersax, 23.6.48), "Hiroshima heute" (H.G., 14.7.48), "Bekämpfung der Prostitution" (Sch., 14.7.48), "Eine Stadt baut auf" (K.A., 1.9.48), "Neapoletanische Skizzen" (H.S., 15.9.48), "Land ohne Mittelstand" (Pws, 27.10.48), "Wie ich erfuhr, dass Redl ein Spion war" (aus: Jahrmärkte der Sensationen, von Egon Erwin Kisch, 24.11., 1.12., 8.12.48), "Eine Sklavin - 100 Dollar" (th., 5.1.49), "Elektrischer Stuhl statt Guillotine?" (H., 12.1.49), "Die Schrecken der russischen Konzentrationslager" (Hans Schwarz, 23.2.49), "Hautfarbe schwarz" (P. Riesterer, 23.3.49), "Die Wahrheit über die heutigen Todeslager" (W., 18.5.49), "Besetzungskinder ohne Recht" (o.N., 8.6.49), "Hollywood einmal ungeschminkt" (Franz Moos, 24.8.49), "Bei den Sonnenanbetern und Murmlern in Russland" (H., 14.9.49), "Das Leid der Unschuldigen in Korea" (o.N., 31.1.51), "1 Quadratmeter Teppich = 2 tuberkulöse Mädchen" (o.N., 27.6.51), "Revolutionsarmeen von morgen" (Agenturbericht, 25.7.51), "Die Hölle von Bützow-Mecklenburg" (xy, 5.9.51), "Nur eine wärmende Suppe" (o.N., 14.11.51).

¹⁵⁹ Literatur über Gerichtsreportagen ist sehr dünn gesät. Über Gerichtsreportagen in Schweizer Zeitungen oder Zeitschriften haben wir überhaupt nichts gefunden. Aufgabe der zukünftigen Forschung muss es sein, diesen Mangel zu beheben. Sehr dienlich wären vor allem vergleichende Arbeiten. Und interessant zu wissen wäre es auch, zu welchem Zeitpunkt Gerichtsreportagen zum festen Bestandteil der Zeitungen in der Schweiz wurden.

eine ansehnliche Schar von Anhängern finden."¹⁶⁰ Dies gilt zum Teil auch für die "Nation": Einmal abgesehen von den Texten von Emmy Moor, Trudi Weber sowie der unter dem Kürzel "Tar" schreibenden Person, weisen die meisten Gerichtsreportagen der "Nation" ebensolche belehrende Züge auf. Diese Reportagen geben denn auch weit stärker als andere den Standpunkt des Gerichts wieder, und weniger die Sichtweise der Angeklagten. "Man ist sich in den Gerichten gewiss darüber einig, dass Raubüberfälle zu den gefährlichsten Verbrechen gehören und dass sie schon aus generalpräventiven Gründen, damit die Öffentlichkeit und das Leben wehrloser Leute geschützt bleiben, streng bestraft werden müssen, zumal dann, wenn wirklich Menschenleben gefährdet wurden."¹⁶¹ - Solch generalpräventivem Denken offenbar weniger verbunden waren bei der "Nation" - wie bereits erwähnt - Emmy Moor, Trudi Weber und "Tar". Sie alle fühlten sich mehr jener Gerichtsberichterstattung verpflichtet, die Journalisten in Deutschland bereits in den 20er Jahren mit Erfolg praktizierten¹⁶²: Der Leserschaft nähergebracht werden sollten vor allem die seelischen Beweggründe, die zur unrechtmässigen Tat geführt hatten. Näher beleuchtet werden sollte das Milieu, aus dem der Angeklagte stammte. Statt eines trockenen Textes in der Art eines Gerichtsprotokolls näherten sich Emmy Moor, Trudi Weber und "Tar" der feuilletonistischen Gerichtsreportage. Nicht zuletzt auch darum, weil sie ihre eigenen Gefühle (Furcht, Mitleid, Empörung, Spott, Trauer) in den Text einfließen liessen (mehr zum Stil vgl. Seite 111ff.). Dass diese Gerichtsreportagen in der Regel unterhaltender geschrieben waren, mag damit zusammenhängen.

Obwohl einige Gerichtsreportagen in der "Nation" ein "soziales Engagement" vermissen lassen - da eben mögliche, nicht auf den ersten Blick zu erkennende Motive kaum genannt und das Milieu nicht beachtet wird -, dürfen sie unserer Meinung nach trotzdem als "soziale Gerichtsreportagen" bezeichnet werden: Immerhin nämlich erlauben sie uns, überhaupt erst auf (soziale) Probleme jener Zeit zu stossen, "sozialen Zündstoff" zu entdecken. Und immerhin haben diese Gerichtsreportagen auch "sozial bedingte Vergehen" zu einem Thema gemacht. Darüber hinaus geben diese Gerichtsreportagen Aufschluss über das Denken der verschiedenen Journalisten - die sich wohl als "objektive Reporter" einschätzen würden. Solche Berichtersteller, meint Höbermann, konstruierten eine heile Welt: "Gerichtsberichte, die ausser den im Prozess hör- und sichtbar gewordenen Informationen keine weiteren Erklärungen und Erläuterungen über gesetzliche Positionen, gesellschaftliche Zusammenhänge und persönliche Hintergründe enthalten, vermitteln die Realität des Normalen mit der Darstellung der Abweichung; isolierte Taten von isolierten Rechtsbrechern werden als gesellschaftliche Abnormität oder Entgleisung beschrieben und erhalten so ihr Etikett: Das Besondere, das Ausgefallene (...) ist durch sein blosses Vorhandensein bereits die Nachricht."¹⁶³ Es erstaunt daher kaum, dass einige solcher Gerichtsreportagen etwas gar moralisierend, zuweilen gar herablassend-arrogant ausgefallen sind (mehr dazu: Seite 111ff.).

¹⁶⁰ Höbermann, Frauke. Der Gerichtsbericht in der Lokalzeitung: Theorie und Alltag, Baden-Baden 1989, S. 13.

¹⁶¹ "Nation" Nr. 38 (20.9.50), S. 9.

¹⁶² Höbermann 1989, S. 18.

¹⁶³ Höbermann 1989, S. 88.

Als **Gerichtsreportagen** sollen jene Reportagen bezeichnet werden, die in journalistisch-unterhaltsamer Form Aufschluss über Verhandlungen vor Gericht geben. Die Gerichtsreportagen bringen der Leserschaft die Standpunkte der Richter, Zeugen und Angeklagten näher; sie beleuchten das Milieu der Angeklagten und versuchen, Motive für ihre Vergehen zu nennen. Werden in den Gerichtsreportagen die persönlichen Hintergründe der Angeklagten oder gesellschaftliche Zusammenhänge stark gewichtet, so handelt es sich um **soziale Gerichtsreportagen**.

Wie bereits angedeutet, übernehmen die Sozialreportagen je nach Perspektive der Schreibenden - und je nach historischer Epoche - verschiedene Funktionen. Die anwaltschaftlichen Reportagen der "Nation" können idealiter drei Typen¹⁶⁴ zugeordnet werden:

- Die **anwaltschaftlich-moralisierende Sozialreportage**: Indem sie ein (soziales) Problem thematisiert, trägt sie zur Sensibilisierung einer breiteren Öffentlichkeit für dieses Problem bei. Die anwaltschaftlich-moralisierende Sozialreportage zielt dabei wohl auf die Linderung der sozialen Not und den Abbau von Vorurteilen, nimmt aber oft einen moralisierenden, diskreditierenden Zug an.

Eben einen solch diskreditierenden und/oder moralisierenden Zug weisen in der "Nation" vor allem die Texte der unter den Pseudonymen "Florian" und "Pontius" schreibenden Journalisten auf. Ein moralisierender Unterton ist zudem in diversen Gerichtsreportagen auszumachen.

- Die **anwaltschaftlich-engagierte Sozialreportage**: Einerseits betreibt sie soziale Aufklärung, andererseits unterstützt sie das Selbstbewusstsein der Betroffenen, indem sie die Veränderbarkeit ihrer Lage sichtbar macht und allenfalls auch Reformmöglichkeiten aufzeigt: Den Worten sollen Taten folgen. Die Autorinnen und Autoren dieses Typs von Sozialreportagen lassen sich aber nicht von parteipolitischen Absichten vereinnahmen: Im Vordergrund steht das journalistische Interesse.

¹⁶⁴ Die Übergänge zwischen den verschiedenen Typen von Sozialreportagen sind natürlich fließend, eindeutige Zuordnungen schwierig - und dementsprechend nicht frei von subjektiven Einschätzungen. Trotzdem haben wir eine Kategorisierung versucht (vgl. dazu unser Schema ab Seite 200). Als ein Unterscheidungskriterium hat sich bei der Durchsicht der Sozialreportagen der "Nation" die "Parteilichkeit" herauskristallisiert: Je nach Autor, je nach Thema wurde mehr oder weniger stark Partei für den Schwachen genommen. Als zweites Unterscheidungsmerkmal hat sich das "Engagement" erwiesen: Die Journalisten der "Nation" haben mit mehr oder weniger grosser persönlicher bzw. journalistischer Distanz über ein soziales Problem berichtet; sie haben sich mehr oder weniger stark vom sozialen Problem vereinnahmen - oder wohl besser : beeindruckt - lassen. Beide Elemente - also Grad an (politischer) Parteilichkeit und Grad an Engagement müssen bei einer Typisierung der Sozialreportagen der "Nation" beachtet werden. Konkret stellen sich bei der Typisierung der "Nation"-Artikel z.B. folgende Fragen: Bleibt es bei der (sachlichen) Berichterstattung? Werden Hintergrundinformationen geliefert? Wird (implizite oder explizite) Kritik geübt? Rufen die Journalisten der "Nation" die Behörden und Leserschaft zum Handeln auf, appellieren sie an das "Gewissen", an das Verantwortungsbewusstsein jedes Einzelnen?

Die meisten Sozialreportagen der "Nation" sind diesem Typus zuzuordnen. Während Emmy Moor vor allem in ihren späteren Gerichtsreportagen zu einer engagierteren, mutigeren Schreibweise gefunden hatte, legten Peter Surava, Paul Senn, Trudi Weber und "Tar" von Anfang an ein anwaltschaftliches Engagement an den Tag.

Vor allem die Sozialreportagen von Peter Surava und seinem Freund und Fotografen Paul Senn lösten bei der Leserschaft ungeahnt heftige Reaktionen aus. Einerseits dürfte dies auf den packenden, eindrücklichen Schreibstil Suravas zurückzuführen sein, andererseits hing es wohl auch mit der Auswahl der Themen zusammen: Die "Nation" - innerhalb der Redaktion allen voran Peter Surava - brachte das, was andere nicht brachten. Man darf Peter Surava daher durchaus als Pionier der Sozialreportagen in der Schweiz bezeichnen.

- Die ***anwaltschaftlich-agitatorische Sozialreportage***: Sie nimmt klar Partei für die Gewerkschaften und die Arbeiterbewegung, möchte das Klassenbewusstsein schärfen und nebst den gesellschaftlichen vor allem die politischen Zustände radikal verändern. Die Sozialreportage dient den Journalisten bloss als ein Mittel neben andern, die Bevölkerung aufzuklären und zu mobilisieren. Im Vordergrund steht ein politisches Interesse.

In der Regel erfüllen die anwaltschaftlichen Reportagen der "Nation" die Kriterien, die Weischenberg für das "investigative reporting" beschrieben hat: "Im Zentrum steht die eigene Tiefenrecherche von Reportern, bei der es um für die Öffentlichkeit relevante Vorfälle geht, die von Personen oder Institutionen geheim gehalten werden sollen."¹⁶⁵

2.4. Empirische Auswertung

VORBEMERKUNG (PDF-VERSION IM INTERNET): Die Grafiken sind vorerst in dieser Version nicht enthalten. Sie werden jedoch baldmöglichst hinzugefügt. Wir bitten Sie um Verständnis.

Bereits für unsere Seminararbeit hatten wir vor Jahresfrist einen speziellen Raster entworfen, mit dem wir alle Sozialreportagen kategorisiert haben. Im Laufe der Arbeit haben sich einige Schwächen herauskristallisiert, die wir für die vorliegende, neue Auswertung unseres Erachtens weitgehend ausgemerzt haben.

Die nun total 268 Texte haben wir neu getrennt nach Sozial- und Gerichtsreportagen ausgewertet. Sämtliche Texte wurden neu ausgemessen; neue Kriterien kamen hinzu (z.B. "Objekte der Kritik"), einige Kategoriennamen haben geändert. Neben rein formalen Aspekten haben wir versucht, auch inhaltliche Merkmale der jeweiligen Reportagen einzufangen (Ort der Handlung, Zeitpunkt, Hauptakteure, behandeltes

¹⁶⁵ Weischenberg 1995, S. 120.

Thema). Zudem wollten wir die Texte gemäss unseren Sozialreportage-Definitionen typisieren.

An dieser Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass einer solchen Auswertung das Risiko einiger Unschärfen (Brauchbarkeit des Rasters, Erfassung der relevanten Texte, Codierung der Merkmale etc.) inhärent ist. Über die von uns vorgenommene zweifache Codierung (zeitlich gestaffelt, zwei Personen) glauben wir aber, die Unschärfen wenigstens soweit ausgemerzt zu haben, dass das aus der Codierung gewonnene Datenmaterial durchaus brauchbar ist.

Im Folgenden sind jene Grafiken abgebildet, aus denen eindeutige Schlüsse auf die Entwicklung der Sozial- und Gerichtsreportagen gezogen werden können. Die vollständigen Tabellen, welche diesen Abbildungen zugrunde liegen, sind im Anhang abgedruckt. Die Namen der Autorinnen und Autoren mögen im übrigen hier noch fremd klingen; ihre Texte sind im folgenden Kapitel 3 näher vorgestellt.

a) Menge und Grösse der Sozialreportagen

Hier kommt ganz klar zum Ausdruck, dass die Jahre 1944 bis 1946 die (quantitativ) besten Jahrgänge sind. Was die Sozialreportagen (rot) angeht, tritt der Unterschied im Vergleich zu den anderen Jahren deutlich hervor; das Feld der Gerichtsreportage (grün) wurde hingegen konstanter beackert. Besonders hervorzuheben ist bei den Sozialreportagen der stetige Anstieg bis 1943, um 1944 (das Jahr der grossen Surava/Senn-Reportagen) sprunghaft in die Höhe zu schnellen. Eine Zeit lang hielt die "Nation" die Tradition der Sozialreportage noch aufrecht, bis im Jahre 1947 nur noch 14 Reportagen zu verzeichnen waren - und in den Jahren 1948-1951 diese Quelle fast gänzlich versiegte. Ebenfalls interessant ist der plötzliche Anstieg anno 1952 - wollten die Verantwortlichen der "Nation" das Ruder nochmals herumreissen, indem sie eine alte Tradition wieder aufleben liessen?

Gleich mehrere interessante Feststellungen lassen sich bei einem Vergleich zwischen der Fläche und der Anzahl der Sozialreportagen machen: Offensichtlich wurden die Gerichtsreportagen je länger desto kleiner - die Kurve "Anzahl" bleibt konstant oder steigt zwischen das erste Mal zwischen 1939 und 1942, das zweite Mal zwischen 1946 und 1951 leicht an, während die Textfläche abnimmt. Schlüsselt man zusätzlich Fläche und Anzahl nach Autorinnen und Autoren auf, lässt sich Folgendes herauslesen: Emmy Moor hat zwar von 1939 bis 1942 an immer öfter Gerichtsreportagen veröffentlicht, hat dafür aber nicht mehr Platz zur Verfügung gestellt bekommen. Offenbar wurden die Moor'schen Gerichtsreportagen weniger breit abgehandelt, massen die Verantwortlichen ihren Texten - im Vergleich mit den anderen Texten in der "Nation" - nicht mehr die gleich grosse Bedeutung zu wie noch 1939.

Es wäre aber falsch, diese Resultate dahingehend zu interpretieren, dass die "Nation" den Gerichtsreportagen generell weniger Gewicht beizumessen bereit war. Denn an Trudi Weber lag es, den Gerichtsreportagen 1944 zu einem Revival zu verhelfen. Auffallend ist nun, dass sie - eben im Gegensatz zu Emmy Moor - für ihre Gerichtsreportagen, im Verhältnis zur Anzahl, mehr Fläche beanspruchen durfte.

Wenn Trudi Weber eine Gerichtsreportage veröffentlichte, dann war diese ausführlicher geschrieben, als es bei Emmy Moor der Fall gewesen war. Dies legt den Schluss nahe, dass es vor allem Stilmerkmale waren, die für die Grösse und also für die entsprechende Gewichtung der Reportagen in der "Nation" den Ausschlag gaben.

Eine analoge Feststellung lässt sich für den Zeitraum von 1946-1951 machen (mit Ausnahme des kleinen "Lochs" im Jahre 1948). Trudi Weber, "Tar", "assise" und "pontius" haben also je länger desto weniger Platz für ihre Gerichtsreportagen erhalten.

Die Devise, die aufgegriffenen Themen - wenn schon - breit abzuhandeln, scheint sich ab 1943 allgemein durchgesetzt zu haben. Dieser Trend ist auch bei den Surava-Reportagen festzustellen. Was den bedeutenden Einfluss der Stilmerkmal auf die flächenmässige Gewichtung der Reportagen angeht, liefert ein Blick auf Diagramm 5 eine weitere Erklärung: Weil die Sozialreportagen zunehmend mit Fotos illustriert wurden - sich dieses Stilmerkmal offenbar einer zunehmend grösseren Beliebtheit erfreute - war man bereit, den Reportagen den nötigen Raum bereitzustellen.

Die prozentuale Verteilung der Flächen aller erschienenen Sozial- und Gerichtsreportagen auf die Jahre 1939-1952 zeigt klar, dass der "Peak" in den Jahren 1944-1947 erreicht wurde. 73% der Sozialreportagen- und 43% der Gerichtsreportagenfläche wurden in diesem Zeitraum erreicht. Das Bild wäre wohl noch klarer, wenn man die Fotoflächen hinzu addieren würde.

b) Gestaltung der Sozialreportagen

Im Folgenden gehen wir davon aus, dass eine aufwendigere Gestaltung und Strukturierung der Reportagen durch Zwischentitel, Zitate (Gedichte, Sprüche), einen Lead oder fett gedruckte bzw. gesperrte Passagen gewissermassen ein "Bekenntnis zum Genre" der Sozial- oder Gerichtsreportage darstellt - oder in anderen Worten: Wer seine Texte "hegt und pflegt", dem liegen diese besonders am Herzen.

Zunächst haben wir abgeklärt, wie sich das auffälligste Gestaltungsmerkmal - die Illustration der Reportagen mit Fotos - im Laufe der Zeit entwickelt hat.

Wie oben erwähnt ist sichtbar, dass Fotos als Gestaltungselement in Sozialreportagen bis 1943 nur sehr zurückhaltend eingesetzt wurden. Dass alleine in den Jahren 1943 und 1944 über zwei Drittel der gesamten Sozialreportage-Fotofläche erreicht wurden, ist eindeutig auf Paul Senn zurückzuführen.¹⁶⁶ Diesen Brauch setzte die "Nation" nach seinem Ausscheiden nicht fort. 1948-1951 erschien keine einzige bebilderte Sozialreportage (bezogen auf Sozialreportagen, in denen schweizerische Be-

¹⁶⁶ Vgl. auch Anmerkung 158.

lange behandelt wurden. Sozialreportagen, die ausländische Probleme thematisierten, waren wahrscheinlich "eingekauft" und waren oft bebildert.).

Gerichtsreportagen wurden kaum illustriert. Der Anteil von 67% für das Jahr 1945 steht lediglich für eine Fläche von 4550 cm², während im gleichen Jahr die Fläche der Fotos bei den Sozialreportagen mehr als das Doppelte beträgt.

Auch bei den oben aufgezählten zusätzlichen Attributen (die hier aufsummiert sind: Zwischentitel, Zitate, Lead, Fettdruck usw.) zeigt sich ein ähnliches Bild. Die Entwicklung verläuft nicht gleich deutlich, zumal es wohl einfacher ist, zusätzliche Gestaltungsmerkmale einzufügen als einen Fotografen auf die Reportagetour mitzuschicken bzw. selbst zu fotografieren.

Aufgesplittet auf die Anzahl Sozialreportagen der Autorinnen und Autoren der "Nation" ergibt sich ein interessantes Bild: Während Emmy Moor bis 1942 praktisch allein das Feld der Sozial- und Gerichtsreportagen beackerte, änderte sich dies 1943 schlagartig. Einerseits verschwand die engagierte Gerichtsreporterin bald von der Bildfläche, andererseits tauchten mit Surava/Senn und Trudi Weber Personen auf, welche die Sozialreportagen nicht nur zahlenmässig, sondern vor allem auch flächenmässig "aufwerteten".

Von 1943 an wurde den Sozialreportagen bedeutend mehr Platz eingeräumt. Zum Sozialreportagen-Spitzenreiter avancierte Surava, gefolgt von der 1944 in den Dienst der "Nation" eingetretenen Trudi Weber. Die nach dem Weggang Suravas (Ende 1944) entstandene Lücke haben Trudi Weber einerseits, verschiedene unbedeutendere Autoren andererseits zu füllen versucht: Rein quantitativ betrachtet ist ihnen das nicht schlecht geglückt - was man bezüglich der qualitativen Seite nicht sagen kann¹⁶⁷.

Ab 1945 traten weitere Autoren von Sozial- und Gerichtsreportagen auf den Plan, die jeweils nur mit ihren Kürzeln zeichneten und sich heute nicht mehr eruieren lassen - oder nur durch Zufall.¹⁶⁸ Auffällig ist, dass einige Autorinnen und Autoren - dies ist besonders gut bei den Gerichtsreportagen zu erkennen - nur kurze Zeit bei der "Nation" tätig waren und danach das Feld der engagierten Reportage anderen überliessen. "F.H.B." und Siegfried Pestalozzi beispielsweise arbeiteten 1945/46 für das Blatt, bevor 1947 Harry von Graffenried auf der Bildfläche erschien - allerdings nur gerade für ein Jahr. Danach schrieb lediglich Hans Schwarz sporadisch eine Sozialreportage. Im letzten Jahr ihres Bestehens schliesslich tauchten bei der "Nation" wiederum zwei neue Namen auf: Jürg Ritter und "H.R.Sch.". Emmy Moor wiederum schreib von 1939-1943 ihre Gerichtsreportagen, wurde 1944 von Trudi Weber abgelöst. Auffällig ist das häufige Auftreten von "anderen" Autoren von 1942 bis 1945. Trudi Weber betrieb wiederum bis 1947 Gerichtsberichterstattung; 1948 übernahm

¹⁶⁷ Beispiele dazu: Ingold, Walter: "Troost in der Dunkelheit" (10.1.45); Schenker, E.: "Winter am Gotthard" (17.1.45); Ingold, Walter: "Zwischen Arbeit und Brot" (14.2.45); Rim.: "Auf Wachtendienst im Flüchtlingslager" (28.2.45); mannter: "Die Menschenwürde mit Füssen getreten, Schandbare Zustände in Utzenstorf" (29.8.45).

¹⁶⁸ Mehr dazu im Kapitel 3.3.; durch einen solchen glücklichen Zufall kamen wir zu Informationen zu Harry von Graffenried..

men "Juris", 1949 "Tar", 1950 "assise" und 1951/52 "Pontius" diese Aufgabe, gegen das Ende der "Nation" hin wiederum verstärkt durch weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Die Diagramme 10 und 11 zeigen eindrücklich die von der "Nation" abgedeckte breite Themenpalette. Hier erscheint es schwierig, Trends herauszukristallisieren. Die "Nation" widmete ihre Reportagen oft Leuten aus der Arbeiterschaft, Arbeitslosen oder Hilfsarbeitern sowie Personen, die - im weitesten Sinne - in der Landwirtschaft ihr Auskommen fanden, also Bauern, Knechten und Mägden, Verdingkindern. Von 1943 an schenkte die "Nation" - vor allem in der Person von Surava - ihre Aufmerksamkeit vermehrt auch Heimleitern, Unternehmern und Fabrikbesitzern oder Anstalts- und Waisenkindern sowie Armenhüslern.

Einige Regelmässigkeiten lassen sich eventuell anhand dieser Grafiken ausmachen: 1945 hatte der Themenkreis "Flüchtlinge/Internierte" Hochkonjunktur, ebenso wie 1944 und 1946 "Arbeiterschaft". Immer wieder ein pikantes Thema war das schweizerische Heim- und Anstaltswesen: Surava widmete 1944 grosse Reportagen diesem Thema; ebenso wie andere Autoren in den Jahren 1946, 1947 und wieder 1952 (dank einer Serie über verschiedene Heime Ende Jahr). Immer wieder im Mittelpunkt der Gerichtsreportagen standen Menschen aus der Arbeiterschaft.

e) Objekte der Kritik

Wen prangerte die "Nation" an? In den Sozialreportagen kommen besonders Behörden, Staat und Justiz konstant schlecht weg. Angeprangert werden namentlich Bürokratie, Anpasserei oder später auch schikanierendes Verhalten der Polizei. Unter "Gesellschaft" als Objekt der Kritik haben wir gewissermassen Sätze wie "Man sollte, man könnte, wenn doch nur..." subsumiert - Aufrufe an uns alle, etwas besser zu machen, die in sehr vielen Texten zu finden sind. Bei den Gerichtsreportagen verhält es sich ähnlich, wobei zu beachten ist, dass zu Beginn und gegen Ende der Untersuchungsperiode oftmals das Verhalten der Akteure anwaltschaftlich-moralisierend durchleuchtet wird.¹⁶⁹ Dies ist auch in den folgenden Diagrammen ersichtlich.

f) Art der Reportagen

Noch deutlicher als oben tritt bei den Gerichtsreportagen zutage, dass nach dem Krieg wieder vermehrt mit dem sprichwörtlichen "Zeigefinger" im Hinterkopf geschrieben - sprich: des öfteren das Verhalten der Akteure im Gerichtssaal kritisiert wurde. Dies lässt sich bei den Sozialreportagen nicht sagen: den überwiegenden Teil der Texte haben wir unter "anwaltschaftlich-engagiert" eingeordnet. Nur selten waren in der "Nation" schliesslich anwaltschaftlich-agitatorische Sozialreportagen¹⁷⁰ zu lesen.

¹⁶⁹ Definitionen vgl. Seite 56ff.

¹⁷⁰ Es sind dies beispielsweise: Florian: "Der Gerichtsfall der Woche, Pechmarie verweigert den Arbeitsdienst" (29.4.43); Emmy Moor: "Das Bildungswerk der Schweizer Arbeiter" (11.11.43); Rim.: "Kritik und Wahrheit über Chippis, Von Les Baux ins Wallis" (31.1.45); mannter: "Die Menschenwürde mit Füßen getreten, Schandbare Zustände in Utzenstorf" (29.8.45).

3. Qualitative Auswertung

3.1. Einführung

Nach dem klassischen "quantitativen", "empirischen" Teil folgt an dieser Stelle eine ausführliche "qualitative" Analyse ausgewählter Texte in der "Nation". Wohlgedacht kann nicht jeder Text jedes Autors, jeder Autorin ausführlich besprochen werden, dies würde den Rahmen der Arbeit bei weitem sprengen. Wir müssen uns auf die "grobten Linien" konzentrieren, tun dies dafür in der gebotenen Ausführlichkeit und versuchen, unsere Untersuchung in den historischen Kontext einzubetten. Dazu haben wir zahlreiche historische Dokumente und Literatur, die mit der "Nation" im Zusammenhang stehen, konsultiert. Erwähnt seien beispielsweise die Zensurakten im Schweizerischen Bundesarchiv, Peter Suravas Autobiographie, sein Nachlass im ETH-Archiv für Zeitgeschichte, das Privatarhiv Irène Thomanns - aber natürlich auch Gespräche mit Zeitzeugen.

Ziel soll es sein, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Stil, Aufmachung und Inhalt der Sozial- und Gerichtsreportagen zwischen 1939 und 1952 zu finden. Für die Kriegszeit haben wir unser Augenmerk insbesondere auf Peter Surava gerichtet, da zwischen 1941 und 1944 die "Nation" inoffiziell unter seiner Leitung stand. Er hatte sicherlich den grössten Einfluss auf den Kurs des Blattes, was einige Probleme und Spannungen mit sich brachte, wie gezeigt werden kann. Nach dem Zweiten Weltkrieg (das Kriegsende fällt praktisch mit dem Weggang Suravas Ende 1944 zusammen) lässt sich keine derart "schillernde Figur" mehr ausmachen, wie bereits die Grafiken gezeigt haben. Gift für die Kontinuität der Zeitung oder die ideale Voraussetzungen für einen Neustart?

Bei den Gerichtsreportagen konzentrieren wir uns in erster Linie auf die beiden Journalistinnen Emmy Moor und Trudi Weber, welche die Berichterstattung aus dem Gerichtssaal geprägt und in ihren Sozialreportagen Frauenthemen behandelt haben.

3.2. Peter Surava und Paul Senn: Pioniere der Sozialreportage

Nebst dem Kampf gegen Anpasserei und Duckmäusertum erlangte die "Nation" insbesondere für ihre Sozialreportagen Berühmtheit. Zumal Surava gemeinhin als "Pionier der Sozialreportage" in der Schweiz gilt¹⁷¹, handelt dieser Abschnitt von seinem Schaffen bei der "Nation", von seinem ersten Kontakt mit der Politik, seinem Einstand im Journalismus, über seine Probleme innerhalb der Redaktion bis hin zu den Gründen, die Ende 1944 zu seinem Abgang zum neugegründeten "Vorwärts" ge-

¹⁷¹ "Die Reportagen über misshandelte Verdingkinder, über die Not der Heimarbeiterinnen und die unwürdigen Zustände in Kinderheimen, die er zusammen mit dem Fotografen Paul Senn realisierte, waren etwas grundlegend Neues in der Schweizer Publizistik." ("Tages-Anzeiger", 10. April 1995, Seite 19)

führt haben. Hier beginnt ein neues Kapitel in Suravas Lebensgeschichte - und zugleich das tragischste. Da in jüngster Zeit (1996/97) eine neue Kontroverse um Suravas damalige Rolle entbrannt ist, haben wir uns entschlossen, die dafür relevanten Informationen zu sichten und in einem "Exkurs"-Kapitel, das an sich nur am Rande mit den Sozialreportagen zu tun hat, zusammenzufassen. Im übrigen ist anzumerken, dass wir Peter Surava stets als "Surava" bezeichnen, obschon er vor 1941 offiziell Hans Werner Hirsch hiess und sich nach 1946 laut einem Bundesgerichtsurteil nicht mehr Surava nennen durfte.

Suravas erste Kontakte mit Politik und Journalismus

Suravas politische Lebensgeschichte beginnt bereits in seiner Jugend: In Zürich absolvierte er in den frühen dreissiger Jahren eine kaufmännische Lehre. Von der Terrasse jenes Geschäftes aus beobachtete er einen 1. Mai-Umzug, wie er in Erich Schmid's Film "Er nannte sich Surava" erzählt: "Mir ging das plötzlich auf, dieser Unterschied zwischen denen da unten und ich da oben. Da beschloss ich einfach: Nein, nein, also ich gehöre da hinunter, ich muss denen zeigen, dass ich auch so denke wie sie. Das ist mir allerdings dann nicht gut bekommen. Meine Chefs haben mich dann schlecht behandelt, und ich hatte dann auch bald meine Stelle verloren."¹⁷²

Aber weshalb begann sich der 1933 gerade 21 Jahre alt gewordene Hans Werner Hirsch plötzlich für Politik zu interessieren? Eine wichtige Rolle schien seine erste Frau zu spielen. 1995 gestand er in einem Interview mit der "SonntagsZeitung", dank ihr - die sich in linken Kreisen bewegte - habe er "langsam zu denken" begonnen.¹⁷³

Mit ihr zog er bald nach Lenzerheide, um Skilehrer zu werden. Die beiden übernahmen zusätzlich eine Jugendherberge, und unter dem Pseudonym Peter Surava veröffentlichte er bald seinen ersten Bestseller, das unterhaltsame "Tagebuch eines Skilehrers".

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zog es Surava nach Bern, wo er auf Wunsch seines Vaters einen bürgerlichen Beruf ergriff. Immer wieder begegnete er als Filialeiter eines Papierlieferanten jedoch dem selben Vorurteil. Nachdem er sich seinen Klienten vorgestellt hatte, kam des öfteren die misstrauische Frage: "Woher stammen Sie denn?" Jemand wollte gar wissen: "Sid dir öppe ne Jud?"

¹⁷² Schmid 1996, S. 200. (Ausschnitt aus der Dialogfassung des Films; die etwas holprige Sprache rührt daher.)

¹⁷³ Ausschnitt aus dem Interview in der SonntagsZeitung vom 30. April 1995: "Meine erste Frau lernte ich in der linken Zürcher Jugendbewegung 'Ferien und Freizeit' kennen. Sie war vier Jahre älter als ich, Fürsorgerin und sehr interessiert an Politik." - "War sie es, die aus ihnen einen politischen Menschen machte?" - "Ja, sie zeigte mir, was alles läuft, und ich begann, langsam zu denken. Wir verliebten uns, doch bevor wir heirateten, reiste meine Frau für ein halbes Jahr mit einer Freundin nach Norwegen." - "Was Anfang der dreissiger Jahre für eine Frau aussergewöhnlich war?" - "Sie war eine bewusst moderne Frau und führte mich an die Frauenbewegung dieser Zeit heran, womit ich faszinierendes Neuland betrat."

Der Schritt weg von seinem angestammten Beruf war folglich einfach. Seine Vorliebe zum Schreiben brachte ihn zunächst als freien Mitarbeiter zu verschiedenen Zeitungen. Als 27-jähriger war er "fest entschlossen, Journalist zu werden und jeder Anpasserei den Kampf anzusagen. Nach dem Umzug von der Lenzerheide nach Bern fand ich schnell Kontakt zur 'Nation' und identifizierte mich mit ihrer politischen Idee."¹⁷⁴ Seine Vorbilder waren die grossen Pioniere der Sozialreportage, Upton Sinclair¹⁷⁵, Jack London und Egon Erwin Kisch.

Suravas Einstand bei der "Nation"

Hans Graf¹⁷⁶ sah, was für ein Potential im jungen Journalisten steckte und förderte ihn: "Sie werden die Redaktion übernehmen. Ich habe Sie beobachtet. Ihre Beiträge sind gut und haben eingeschlagen. Wenn Sie Ihr Temperament etwas zügeln, werden Sie das Blatt bald aus den roten Zahlen holen."¹⁷⁷

Surava war nun, Anfang 1940, quasi sein eigener Chef und hatte bei seinem Talent keine Mühe, sich mit der "learning by doing"-Methode durchzuschlagen und weiterzubilden. Surava berichtet von seinem ersten Tag in der Redaktion: "Bevor ich mich in meinem Büro einrichtete, hatte ich mit meinem Kollegen Dr. Etienne Schnöller¹⁷⁸ eine lange Unterredung. Als Mann von hoher Bildung wurde er mir zu einem kameradschaftlichen und fairen Lehrmeister, einem wahren Freund, der mich manchmal zurückpiff, wenn ich übermütig wurde. Ihm verdanke ich die Liebe zur Druckerschwärze, zur Faszination der Sprache und zur schöpferischen Neugierde. Die Zeitung wurde mir nicht zum Beruf, sondern zur Leidenschaft. Arbeit war Lust, Lust war Arbeit."¹⁷⁹ Surava meint rückblickend¹⁸⁰, Schnöller habe ihn bald alleine ma-

¹⁷⁴ Hirsch 1995, S. 10

¹⁷⁵ Vgl. beispielsweise Steffens, Lincoln: Die Geschichte meines Lebens, Zürich 1948. (Steffens gehörte wie Sinclair zu den "muckrakers", einer Gruppe von Journalisten, die zu Beginn dieses Jahrhunderts soziale und politische Missstände in US-amerikanischen Grossstädten aufdeckten resp. eben im wahrsten Sinne des Wortes "im Dreck wühlten".)

¹⁷⁶ Dr. Hans Graf war ursprünglich ein Jungliberaler, später Linksliberaler. Max Weber und Hans Oprecht wurden auf ihn aufmerksam, als er sich bei der "Zürcher Post" für die Kriseninitiative einsetzte. Im Sommer 1935 trat Graf in die Redaktion der "Nation" ein und übergab seinen Posten 1940 an Peter Surava, um zu den Jungbauern überzutreten und den "Schweizer Jungbauern" zu redigieren. (Nach Manuskript Thomann) Offenbar hatte Graf jedoch auch Angst vor den Nazis und gab Surava gegenüber zu, er habe Angst vor Folter und Deportation (z.B. Schmid 1996, S. 201). Surava schreibt in einem Brief an Alfred A. Häsler am 22.7.83: "Graf hatte Angst, von Goebbels nach Sibirien geschickt zu werden." (In: ETH-Archiv für Zeitgeschichte)

¹⁷⁷ Hirsch 1995, S. 11. Surava trug offiziell nie den Titel "Chefredaktor", besorgte aber die Redaktion faktisch im Alleingang, wie er selbst sagt. (Vgl. Der kleine Bund, 6. Mai 1995)

¹⁷⁸ Dr. Etienne Schnöller studierte zunächst in Lausanne, später in Leipzig, Würzburg und Zürich Volkswirtschaft, bevor er via Weltwoche zur "Nation" stiess und ihr von 1934 bis 1952 treu blieb. (Nach Manuskript Thomann) Das Verhältnis Surava/Schnöller war jedoch nicht immer unbelastet; vgl. Seite 96.

¹⁷⁹ Hirsch 1995, S. 14.

chen lassen; während vier Jahren habe er (Surava) jede Nummer praktisch im Alleingang betreut.

Ein Problem gab es gemäss Suravas Autobiographie allerdings noch: Sein Wunsch, im Impressum zu zeichnen, scheiterte stets an seinem jüdisch klingenden Nachnamen bzw. am latenten Antisemitismus dieser Zeit.¹⁸¹ Eduard Zellweger, das "juristische Gewissen" der "Nation" und einer der ersten Redaktoren der Zeitung¹⁸², brachte schliesslich eine offizielle Namensänderung beim Zürcher Regierungsrat durch; aus Hirsch wurde offiziell Surava.

Einzelkämpfer gegen Zensur-Windmühlen

Obschon er eine Menge Leserinnen und Leser hinter sich scharte¹⁸³, mutierte Surava infolge seiner kompromisslosen Schreibweise nicht nur innerhalb der Schweizer Presse, sondern auch innerhalb der "Nation" zum Einzelkämpfer. Nicht alle Kolleginnen und Kollegen hatten Verständnis dafür, dass er die Zensurbehörden derart provozierte. Einer der bekanntesten Journalisten jener Zeit, Hermann Böschenstein¹⁸⁴, erzählte uns 1996: "Oeri (Basler Nachrichten), Schürch (Bund) und Bretscher (NZZ) waren Beispiele, dass auch mit geschicktem Lavieren eine Anti-Nationalsozialistische Haltung eingenommen werden konnte. Surava ist oft übers Ziel hinausgeschossen! Sein Kurs war nicht überall beliebt. Wir hatten zwar manchmal unseren Spass daran, was er schon wieder angestellt hat - es war interessant zu sehen, wie weit eine Zeitung gehen konnte - hatte er sich doch besonders im Kampf ums freie Wort engagiert. Keine andere Zeitung wurde derart viel zensuriert wie die "Nation".¹⁸⁵

¹⁸⁰ Brief Suravas an Alfred A. Häsler vom 27.7.83 (in: ETH-Archiv für Sozialgeschichte) - Die Aussage ist mit Vorsicht zu geniessen; es ist kaum denkbar, dass Surava derart weitreichende Kompetenzen hatte.

¹⁸¹ Peter Surava benützte bereits für seinen Erstlingsroman den Namen einer Nachbargemeinde von Lenzerheide als Pseudonym, da er die Fragen nach seiner Herkunft nicht mehr hören mochte. Namentlich erwähnt Surava im "Kleinen Bund" vom 6. Mai 1995 "Nation"-Vorstandsmitglied Max Weber. Dieser soll gesagt haben, ein Redaktor mit dem Namen Hirsch sei für ihn undenkbar.

¹⁸² Vgl. auch Anmerkung 40.

¹⁸³ Vgl. auch Seite 70.

¹⁸⁴ Hermann Böschenstein (geboren 1905) hat zwar Surava nicht persönlich gekannt, lieferte aber in einem Interview wichtiges Insider-Wissen aus jener Zeit. Böschenstein war u.a. Bundeshausjournalist der Basler "National-Zeitung", nachdem er 1937 als Berliner Korrespondent der selben Zeitung aus Deutschland ausgewiesen worden war. Einer seiner berühmtesten und ergreifendsten Artikel ist die Geschichte eines jungen belgischen Paares, dass sich vor der Judenverfolgung unter Einsatz ihres Lebens in die Schweiz flüchten konnte, jedoch im Zuge der neuen Flüchtlingspraxis Mitte 1942 wieder ausgewiesen wurde. Der Mann wurde erschossen, seine 19jährige Freundin deportiert. Böschenstein lebt heute mit seiner Frau im Berner Burgerheim. Das Gespräch mit Hermann Böschenstein fand am 25. Januar 1996 statt.

¹⁸⁵ Hermann Böschenstein wurde selbst angefragt, ob er nicht Zensor werden wollte - dieser lehnte jedoch vehement ab, wollte im Aktivdienst als Major bei der Truppe sein. Hingegen erzählt er von einem oft beinahe freundschaftlichen Verhältnis mit der Zensurbehörde: "Man hat sich ja gut gekannt, das waren oftmals Kollegen, die sonst mit einem auf der Pressetribüne des Bundeshauses sasssen. Wir wurden oft vorgewarnt, bei einem bestimmten Thema lieber vorsichtig zu sein...."- Suravas Ansichten über die Zensurbehörde decken sich verständlicherweise

Suravas "beispielloser Nahkampf ums freie Wort" mit den Zensurbehörden¹⁸⁶ war damals vielen ein Dorn im Auge. Erst viel später erntete er dafür öffentlich Dank und Anerkennung. So sagte beispielsweise der Zürcher Stadtpräsident Josef Estermann im Rahmen der Gedenkrede zum Tode Suravas im Dezember 1995: "Surava war ein einsamer Kämpfer. Er besass nur seine Integrität, seine publizistische Überzeugungskraft und seine starke Persönlichkeit. Dem übermächtigen Kesseltreiben, das seine Gegner, allen voran Bundesrat Eduard von Steiger, gegen ihn entfachten, musste er unterliegen."¹⁸⁷

Surava hatte bereits während seines Engagements bei der "Nation" den "Riecher für die Nachwelt" und gab 1994 zu Protokoll, er habe den Aufwand nicht zuletzt betrieben, um der Nachwelt zu überliefern, wie die offizielle Schweiz der aufmüpfigen Presse das Mundwerk stopfte: "Ich habe natürlich gegen all diese Einsprachen und diese Schwierigkeiten immer Rekurs gemacht, und zwar ausführlichen Rekurs. Ich habe dies, ich muss gestehen, mit voller Absicht gemacht. Denn das muss einmal, irgendwie muss das einmal das Schweizervolk erfahren, wie das zu und her gegangen ist."¹⁸⁸ Die im Bundesarchiv liegenden Zensurakten sind eindrückliche Dokumente, die gerade heute - im Rahmen der Diskussion um die Rolle der Schweiz im 2. Weltkrieg - nachdenklich stimmen.

Folgende Anekdote unter der Überschrift "Zensur" beweist jedoch, dass der Kampf ums freie Wort nicht verkrampft, sondern durchaus auch mit Lust und Witz geführt wurde: Die Ausgabe vom 26. November 1942 widmete Surava gewissermassen seinen Zensoren; die "Nation" enthielt sich in jener Nummer jeder Stellungnahme zur Tagespolitik und veröffentlichte stattdessen lustige Geschichten und Karikaturen: "Aus rein menschenfreundlichen Trieben haben wir diese Ausgabe in der vorliegenden Form herausgebracht. Einmal um den Zensor, der so langsam genug davon bekommt wie wir, etwas zu schonen, ihm keine Arbeit und keinen Ärger zu bereiten. Dann aber haben wir natürlich auch an uns selbst gedacht und an das Nervensystem unserer Angestellten und Nachkommen, ganz abgesehen vom Metteur in der Druckerei, der es auch so langsam satt hat, jede Seite ein halbes dutzendmal auseinanderzureissen und neu zusammenzustellen."¹⁸⁹ Auch dies ist eine Seite von Peter Surava - eine Prise Galgenhumor kann nicht schaden.

Surava war nicht nur unter den damaligen Journalisten, sondern auch bei der "Nation" ein Einzelgänger. Zu einigen Vorstandsmitgliedern der "Nation" hatte er stets ein gespanntes Verhältnis. Besonders Robert Bratschi¹⁹⁰, der dem rechten Flügel der

se nicht ganz mit jenen Böschensteins: "Die Zensur! Sie war der Schrecken aller freiheitlich gesinnten Journalisten. Angsthasen und Leisetreter hingegen lebten recht gut unter den Pressevögten, gaben sie ihnen doch die Möglichkeit, ihre oft anpasserische Haltung mit der Pressezensur und der Erhaltung der Neutralität zu verschleiern." (Hirsch 1995, S. 59)

¹⁸⁶ Aus dem Film "Er nannte sich Surava" (Dialogfassung in: Schmid 1996, S. 207).

¹⁸⁷ Schmid 1996, S. 58. Mehr zur Zensur ab Seite 30.

¹⁸⁸ Aus dem Film "Er nannte sich Surava" (Dialogfassung in: Schmid 1996, S. 209).

¹⁸⁹ "Nation" vom 26.11.42.

¹⁹⁰ Der Sozialdemokrat Bratschi (6.2.1891 - 23.5.1981) begann seine Laufbahn als SBB-Beamter, kletterte aber bald die Karriereleiter hoch und bekleidete unter anderem folgende Ämter: Generalsekretär des Eisenbahnverbandes, Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbun-

Sozialdemokraten zugerechnet werden kann, war kein Freund Suravas. Hermann Böschenstein erinnert sich beispielsweise, dass sich Bratschi oftmals abwertend über Surava geäußert habe.

Surava berichtet anno 1948 in der "Tat"¹⁹¹, Bratschi habe seinen Einfluss auf die Redaktion insbesondere auf dem Gebiet der Innenpolitik oder bei Gewerkschaftsthemen ausgespielt. Dennoch zollt Surava Bratschi im Rückblick Lob: "Ich rechne es Nationalrat Bratschi hoch an, dass er nie in meinen scharfen aussenpolitischen Kurs eingriff, der zu unaufhörlichen Scherereien mit der Zensur, dem deutschen Gesandten und Bundesrat von Steiger führte."¹⁹² Der Metallarbeiterverband unter Konrad Ilg war mit Suravas kompromissloser Schreibweise offenbar ebenfalls nicht immer einverstanden.¹⁹³

Auch Irène Thomann-Baur, die sich im Rahmen einer Lizentiatsarbeit¹⁹⁴ zu Beginn der siebziger Jahre intensiv mit der "Nation" auseinandersetzte und damals das Glück hatte, mit den meisten Exponenten der Zeitung noch persönlich sprechen zu können, betont Suravas Drang nach Eigenständigkeit und Freiräumen: "Surava war nicht der Typ, der sich von Strukturen hätte einbinden lassen. Um seine Kreativität und Unabhängigkeit besser ausleben zu können, bediente er sich - statt einer Partei beizutreten oder Politik zu machen - lieber der Plattform des Schreibens. Mit ideologischen Zielen hat er wenig anfangen können."¹⁹⁵

Der frühere Radio-Programmdirektor und "Vaterland"-Chefredaktor Othmar Hersche seinerseits bringt Suravas Schicksal auf den Punkt: "Seine Texte waren direkt, gelegentlich drastisch und immer verständlich. Seine Sozialreportagen sind eine Pioniertat im schweizerischen Journalismus, 'anwaltschaftlicher Journalismus', wie er später zum Beispiel von Meienberg gepflegt wurde. Aber dieser Stil war zugleich eine Ausnahmeerscheinung im damaligen Pressewesen. Die Regel waren feierliche Leitartikel in parteipolitisch gebundenen Blättern. In einem solchen Zusammenhang musste sich Surava wohl 'isoliert' vorkommen. In seiner tiefen persönlichen und beruflichen Krise konnte er auf keine Hausmacht zählen, und als Aussenseiter wurde er von den meisten Berufskollegen im Stich gelassen."¹⁹⁶

des und Direktor der BLS. Er gehörte 1922-1967 dem Nationalrat an. (Nach Manuskript Thomann)

¹⁹¹ Surava hielt in einer 24teiligen Serie (Juni-August 1948) unter dem Titel "Auch ich wählte die Freiheit" Rückschau auf seine Zeit bei der "Nation" und dem "Vorwärts". Diese Aussagen müssen relativiert werden; sie waren damals sicherlich noch emotional belastet - Surava steckte zu dieser Zeit mitten in den Prozessen, die unter anderem die "Nation" gegen ihn angestrengt hatte! (Siehe auch Anmerkung 42)

¹⁹² Die Tat Nr. 166 (18.6.1948), S. 7.

¹⁹³ Angelehnt an den selben Zeitungsartikel. (Siehe dazu auch Seite 94: als 1943 die Behörden gegen Surava ermittelten, stellte sich der Vorstand nicht hinter Surava! Demgegenüber gab es aber durchaus auch positive Reaktionen - von Kollegen und im Vorstand).

¹⁹⁴ Interview vom 13. März 1996. (Siehe auch Einleitung, Seite 9)

¹⁹⁵ Ebenda.

¹⁹⁶ Schmid 1996, S. 42. Auch Oskar Reck bestätigt: "Ein erfolgreicher Kollege ist normalerweise kein geliebter Kollege. Sondern im besten Fall akzeptiert. Unter Journalisten wurde nicht viel über ihn gesprochen. Dies geschah eher in der Öffentlichkeit. (...) Surava war wahrscheinlich neben Karl von Schumacher und Manuel Gasser von der 'Weltwoche', Robert Bretscher von

Surava und der Landigeist: Patriot mit sozialer Ader

Liest man Suravas Texte durch, wird klar, dass er sich bei seiner Arbeit vom Bemühen um eine sozial gerechtere Schweiz leiten liess. Seine Texte waren geprägt von einer Anteilnahme am beschriebenen Ereignis. Trotz aller Kritik an den Missständen lag ihm aber auch viel an seiner Heimat. Ein Beispiel für Suravas ausgeprägte patriotische Ader ist der folgende Ausschnitt aus seinem Roman "Arrest in Sitten"¹⁹⁷ - zugleich ein eindrückliches Beispiel für den vielbeschworenen "Landigeist": "Wenn dann aber später die Mannschaft weit oben in den Bergen an den schweren doppel-läufigen Maschinengewehren sitzt, die zweitausendvierhundert Schuss in der Minute hinausjagen, sodass dem Schützen eine stromähnliche Vibration durch den ganzen Körper rast, oder wenn andere an den besten Fliegerabwehrkanonen der Welt sitzen, wenn jeder Mann eins wird mit der ganzen Batterie, deren ganzes Sein und einziger Herzschlag auf das am blauen Himmel vorbeifliegende Flugzeug gerichtet ist, wenn die monotonen Stimmen der Männer am Höhenmesser zum Schiessoffizier klingen, während die Augen der Kanoniere mit Sperberblicken am fernen Flugzeug hängen, bis das erlösende Kommando 'Feuer' durch die Luft gellt und dann donnerähnlich die schweren Schüsse vom Lauf springen und ihre leuchtende Spur durch den Raum ziehen, bis dann eine Granate unabänderlich in den Zielsack hinter dem Flugzeug schlägt, eine kleine Rauchwolke und einen zerrissenen Fetzen Stoff zurücklässt, der lustig im Winde flattert und die Herzen der Männer an den Kanonen höher schlagen lässt - da gibt es plötzlich keine Zweifel mehr! Vergessen ist der drückende Tornister und anderes mehr, vergessen die grossen und kleinen Nöte der Soldaten. Da ist alles ein Herz und eine Seele: Auge und Hand schulen für die harte Wirklichkeit des Krieges. Alle diese Männer hoffen ja, dass es nie dazu kommen möge; dass es uns gelingt, als waffenstarrende Festung dieses blutig brandende Meer an unseren Grenzen aufzuhalten, dass es uns gelingt, einen kleinen Hort bescheidener Freiheit in diesem unglücklichen Europa zu wahren und dass es uns gelingt, dieses schöne, vielgestaltige und über alles geliebte Land von den Verwüstungen dieser Kriegesfurie zu schützen."¹⁹⁸

Aufschluss über Suravas Selbstverständnis bringt auch die Auseinandersetzung mit dem Theologieprofessor Emil Brunner, der im September 1943 in der NZZ mit Surava hart ins Gericht ging. Grund dafür war das Anprangern des Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Max Huber¹⁹⁹. Surava antwortet Brunner am 12. Oktober 1943, dass seine Abstammung "sogenannt 'rein arisch'" sei. "Meine Vorfahren waren ohne Ausnahme Handwerker und Bauern. Sie stammen von einem Hof, der heute noch 'Hirschenöd' heisst. Der Name Hirsch ist für Kenner dieser Dinge sofort als ein urgermanischer Name erkennbar, obschon sich später die Juden ge-

der 'NZZ' und Albert Oeri von den 'Basler Nachrichten' die herausragende Figur jener Zeit. Surava erregte aber sicherlich am meisten Aufsehen von allen." (Hofer, Daniel: Im Bleisatz gegen Peter Surava, Vergleich von fünf Prozessberichterstattungen aus den Jahren 1946 und 1949, Diplomarbeit, Fribourg 1995, S. 52)

¹⁹⁷ Surava, Peter: Arrest in Sitten, Aarau 1943, S. 51f.

¹⁹⁸ Surava 1943, S. 51f.

¹⁹⁹ Ausführlicher vgl. Seite 35.

rade solcher Namen bemächtigten, wie z.B. auch 'Bär' und 'Wolf'. Die Namensänderung geschah aus dem Grunde, weil ich viele Jahre in Graubünden lebte, wo ich als Leiter einer Skischule (können Sie sich in dieser Funktion einen Israeliten vorstellen?) tätig war. Sodann habe ich stets schriftstellerisch unter meinem heutigen Namen gearbeitet und als ich als zeichnender Redaktor bei der 'Nation' eintrat, hielt ich es für besser, dem latent im Schweizervolk schlummernden Antisemitismus nicht noch neue Nahrung zuzuführen. Ich bin so wenig Jude wie Sie und bilde mir sogar ein, ein ebenso guter Schweizer, Bürger und Soldat zu sein wie Sie. (...) Ich habe seit dem Jahre 1940, als ich die Redaktion der 'Nation' übernahm, mit ganzer Kraft, nach bestem Wissen und Können versucht, die geistige Widerstandskraft des Schweizervolkes zu stärken und der Pest der fremden Propaganda, die von unserer Regierung heute noch fast ungehindert in unser Land eingelassen wird, einen geistigen Wall entgegenzusetzen. Das Schweizervolk hat diese Sprache verstanden. Die 'Nation' hat heute eine grössere Auflage als die 'NZZ' und viele Freunde im ganzen Land. Sie haben mir mit Ihrem Artikel schweres Unrecht zugefügt. Davon abgesehen, haben Sie Unwahrheiten über die 'Nation' verbreitet. Ich überlasse es Ihnen, ob Sie als Bürger und Theologe dieses Unrecht wieder gutmachen wollen."²⁰⁰ Ganz klar zeigt sich auch hier, dass sich Surava der geistigen Landesverteidigung verpflichtet fühlte. Die für heutige Verhältnisse antisemitisch anmutende Wortwahl mag in der damaligen Zeit üblich gewesen sein.

Am 4. Juni 1942 hielt Surava anlässlich der Generalversammlung der Verlagsgenossenschaft "Die Nation" das bereits mehrmals zitierte Referat²⁰¹, in dem er den harten Kurs "seines" Blattes rechtfertigte. Auch in dieser Passage kommt Suravas Motivation zum Ausdruck: "Die 'Nation' erfüllt heute unbedingt einen wichtigen Platz in der schweizerischen Presse. Würde sie verschwinden, entstünde ohne Zweifel eine grosse und vielleicht sogar eine gefährliche Lücke. (...) Was wir tun, ist ein Dienst am Land, an der Demokratie und - allerdings - wenn wir uns heute für die Erhaltung der Freiheit einsetzen, dann kämpfen wir zuletzt auch für unsere ureigenste persönliche Freiheit. (...) Die Seitensprünge verschiedener Schweizer Blätter hat die 'Nation' nie mitgemacht. (...) Wenn man jedenfalls die Jahrgänge der 'Nation' durchblättert, findet man nicht eine einzige Bruchstelle, wo man sagen könnte: Aha, auch du mein Sohn Brutus! (...) Darum aber hat die 'Nation' seit ihrem Bestehen der Pressekontrolle einen harten Kampf geführt und wir wissen nicht, ob die Schweizerpresse noch alles schreiben dürfte, was wir heute noch lesen können, wenn nicht die 'Nation' an vorderster Stelle, unermüdlich und unbeirrbar gegen die Übergriffe der Pressezensur aufgetreten wäre und damit einen wertvollen Beitrag zur Meinungsäusserung geleistet hat, ohne die unserer Freiheit zum vorneherein der Trauermarsch gespielt werden könnte."²⁰²

Surava verstand sich aber nicht nur als eine Art "Presse-Winkelried". Er wollte auch unterhalten. Im folgenden Ausschnitt aus seiner Rede von 1942 legt er dar, dass eine gute Zeitung in seinen Augen nicht nur aufdecken und informieren, sondern auch unterhalten müsse: "Der Zeitungsleser, der aber täglich von den Tageszeitungen mit

²⁰⁰ Brief Suravas an Emil Brunner vom 12. Oktober 1943 (Archiv Thomann).

²⁰¹ Vgl. Seite 27.

²⁰² Referat "Der politische Standort der 'Nation'", gehalten anlässlich der Generalversammlung der Verlagsgenossenschaft "Die Nation" am 4. Juni 1942 (Archiv Thomann).

einem Wusch von Kriegsmeldungen bombardiert wird, schätzt heute die Wochenzeitung, die ihn damit verschont, umso mehr. Der Leser will unterhalten sein und wir versuchen ihm diese Unterhaltung zu geben. Dass es aber verschiedene Arten von Unterhaltung gibt, wissen wir alle. (...) Sie werden in der 'Nation' selten einen Artikel finden, der nicht irgendwie von einer politischen Idee getragen ist. Dies gilt insbesondere auch für die Kulturpolitik und auch bei den Artikeln, die scheinbar nur reine Unterhaltung bieten wollen."²⁰³

Beim Publikum rief Suravas Schreibstil offenbar Gefallen hervor: Ab dem Spätsommer 1941 erhöhte sich die Auflage der Nation rasant.²⁰⁴ Unter seiner Ägide stieg sie von 8000 auf über 100'000 Exemplare. Auch intern wurde Suravas Stil nicht nur kritisiert, wie oben beschrieben. Noch ein halbes Jahr vor seinem Ausscheiden aus der Redaktion ist in einem Protokoll die folgende Aussage des VPOD-Mannes Willy von Büren zu lesen: "Herr von Büren findet, man sollte mit der Schreibweise nicht zimperlich sein. Er ist sehr einverstanden mit der bisherigen Schreibweise der 'Nation'. Besonders die Arbeiterschaft würde es nicht verstehen, wenn hier etwas geändert würde."²⁰⁵

"Die unbekannte Schweiz": Sozialreportagen mit Folgen

Wie wirkten sich nun Suravas Biographie sowie Suravas Umfeld auf seine Sozialreportagen aus?

Wenn in Presse oder Literatur von Peter Surava die Rede ist, wird meist seine Rolle als Kämpfer gegen den Nationalsozialismus in den Vordergrund gestellt. Die meisten Autoren würdigen zwar auch seine Rolle als Schweizer Pionier der Sozialreportage - ohne diese jedoch näher auszuführen. Hier soll es für einmal umgekehrt sein: Auf den folgenden Seiten werden die wichtigsten Geschichten nochmals aufgerollt, die Peter Surava (wie erwähnt oftmals zusammen mit Paul Senn) im Bemühen um eine sozialere Schweiz schrieb und denen er so unterschiedliche Bezeichnungen wie "Nestbeschmutzer" oder "Anwalt der Schwachen" verdankt.

²⁰³ Referat "Der politische Standort der 'Nation', gehalten anlässlich der Generalversammlung der Verlagsgenossenschaft "Die Nation" am 4. Juni 1942 (Manuskript aus Archiv Thomann). Im selben Papier findet sich nebenbei bemerkt auch ein kleiner Seitenhieb gegen den ehemaligen Chefredaktor Hans Graf. Surava führt zunächst aus, dass Hitlers Schergen im Falle eines Einmarsches mit den "Nation"-Leuten wohl kurzen Prozess machen würden - "Doch wenn wir solche Überlegungen anstellen würden, bliebe uns keine andere Wahl als das Feld zu räumen, oder Unterschulpluf bei den Jungbauern zu suchen." (Was Hans Graf getan hatte - vgl. Anmerkung 176)

²⁰⁴ Kopie einer Grafik über die Auflageentwicklung der "Nation" (Archiv Thomann)

²⁰⁵ Protokoll Generalversammlung der Verlagsgenossenschaft "Die Nation" vom 29.4.44 (in: ETH-Archiv für Zeitgeschichte)

Dass Surava seinen Sozialreportagen auch über 40 Jahre nach deren Entstehung noch einen sehr hohen Stellenwert beimass, beweist seine Autobiographie, wo er Anekdoten und Umstände der Entstehung schildert - und die Originaltexte unverändert abdruckt. Im Anhang sind die Reportagen "Schweizerkinder in Not!" (27. Januar 1944) sowie "Nur ein Verdingbub" (22. Juni 1944) originalgetreu abgedruckt. Ausführliche Besprechungen finden sich auch in unserer Seminararbeit.²⁰⁶

Suravas Reportagen über Verdingkinder, über Missstände in Erziehungsheimen oder unterbezahlte Heimarbeiterinnen waren etwas Neues in der schweizerischen Presselandschaft, wie auch Oskar Reck sagt: "Suravas Verdienst war, dass er der erste war, der in die Fabrikhallen ging, der sich an die Stammtische setzte. (...) Den Typus jenes Journalisten, der auf Elendslagen einging, den gab es immer. Surava besass mit der 'Nation' aber ein Instrument, um die Sozialreportage kontinuierlich zu betreiben."²⁰⁷

Die folgenden Reportagen sind einerseits jene, die Surava selbst am meisten bedeuteten (wir folgen seiner Autobiographie²⁰⁸) sowie andererseits weitere "typische", kleinere Reportagen, die nicht so grosse Wellen warfen wie die "grossen". Die wichtigsten sind hier kurz zusammengefasst:

Kein Lohn - ein Hohn! ("Nation" Nr. 10 vom 11.3.1943)

Surava und Senn besuchen die Heimarbeiterinnen von Eriswil, die von ihrer Auftraggeberfirma schamlos ausgenutzt werden und für 10 Rappen Stundenlohn arbeiten müssen. Die PTT weigert sich daraufhin, die entsprechende Nummer in Eriswil zu verteilen. Suravas Spendenaufrufe fruchteten jedoch, und innert kurzer Zeit gingen über 1000 Franken für die Heimarbeiterinnen ein. Nicht nur das: ein Jahr später wurden die Heimarbeiter-Mindestlöhne im ganzen Land massiv heraufgesetzt.

Triumph des Unsinn ("Nation" Nr. 35 vom 2.9.1943)

In Langenthal, wo laut Surava Wohnungsnot herrschte, stand ein Berner Patrizierhaus kurz vor dem Abbruch. Fotos von Paul Senn machten den Kontrast zwischen dem Herrenhaus und dem Langenthaler Altersheim offenkundig; Surava wettete gegen den "Geist der Dekadenz", der gerade im Krieg fehl am Platz sei.

Hinter den Kulissen ("Nation" Nr. 43 vom 11.11.1943)

Peter Surava berichtet aus der Theater- und Filmszene, wo insbesondere junge Schauspielerinnen und Schauspieler aus den geringen Löhnen kaum ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten.

²⁰⁶ Ausführliche Besprechungen in der Seminararbeit "Das gibt es in der Schweiz - Sozialreportagen in der 'Nation' 1939-1945" ab Seite 57.

²⁰⁷ Hofer 1995, S. 58.

²⁰⁸ Surava geht auf folgende Reportagen detailliert ein: "Kein Lohn - ein Hohn", "Besser Vieh als Knecht", "Eine tapfere Frau", "Nur ein Verdingbub", "Ein gewisser Josef Brunner".

Schweizerkinder in Not! ("Nation" Nr. 4 vom 27.1.1944)

Die ergreifende Reportage aus dem Walliser Kinderheim, welche später auch als Buch publiziert wurde, löste eine Welle von Sympathie und Solidarität aus. Die Post sperrte zwar zunächst das Konto des Kinderheims, und Walliser Politiker, die sich in ihrer Ehre gekränkt fühlten, rissen eine Hetzkampagne gegen Surava vom Zaun. Trotzdem konnte die Protagonistin der Reportage, Heimleiterin Marie-Rose Zingg, im Juni 1944 total 50'000 Franken an Spenden verdanken.²⁰⁹

Besser Vieh als Knecht! ("Nation" Nr. 10 vom 9.3.1944)

Ein Bauernehepaar hatte den Knecht Otto Bichsel beinahe zu Tode geschunden; Surava und Senn berichteten von der Gerichtsverhandlung und geisselten bei dieser Gelegenheit die stille Sklaverei in der schweizerischen Landwirtschaft - der Untertitel der Reportage lautete "Mittelalter im 20. Jahrhundert".

Frauen in Weiss ("Nation" Nr. 24 vom 15.6.1944)

Angesichts der schlechten Arbeitsbedingungen der Krankenschwestern - exemplarisch dargestellt am Beispiel eines Landspitals am Zürichsee - fordert Surava eine rasche Reform im Spitalwesen.

Nur ein Verdingbub ("Nation" Nr. 25 vom 22.6.1944)

Surava schildert die Leidensgeschichte des Verdingbuben "Chrigel", der über Jahre hinweg von seinem Meister sexuell missbraucht worden war. Am Schluss dieser gesellschaftskritischen Reportage mahnt Surava: "Chrigel ist ja nicht der einzige!" - Der Fall wurde in zwei weiteren Nummern weitergesponnen, zumal Behörden und Gemeinde die Vorwürfe zunächst zurückgewiesen hatten.

Pioniere im Schweizer Urwald ("Nation" Nr. 28 vom 13.7.1944)

Surava und Senn portraituren eine Zürcher Aussteigerfamilie, die sich in den Tessiner Bergen eine neue Bleibe gesucht hatte - "Alter Schweizer Pioniergeist, der durch die geschlossenen Grenzen nicht erstorben ist."

Ein gewisser Josef Brunner ("Nation" Nr. 35 vom 30.8.1944)

Josef Brunner, Leiter der Erziehungsanstalt für katholische Knaben "Sonnenberg" im Luzernischen, war weitherum als gewalttätiger Mann bekannt. Surava und Senn wagten sich dennoch ins Heim, deckten etwelche Missstände auf und forderten

²⁰⁹ Vgl. Brief Marie-Rose Zinggs im Anhang.

Brunners sofortige Entlassung, was wenige Wochen danach auch geschah. Der "Fall Sonnenberg" war die letzte grosse Sozialreportage von Senn und Surava.

Suravas Reportagen - anwaltschaftlich und engagiert

a) Quellen

"Hingehen, ohne sich anzumelden - und mal sehen, was es daraus gibt." So könnte man die Arbeitsweise des Reporters Peter Surava auf einen Nenner bringen. Die Besuche Suravas bei Heimarbeiterinnen, Verdingkindern oder Heimen kamen stets unangemeldet. Wohl deshalb fühlt man sich in den Texten Suravas auf Anhieb wohl: Entweder beginnen sie mit einer gekonnten Anekdote, oder man wird wie in einem Film zum Kern des Themas herangetragen - Ausgangspunkt ist oftmals der Bahnhof der entsprechenden Ortschaft; Surava (meist gemeinsam mit seinem Freund, dem Berner Fotograf Paul Senn) reiste stets mit öffentlichen Verkehrsmitteln an die Schauplätze.

Woher aber nahm Surava seine Inspirationen, wer brachte ihn auf die Idee, ein bestimmtes Thema anzupacken? Aus den Reportagen selbst oder anderen Quellen lassen sich einige Wege der Informationsbeschaffung rekonstruieren:

Paul Senn. Dem bereits erwähnten Berner Fotografen²¹⁰ und Freund Suravas kommt in den Augen jener Interviewpartner, die Surava persönlich gut gekannt haben, eine zentrale Rolle zu. Für Erich Schmid war Paul Senn eine treibende Kraft, er sei oft mit einem Vorschlag auf die Redaktion gekommen - um dann gemeinsam loszuziehen. Paul Rothenhäusler bestätigt Parallelen in der Biographie und der Lebenseinstellung der beiden: "Was die beiden verbunden hat, war der grosse Sinn für Gerechtigkeit. Im Gegensatz zum heutigen Enthüllungsjournalismus haben beide ihre Beobachtungen und Vorwürfe genau geprüft."

Senn schrieb ab und zu sogar selbst eine kleine Reportage zu seinen Bildern, wie z.B. in der Ausgabe vom 1. Oktober 1942, als er unter dem Titel "Ein Paar Schuhe" von einem Bündner Mädchen berichtete, das dringend neues Schuhwerk brauchte - und schliesslich auch bekam.

²¹⁰ Paul Senn, geboren 1903, bildete sich zum Grafiker aus, verbrachte danach acht Jahre im Ausland und gründete gemeinsam mit Arnold Kübler, Hans Staub und Gotthard Schuh die erste moderne Bildillustrierte der Schweiz, die "Zürcher Illustrierte". Auch auf seinen weiten, zahlreichen Reisen begleitete ihn stets seine Kamera. Im Aktiviendienst war er Armee-reporter; während dem Krieg fotografierte er nicht nur für die "Nation", sondern auch für andere Zeitungen und Illustrierten; sein soziales und politisches Engagement hatte nun Blütezeit, er solidarisierte sich mit der Arbeiterbewegung und schrieb bzw. fotografierte später auch beim "Grünen Heinrich", einer literarisch-satirischen Zeitschrift aus dem Umfeld der frühen PdA (vgl. Seite 145ff.). Nach dem Krieg zog es ihn wiederum in die Ferne. Senn kehrte 1953 erkrankt von einer Mexikoreise zurück und starb kurz darauf in einem Berner Spital.

Zufall oder Hilferufe Betroffener. Suravas Autobiographie ist zu entnehmen, dass die meisten Sozialreportagen gar nicht konkret geplant waren - vermutlich ist die Geschichte aus den Tessiner Bergen ("Nation" vom 13. Juli 1944) spontan während einem Ausflug in den Süden zustande gekommen.

Andere Medien. In der Ausgabe vom 2. März 1944 liefert eine französischsprachige Zeitung den Hinweis, woher die Idee zur Reportage über das Walliser Kinderheim kam: "Dernièrement, leurs appels à la radio ont donné l'idée à une hebdomadaire bernois fort répandu, 'Die Nation', de mener une enquête sur cet oeuvre."²¹¹

Intuition. Zweifellos hatte Surava auch den "News-Riecher" und wusste genau, was eine brisante Geschichte ausmacht. Oder in den Worten von Irène Thomann: "Surava konnte generell Ungerechtigkeiten schlecht ertragen. Ich glaube eher, dass Surava zufällig einmal auf ein Sozialreportagen-Thema gestossen ist. Diese erste Erfahrung hat ihn wohl sehr geprägt und immer weiter getragen. Man könnte auch sagen: Surava hat gerochen, wo etwas dran ist! In diesem Sinne war er ein sehr moderner Journalist."

Enge Freunde. Die Reportage von der Erziehungsanstalt "Sonnenberg" geht wohl auf einen Tip des Berner Dichters und Schriftstellers C.A. Loosli (1877-1959) zurück, der sich ein grosses Archiv zum Thema "Anstaltskinder" aufgebaut und selbst manchen Artikel zum Thema geschrieben hatte. In seiner Autobiographie schildert Surava, wie er gemeinsam mit Paul Senn vor dem Ausflug ins Heim diese Akten studiert hatte²¹². Loosli selbst hatte bereits 1924 "die zum Teil unvorstellbaren Zustände in schweizerischen Erziehungsanstalten" aufgedeckt und gefordert: "Erziehen, nicht erwürgen."²¹³ 1927 veröffentlichte Loosli das Buch "Die schlimmen Juden", in dem er sich mit Antisemitismus beschäftigte. 1930 engagierte er sich wiederum gegen Antisemitismus und gab die Broschüre "Die Juden und wir" heraus: "Loosli nahm den Kampf gegen die Judenfeindschaft auf, weniger um der Juden als um der Schweizer willen, denn 'den Juden schlägt man, aber die Freiheit und die Menschlichkeit meint man'. Auch diesmal wurde die Schrift Looslis in der Presse besprochen, und im Dezember 1930 hielt dieser in Zürich einen Vortrag über 'Antisemitismus und Menschenrecht'. (...) Schliesslich verfasste Loosli den bis anhin einzigen Überblick über Antisemitismus in der Schweiz (...) und beteiligte sich 1935 aktiv an dem Prozess gegen die 'Protokolle der Weisen von Zion'."²¹⁴

Telefonische Hinweise aus der Bevölkerung. Wie schon Irène Thomann unter dem Stichwort "Intuition" erwähnt, hatte sich Surava im Laufe der Monate einen

²¹¹ Journal et Feuille d'Avis du Valais, 23. Februar 1944, in: "Nation" Nr. 9 (2.3.1944), S. 4.

²¹² Hirsch 1995, S. 191.

²¹³ Beide Zitate aus: Radiozeitung 2/1972 (Archiv Thomann). Weiter ist dort über Loosli zu lesen: "Unerschrockener, meist fast brotloser Anwalt aller Entrechteten und Verschupften - zu seiner Zeit der 'unliterarischste' Schriftsteller der Schweiz - Nonkonformist im besten Sinne - Weltbürger von Format - eine höchst interessante Persönlichkeit, die es verdient, wieder einmal 'erwähnt' zu werden."

²¹⁴ Aaron Kamis-Müller: Antisemitismus in der Schweiz, 1900-1930, Zürich 1990, S. 284f.

Ruf als brillanter Reporter einschlägiger Themen geschaffen - da war es kaum verwunderlich, wenn sich die Leute direkt bei ihm meldeten: "Im März 1944 erhielt ich einen Telefonanruf: 'Fahren Sie morgen unbedingt nach X. im Bernbiet. Dort gibt's einen interessanten Gerichtsfall.'"²¹⁵ Für Paul Rothenhäusler ist klar, dass Surava mit der Zeit auf eine Art Nachrichtensystem zurückgreifen konnte: "Gewisse Leute haben ihn über die Missstände informiert. Man hat einfach gemerkt, dass die 'Nation' gewillt war, solche Themen aufzugreifen - vergleichbar mit dem Status, den später 'Beobachter' oder 'Blick' innehatten - wenn auch auf einer anderen Ebene. Betrachtet man die heutigen Sonntagszeitungen, so fällt auf, dass es diesen primär darum geht, jeden Sonntag jemanden in die Pfanne zu hauen. Natürlich darf eine gewisse Kontrollfunktion nicht unbeachtet bleiben. Aber von solch einem routinemässigen Enthüllungsjournalismus hat sich Surava immer deutlich distanziert! Klar: Surava war ganz bewusst undiplomatisch, beispielsweise im Zusammenhang mit der Zensur. Er hatte sogar einen gewissen 'Plausch' daran..."²¹⁶

b) Merkmale von Suravas Sozialreportagen

Nach einer eingehenden Betrachtung von Suravas Sozialreportagen lassen sich folgende Hauptmerkmale festmachen:

Genau beobachtet. Oftmals genügen kleine Details, um die Aussagekraft einer Reportage zu verstärken - die Leserinnen und Leser fühlen sich, wie in einem Film, direkt an den Schauplatz versetzt: "Es ist Abend. Auf langen Bänken an rohen Tischen sitzen 200 Heimarbeiterinnen im Tanzsaal des behaglichen 'Bären'. (...) Still und würdig sitzen sie an den Tischen. Es ist kalt im Saal, und niemand hielt es für nötig, einen Ofen anzufeuern. 'Niemand muss etwas konsumieren, doch wer will, kann sich etwas bestellen.' Mit diesen Worten eröffnet der Referent die Versammlung. Und niemand bestellt etwas. Die Tische bleiben leer. Wie sollten sie auch, wo doch für einen Kaffee oder für ein Glas Wein der Lohn von einem ganzen Tag Arbeit auf den Tisch gelegt werden müsste! Da aber geht ein Raunen durch den Saal: Die Arbeitgeber erscheinen auch. Kein Gruss, keine Bewegung in den Gesichtern. Ihrer Sache sicher, ihrer Macht bewusst, sitzen sie auf ihren Bänken. Der einzige Tisch, auf dem eine Flasche Wein steht."²¹⁷

Rhetorisch glänzend - mit Dramaturgie. "Wo ist das Auge der Schweizerischen Filmwochenschau, die über jedes unserer vielen Feste so ausgiebig berichtet, die jede Prozession, jede Kegelklubversammlung und weiss der Teufel was verfilmt, nur nicht das, was wirklich nötig wäre? Wo bleiben die Leute, die ständig vom Schutz der Familie, von der Würde und vom Adel der Arbeit fast überlaufen? Wir möchten sie sehen in diesen Stuben, bei diesen abgehärmten und abgearbei-

²¹⁵ Ebenda, S. 69f.

²¹⁶ Interview vom 1. Februar 1996.

²¹⁷ "Nation" Nr. 10 (11.3.43)

teten Frauen, und dann möchten wir wissen, ob sie noch ruhig schlafen können."²¹⁸

Mit kompromisslosem anwaltschaftlichem Engagement. In keiner Sozialreportage fehlen Aufrufe, wie die Situation verbessert werden könnte oder "Tritte ans Schienbein" der in den Augen Suravas Schuldigen - oftmals in Form von rhetorischen Fragen: "Können wir noch hoffen, dass der Arbeitgeber, der hier über das Wohl und Wehe eines ganzen Dorfes bestimmt, zur Vernunft gebracht werden kann? Werden unsere Behörden hier augenblicklich zum Rechten sehen? Hier ist es nicht getan mit der Ernennung einer Kommission, hier müssen Leute mit Herz und Mut die Dinge anpacken, und zwar nicht mit Handschuhen. Kennen unsere Bundesräte eigentlich unser Volk? Werden sie erstaunt sein, wenn sie diese Zeilen lesen? Werden sie vielleicht einmal in einfachen Kleidern, inkognito, wie es weise Staatsmänner in der Geschichte hin und wieder taten, hinuntersteigen von den weichen Teppichen des Bundeshauses und der Stimme des Volkes lauschen?"²¹⁹

Mit einer Prise Patriotismus. Suravas Verständnis vom Patriotismus wurde bereits auf Seite 78 behandelt. Die klassischen Stichworte "Geistige Landesverteidigung, Patriotismus, Landigeist" genügen Surava in keinsten Weise. Wo sich andere auf das Verfassen von Artikeln beschränkten, die vom Mythos der geistigen Landesverteidigung geradezu durchtränkt waren, liess es Surava nicht bloss bei einem Lippenbekenntnis bewenden, sondern wollte mit seinen Reportagen bei den Betroffenen und bei der Leserschaft etwas auslösen - und gewissermassen "Mitspieler"²²⁰ sein. Leider wird seine Rolle trotzdem auch in heutigen Publikationen noch massiv unterschätzt. Ebenfalls kritische, aber weniger "rabiante" Journalisten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs stahlen dem Einzelkämpfer Surava die Show - Hermann Böschstein, Albert Oeri oder Ernst Schürch beispielsweise.²²¹ Andere Zeitungen sagten oft das gleiche wie die "Nation" - allerdings mit feineren Klingen, wie zum Beispiel Irène Thomann sagt: "Surava hat eben oft mit dem Zweihänder zugeschlagen..."²²² - Zivilcourage und demokratische Werte waren für ihn kein Widerspruch. Auffällig sind in Suravas Texten auch häufige Anspielungen auf Gotthelf oder die Bibel - die Eriswiler Reportage beispielsweise hat Surava mit einem Psalm eingeleitet.

In einer modernen Sprache. Gegen manchen Autor, der vor 50 Jahren andersorts in Frakturschrift seine langatmigen Texte schrieb, wirkt Suravas Stil modern und spritzig, manchmal lässt er sich gar zu einem englischen Einwurf hinreissen. Das Engagement des Autors sprudelt einem aus seinen Worten geradezu

²¹⁸ Ebenda.

²¹⁹ "Nation" Nr. 10 (11.3.43). Auch die Angabe des "Nation"-Postcheckkontos "für eventuelle Spenden" fehlte kaum einmal.

²²⁰ Vgl. Seiten 46ff.

²²¹ Wir betonen, dass dies keinesfalls herablassend gemeint ist und möchten die Verdienste der erwähnten Journalisten nicht schmälern! Der Gedanke spiegelt lediglich einen offensichtlichen Sachverhalt wieder - Surava wurde mit sehr spärlich gesäten Ausnahmen stets totgeschwiegen, wenn von der "Nation" die Rede war, was gemäss heutigem Erkenntnisstand sicherlich ungerechtfertigt ist.

²²² Interview vom 13. März 1996.

entgegen. Er kann aber auch durch Ruhe und Ernst Betroffenheit auslösen: "Durch die Demut und Gottergebenheit dieser Worte aber klingt die tiefe Verbit-terung eines langen schweren und freudlosen Daseins. Und wie wir dann nicht mehr an uns halten können und der Wut und Empörung, die sich in uns ange-sammelt hat, freien Ausdruck geben, löst sich auch die Zunge der alten Frau, und es sind bittere Worte, die wir zu hören bekommen. Dinge, die sich in Jahrzehnten angehäu-ft haben, die wohl hin und wieder im kleinen Kreis der eigenen Familie zur Sprache kamen, aber nie einem Fremden anvertraut wurden. (...) Gibt es denn in diesem Dorf keinen Menschen, der das Herz hat, für diese armen Menschen kraftvoll einzustehen. Mit diesem Gedanken betreten wir das Pfarrhaus. Viel-leicht lebt hier ein geistiger Nachfahre eines Jeremias Gotthelf, der mit der Kraft seines Geistes und der Gewalt seiner Worte ohne Zweifel für diese armen Heim-arbeiterinnen eingestanden wäre. Doch wir täuschen uns."²²³

Ein weiteres Merkmal von Suravas Texten sind häufig gebrauchte Metaphern. Ein-ige Beispiele: "Weiss Gott, wieviele Jahre noch vergehen, bis der weihnachtliche Morgenstern, der einst den Erlöser verkündete, wieder über einer friedlichen Welt leuchtet."²²⁴ Oder: "Diejenigen aber, die nun plötzlich ihr mutiges superpatrioti-sches Herz entdeckt haben und die nach langem Statistendasein hinter den stau-bigsten Kulissen hervor ins Rampenlicht der politischen Bühne treten, diesen möchten wir zurufen: Für euch wahrlich ist Schweigen die beste Rede."²²⁵

Mit Humor und Ironie. So hart Surava die in seinen Augen "Bösen" an den Pranger stellt, so flüssig lesen sich seine Texte - nicht zuletzt wegen der häufig verwendeten Portion Ironie und Humor, die den Reportagen zusätzliche Würze verlieh: "Ist es wirklich wahr, was wir hier sehen? Gibt es so etwas tatsächlich, oder träumen wir? Hat uns ein böser Geist um hundert Jahre zurückversetzt? Mit nichten!"²²⁶

Mit viel Zitaten von Betroffenen. In den Reportagen lässt er die Betroffenen ausgiebig zu Wort kommen. Die Texte wirken durch die vielen Stimmungsbilder und O-Töne - um im Radiojargon zu sprechen - wie gekonnt gebaute Features. "'Verhungern müssten wir, wenn wir nicht stricken könnten!' In vielen Häusern hörten wir diese Worte: 'Im Alter haben wir nichts, wir stricken weiter bis aufs Totenbett. Wohl geht es nicht mehr so gut mit müden Augen und gichtigen Fin-gern. Doch da gibt es dann noch die Altersrente: 60 Franken im Vierteljahr. So reicht es für die paar Kartoffeln und das Gemüse und vielleicht am Sonntag für ein kleines Stücklein Fleisch. Wenn wir nicht noch etwas Pflanzen könnten, wir wüssten nicht, was wir essen sollten.' Und diese bittere Notlage wird nun von ei-nem Fabrikanten, der mitten im Dorf ein behagliches grosses Haus sein eigen

²²³ "Nation" Nr. 10 (11.3.43)

²²⁴ "Nation" Nr. 52 (31.12.41).

²²⁵ "Nation" Nr. 50 (17.2.42). Vgl. auch Seite 31.

²²⁶ Auch im hohen Alter hat Peter Surava nichts von seinem Humor verloren. Folgende Stilblüte soll nicht unerwähnt bleiben. In seiner Autobiographie schreibt er über einen Untersuchungs-richter auf Seite 51: "Seine Name war - nomen est omen - Dr. Holzer. Beharrlich hatte er ver-sucht, Kleinholz aus mir zu machen. Manchmal hatte er Teilerfolge. Doch in den schlaflosen Nächten sammelte ich die Splitter und Scheiter und fügte sie sorgsam wieder zusammen. Mein Leim hiess: Vertrauen in eine höhere Gerechtigkeit."

nennt, das nur allzu deutlich von den übrigen Häusern des Dorfes absticht, in schamloser Weise ausgenützt."²²⁷

Mit Aufrufen und Aktionen. Missstände zu kritisieren war eine Sache - Surava griff aber nicht nur zur Schreibmaschine, sondern setzte sich auch persönlich für die Akteurinnen und Akteure seiner Reportagen ein. Waren es einerseits Aufrufe an die Leserschaft, den Betroffenen zu helfen, so half Surava meist selbst mit, wenn es darum ging, beispielsweise für die Heimarbeiterinnen von Eriswil einen Liederabend mit Hans Roelli zu organisieren; ein weiteres Beispiel aus dem Jahr 1944 ist die Herausgabe eines Büchleins, in dem die Geschichte eines Walliser Kinderheims nochmals aufgerollt wurde (siehe Seite 82). Weitere Indizien, dass es Surava um die Sache ging und echtes Mitgefühl im Spiel war. Da erschien es geradezu höhnisch, Surava auf Stichworte wie "persönlicher Geltungsdrang" oder "Sensationsjournalistik" zu reduzieren²²⁸, wobei auch gesagt werden muss, dass dieser Jargon damals üblich war.

Die grossen Sozialreportagen verdienen das Prädikat "Pioniertat" zweifelsohne. Surava betrat mit seinem Vorgehen, seiner Schreibweise und seinen Zielen Neuland auf dem Boden des Schweizer Journalismus. Wo Partejournalismus sowie verglichen mit der "Nation" brave Forumspresse regierten, setzte Surava neue Akzente. Fuhr an den Ort des Geschehens und sprach mit den Betroffenen. Begnügte sich nicht mit einer Recherche. Hakete nach. Verstrickte seine Gegner in komplexe Argumentationsketten. Liess sich weder durch Behörden noch durch kopfschüttelnde oder neidische Kollegen von seinen Vorhaben abbringen. Forderte unablässig. Surava machte es sich nicht einfach - obwohl er durchaus auch diesen Weg hätte gehen und mit einer weniger scharfen, aber immer noch brillanten Schreibweise vermutlich Ruhm anstelle von Häme hätte ernten können.

Was Sinclair und Kisch in den amerikanischen Grossstädten taten, importierte Surava in die Schweiz - allerdings suchte er, und auch das war neu, seine Themen abseits der Zentren, wo sonst niemand hinschaute, wie auch Paul Rothenhäusler bestätigt: "In der Stadt findet der Journalist eher Zugang zu brisanten Themen. Was aber Missstände auf einem Bauernhof im Emmental oder in einem Heim für Buben auf dem Land angeht - da war Surava der erste, der eben auch dorthin gegangen ist!"²²⁹

Bezüglich Fachliteratur und Reportagetheorie ist Surava klar im anwaltschaftlich-engagierten Bereich²³⁰ anzusiedeln. Im Spiegel der besonderen Situation (Krieg, Zensur) ist diese Rolle umso wichtiger einzustufen, zumal der Tenor "zuerst unverseht durch den Krieg, dann wieder an soziale Missstände denken" (wenn überhaupt) sehr verbreitet war: "Man muss sich in die Jahre um das Ende des 2. Weltkrieges versetzen. Heute, bald 50 Jahre später, macht man sich keine Vorstellung von den sozialen Zuständen in jenen Tagen. In weiten Kreisen herrschte Armut und

²²⁷ "Nation" Nr. 10 (11.3.43)

²²⁸ Oft gebrauchte Ausdrücke in den Zensurakten oder Kommentaren anderer Zeitungen.

²²⁹ Alle Zitate von Paul Rothenhäusler in diesem Kapitel: Interview vom 1. Februar 1996.

²³⁰ Mit Trudi Weber und Peter Surava hatte die "Nation" gleich zwei brillante Vertreter der anwaltschaftlich-engagierten Reportage. (Vgl. Definitionen ab Seite 57)

Existenznot. (...) Es gab noch keine AHV, und alle Versuche, sie durchzusetzen, wurden politisch im Keime erstickt. Wer meckerte, wurde als Aufwiegler und Kommunist verschrien. (...) Mitten im Krieg soziale Misere aufdecken, das wurde von den Leuten, die ein schlechtes Gewissen hatten, fast als Landesverrat angesehen. Mit der 'äusseren Gefahr' konnte alles entschuldigt und vertuscht werden. Nur keine Deckel von den Sautöpfen heben! Alles lief ja gut. Die einen wurden reicher, die anderen ärmer, doch jetzt war keine Zeit zum meckern. 'Wer nicht schweigt, schadet der Heimat.' Diese Parole, zuerst als Abwehr gegen Spione gedacht, wurde bald umgemünzt auf das soziale und wirtschaftliche Gefüge."²³¹

Freund und Verleger Paul Rothenhäusler möchte als Vertreter jener Generation nicht den Eindruck erweckt haben, es habe damals nur Vertuscher und Duckmäusertum gegeben: "Ich möchte die Jugend von heute darauf hinweisen, dass es falsch ist anzunehmen, dass damals unter Hinweis auf die Bedrohung von aussen keine Kritik an sozialen Missständen möglich war. Reaktionäre Kreise haben zwar versucht, mit dieser Argumentation entsprechende Berichte zu verhindern - das war aber nicht die Mehrheit! Auch in bürgerlichen Kreisen gab es nicht nur Leute von dieser Sorte."²³²

Suravas Motivation als Sozialreporter war aber keine Sensationsgier, wie ihm dies viele ankreiden wollten. Sie entsprang einer Lebenseinstellung.²³³ Der Journalismus war für Surava kein Beruf, sondern eine Berufung. In seiner Autobiographie kommt dies deutlich zum Vorschein: "Ich war mit Leib und Seele Journalist, und das in einer Zeit, in der diese Berufsbezeichnung noch mit echten Idealen verbunden war."²³⁴

Suravas Sozialreportagen - insbesondere jene, bei denen auch Paul Senn mit von der Partie war - waren wohl auch bloss ein Tropfen auf den heissen Stein. Surava war sich dessen bewusst. Welche Reportage schloss nicht mit einem Seufzer wie beispielsweise "Es gibt noch viele Chrigels in der Schweiz!"²³⁵, der wohl heissen sollte: "Es tut mir leid, dass ich nur diesen Fall aufgedeckt habe, wo es doch so viel andere Ungerechtigkeiten zu beseitigen gäbe in diesem Land." Surava sah als einer der wenigen die Heimkinder nicht als Nummern in der Kategorie "schwererziehbar, also abschieben", sondern als Opfer ihrer sozialen Umgebung. Er zeigte der Öffentlich-

²³¹ Hirsch 1995, S. 49 u. 53.

²³² Interview vom 1. Februar 1996. Paul Rothenhäusler bestätigt auch, dass Surava rückblickend den Begriff "anwaltschaftlicher Journalismus" selbst gerne verwendet hat. Für Rothenhäusler gibt es zwei Arten von Sozialreportagen: "Charakteristisch für die eine Form ist das juristische und publizistische Echo - aber das beste, das man sich erträumen kann - und die ist die zweite Form, - ist das Auslösen von konkreten Reformen. Senn und Surava haben natürlich in höchstem Masse die zweite Form geprägt: der Lohn der Heimarbeiterinnen von Eriswil ist gestiegen, der Leiter des 'Sonnenbergs' wurde entlassen. Senn und Suravas Reportagen hatten Folgen!" - Paul Rothenhäusler vertritt übrigens im Zusammenhang mit den Diskussionen über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg die Meinung, zuviele "Miesmacher" seien heute am Werk; der Aktivdienstgeneration werde ungerechterweise eine "Kollektivschuld" aufgebürdet. Im April 1997 erschienen in diversen Zeitungen Inserate, in denen Rothenhäusler nach Leserbriefen zum Thema sucht. (Quelle: "Der Bund", 26. April 1997)

²³³ Vgl. auch Zitat aus dem Referat von 1942 (z.B. Seite 28 dieser Arbeit).

²³⁴ Hirsch 1995, S. 93.

²³⁵ "Nation" Nr. 25 (22.6.44).

keit "kleine Lichtblicke", stellte Menschen vor, die in schweren Zeiten als Vorbilder dienen konnten - wie die "Pioniere im Schweizer Urwald", welche er im Tessin entdeckt hatte. Er gab Einblick in Gegenden, in die sich sonst niemand verirrt hätte und sagte offen, was sich hinter einer trügerischen Fassade abspielte. Peter Surava und Paul Senn schufen auf diese Art nicht zuletzt auch einzigartige Zeitdokumente aus der Schweiz im Zweiten Weltkrieg.²³⁶

Reaktionen blieben nicht aus

Im Anhang sind ab Seite 197 verschiedene Reaktionen auf Suravas Reportagen abgedruckt. Stellvertretend für die vielen Briefe²³⁷, die sich heute noch in seinem Nachlass finden, hier ein Schreiben vom 5. Februar 1944. Absender: "Rektor Otto Brogle, Menziken (Aargau)":

"Ihren erschütternden Bericht über die Walliser Kinder habe ich mit innerer Anteilnahme gelesen. Da hört man Ihr warmes, menschenfreundliches Herz schlagen, da spürt man Ihre leidenschaftliche Empörung gegen gewisse Ungerechtigkeiten und Verlogenheiten unserer Gesellschafts- und Staatsordnung heraus. Die Dankbarkeit und Liebe, die Sie sich durch Ihre mutige, unerschrockene Haltung erwerben, wiegt die Feindschaft gewisser Kreise, die sich heraufgeschworen haben, mehr als auf. Ich möchte Sie bitten, das Honorar, das ich für meine Arbeit zu beanspruchen hätte, dem Kinderheim im Wallis zur Verfügung zu stellen. Das Gleiche soll auch für die weiteren Arbeiten gelten, die ich Ihnen noch senden werde. Ich habe bis jetzt alle solchen Nebenverdienste für ähnliche Zwecke verwendet. Es ist mir in den letzten Jahren gelungen, in einige erschütternde Emigrantenexistenzen etwas Licht und Sonne zu bringen."²³⁸

Auch von seinen Kollegen erntete Surava ab und zu Anerkennung, obschon viele über seinen Kampf mit den Zensurbehörden den Kopf schüttelten. Weltwoche-Chefredaktor Karl von Schumacher beispielsweise schrieb Surava nach dessen Reportage über das von den Nazis zerbombte Dorf Oradour-sur-Glâne, dies sei die "beste von allen" Reportagen gewesen, welche die Mitglieder einer Pressedelegation verfassten. Auch Schumacher war mit von der Partie. Und Oskar Reck schrieb am 28. Januar 1943: "Sie werden es durchaus selbstverständlich finden, wenn ich Ihnen - als Akademiker und Offizier - sage, dass ich zu den kritischen Zeitungslesern und -schreibern zähle. Gerade als kritischer Leser aber bin ich stets von neuem von der

²³⁶ In diesem Zusammenhang positiv zu werten ist, dass in der Ausgabe 1995 vom "Jahrbuch des Oberaargaus" zwei der grossen Sozialreportagen wortwörtlich abgedruckt wurden (illustriert mit Fotos von Paul Senn).

²³⁷ Zahlreiche Zuschriften ins Gefängnis aus dem Jahre 1946 (Surava sass damals in Untersuchungshaft) beweisen, dass seine Sozialreportagen im Gedächtnis der Bevölkerung haften geblieben sind.

²³⁸ Originalbrief aus Suravas Nachlass (im ETH-Archiv für Zeitgeschichte).

'Nation' begeistert - und mehr: ich bin herzlich dafür dankbar und weiss es zu schätzen, dass es im Lande zum mindesten ein Blatt gibt, das die Dinge schlicht und unumwunden beim Namen nennt. Sie pflegen auch sehr unangenehme Wahrheiten nicht totzuschweigen, und diese Haltung ist es, die Ihnen die uneingeschränkte Sympathie der denkenden jungen Generation einträgt. (...) So bin ich Ihnen nicht nur als Schweizer Staatsbürger, sondern ganz besonders auch als Schweizer Offizier für Ihre prachtvolle und im schönsten Sinne nationale journalistische Haltung zu herzlichem Dank verpflichtet."²³⁹

Suravas Weggang von der "Nation"

Aus heutiger Sicht lässt sich die stetige Loslösung Suravas von der "Nation" relativ gut rekonstruieren. Als Schlüsselereignisse kristallisieren sich heraus:

- a) Ein kritischer Artikel über angebliche Lockspitzel der innerschweizerischen Butterzentrale (April 1943); nach etwelchen Schwierigkeiten deckte der Vorstand der "Nation" Surava nicht mehr.
- b) Im Herbst 1943 publizierte Surava einen Artikel des "Volksrecht" in der "Nation". Darin hiess es, IKRK-Präsident Max Huber sei eng mit einer Firma verbunden, die Giftgas herstelle, das u.a. in Abessinien gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt worden sei. Die "Nation" wurde daraufhin von der Zensur für zwei Wochen verboten; der Vorstand meinte, Surava habe den "Verstand verloren".²⁴⁰
- c) Die daraufhin verhängte "interne Vorzensur"²⁴¹ nahm Surava nur zähneknirschend hin und gab bekannt, er könne nur noch so lange bei der "Nation" bleiben, solange ihm dies sein Gewissen gestatte.
- d) Suravas Reportage aus dem Walliser Kinderheim vom 27. Januar 1944 (mit einem Seitenhieb auf die "kulinarischen" Pressefahrten der Eidg. Zentrale für Kriegswirtschaft EZK - Surava hatte die Armut der Kinder mit den laut ihm allzu opulenten Verpflegungen auf den Pressereisen verglichen) veranlasste die EZK, beim Vorstand der "Nation" gegen Surava zu intrigieren.
- e) Im Herbst 1944 veröffentlichte Surava ein Memorandum anglo-amerikanischer Journalisten, das den Schweizer Behörden "Günstlingswirtschaft" vorwarf. Surava wurde dafür gebüsst und geriet intern weiter unter Druck.
- f) Verschiedene Angebote von anderen Zeitungen lösten die wahrscheinlich nur noch lockere Bindung zur "Nation" Ende 1944 ganz auf - Surava verliess die Zeitung vor Weihnachten und trat 1945 in den Dienst der PdA-Zeitung "Vorwärts".

²³⁹ Ebenda.

²⁴⁰ Details vgl. Seite 35.

²⁴¹ Detaillierter vgl. Seite 95.

Dass es Surava mit den Fakten nicht immer so ernst genommen habe, wie er im Nachhinein selbst sagte, ist ein heute oft gehörter Vorwurf von Historikern oder Publizisten, die sich kritisch mit seiner Rolle auseinandersetzen. Allerdings lässt sich heute kaum mehr rekonstruieren, inwiefern seine Texte eine "sensationelle Präsentation ganzer, halber oder imaginärer 'Skandale'"²⁴² waren. Dieses Zitat aus der NZZ vom 14. Januar 1953 tauchte im Laufe unserer Recherchen immer wieder auf, wenn Surava-Kritiker am Werk waren. Aufgrund unserer Kenntnisse kann aber angenommen werden, dass Suravas "Skandale" der Realität entnommen waren, zumal die Fälle oft öffentlich debattiert wurden und Folgen hatten, die man nicht einfach erfinden konnte - der Reportage aus dem Walliser Kinderheim zum Beispiel folgte zum Beispiel eine grosse Spendensammlung, und die Leiterin des Heims versicherte öffentlich, dass die präsentierten Fakten den Tatsachen entsprechen. Ein Brief von ihr ist im Anhang abgedruckt. Zumindest von den hier besprochenen Reportagen darf mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass sie allesamt *nicht* erfunden sind.

Es gab allerdings einen Fall, wo man Surava zu wenig Skepsis gegenüber seinen Gewährsleuten vorwerfen kann. Seine Quellen offenbar zu wenig genau überprüft hatte Surava im Frühjahr 1943. Diesen Fall - Abschnitt a) aus der obigen Liste - möchten wir exemplarisch näher beleuchten, da er sich anhand der Akten gut rekonstruieren lässt.

In der "Nation" vom 29. April 1943 bezichtigte Surava die innerschweizerische Butterzentrale, Lockspitzel gegen den Schwarzhandel einzusetzen. Surava zitierte einen Senn, der einem Bergsteiger auf dessen inständiges Bitten hin Butter gegen Bezahlung anstatt den obligatorischen Marken verkauft hatte; der Besucher entpuppte sich in dieser Schilderung später jedoch als Inspektor der Butterzentrale, der dem Senn folglich eine Busse ausstellen musste. Suravas Schlussfolgerung: der Spitzel-Inspektor gehöre mit einer "tüchtigen, vaterländischen Tracht Prügel" bestraft.

Die Reaktion der Behörden liess nicht lange auf sich warten: das eidgenössische Kriegsernährungsamt nahm am 25. Mai 1943 Suravas Aussage zu Protokoll, er bleibe bei seinen Aussagen.²⁴³ Allerdings räumte er auch ein, die Geschichte habe er nicht vom Senn persönlich gehabt, sondern von Frau Reinhard, einer ihm länger bekannten, vertrauenswürdigen Wirtin. Diese hat den Behörden gegenüber den Fall laut Protokoll jedoch ganz anders geschildert; der Senn habe dem Bergsteiger keine Butter verkaufen wollen, worauf sich letzterer als Inspektor ausgegeben und dem Senn für seine Standhaftigkeit eine Belohnung von fünf Franken angeboten habe...

Surava erklärte weiter, er habe den Fall absichtlich so dargestellt, als ob er die Geschichte direkt vom Senn gehört hätte: "Dies geschah vor allem aus journalistischen Erwägungen, d.h. um den Vorfall möglichst lebendig schildern zu können. Diese Art der Schilderung schien mir auf Grund der Zuverlässigkeit von Frau Reinhard nicht unzulässig, da dies am Vorfall selbst nichts ändern könnte."²⁴⁴

²⁴² NZZ, 14.1.53.

²⁴³ Kopie des Einvernahmeprotokolls vom 25. Mai 1943 (Archiv Thomann).

²⁴⁴ Ebenda.

Zeugen bestätigten zwar, dass Frau Reinhard die Geschichte tatsächlich so erzählt habe, wie sie später in der "Nation" stand - allerdings ergab die Strafuntersuchung des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, dass Inspektoren der inner-schweizer Butterzentrale niemals als Lockspitzel unterwegs waren.²⁴⁵ Die Untersuchung wurde zwar eingestellt, Surava musste jedoch als Urheber der "unwahren Behauptungen"²⁴⁶ 15 Franken (!) der Gerichtskosten übernehmen und kassierte einen Rüffel: "Der Beschuldigte muss es sich immerhin gesagt sein lassen, dass ein Journalist, der ohne Rücksicht auf den Wahrheitsgehalt alles publik macht, was lebendig und interessant geschildert werden kann und sich zur sensationellen Aufmachung eignet, unserem Staatswesen schlechte Dienste leistet."²⁴⁷

Surava wurde aber nicht nur von der durch die Untersuchung anscheinend eingeschüchterten Frau Reinhard²⁴⁸ fallen gelassen, sondern sogar vom Vorstand der "Nation". In einer nicht datierten oder unterzeichneten Erklärung²⁴⁹ bedauert er "die Verbreitung der irrigen Darstellung, denn er erblickt in der Wahrheit der Berichterstattung das erste Gebot des Journalismus." Dies ist nicht alles - es folgt die Missbilligung eines Seitenhiebs gegen die Behörden, den Surava anlässlich der Reportage über das Walliser Kinderheim ausgeteilt hatte.²⁵⁰

Diese Episode aus dem unendlichen Streit zwischen "Nation" und Behörden zeigt Suravas Stellung in der Zwickmühle zwischen journalistischem Drang, behördlicher Kontrolle und interner Bevormundung klar auf:

- Wo sich andere Vorgesetzte wohl hinter ihren Beschäftigten gestellt hätten, liess der Vorstand der "Nation" Surava im Regen stehen - untrügliches Zeichen dafür, dass Suravas Verhältnis zum Vorstand nach dem "IKRK-Fall" (September 1943, siehe oben, Fall b) erheblich belastet war.
- Die Behörden suchten nach jedem noch so kleinen Anhaltspunkt, Surava zu packen. Auch wenn Surava nicht Handfestes vorgeworfen werden konnte, machten sie sich jeweils mit Akribie ans Werk. In den Zensurakten finden sich hierzu interessante Dokumente: Im Rahmen dieser Untersuchung gegen Surava forderte

²⁴⁵ Verfügung des EVD vom 6. Januar 1944; Kopie aus Manuskript Thomann. Inwiefern dies der Wahrheit entspricht, lässt sich aus den Akten leider nicht mehr rekonstruieren.

²⁴⁶ Ebenda.

²⁴⁷ Ebenda.

²⁴⁸ Eduard Zellweger schreibt in seinen Verteidigungsbemerkungen zuhanden des Volkswirtschaftsdepartementes am 1. Oktober 1944: "Frau Reinhard ihrerseits ist sich ihrer Abweichenden Darstellung durchaus nicht sicher. Ich verweise auf die Protokoll-Notiz (not. 20), laut welcher Frau Reinhard nach ihrer Konfrontation mit der Zeugin Emma Seiler-Durrer erklärte, "sie möchte nicht, dass Frau Seiler wegen dieser Angelegenheit Unannehmlichkeiten bekomme, sie wolle lieber alles auf sich nehmen, sie habe einfach der damaligen Stimmung auf der Alp Luft verschaffen wollen." Zudem wird ein Leumundsbericht zitiert, in dem Frau Reinhard als "sehr seriöse, vollständig unabhängig denkende und gebildete Frau" geschildert wird, die "sich nicht so leicht erschrecken lässt und von ihren gefassten Plänen und Entschlüssen schwer abzubringen ist." (Kopie des Schreibens aus Archiv Thomann)

²⁴⁹ Quelle: Manuskript Thomann. Die Vermutung liegt nahe, dass die Erklärung kurz nach der Verfügung des EVD vom 6.1.1944 geschrieben wurde.

²⁵⁰ Immerhin lässt der Vorstand aber auch durchblicken, dass die Reaktion der Behörden in diesem Falle unproportional war und diese "eine Haltung, die Kritik an sich, nicht nur die unberechtigte Kritik," nicht vertragen.

die EVD-Sektion zur Bekämpfung des Schwarzhandels von der APF Informationen über die Grundhaltung der "Nation"²⁵¹, welche sie postwendend erhielt: "Auf Ihre Anfrage betr. Grundhaltung des Blattes 'Die Nation', teilen wir ihnen mit, dass diese in jeder Beziehung unerfreulich ist. Die 'Nation' spielt sich gerne als 'öffentliches Gewissen' auf, indem sie die tatsächlichen und vermeintlichen Vorgänge bzw. 'Fälle' des In- und Auslandes in möglichst sensationeller Aufmachung kommentiert."²⁵²

Auch wenn der Drang Suravas zur Aufdeckung von Unrecht ihm hier ein Eigentor eingebracht hatte und durch die ungefragte Übernahme von Frau Reinhard's Anekdote tatsächlich die journalistische Sorgfaltspflicht verletzt wurde²⁵³ - juristisch konnte ihm nichts vorgeworfen werden. Es ging den Behörden wohl einzig darum, Suravas Arbeit zu behindern und auch seine Position innerhalb der "Nation" zu schwächen, was ja auch teilweise gelang.

Der Fall b) - der Abdruck des "Volksrecht"-Artikels über Max Huber - ist andernorts ausführlich vorgestellt²⁵⁴ - war er doch der wohl folgenreichste Vorfall während Suravas "Nation"-Jahren. Selbst der Surava wohlgesonnene damalige SP-Präsident Hans Oprecht meinte: "Das werden Sie büssen müssen, Surava. (...) Es wird eine tolle Hexenjagd losgehen."²⁵⁵ Die "Nation" wurde für zwei Ausgaben verboten. Der Vorstand der "Nation" hatte ebenfalls genug und musste nach Aussen ein Zeichen setzen, um Schlimmeres zu verhindern. Es wurde eine interne Zensur verhängt; fortan musste Etienne Schnöller sämtliche Artikel gelesen und für gut befinden. Das Kesseltreiben der Behörden im Hintergrund verschärfte sich noch; nun griff auch Bundesrat von Steiger direkt in die Ermittlungen ein.²⁵⁶

Surava war enttäuscht und schrieb am 12. Oktober 1943 verbittert an den Präsidenten der Verlagsgenossenschaft der "Nation", Hermann Allemann²⁵⁷: "Ich bestätige

²⁵¹ Schreiben vom 21. Juli 1943 (Bundesarchiv E4450/224, Bd. 1).

²⁵² Antwort von Hptm Ernst (APF) am 22. Juli 1943 (ebenda). In der Folge fehlt auch ein Abschnitt über Surava nicht - dieser habe kürzlich vor "studentischem Auditorium in Zürich über die Pressekontrolle gesprochen und sich dabei über die gegen die 'Nation' verhängten Massnahmen lustig gemacht."

²⁵³ Ungeachtet der Tatsache, dass Frau Reinhard in den Augen Suravas eine vertrauenswürdige Person war und sich erst in Widersprüche verstrickte, nachdem sich die Untersuchungsbehörden eingeschaltet hatten - und vor allem dem Faktum, dass weitere Lockspitzelfälle vorgekommen waren! Im selben Dokument (vgl. Anmerkung 249) erklärt Eduard Zellweger, dass ihm aus anderen Verfahren solche Fälle bekannt und bestätigt worden seien. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der "Gerichtsfall der Woche" in der "Nation" vom 9. März 1944 ("Also doch Lockspitzel!"), wo klar zum Ausdruck kommt, dass derartige Methoden eingesetzt werden.

²⁵⁴ Wir verweisen auf die Darstellung in Suravas Autobiographie (ab Seite 53) oder im Buch "Abschied von Surava" (Seiten 57, 97 und 212).

²⁵⁵ Hirsch 1995, S. 54.

²⁵⁶ Am 15.9. erkundigt sich Bundesrat von Steiger bei der APF, welche Massnahmen gegen Surava ergriffen werden könnten. Schliesslich sei ja auch Bundesrat Mottas Aussenpolitik schwer kritisiert worden. Stein des Anstosses war jedoch primär der "IKRK-Artikel". Mehr zu den Disziplinierungsversuchen der Behörden vgl. Seite 30ff. (Bundesarchiv E4450)

²⁵⁷ In einem Kurzartikel zu Allemanns Austritt aus der "Nation" ist zu lesen, dass er von 1908 bis 1911 die freisinnige "Neue Einsiedler Zeitung" redigierte und von 1912 bis 1940 Chefredaktor

den Empfang Ihres Briefes vom 1. Oktober 1943 und habe von Ihren Anordnungen Kenntnis genommen, wonach von nun an Dr. Schnöller jeweils den Inhalt der 'Nation' überprüft und über die Aufnahme des Stoffes entscheidet. Ihren Anordnungen werde ich nachkommen und es wurden bereits im Betrieb im Einverständnis mit Dr. Schnöller die nötigen Änderungen getroffen, um eine reibungslose Abwicklung der Neuordnung zu gewährleisten. Ich hoffe, dass sich die Zusammenarbeit mit Dr. Schnöller wie bis anhin in kameradschaftlichem Geist abwickelt. Ihre Anordnungen betrachtete ich nicht als ein Misstrauensvotum gegen meine Person, sondern lediglich als eine billige Sicherungsmassnahme gegen Betriebsunfälle, wie sie überall vorkommen können. (...) Andererseits habe ich nun seit mehr als 2 Jahren die Redaktion und die geschäftliche Leitung allein besorgt und ich nehme an, dass der kleine Betriebsunfall in der Rotkreuz-Affaire nicht zum Anlass genommen wird, meine journalistische Bewegungsfreiheit allzusehr einzuschränken. Die 'Nation' stieg mit einer Auflage von 8500 Exemplaren auf 52'000 Exemplare (...) und das Defizit, das im Jahre 1940 noch Fr. 55'000 betrug, verringerte sich auf ca. Fr. 18'000 und wäre wohl in den nächsten Wochen ganz verschwunden. Ich bitte Sie, es mir nicht zu verargen, wenn ich diese Entwicklung als mein Verdienst betrachte. Es geht mir dabei nicht um einen persönlichen Ehrgeiz, sondern um die Erfüllung einer Aufgabe im Interesse des Landes, die mich bis heute mit freudiger Genugtuung erfüllte." Surava betont, dass er seine journalistische Linie nicht verlassen könne, gerade jetzt, da sich um die Zeitung eine Art "umfassende Opposition, eine Art 'demokratische Volksmehrheit'" bilde - gerade auch im Kampf gegen die fortschreitende Linksradikalisierung. Er gestand zudem ein, dass der Ton des Blattes etwas gemässiger werden müsse. Schliesslich schreibt Surava: "Ich lege Wert darauf im jetzigen Zeitpunkt als Dokumentation festzuhalten, dass ich die Verantwortung für die zukünftige Entwicklung des Blattes nicht mehr wie bisher tragen kann. Ich werde der 'Nation' weiterhin nach bestem Wissen und Können dienen, solange ich dies vor meinem Gewissen verantworten kann."²⁵⁸

Hier zeigt sich deutlich der erste Bruch zwischen der "Nation" und Surava - für einige Wochen konnte er scheinbar nicht mehr voll hinter seiner Zeitung stehen. Was im übrigen die Beziehung Suravas zu Allemann angeht, hat Irène Thomann in ihren Notizen Folgendes vermerkt: "Die Einstellung Allemanns war ein Kapitalfehler, er sprengte das Duo Surava/ Schnöller". Tatsächlich pflegten Surava und Allemann nie ein besonders herzliches Verhältnis (vgl. auch obige Anmerkung 257), was sich noch verschärfte, als Allemann am 15. Mai 1944 Verlagsleiter wurde. Offenbar kannte

der "Neuen Aargauer Zeitung" war, als Vertreter des "linken Flügels des streitbaren Aargauer Freisinns". 1940 wechselte er zum demokratischen "Landboten" ("Nation", 18.9.46). Laut Irène Thomann war Allemann "einer der letzten Kämpfer des Freisinns der guten alten Art" mit dem Wahlspruch "non timeo". Surava schreibt über ihn: "Der neue Verlagsleiter, der frühere Landbote-Redaktor Hermann Allemann, reiste, nachdem er die Geschäftsleitung übernommen hatte, gerne nach Zürich, um von der Vertriebsstelle das eingegangene Geld zu kassieren und sich vom Vertriebsleiter Mauch in der 'Academia' fürstlich bewirten zu lassen. Wie hatte Allemann mich inständig gebeten, ihn nach Bern an die 'Nation' zu berufen, ich sei ja durch die Redaktion schon genug belastet und für ihn wäre das ein nettes Alterspöstchen. Wie konnte ich wissen, dass er wenig später den Dolch aus dem Gewande ziehen würde." (Hirsch 1995. S. 26)

²⁵⁸ Quelle: Archiv Thomann.

Allemann auch die Abmachungen mit Adolf Mauch, die Surava in den späteren Prozessen zum Vorwurf gemacht wurden.²⁵⁹

Das Verhältnis Suravas zu Etienne Schnöller ist ambivalent: Bezeichnet Surava seinen ehemaligen Redaktionskollegen (sie zeichneten im Impressum gemeinsam) einmal als "kameradschaftlichen und fairen Lehrmeister" oder "wahren Freund"²⁶⁰, äussert er sich andernorts abschätzig über ihn. Dass er ihn 1946 im "Vorwärts" als Säuer bezichtigt ("Solche Ammenmärchen können höchstens dem degenerierten Gehirn eines Alkoholikers entspringen"²⁶¹), mag aus dem Kontext zu erklären sein; Surava rechnete zu jener Zeit mit der "Nation" ab²⁶². Allerdings erwähnt Surava noch 1983 Schnöller leicht verächtlich bloss als "guten Kollegen, der sich nicht um die Zeitung kümmerte."²⁶³ Der Zürcher Filmemacher Erich Schmid²⁶⁴ glaubt, dass Schnöller weder Zeit noch Lust hatte, Surava zu kontrollieren; schliesslich habe der Plan des Vorstandes ja auch nicht funktioniert.²⁶⁵

Letztlich war wohl am wichtigsten, dass der Vorstand den Zensurbehörden glaubhaft zusichern konnte, dass keine "Ausrutscher" mehr geschehen würden; intern geriet die Abmachung wahrscheinlich schnell in Vergessenheit. Tatsächlich blieb es in der Folge zumindest an der Oberfläche ruhig - mit Ausnahme der kleinen Episode im Zusammenhang mit den "kulinarischen Pressefahrten": Surava hatte die Armut der Insassen eines Kinderheims mit der fürstlichen Bewirtschaftung im Rahmen von Pressefahrten der Zentrale für Kriegswirtschaft gegenübergestellt, was zu einem heftigen Briefwechsel führte.²⁶⁶

²⁵⁹ Vgl. Seiten 160ff.

²⁶⁰ Hirsch 1995, S. 14.

²⁶¹ "Vorwärts", 22.6.46.

²⁶² Detaillierter vgl. Seite 160ff.

²⁶³ Brief Suravas an Alfred A. Häsler (27.7.83; in: ETH-Archiv für Zeitgeschichte)

²⁶⁴ Mit dem Autor des Films "Er nannte sich Peter Surava" haben wir uns am 10. Januar 1996 unterhalten. Erich Schmid glaubt im übrigen nicht, dass die IKRK-Geschichte einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Weggang Suravas hatte. "Er hat das selbst zwar immer wieder so interpretiert. Der Hauptanlass, weshalb er schlussendlich ging, war ein anderer: er wurde gerufen! Surava als 'Zeitsurfer' wurde von einer neuen Strömung gerufen; die Hoffnungen der PdA-Anhänger waren damals durchaus real, sonst wären nicht so viele in die neue Bewegung gegangen!"

²⁶⁵ Erich Schmid weiter: "Schnöller stand in einem Abhängigkeitsverhältnis zur 'Nation' - viel mehr als Surava. Schnöller brauchte Geld für eine junge Frau, er hatte auch einen Hang für gutes Essen und den entsprechenden Tropfen dazu... Schnöller war auf jeden Fall abhängig von seinem Job und konnte sich nicht einfach so mit Surava solidarisieren. In den späteren Prozessen aktiv verraten hat er ihn aber sicher auch nicht. Das Verhältnis ist tatsächlich nicht ganz klar."

²⁶⁶ In einem Brief an alle "Nation"-Vorstandsmitglieder vom 2.2.44 schrieb der Chef der Eidg. Zentrale für Kriegswirtschaft (Schaffner): "Dass eine solche Schreibweise und der Eindruck, den sie erwecken muss, auch uns gegenüber wirklich unanständig ist, brauchen wir nicht zu betonen. (...) Wir glauben, dass Sie selbst das grösste Interesse haben und als erfahrene Männer der Publizistik ein solches Verhalten von Herrn Surava nicht hinnehmen werden. Wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie uns gelegentlich mitteilen würden, wie Sie die Sache ansehen und zu erledigen gedenken." Suravas Antwort erfolgte am selben Tag: "ich habe vernommen, dass Sie an die Presseorganisationen ein Schreiben gerichtet haben, das sich mit einem Passus meines Artikels (...) befasst. Dieser Passus ist leider eine unglückliche Formulierung des Gedankens, dass es eigentlich schade sei, dass wir Presseleute mitunter nicht

Surava und Senn veröffentlichten Ende 1943 und besonders 1944 die meisten ihrer grossen Sozialreportagen. Denkbar ist, dass die "interne Zensur" Peter Surava dazu motivierte, weniger politische Kommentare zu verfassen und stattdessen vermehrt Sozialreportagen zu schreiben (in denen wiederum mancher Seitenhieb zu finden war).

Erst im Herbst 1944 sah sich Surava wiederum mit einer Disziplinarstrafverfügung konfrontiert - er hatte am 27. Juli 1944 eine Beschwerde anglo-amerikanischer Journalisten veröffentlicht, die sich gegenüber ihren deutschen Kollegen benachteiligt fühlten: "Die alliierten Journalisten protestierten gegen die Tatsache, dass ihre Telegramme nach England und in die USA von der Zensur beanstandet und immer wieder beschlagnahmt wurden, während die deutschen Nazijournalisten ihre Berichte ungehindert übermitteln und direkt mit Deutschland telefonieren konnten. Für den Abdruck der Protestnote wurde Surava von den Schweizer Behörden mit 100 Franken gebüsst. Darauf schrieb er der Pressekontrolle, er werde die Busse niemals bezahlen und würde es als eine Ehre betrachten, wenn er die Strafe im Gefängnis absitzen könnte. Surava erhielt nie mehr eine Aufforderung, weder zur Bezahlung noch zum Verbüssen der Gefängnisstrafe."²⁶⁷

Bundesrat Eduard von Steiger persönlich forderte daraufhin am 4. August einen Ehrverletzungsprozess gegen Surava. Die Beweisaufnahme wurde am 5. August eingeleitet, und am 9. November lag die Bussenverfügung auf Suravas Tisch. Wichtig zu wissen in diesem Zusammenhang ist, dass Surava damals in Bern "mit den meisten anglo-amerikanischen Journalisten (...) persönlich bekannt, mit einigen eng befreundet" war²⁶⁸. Ausserdem pflegte er offenbar regelmässige Kontakte mit dem den US-Geheimdienst.²⁶⁹

Suravas Abgang bei der "Nation" war nur noch eine Frage der Zeit: Zahlreiche Angebote anderer Blätter lagen vor - namentlich beim Volksrecht oder bei Duttweilers

auch ganz offiziell auf gewisse Schattenseiten im Lande aufmerksam gemacht würden. Keinesfalls sollte aber damit eine Kritik an den sehr nützlichen und aufklärenden Pressefahrten (...) geübt werden. Ich bedaure daher die unglückliche Formulierung in meinem oben erwähnten Artikel, die in der Eile des Zeitungsbetriebes entstanden ist. Als eine der Presse nahestehende Persönlichkeit werden Sie sicher dafür Verständnis aufbringen und einem journalistischen Betriebsunfall keine übertriebene Bedeutung zukommen lassen." - Surava stand offenbar unter Zugzwang, zumal er über Umwege vom Brief erfahren hatte - und fürchtete womöglich weitere Repressalien. In dieser Lage blieb ihm wohl nur ein Rückzieher - nicht ohne eine wohl ironische Bemerkung von den "nützlichen" Pressefahrten... - Schaffners Antwort vom 7. Januar 1944 war ein Rundumschlag gegen Suravas "vorsätzliche Diffamierung einer Presse-einrichtung" und wiederum an zahlreiche Persönlichkeiten gerichtet. Er kritisiert u.a. auch die Tatsache, dass Surava weder in dieser Angelegenheit noch damals beim "Lockspitzel"-Fall die Leser der "Nation" auf die wahren Sachverhalte aufmerksam gemacht habe: "Es will uns vielmehr bedünken, dass das, was Sie in den beiden Fällen getan haben, mit Journalismus rein gar nichts zu tun hat." - Ob wohl diese beiden Fälle schlussendlich dazu beigetragen haben, dass man Surava später die Verbreitung "ganzer, halber und imaginärer Skandale" vorwarf? (Alle Zitate dieser Anmerkung: Kopien der Originalbriefe, Archiv Thomann)

²⁶⁷ Schmid 1996, S. 235f.

²⁶⁸ Schmid 1996, S. 166.

²⁶⁹ Detailliert vgl. Seite 143.

"Tat".²⁷⁰ Zudem bezichtigte Nationalrat Markus Feldmann in der "Neuen Berner Zeitung" Surava des "moralischen Landesverrats"; dieser hatte in einem Leitartikel Bedenken geäußert, Eduard von Steiger zum Vorsteher des politischen Departementes zu machen.²⁷¹ Die Replik Suravas auf Feldmanns "organisierte Hetze" (O-Ton Surava) am 29. November 1944 war ausführlich und heftig - Feldmann hatte geschrieben, Surava habe "unter fatalen Umständen" den schweizerischen Presseverein verlassen müssen (die damalige Berufsorganisation der Journalistinnen und Journalisten). Surava wehrt sich: "Das ist eine Lüge! Ich bin vollkommen freiwillig und ohne den geringsten Druck aus dieser Organisation ausgetreten²⁷², und ich bereue es nicht. Ich erwartete von einer Presse-Organisation einen mannhaften Widerstand gegen die immer schamloseren Übergriffe der Zensur, und ich bin mit vielen anderen schweizerischen Journalisten schwer enttäuscht über die Haltung der Presse-Organisationen in dieser Frage. Wenn es sein muss, werde ich meine Austrittsbeurteilung publizieren, ein Dokument, das gewisse Herren bestimmt nicht hinter den Spiegel stecken werden. (...) Die Reaktion wird sich täuschen, wenn sie glaubt, mit meiner Person die Opposition mundtot machen zu können. Vorläufig stehe ich noch auf meinem Posten und ich denke nicht daran, einer perfiden und verlogenen Hetze einer Gruppe von Reaktionären und Neidern zu erliegen. Nur so weiter! Ihr könnt Schmutz werfen soviel ihr wollt. Gegen die Waffe des guten Gewissens kommt Ihr nicht auf."²⁷³

Einen Monat später arbeitete Surava nicht mehr bei der "Nation". Er wechselte zum "Vorwärts", der Zeitung der im Oktober 1944 gegründeten Partei der Arbeit (PdA).

Surava war zwischen die Fronten geraten - sprach in seiner Autobiographie gar von "Isolierung". In den Augen Oskar Recks war Surava nun in ein doppeltes Spannungsfeld geraten, zumal die Traditionsparteien (und mit diesen die von ihnen abhängigen Zeitungen) der Zeitung reserviert gegenüberstanden: "Er brachte auf der einen Seite die Pressezensoren der offiziellen Schweiz gegen sich auf, die Hitlers Drittem Reich gefällig sein wollten. Auf der anderen Seite sann jene Unternehmer auf Rache, die von den schlechtbezahlten Heimarbeitern profitierten. Doch der publizistische Vernichtungsfeldzug konnte erst beginnen, als Peter Surava von der 'Na-

²⁷⁰ Surava berichtet in seiner Autobiographie zunächst von Besprechungen mit "Tat"-Leuten: "Trotz diesen ermutigenden Eindrücken empfand ich im Bienenhaus der Migros, der 'Tat', des Landesrings und anderer Duttweiler-Schöpfungen so etwas wie eine Klaustrophobie. Ich war von meinem Einmannbüro bei der 'Nation' sehr an ein ungestörtes Arbeiten gewöhnt und erbat mir einige Tage Bedenkzeit. Als ich am Abend nach Hause kam, lag dort ein Telegramm des damals in der Sozialdemokratischen Partei ziemlich mächtigen Mannes, Paul Meierhans. Es lautete kurz und bündig: Offeriere Redaktorenstelle beim Volksrecht. Fr. 850.- Meierhans. Das wollte ich nun auch wieder nicht. Noch hatte ich die Rotkreuzaffaire um Prof. Max Huber, die mir sehr schlecht bekommen war, nicht vergessen. Das 'Volksrecht', welches die Geschichte zuerst publiziert hatte, schaute ruhig zu, wie der Sack gehauen und der Esel geschont wurde. (...) Es ist mir immer schwer gefallen, stur in den Begriffen 'rechts' oder 'links' zu denken. Hingegen hielt ich immer viel von Schreibfreiheit. Wer mir diese garantierte, hatte mit mir wenig Schwierigkeiten." (Hirsch 1995, S. 88f.)

²⁷¹ Vgl. auch Hirsch 1995, S. 211.

²⁷² Ob Surava aus der Mitgliederliste gestrichen wurde oder selbst seinen Austritt gab, ist nicht ganz klar (vgl. Seite 142).

²⁷³ "Nation" vom 29.11.44, S.9.

tion' zum neugegründeten 'Vorwärts' wechselte, der ursprünglich der Hoffnungsträger vieler Linksintellektueller (...) war. Kommunisten wollten sie allesamt nicht sein, und sie distanzieren sich denn auch rasch, als der 'Vorwärts' moskauhörig wurde. Es dürfte zutreffend ein, Peter Surava als das erste schweizerische Opfer des Kalten Krieges zu bezeichnen. In Wahrheit war er ein leidenschaftlicher Verfechter der Gerechtigkeit."²⁷⁴

²⁷⁴ Schmid 1996, S. 92.

3.3. Nach 1945: Die Suche nach einem neuen Konzept

Nach dem Ausscheiden Peter Suravas aus der Redaktion musste sich die "Nation" neu orientieren. Der Krieg sollte zudem bald zu Ende gehen; mit einer spitzen Feder gegen das Dritte Reich alleine liess sich die Auflage längst nicht mehr halten. Die Erinnerungen des Churer Publizisten Bruno Margadant sind wohl symptomatisch für das Schicksal der Zeitung:

"Während des Krieges abonniert Mutter 'Die Nation'. Die blaue Wochenzeitung imponiert mir ungemein. Ich schneide eifrig Bilder von Paul Senn und Artikel von Peter Surava aus und klebe sie in mein 'Politisches Tagebuch'. So möchte ich fotografieren und schreiben können. Im Frühling 1945 kann ich die bewundernten Su-Artikel im 'Vorwärts' lesen: Mutter und Surava haben die Zeitung gewechselt."²⁷⁵

Tatsächlich war ein gewichtiges Argument weggefallen, die "Nation" zu kaufen - Suravas Sozialreportagen fehlten nun. Beim "Vorwärts" setzten Senn und Surava ihren Brauch hingegen fort²⁷⁶; viele Leserinnen und Leser dürften es daher mit der Mutter Bruno Margadants gehalten haben. Leider sind aus der Zeit nach 1945 keine Auflagezahlen mehr eruierbar; es ist aber anzunehmen, dass die Auflage der Zeitung bis zum endgültigen Aus im Jahre 1952 stetig sank.

Die bei der "Nation" verbliebenen Verfasserinnen und Verfasser von Sozialreportagen hielten die Tradition zwar eine Zeit lang aufrecht. Eine nähere Betrachtung jener Texte hinterlässt jedoch den Eindruck, dass man in manchen Fällen Suravas Stil zu kopieren versuchte, was aber meist misslang. Einzig Trudi Weber verfasste nebst Gerichtsreportagen bis zu ihrem Austritt Ende 1947 regelmässig Sozialreportagen, die ab Seite 111 gewürdigt werden.

Unterschiede zur Zeit vor 1945

Die Hauptdifferenz zu Suravas Zeit als Redaktor war der Wegfall "hauptamtlicher" Reporter, die das Genre der (Sozial-) Reportage kontinuierlich weiterführten. Wohl finden sich Autoren, die immer wieder für die "Nation" investigative Texte geschrieben haben - von sozialem Engagement ist jedoch je länger desto weniger zu spüren. Auffällig ist, dass deren Verfasser teils nur gerade ein Jahr lang bei der "Nation" gearbeitet haben.²⁷⁷ Diese hohe Fluktuationsrate mag ein Indiz für die zunehmenden Probleme der Zeitung sein - auf die Kontinuität hatte der häufige Mitarbeiterwechsel jedenfalls sicherlich keinen positiven Einfluss.

²⁷⁵ Bruno Margadant: Lehrjahre. In: Ritter, Bruno u.a.: Wendepunkt, Zürich 1985, S. 113 (Im Anstellungsvertrag Suravas mit dem "Vorwärts" findet sich übrigens auch eine Klausel, nach der Surava verpflichtet sei, einige seiner Mitarbeiter bei der 'Nation' quasi zum PdA-Blatt zu "zügeln"; vgl. Seite 120). Margadant bemerkte in einem Telefongespräch am 28.4.1997 auch, dass sein Besuch bei Surava diesen auf die Idee gebracht hatte, seine Autobiographie zu verfassen.

²⁷⁶ Siehe detaillierter auf Seite 145.

²⁷⁷ Vgl. zum Beispiel Seite 46ff..

Die Autoren dieser Reportagen - insbesondere jene, die ihre Texte nur mit ihren Initialen zeichneten - sind heute nicht mehr ausfindig zu machen. So lässt sich leider nicht erschliessen²⁷⁸, wer hinter den Kürzeln "F.H.B." oder "H.R.Sch." stand bzw. wer Jürg Ritter oder Siegfried Pestalozzi waren. Harry von Graffenried hingegen war dank seiner bernburgerlichen Abstammung leicht ausfindig zu machen; leider ist er bereits vor längerer Zeit verstorben. Laut dem Verleger Charles von Graffenried²⁷⁹ sei sein Cousin 2. Grades Harry ein "echtes Original und künstlerisches Talent der Familie" gewesen. Er habe eine Vorliebe für das Theaterspielen gehabt und beispielsweise beim stadtbekanntem Cabaret "Rohrspatz" mitgewirkt. Lange Zeit sei er zudem Redaktor der "Aero-Revue" gewesen.

Seine drei Sozialreportagen für die "Nation" (alle erschienen 1947) behandelten vollkommen verschiedene Themen. In "Stägeli uf, Stägeli ab" tarnte sich Harry von Graffenried als Hausierer und berichtete von den Freuden und Leiden eines Handelsreisenden - nicht ohne eine Prise Humor und Selbstironie: "Was kann ich dafür, dass ich gross gewachsen und noch nicht alt an Jahren bin? Das verkaufte ich einem knorrigen Bauern, der offenbar unter Arbeitermangel litt, ein Paar Hosenträger - 'Herkules Ia'. Beim Zahlen mass mich der Mann von Kopf bis Fuss und meinte dann: 'So ne junge Pursch geit ga husiere, und ig ha nid gnue Lüt zum Heue!' - Ich habe darauf mein ganzes Lügenregister durchblättern müssen, um eine einigermaßen gutklingende Ausrede zu finden, sonst wäre ich wahrscheinlich Knecht geworden."²⁸⁰

"Auf der Suche nach Händen" lautete der Titel einer zwei Wochen später erschienenen Reportage von Graffenrieds. Featureartig berichtete er vom jungen Deutschen Friedrich Vögelin, der bei einem Bombenangriff beide Hände verloren hatte und 1947 schliesslich in die Schweiz geflüchtet war, wo er hoffte, ärztlichen Beistand zu finden. Harry von Graffenried lobte die unbürokratische Aufnahme des Flüchtlings (unter anderem hatte ihn ein Zürcher Bezirksanwalt neu eingekleidet) und liess eine alte Tradition der "Nation" wieder aufleben, indem er zu Spenden aufrief; Vögelin brauche dringend eine Prothese: "Nun stellt sich die grosse Frage: Wer finanziert den zirka sechsmonatigen Aufenthalt in der Schweiz, den Kauf der Prothesen und die ärztliche Behandlung? Dieser Arzt ist Deutscher und auch nicht mit grossen Glücksgütern gesegnet. was hälst Du davon, lieber Leser? Soll und darf dieses einfache Werk der Nächstenliebe am Nichtvorhandensein von ein paar hundert Schweizer Fränkli scheitern? Wollen wir den jungen, flotten Burschen, der schon so viel Schreckliches erlebt hat, den menschenfreundlichen Bezirksanwalt und die toleranten Behörden, die in diesem Fall den Grundstein zu diesem kleinen Hilfswerk gelegt haben, enttäuschen?"²⁸¹

²⁷⁸ Auf jeden Fall nicht ohne unverhältnismässigen Aufwand; der Vergleich mit der Nadel im Heuhaufen liegt nahe. Zumindest Anfragen bei den Journalistenverbänden, dem Gewerkschaftsbund, beim VPOD oder grossen Medienunternehmen blieben - ausser im Falle Harry von Graffenrieds, bei dem uns Charles von Graffenried freundlicherweise weitergeholfen hat - leider erfolglos.

²⁷⁹ Gespräch vom 13. Mai 1997.

²⁸⁰ "Nation" Nr. 13 (31.3.47).

²⁸¹ "Nation" Nr. 15 (14.4.47).

Im Herbst 1947 schliesslich erschien eine der letzten Reportagen in der Rubrik "Die unbekannte Schweiz", welche die versteckte Armut auf dem Lande thematisierten. Harry von Graffenried war nach Zielbach im Berner Oberland gereist, wo zwei Arbeiterfamilien in ärmlichen Verhältnissen lebten. Der Gemeinderat weigerte sich offenbar standhaft, an sich vorhandenen Wohnraum im Dorf freizugeben. Zudem lehnte er ein Bauprojekt der Familien für ein Zweifamilienhaus, für das sie extra ein Darlehen aufgenommen hatten, grundlos ab. Unter dem Titel "Von braven Leuten und anderen Dorfbonzen"²⁸² malte der Autor zunächst Stimmungsbilder einer heilen Welt, bevor er "dem hochwohlloblichen Gemeinderat etwas auf die Hühneraugen" trat und dessen Sturheit kritisierte. Vier grosse Fotos veranschaulichten die Lebenslage der siebenköpfigen Familie K. Leider ist unbekannt, ob die Schützenhilfe der "Nation" etwas geholfen hat. Tatsache hingegen ist, dass von Graffenrieds Reportagen - die sprachlich und thematisch durchaus an die grossen Reportagen der Kriegszeit erinnerten - die einzigen mit sozialkritischem Charakter im Jahre 1947 waren.

Die Texte der meisten anderen Autoren hingegen lassen insbesondere sprachlich zu wünschen übrig: Wusste zum Beispiel Peter Surava seine Geschichten in mitreissende, farbige Worte zu verpacken, erscheinen die meisten Texte nach Kriegsende als vergleichsweise blass. Anstatt ergreifende Aufrufe an das Gewissen (oder Portemonnaie) stehen am Ende der meisten Reportagen schulmeisterliche Bemerkungen, die an einen mahnenden Zeigefinger erinnern, wie zum Beispiel: "Lohnabbau ist nie ein Ausweg, sondern immer ein Irrweg! Wir werden uns mit allen Kräften dagegen wehren, dass er begangen wird, und wir wissen, dass wir die öffentliche Meinung in ihrer gewaltigen Mehrheit in diesem Kampf hinter uns haben."²⁸³ Ähnlich gelagert war die unsägliche Kolumnenserie eines gewissen J.P. Scherers, der allerlei Vorurteile gegen dies und jenes hatte und diese in der "Nation" ausbreitete.

Neue Formen, neue Autoren

Vermutlich junge Reporter verhalfen zudem den Reportagen nach 1949 zu einem leserfreundlicheren Layout: Insbesondere Jürg Ritter fasste die Fakten in einem kurzen Textblock prägnant zusammen, bevor er darunter zweiseitig im Rahmen von Kurzstatements Betroffene zu Wort kommen liess. Um diese Texte herum gruppierte er jeweils Bilder, unter denen im Kursivdruck weitere Informationen zu finden waren - allerdings nicht immer allzu ergiebig: "Jung, hübsch, arbeitswillig und intelligent, das sind Eigenschaften, die der Patron ebensowohl wie der Gast an einer Serviertochter schätzen. Der Beruf einer Serviertochter verlangt grossen Arbeitswillen, höchste Sauberkeit, daneben aber auch eine gute Gesundheit. Die meisten Serviertöchter werden fusskrank. Wenn eine Tochter gut verdienen will, dann muss sie unermüdlich arbeiten können."²⁸⁴

²⁸² "Nation" Nr. 41 (13.10.47) - Vgl. Kopie der Reportage im Anhang.

²⁸³ Ernst Bircher: "Lohnabbauversuch ausgerechnet bei den niedrigsten Löhnen", "Nation" vom 9.2.49.

²⁸⁴ Jürg Ritter: "Die Schweiz, das Land der 30'000 Serviertöchter", "Nation" Nr. 34 (20.8.52).

Kurzum: Viel "Fleisch am Knochen" war bei dieser Art von Reportage - die als "Retungsversuch" gedeutet werden kann (alte Tradition wieder aufleben lassen?) - nicht mehr viel zu finden, auch wenn sie noch unter dem Genre "Sozialreportage" eingereiht werden kann. Auch die "Nation" blieb nicht von einer Entwicklung verschont, die Jakob Tanner treffend umschreibt: "Vergessen und Trivialisierung: diese Tendenzen prägten das kollektive Gedächtnis. Oral-history-Untersuchungen zeigen, dass dies auch für ehemals oppositionelle Kräfte zutraf. (...) Konsum kombinierte sich so mit Konsens, Kompromiss - und Konkordanz."²⁸⁵ Auf die Themenwahl der "Nation" bezogen lässt sich feststellen, dass Themen wie "Ufomanie", "Der Alltag eines Fotomodells" oder "neue Erfindungen" problemgeladene, konfliktträchtige Texte mehr und mehr verdrängten.

Auch Irène Thomann konstatierte, dass etwa ab 1949 "die 'Nation' nicht mehr informativ, aber unterhaltsam" gewesen sei. Eine nicht repräsentative Durchsicht der behandelten Themen - hier ist nun nicht mehr von den Sozialreportagen die Rede - zeigt die Tendenz zum Boulevard:

- 1949: Serie "Ich war Stalins Geheimagent"
- Auffällig: viele wohl eingekaufte Berichte von Agenturen aus dem Ausland.²⁸⁶
- Bildreportagen aus fernen Ländern (z.B. Argentinien) in fast jeder Nummer
- Serie ab Nr. 17/51: "Ein Tatsachenbericht über den Rauschgifthandel"
- Kampf dem Gangstertum: sollen Kinokassen/Taxis bewaffnet werden?
- 4/51: "Der Tod lauert zwischen Strasse und Schiene - unbewachte Bahnübergänge als Fallen"
- "Tiere sehen dich an" ("härzige" Fotos fast ohne Text)
- Skifahren unter Eukalyptusblättern in Australien
- Verrät der Mensch im Alkoholrausch seinen Charakter?
- Die Sonne als Lenkerin des Menschheitsdaseins (Übereinstimmung von Sonnenrhythmus und grossen Revolutionen)
- Verschiedene Reisedestinationen werden samt Hotels und Sehenswürdigkeiten vorgestellt (z.B. Norwegen, Dänemark); heute würde man solche Seiten wohl "Publireportagen" nennen.

Insbesondere ab 1949 zeigte sich im Blatt deutlich die Tendenz zum "Kurzfutter": eine Seite pro Ausgabe wurde festen "Mini-Rubriken" gewidmet (im Stil des bereits früher in der Zeitung erscheinenden "Das hat mich geärgert"). Hinzu kamen Kurzgeschichten und Magazinseiten sowie eine Spalte "Das freie Wort zum Sport - Sport-Glossen von XAM". Auf der Seite für die Frau fand sich im Jahre 1949 ein Artikel zum "Sexualleben ohne Schminke"²⁸⁷; die Eheberatung bekam ihren Platz in der "Nation", dazu kam mehr und mehr Unterhaltsames wie Denksportaufgaben, Merkwürdigkeiten, Prominenten-Klatsch.

Wenn die "Nation" doch noch ihre Leserinnen und Leser mobilisieren wollte, dann geschah das ab den später vierziger Jahren nicht, um Flüchtlinge aufzunehmen,

²⁸⁵ Tanner 1992, S. 355.

²⁸⁶ Im Anhang ist als Beispiel solcher Reportagen der Text "Hautfarbe Schwarz" vom 23. März 1949 abgedruckt.

²⁸⁷ Nr. 23 (26.5.49)

sondern um sie im Kampf gegen den "Schnorrisender" Beromünster dazu aufzufordern, Fragebogen einzuschicken, damit die Zeitung den Radioleuten auf die Finger klopfen konnte.

Die Frage liegt nahe: Gab es nach dem Zweiten Weltkrieg überhaupt Themen für die bisher betriebene, "klassische" Sozialreportage? Was war mit all den Verdingkindern und Heiminsassen, was mit den Heimarbeiterinnen geschehen? - Es ist nicht anzunehmen, dass es mit dem Kriegsende plötzlich allen im Lande wunderprächtigt ging - allerdings fehlte der "Nation" bzw. den verbliebenen (und häufig wechselnden) Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Mut - oder auch die Zeit bzw. das Talent -, den Vorbildern aus der Kriegszeit nachzueifern. Interessant wäre natürlich der Vergleich mit anderen Blättern dieser Zeit (z.B. "Beobachter", "Weltwoche"); zumindest Paul Rothenhäusler erklärte ja, er habe als junger Journalist ebenfalls Sozialreportagen verfasst - weil sein Chef der Meinung war, dieses Genre dürfe nicht bloss der "Nation" überlassen werden.²⁸⁸

Andererseits verschwand der engagierte, kritische Journalismus nicht vollständig aus dem Blatt. In der Nr. 3/49 heisst es: "Ohne Kampf keinen sozialen Fortschritt - die 'Nation' kämpft für Dich!" (inklusive einem Fabriklogo). Gerda Meyer plädierte in der Ausgabe 37/49 für das Engagement der Frauen im politischen Leben²⁸⁹, und aus dem besetzten Deutschland fanden sich immer wieder ergreifende, bebilderte Reportagen - meist jedoch garniert mit einer Prise Schadenfreude über das wenig ruhmreiche Ende der "Herrenrasse".

Die "neue Sozialreportage" der "Nation" war kürzer, süffiger, weniger literarisch und bewegte sich nahe dem Boulevardjournalismus. Die meisten Themen boten kaum grosse Angriffsflächen für Behörden und Betroffene - und wenn, musste die "Nation" oftmals einen Rückzieher machen, weil sie ungenau recherchiert hatte: Unter dem Titel "So etwas nennt sich Lebensversicherung" war am 1. August 1945 zu lesen, dass sich die Basler Lebensversicherungsgesellschaft weigerte, "Sch" an sein Geld herankommen zu lassen, das ihm - laut "Nation" - rechtmässig gehört hätte. In der Nummer vom 15. August jedoch das Eingeständnis: "Die Ansicht, die Basler Lebensversicherungsgesellschaft hätte sich auf Kosten der Witwe eines zurückgekehrten Auslandschweizers um rund Fr. 20'000 ungerechtfertigt bereichert, wird deshalb in allen Teilen zurückgenommen."²⁹⁰ Die Versicherung hatte einen Brief an die Redaktion geschickt, was die "Nation" veranlasste, sich zu entschuldigen.

Auch als drei Jahre später "Brutale Polizeimethoden auch bei uns" (amüsanterweise unterzeichnet von "Jan Kannitverstan")²⁹¹ angeprangert wurden, musste die "Nation" eingestehen, unsauber recherchiert zu haben: Die Zeitung protestierte gegen die Berner Stadtpolizei, die nach Darstellung der Zeitung "gegen zwei alte Leutchen tötlich wurde", als sie ein dreieinhalbjähriges Pflegekind abholen wollten. "Kurtli" lebte seit jeher bei den Grosseltern; seine Eltern waren geschieden. "Irgendeine böse Seele" habe sodann den Grossvater bei der Pflegekinderaufsicht angeschwärzt - bald standen drei Stadtpolizisten vor der Türe, und als die alten Leute protestierten,

²⁸⁸ Interview vom 1. Februar 1996.

²⁸⁹ Vgl. auch Anmerkung 312.

²⁹⁰ "Nation" Nr. 33 (15.8.45).

²⁹¹ "Nation" Nr. 46 (17.11.48)

"wurden sie von den Helden der Berner Stadtpolizei in die Wohnstube gedrängt. Einer hielt die Türe zu, während ein anderer sich des kleinen Knaben bemächtigte, der kaum richtig angezogen, noch nicht gewaschen war und noch nicht gefrühstückt hatte. Der kriegerisch veranlagte Polizist nahm den kleinen unter den Arm und verfrachtete ihn im bereitstehenden Polizeiauto. (...) Wir protestieren deshalb nicht nur gegen die brutalen Methoden der Berner Stadtpolizei, sondern gegen die herzlose und unverständliche Taktlosigkeit der bernischen Pflegekinderaufsicht."

Zwei Wochen später²⁹² muss die "Nation" kleinlaut eingestehen, dass sie die Aussagen der befragten Grosseltern zu wenig kritisch begutachtet hat. Unter dem Titel "Die Polizei hatte ihre Gründe" erscheint der gleiche Fall plötzlich in ganz anderem Licht. "Es ist uns eine besondere Freude, hervorheben zu dürfen, dass diese Verhandlungen mit dem Städtischen Polizeidirektor, Dr. Freimüller, und dem Chef der Sicherheits- und Kriminalpolizei, Müller, in flottem Geiste der Zusammenarbeit zwischen Behörde und Presse geführt werden konnten." Die "Nation" sei von den Befragten "zur Abreaktion persönlicher oder andere Ressentiments gegenüber der Berner Polizei und der Pflegekinderaufsicht" missbraucht worden. Der ganze Artikel kommt einer Art Gegendarstellung der Polizei gleich; es sind zahlreiche Rapporte zitiert, abgelöst von Beteuerungen "Jan Kannitverstans", er habe zu wenig recherchiert, und bei der Begutachtung aller Quellen sei alles ganz anders...

Lichtblicke wie die Reportage C.A. Looslis²⁹³ (27. Dezember 1945: "Und immer wieder Kinder in Not") blieben die Ausnahme. Loosli schien in seinem Text über das Pflege- und Verdingkinderwesen ("Also geschehen im bernischen Formalrechtsstaat im Jahre des Heils 1945!") zu spüren, dass der Zenith der "Nation" überschritten war und gab seiner Hoffnung Ausdruck: "Es zeigt sich, wie unentbehrlich, wie dringlich notwendig das Sicherheitsventil einer unabhängigen Presse ist, die es fast ausschliesslich ermöglicht, gelegentlich die Dunkelheit des düsteren, offiziellen Tatbestandsvernebelungen aufzuhellen. Sie wirkt auch dann noch wohltätig, wo sie überbordet und verletzt, worauf sie jeweilen pünktlich der Sensations- und Skandalsucht bezichtigt wird."²⁹⁴

Siegfried Pestalozzi schlug in der ersten Ausgabe des Jahres 1946 neue Töne an: "Scheinbar geht es auch so!..." - Tatsächlich: Pestalozzi hatte einen wahrhaft vorbildlichen Betrieb gefunden, der seine Angestellten wie eine grosse Familie behandelte. "Wenn die 'Nation' mit rücksichtsloser Schärfe immer wieder auf Missstände im öffentlichen oder privaten Leben hinweist und sich erlaubt, ohne Ansehen der Person, jene an der Pranger zu stellen, welche sich nicht einmal um das Abc der Menschlichkeit kümmern, so wird dies in gewissen Kreisen kurzerhand mit den Worten 'Sensation und Hetze!' abgetan. - Wie oberflächlich und einfältig ein solches Urteil ist, muss jedem einigermaßen vernünftigen Menschen einleuchten. Man bedenke nur, was sich der eine oder andere an Willkür und Ausnützung seinen Untergebenen gegenüber erlauben würde, hätte er keine Kritik mehr zu befürchten! Glücklicherweise gibt es aber neben den Fällen, die uns vor Entrüstung das Blut in die Schläfen treiben, auch solche, über die wir uns aufrichtig freuen dürfen, und es

²⁹² "Nation" Nr. 48 (1.12.48)

²⁹³ Vgl. Seite 85.

²⁹⁴ "Nation" Nr. 52 (27.12.45)

wäre ungerecht, würden wir nicht auch ihnen hin und wieder unsere Aufmerksamkeit schenken." Gefreut hat sich Siegfried Pestalozzi über die Napro AG, einen "Betrieb mit Herz und Menschlichkeit": Guter Lohn, Annehmlichkeiten wie Teeservice, bei Krankheit Extrazulagen. Ergebnis: "Ein Arbeitsgeist, wie er heute in diesem Unternehmen herrscht, lässt sich wohl kaum so schnell wiederfinden."

Jürg Ritter, der ab 1951 für die "Nation" schrieb, hatte offenbar zwei Aufgaben: einerseits sollte er scheinbar die in Not geratene Zeitung durch die Wiederbelebung der in Vergessenheit geratenen Fotoreportagen mit sozialkritischem Inhalt vor dem Aus retten, andererseits verfasste er aber auch reisserische Klatschreportagen, die heutige Leserinnen und Leser durchaus amüsieren würden. Letztere enthielten teils aus dem Hinterhalt geschossene Fotos (heute vergleichbar mit in Plastiksäcken versteckten Minikameras, die z.B. die Übergabe von Drogen aufnehmen), auf denen Ritter von Hand Retouchierungen vornahm und "Anleitungen" hineinkritzelte ("Der Täter" - das Bild zeigte einen Mann, der mitten auf einem grossen Platz einem Tram entstieg war; dieser konnte genau so irgend ein Passant sein). Ritter schien der erste "Polizeireporter" der Zeitung zu sein, der nebst häufig erscheinenden Kriminalgeschichten (offenbar von Agenturen eingekauft und meist im Ausland spielenden) nun auch eigene "Scoops" lieferte.

Typische Jürg Ritter-Themen waren Hintergrundinformationen zu alltäglichen Vorgängen: Wie entsteht ein Wetterbericht? Wie entsteht eine Vermisstmeldung? Wo liegen die Ursachen von Flugunfällen? Zudem gab er der sonst eher atomkritischen Haltung der "Nation" eine neue Note, was durchaus in den Zeitgeist passte²⁹⁵: "Atomkraft als Segen der Menschheit".

Aber auch Sozialreportagen schienen in sein Ressort zu gehören: Wie oben bereits erwähnt erkannte man Ritters Texte am kleinen Textblock und den zahlreichen Bildern. Jürg Ritter war endlich wieder ein Reporter, der nicht auf der Redaktion sitzenblieb, sondern zum Geschehen hinging. Ausser den Arbeitsbedingungen des Servierpersonals im Gastgewerbe thematisierte er beispielsweise die Armut im Berggebiet ("Ein Tal ohne Höhenfeuer?"²⁹⁶) oder "Skandalöse Zustände in einer Wohnsiedlung - Verschwörung in Schwamendingen"²⁹⁷. Nebst kritischen Tönen gegen die Hausbesitzer, die billige und mangelhafte Häuser vermieten, findet sich hier aber auch der Verdacht, die "Anführer einer Mieterrevolte" könnten Kommunisten sein, zumal sie die Sache zunächst einem PdA-Anwalt anvertrauen wollten. In dieser Reportage beginnen sich engagierter Journalismus und Kalter Krieg auf seltsame Art und Weise zu verschmelzen: Widerstand ja - aber nur, wenn die aufmüpfigen Mieter keine Kommunisten sind.²⁹⁸

²⁹⁵ "Der strahlende Fortschrittmythos beherrschte die Szene." (Tanner 1992, S. 362)

²⁹⁶ "Nation" Nr. 31 (30.7.52)

²⁹⁷ "Nation" Nr. 41 (8.10.52) - Eine vergleichbare Reportage aus dem Jahre 1951, die vermutlich von Jürg Ritter stammt, ist im Anhang abgedruckt.

²⁹⁸ Auch Imhof/Kleger orten 1951 den ersten Höhepunkt des Kalten Krieges. Zudem stellt Jakob Tanner die "Widersprüchlichkeit einer durch den Kalten Krieg und Wirtschaftswachstum geprägten Epoche" fest (Tanner 1992, S. 351).

Nicht mehr das Problem, keine Wohnung zu haben, sondern das Problem, eine gute Wohnung zu haben, stand im Zentrum - Jürg Ritter schien Suravas Nachfolger als "Zeitsurfer" bei der "Nation" zu sein, was aufgrund den Ausführungen von Heinz Kleger und Kurt Imhof klar wird: "Die vollbeschäftigte Arbeiterschaft beginnt nun mit dieser gewaltigen subjektiven Entlastung im Rücken, ihre Rechte vor allem im Bereich des privaten Lebens einzulösen, dessen wachsende Reize sich auch im Erscheinungsbild unserer Zeitungen spiegeln, mit ausgebauten Freizeitrubriken (Kino usw.) und mit besonderen Beilagen (für die Mode, das Reisen usw.). (...) In den wirtschaftshistorisch betrachteten langen fünfziger Jahren entsteht die Wohlstandsdemokratie. Wohlstand wird tendenziell ebenso wichtig, wie Demokratie, wenn nicht wichtiger, und die Demokratie wird im gleichen Zuge primär zu einem Vehikel, um, wenn nicht ein Reicher, so doch möglichst reich werden zu können. Partizipation am Wohlstand wird damit zum wichtigsten Motiv des allgemeinen Lebens."²⁹⁹

Hans Schwarz: Verdingkinder und Pferde

Im gesamten untersuchten Zeitraum fanden sich immer wieder Sozialreportagen von Hans Schwarz³⁰⁰ in der "Nation", von dem bereits die Rede war.³⁰¹ Während des Krieges hatte der Reiter und Schriftsteller als vehementer Gegner der schweizerischen Presse- und Flüchtlingspolitik die Zensur mittels Flugblätter unterlaufen, deren Auflage über 100'000 betragen haben soll.³⁰² Bereits Surava bezeichnete Schwarz als den "mutigsten von uns allen. Er wurde von mir zur Mitarbeit eingeladen. Er gab ja schon eine eigene Zeitung 'Schwarz auf Weiss' heraus.³⁰³ Seine Beiträge erschienen sporadisch."³⁰⁴ Schwarz' oft hemdsärmelig und bodenständig klingenden Texte handelten entweder von Pferden oder misshandelten Kindern.

Das Verdingkinderwesen war Schwarz der grösste Dorn im Auge; im Herbst 1951³⁰⁵ prangerte er unter dem Titel "Sozialprobleme in der Schweiz: Das Verdingkind" jene

²⁹⁹ Imhof u.a. (Hg.) 1996, S. 160 u. 171.

³⁰⁰ Hans Schwarz - Journalist, Schriftsteller und Reiter - lebte von 1895 bis 1965. Zwischen den Weltkriegen war er einer der berühmtesten Schweizer Reiter. Seine Ritte durch Europa schilderte er in vielgelesenen Büchern. Zudem betreute er im Jura ein Heim für ausgesiedelte Pferde. "Als Mitarbeiter der Wochenzeitung 'Die Nation', Mithg. und Redaktor der 'SZ am Sonntag' sowie mit dem eigenen Pressedienst, 'Demokratie im Angriff', kämpfte er nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten in Deutschland als freiheitl.-demokrat. Patriot gegen die totalitäre Ideologie und ihre Verfechter auch in der Schweiz. Nachdem die 'Nation' ihr Erscheinen eingestellt hatte, gründete S. 1953 eine eigene Monatszeitung 'Schwarz auf Weiss', in der er mit gleicher Schärfe die kommunist. Diktatur geisselte." (Schweizer Lexikon, Bd. 5, S. 641) Schwarz wurde mehrmals wegen Äusserungen gegen Nazi-Sympathisanten eingeklagt und auch verurteilt. (Nach Schmid 1996, S. 202)

³⁰¹ Vgl. Seite 65.

³⁰² Nach Picard, Jacques: Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 1944, S. 420.

³⁰³ Hier erinnert sich Surava wahrscheinlich nicht richtig; gemäss Irène Thomann kam dieser "Pressedienst" erst ab 1952 heraus - und gemäss Schweizer Lexikon erschien die "Monatszeitung Schwarz auf Weiss" ab 1953.

³⁰⁴ Brief Suravas an Alfred A. Häsler vom 22.7.83 (in: ETH-Archiv für Zeitgeschichte)

³⁰⁵ "Nation" Nr. 36 (5.9.51)

"Herzensträgheit" an, die "ein ganzes System seit mehr als hundert Jahren in Verruf bringt." Ähnlich wie Surava forderte Schwarz die Leserschaft zur aktiven Hilfe auf: Gesucht sei eine Firma, die eine Frau beschäftigen könnte, obschon diese eine nicht eben glorreiche Vergangenheit hinter sich habe. "Diese Firma könnte ihre Adresse bei der Redaktion der 'Nation' erfahren."

Schwarz' Reportagen erreichten zwar nie den Umfang von Suravas Texten (sie waren - wie z.B. der Text "Kindsmisshandlungen in der Ausgabe vom 8. Februar 1950 - manchmal nur etwa 15 mal 15 cm gross), enthielten aber gepfefferte Worte, wie dieses weitere Beispiel aus dem Jahre 1950 zeigt, wo es um Schikanierungen bei der AHV-Rentenauszahlung ging: "Wir möchten gegenüber diesen eifrigen Beamten und Gemeinderäten zu Stadt und Land ein für allemal feststellen: Ihr habt an die Ausrichtung der Altersrente gar keine Bedingungen zu knüpfen. Solange ein altes Mannli oder Fraueli der Öffentlichkeit nicht zur Last fällt, habt ihr ihm dieses Rentengeld, sein Geld, auszurichten, und es geht euch nichts an, was es damit macht. Wir, das freie Schweizervolk, bringen diese Gelder auf, ihr seid nur die beauftragten Zahlmeister und nicht Verwalter mit Verweigerungskompetenzen, diese Gelder machen euch nicht zu Vögten."³⁰⁶

Immer wieder waren in der "Nation" Schwarz' Texte über Pferde zu finden. So wetteuerte er in der Ausgabe 11/49 über die zunehmende Motorisierung der Armee auf Kosten der Kavallerie oder geisselte in der Nummer 32/49 einen Oberleutnant, der für seine Pferdemisshandlung eine viel zu milde Strafe erhalten habe. In der Rubrik "Der Pranger" protestierte Schwarz des öfteren gegen Tierquälerei. Im letzten Jahr des Bestehens der "Nation" schrieb Schwarz immer mehr romanartige Prosatexte über Pferde und Reiter (vgl. auch unten).

Ein letztes Aufbäumen

Kurz vor dem Erscheinen der letzten Ausgabe schien die "Nation" nochmals auf bewährte Werte setzen zu wollen; in praktisch jeder Ausgabe fanden sich Texte von H.R.Sch., die soziale Probleme thematisierten: Unter dem Titel "Es geht uns alle an! - Hinweise aus dem Anstaltsleben" berichtete der Autor aus einer psychiatrischen Klinik, einem Kinder- und einem Altersheim. Missstände wurden diesmal keine angeprangert: "Es geht uns nicht darum, einzelne Anstalten oder Anstaltsleiter anzugreifen. (...) Und doch - solange 60'000 Menschen (sechzigtausend!) in der Schweiz hinter Anstaltsmauern leben (...), solange wird man über das Problem der Anstalten sprechen und schreiben müssen. (...) Erst wenn einmal unsere Gesellschaftsordnung derart gesundet ist, dass Anstalten nicht mehr notwendig sind, weil kranke und fürsorgebedürftige, schwache und elternlose Menschen sich in diese Gesellschaft organisch eingliedern lassen und nicht mehr ausgeschlossen werden müssen, erst dann wird man das Anstaltsproblem endlich beiseite legen können."³⁰⁷

³⁰⁶ "Nation" Nr. 33 (15.8.50).

³⁰⁷ "Nation" Nr. 49 (26.11.52).

Eine seltsam anmutende Episode der letzten "Nation"-Nummern war hingegen Hans Schwarz' Attacke gegen angebliche Pferdemörder. Da das Ende der "Nation" wahrscheinlich bereits besiegelt war, musste Hans Schwarz - so darf man schliessen - die Gelegenheit beim Schopf packen: In der Ausgabe vom 15. Oktober 1952 schrieb er erstmals vom "Skandal um den Pferdemord von Thun". Auf einen Bundesbeschluss hin wurde damals die Eidgenössische Pferderegieanstalt in Thun aufgelöst. "Es schien eine Selbstverständlichkeit, dass diese wohldressierten Reitpferde der Regie an die Militärpferdeanstalt in Bern gehen würden, die jüngern, um an die Dragoner abgegeben zu werden, die ältern und die zu hoch im Blut stehenden Elitepferde als Reserven und Depotpferde. So lautete die Weisung des Bundesrates. Aber diese Weisung stand einmal mehr nur auf dem Papier, und die Obersten und Abteilungschefs interpretierten sie nach ihrem Gutdünken, wie das im Departement Kobelt gang und gäbe ist." Als Folge davon wurden zahlreiche Tiere geschlachtet, die den Tod laut Schwarz keinesfalls verdient hätten. Für einen Pferdeliebhaber natürlich ein Stich ins Herz - der Zorn des Hans Schwarz ergoss sich in der Folge auch auf mehreren Seiten in den Ausgaben vom 29. Oktober ("Balkanische Zustände im Departement Kobelt") und 5. November ("Unser Schlusswort zum Pferdemord von Thun! Wir werden die stärkeren sein!"). Von Schlusswort konnte aber noch keine Rede sein - auch die nächste Nummer enthielt nochmals drei volle Seiten von Anschuldigungen und Rechtfertigungen. Illustriert waren sämtliche Texte mit zahlreichen Pferdefotos und -zeichnungen, die wohl aus Schwarz' Privatarchiv stammten.

Stellenweise lasen sich die langen Texte wie offene Briefe: "Es ist auch gar nicht wahr, dass ich es besonders auf die Obersten abgesehen habe. Erst kürzlich habe ich geschrieben, es sei ein dummes Geschwätz, von einer Obersten-Phalanx in unserer Armee zu sprechen. Ich habe zwei Schwager, die Oberste sind, und in meiner nähern Verwandtschaft ist ein Oberstbrigadier und ein Oberstdivisionär, und unter meinen Vettern hat's nur vom Hauptmann an aufwärts. Auch an unserem Stammtisch hat's Divisionäre und Justizobersten und höhere Offiziere dem Dutzend nach, und sie tun weniger dumm als jener alte Bereiterfeldwebel, neben den ich mich kürzlich im Bürgerhaus niederlassen wollte und der erschrocken zusammenpackte: 'Gopferdeckel, näbe Euch, Herr Schwarz, möchti nid gseh wärde, das isch ja diräkt läbesgfährlich.'"³⁰⁸

Auch in Unkenntnis der genauen Faktenlage darf wohl behauptet werden, dass Schwarz die "Nation" hier für seine private Sache missbrauchte. Die Zeitung schien sodann auch um ihren Ruf besorgt zu sein. Schwarz' heftige, beinahe schon fanatisch anmutende Schreibweise führte offenbar zu Spannungen mit der Redaktion, die am 12. November 1952 in einem Kasten vermeldete: "Die Attacke unseres Mitarbeiters Hans Schwarz ist vorübergebraust, und wir begreifen, wenn er sich zur Sache selbst bis zum Gerichtstag nicht mehr äussern will, es sei denn, er werde provoziert. Das ganze Schweizervolk ist noch benommen von der Wucht der Anklagen. Wir haben Hans Schwarz gebeten, uns für die nächste Nummer zur Erleichterung der bedrückten Gemüter eine lustige Glosse über "Zivilcourage im heutigen Helvetien" zu schreiben. Reservieren Sie sich die nächste Nummer der 'Nation'."

³⁰⁸ "Nation" Nr. 46 (12.11.52).

An Jürg Ritter lag es, in den Nummern vom 17. und 24. Dezember 1952 eine lange Tradition abzuschliessen. Unter dem Titel "Kinder klagen an" prangerte er die Ächtung unehelicher Kinder durch die Gesellschaft an - illustriert mit Fotos, die an die Bilder Paul Senns im Walliser Kinderheim³⁰⁹ erinnerten: "Weshalb rühmen wir uns in der Schweiz einer christlichen Gesinnung, und weshalb empfinden wir den tiefen Sinn der Wohltätigkeit ganz besonders in diesen vorweihnächtlichen Tagen, sind aber nicht bereit, gerade bei der Behandlung der unehelichen Kinder die christlichen Forderungen in die Tat umzusetzen? Weihnachten bedeutet ja das Fest der Nächstenliebe, an welchem die hohe Botschaft gerade den Ärmsten bewiesen werden soll. Bei uns in der reichen Schweiz gibt es mehr Armut, als man gemeinhin vermutet. (...) Es gibt eine Armut, die ausserhalb der Fürsorgeämter liegt, nämlich die gestempelte Armut derer, die von der Gemeinschaft der sogenannten guten Gesellschaft ausgeschlossen bleiben."³¹⁰

In der Weihnachtsausgabe erinnerte Jürg Ritter schliesslich daran, dass "Millionen Menschen ohne Weihnachten" seien: "Während wir wohlbehütet um den Christbaum scharen, irren in Nord und Ost Hunderttausende von Menschen hungernd und frierend durch die kalte Winternacht, Hunderttausende von Heimatlosen suchen von Angst getrieben vergebens eine Herberge, Hunderttausende bangen für ihre Lieben, die in Gefangenschaft oder Konzentrationslagern schmachten, Hunderttausende weinen heimliche Tränen, weil man ihnen den Vater, den Bruder, den Sohn zu Tode gequält hat. An alle diese geplagten und verfolgten Menschen wollen wir denken, wenn wir die Lichter am Christbaum anzünden."³¹¹

Mit den letzten Kerzen am Christbaum erlosch Ende Dezember 1952 auch das Licht der "Nation". Und mit ihr ein eindrückliches Stück Schweizer Pressegeschichte.

Doch vorerst sind noch nicht alle Protagonistinnen und Protagonisten der "Nation" vorgestellt worden. Im nächsten Kapitel geht es um zwei engagierte Journalistinnen.

³⁰⁹ Vgl. Seite 82.

³¹⁰ "Nation" Nr. 51 (17.12.52)

³¹¹ "Nation" Nr. 52 (24.12.52)

3.4. Die "schnöde Wirklichkeit" aus Frauensicht

Mit Emmy Moor, Gerda Meyer³¹², Alice Suzanne Albrecht, Trudi Weber, Annemarie Schwyter, Margrith Hubacher, Irene Gasser und Liselotte Schärer veröffentlichten mehrere Frauen Sozialreportagen in der "Nation". Im Unterschied zu Emmy Moor und Trudi Weber, die regelmässig für die "Nation" tätig waren, haben wir von den anderen Autorinnen jedoch nur wenige Sozialreportagen gefunden.³¹³

Bemerkenswert ist, dass fast alle diese Frauen einen anwaltschaftlichen Stil pflegten und einzelne sich schon früh - auch während des Krieges - für frauenspezifische Anliegen stark machten. Obwohl die Journalistinnen der "Nation" in der Regel zwar noch keine klar ausformulierten Forderungen Richtung (rechtlicher) Gleichberechtigung aufstellten, darf ihr Engagement für die Sache der Frauen nicht unterschätzt werden: Indem beispielsweise Alice Suzanne Albrecht die Leserinnen und Leser der "Nation" in ihrer "Irrenanstalts"- Reportage eben aus der Perspektive der Frau an die Insassinnen heranführte oder Gerda Meyer in ihrer "Hirten"-Reportage der Hirten-Frau besonderes Augenmerk schenkte, sensibilisierten sie die Leserschaft der "Nation" für die oft doppelte oder dreifache Belastung der Frauen im Alltag, für die berechtigte Kritik an den bestehenden, ungleichen Verhältnissen zwischen Mann und Frau.

Es ist kaum Zufall, dass die erwähnten Journalistinnen ihre Texte gerade in der "Nation" veröffentlichten. Bei den Personen aus dem Umkreis der "Nation" fanden die Frauen wohl jenen aufgeschlossenen Geist, der nötig war, um überhaupt erst einmal frauenspezifische Themen aufzugreifen und/oder die Frauenperspektive generell auch in die Gerichts- und Sozialreportagen einfließen zu lassen. Dies gilt

³¹² Gerda Meyer arbeitete als freie Journalistin. Neben der "Nation" bediente sie auch die NZZ und das "Schweizer Frauenblatt" mit ihren Artikeln. "Ich war einfach erfüllt vom Beruf, auch wenn er finanziell nicht besonders attraktiv war", erklärte uns die in Toffen (BE) lebende Gerda Stocker-Meyer (wie sie heute heisst) im Mai 1997. Parteipolitisch nicht gebunden, dem liberalen Gedankengut verpflichtet, engagierte sich Gerda Meyer insbesondere in der Frauenbewegung: "Von der Petition der Bernerinnen 1942 für das fakultative Stimmrecht in den Gemeinden bis zum schweizerischen Entscheid 1971 versah sie die überparteilichen Pressedienste der sich folgenden Aktionskomitees, verbreitete dabei hunderte von Zeitungsartikeln, verfasste Texte für Plakate und Flugblätter, gab Werbeschriften heraus, hielt Vorträge und nahm Stellung gegen Angriffe in der Presse: Alles in ihrer massvollen und zugleich verbindlichen Wesensart. Für diese Leistung ehrte die Dr.-Ida-Somazzi-Stiftung 'die berufene Journalistin und Vorkämpferin für Frauenrechte' mit einem Preis. Für gleiche Leistungen ist sie Ehrenmitglied der Vereinigung bernischer Staatsbürgerinnen geworden. (...) In der Nachkriegszeit schrieb und warb sie als Leiterin des Pressedienstes der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe vor allem für ein Dauer asyl zugunsten kranker und betagter Heimatloser." ("Der Bund", 25. August 1992, S. 22)

³¹³ Von Gerda Meyer deren vier ("Madame geht auf den Märit", 23.1.41; "Betteln und Hausieren verboten", 3.10.41; "Proletarier im Hirtenhemd", 8.6.1944; "Wenn Recht sich in Unrecht kehrt", 24.11.48), von Irene Gasser deren zwei ("Bei den Müttern", 1.9.48; "Nacht ohne besondere Vorfälle", 8.9.48) und von Alice Suzanne Albrecht nur gerade eine Reportage ("Besuch in einer Irrenanstalt", 26.5.43). Gleiches gilt für Annemarie Schwyter ("Wie Schweden seine Gefangenen behandelt... und wie es in der Schweiz geschieht", 10.9.47), Margrith Hubacher ("Begegnung mit Italienerinnen", 3.9.47) und Liselotte Schärer ("Schlimme Polizeimethoden", 21.9.49).

wohl vor allem für die Vorkriegs- und Kriegszeit. Mit Emmy Moor, der unermüdlichen Anwältin der Arbeiterschaft, und Trudi Weber, einer Vorkämpferin der Frauenrechtsbewegung, hatte die "Nation" jedenfalls zwei hervorragende Journalistinnen hervorgebracht.

Emmy Moor: die unermüdliche Anwältin der Arbeiterschaft

"Für gewöhnlich sitzt sie im Gerichtssaal. Wenn ihre glücklicheren Kollegen über bankettgesegnete Kongresse, patriotische Feiern und musische Theaterabende schreiben und ihre Leser entzücken können, hat sie die penible Aufgabe, über die diversen Untiefen der schnöden Wirklichkeit zu berichten, die ihre samt und sonders ebenso zum Hals heraushängen, wie ihren unglücklicheren Lesern. (...) Und die arme Kollegin, von diesen fremden und eigenen Nöten inspiriert, sieht mit einem lachenden und einem weinenden Auge auf dieses gestörte Walten der Justitia, das ihr den Geldbeutel leer lässt, aber nicht unbedingt an ihren ketzerischen Illusionen etwas zu ändern braucht. Denn der ärmste freie Journalist ist immer noch reicher als der Arbeiter, den eine geist- und seelentötende Rationierung lebenslänglich an die Galeere des laufenden Bandes gefesselt hat..."³¹⁴

Beschreibt Emmy Moor im obigen Text wirklich - wie es die Wahl der Perspektive nahelegt - eine als freie Journalistin arbeitende Kollegin? Lässt Emmy Moor nicht eher ihre eigenen Erfahrungen und Frustrationen in den Text einfließen? Schimmert nicht deutlich die Haltung der "Genossin" Emmy Moor durch, die sich für die Emanzipation der Arbeiterschaft einsetzt?

Da über Emmy Moor sehr wenig in Erfahrung zu bringen ist, können die Antworten auf die gestellten Fragen nicht anderen denn spekulativen Charakter besitzen. Die als freie Journalistin arbeitende Emmy Moor schrieb für die "Nation" und die Berner Tagwacht schon vor Ausbruch des Krieges regelmässig Gerichtsreportagen. "Ungeheim einfühlend schilderte sie die sozialen Hintergründe und menschlichen Begleitumstände einer Straftat", schrieb die - wie erwähnt - ebenfalls für die "Nation" tätig gewesene Gerda Stocker-Meyer im Nachruf³¹⁵ auf Emmy Moor 1979, "und brachte dem Leser nahe, dass 'die Tat nicht der Mensch ist.'" Dieses Wort von Jakob Wassermann habe Emmy Moor denn auch zum Motto ihres 1944 erschienenen Buches "Der Gerichtssaal spricht" (Artemis-Verlag) gewählt. Daneben war Emmy Moor als

³¹⁴ "Freierwerbende Frauen in der Kriegszeit", in: "Nation" Nr. 50 (14.12.39), S. 7.

³¹⁵ Schweizer Frauenblatt, April 1979. Weiter schrieb sie über Emmy Moor (1900-1979): "Eine der ersten Gerichtsberichterstatterinnen hierzulande, zudem eine Schrittmacherin der Frauen auf dem Feld des politischen Journalismus, war Emmy Moor-Wyttenbach, die 79-jährig in Bern gestorben ist. Zur Tagesschriftstellerei berufen und ihr mit Leib und Seele hingegeben, hat Emmy Moor aus der Fülle ihrer Menschlichkeit und aus ihrer sozialdemokratischen Überzeugung heraus gelebt, geschrieben, sich verpflichtet, gekämpft und oft auch sich ausgesetzt." Emmy Moor habe auch als eine der ersten hierzulande zu Reformen im Strafvollzug aufgerufen. Ihr eigener Telefonanschluss sei zudem zeitweilig eine Art "Dargebotene Hand" gewesen. - Für die in der "Nation" erschienenen Texte hat Emmy Moor meistens den Berner Prozessen beigewohnt (Divisionsgericht 3a; Strafamtgericht der Stadt; dann aber auch "Fälle" aus Amtsbezirken der Region Bern).

freie Schriftstellerin tätig. Vermutlich verkehrte sie privat mit Leuten, die sich in den Arbeiter-Kreisen bewegten, war sie doch mit Hans Vogel, dem damaligen Chef der Tagwacht, befreundet. Während einiger Jahre berichtete Emmy Moor als eine der ersten akkreditierten Bundeshausjournalistinnen für die "Tagwacht" über die Verhandlungen im Parlament. Später war sie als Medien- und Theaterkritikerin tätig. Wie uns Gerda Stocker-Meyer erzählte³¹⁶, sei Emmy Moor "ein wunderbarer Mensch" und eine "bedeutende Journalistin" gewesen. Ihr unermüdliches Engagement sei an Emmy Moor jedoch nicht spurlos vorübergegangen; die Arbeit habe sie aufgerieben. Gesundheitlich geschwächt, habe sie den anstrengenden Beruf der Journalistin nicht mehr ausüben können.

Auch in finanzieller Hinsicht dürfte Emmy Moor nicht auf Rosen gebettet gewesen sein.³¹⁷ Unbestritten ist, dass sie sich damals mit ihren Gerichtsreportagen einen Namen gemacht hatte, und zwar auch weit über die sozialdemokratischen Kreise hinaus.³¹⁸ Während des Krieges veröffentlichte sie in der "Nation" über 30 Gerichtsreportagen und rund ein Dutzend speziellere Sozialreportagen.

Innerhalb der Redaktion der "Nation" hatte Emmy Moor mit ihren jeweils unter dem Titel "Gerichtsfall der Woche" laufenden Reportagen zweifellos eine Vorreiterrolle übernommen, ohne die die engagierten Reportagen von Trudi Weber oder Peter Surava und Paul Senn wohl kaum möglich gewesen wären. Obschon sich die "Nation" von Anfang an für die "soziale Volksgemeinschaft"³¹⁹ einsetzen wollte, liess sich die "soziale Stimme" der "Nation" angesichts der Bedrohung von aussen - (verständlicherweise) - nur selten vernehmen, dem "Kampf für die geistige Freiheit und nationale Unabhängigkeit" wurde bedeutend mehr Platz eingeräumt. Emmy Moors Gerichtsreportagen vermochten dieses Manko wenigstens ansatzweise wettzumachen, bildeten sie doch einen oft vergessenen und verdrängten Teil der "schnöden Wirklichkeit" ab.

Emmy Moors Reportagen zeichnen sich durch ein differenziertes anwaltschaftliches Engagement aus. Oft bringt die erfahrene Gerichtsreporterin Verständnis auf für das Verhalten der Angeklagten. Sie versucht, die Straftat vom sozialen Milieu her, in welchem die Straftäter anzusiedeln sind, zu erklären. Dabei unterlässt sie es aber nicht, auch an die Eigenverantwortung, an die Einsicht und an das Gewissen der Angeklagten zu appellieren. "Es ist die letzte Chance", heisst es beispielsweise in ei-

³¹⁶ Gespräch vom 22. Mai 1997.

³¹⁷ Gemäss Aussagen von Hermann Böschenstein, der zur selben Zeit als Bundesstadttredaktor für die "National-Zeitung" in Bern tätig war und Emmy Moor, die "schwächliche, zarte Pflanze", persönlich gekannt hat. (Interview vom 25. Januar 1996)

³¹⁸ Paul Rothenhäusler, kurz nach dem Krieg als Journalist bei der NZZ eingetreten, erinnert sich: "Entstanden ist damals eine neue Art von Gerichtsberichterstattungen, sowohl in der sozialdemokratischen, wie auch in der bürgerlichen Presse. Grosses Gewicht hat man der 'menschlichen Dimension' beigemessen. In der sozialdemokratischen Presse hat es eine Frau gegeben - sie hiess Emmy Moor -, die sich eben in diesem Genre einen Namen gemacht hat." (Interview vom 1. Februar 1996)

³¹⁹ "Wir rufen alle freiheitlich Gesinnten auf über Parteien und Klassen hinweg zum gemeinsamen Werk", in: "Nation" Nr. 1 (1.9.33), S. 1 - siehe auch Seite 7 dieser Arbeit.

nem Bericht über rückfällige Straftäter, "stärker zu sein, als Veranlagung und Herkunft es vielleicht erlauben."³²⁰

Wo Verdingkinder, Arbeitslose oder alleinerziehende Frauen betroffen waren, nahm Emmy Moor praktisch ausnahmslos Partei für die Schwachen und unterliess ironische oder am guten Willen der Angeklagten zweifelnde Bemerkungen. "Verdingkinder sind meistens Niemandskinder", stellte sie ernüchtert fest und folgerte: "Darum muss ihnen das Herz und das Gewissen vieler Väter und Mütter gehören."³²¹ Oft folgte solchen Feststellungen eine unverhohlene, letztlich aber eher diffuse Kritik an der Gesellschaft, die solche Schicksale zulasse. Eine Kritik, welche die Doppelmoral der "Gemeindegewaltigen" und der bürgerlichen Gesellschaft anprangerte oder auf den Teufelskreis, in den domizil-, mittel- und stellenlose Straftäter gerieten, hinwies. "Denn die Wirklichkeit, die schöne und die schnöde Wirklichkeit, sprengt jede Logik, jedes Erfahrungsschema."³²²

Doch Emmy Moor war Realistin genug, um zu erkennen, dass ihre Kritik, die sich eben vor allem auf die "andere", bürgerliche Gesellschaft bezog, wohl zu kurz griff. Immer wieder tauchten selbstkritische Bemerkungen auf, Hinweise auch, dass die Betroffenen - bei allem Verständnis für ihre soziale Not - sich eben für "ihre Sache" einsetzen, sich emanzipieren müssten. "Hier regiert auch noch im ärmsten Proletarierhause die strenge bürgerliche Moral", meint Emmy Moor im Fall einer der (misslungenen) Abtreibung angeklagten jungen Frau, "welche die ledige Mutterschaft zur erbärmlichen Schande macht".³²³

Als Chance, die Arbeiterschaft aus ihrem "armen, dumpfen Leben" herauszuführen, betrachtete Emmy Moor die Bildung. "Wir müssen nur ein Heimarbeiterdorf durchwandern, um zu wissen, dass immer noch ein grosser Teil der Arbeiterschaft in Verhältnissen lebt, die viel zu dürftig und traurig sind, als dass sie über diese lebenslange Tretmühle hinaus Interesse fänden an Dingen, die über diesen aussichtslosen Sorgenalltag hinausgehen. Und wir wissen, dass es auch andere gibt, denen ein relativ sicherer Brotkorb genügt, die darüber hinaus keine grossen Wünsche und Gedanken haben. Aber gerade zwischen diesen beiden Polen wirkt und strebt das vielgestaltige Bildungswerk der organisierten Arbeiterschaft (...); eine Arbeiterschaft, die nicht nur durch ihre bekannten Leute, sondern auch im unbekanntem, anonymen Arbeiter das geworden ist, was jenen grossen Pionieren vorschwebte, als sie, ein kleines Häuflein verlachter und verfolgter Idealisten, jenen 'Kampf um die Menschwerdung' begonnen haben."³²⁴

Dort, wo Emmy Moor von solch einem erfolgreichen "Kampf" berichten konnte, tat sie dies sichtlich erfreut, ohne aber in eine - naive, überhebliche - Euphorie zu geraten. Anhand der "stadtbernischen gelernten Schneiderinnen" beispielsweise zeigte Emmy Moor, dass ein solidarisches Einstehen, ein gemeinsames Vorgehen im Kampf um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen nicht ohne Wirkung bleiben

³²⁰ "Aus dem Gerichtssaal, Rückfällige", in: "Nation" Nr. 13 (30.3.39), S. 7.

³²¹ "Verdingkinder", in: "Nation" Nr. 6 und 7 (3.2. und 15.2.40), S. 6 bzw. 7.

³²² "Der Gerichtsfall der Woche, Kleines Wunder", in: "Nation" Nr. 50 (17.12. 42), S. 11.

³²³ "Der Gerichtsfall der Woche, Paragraph der Armen", in: "Nation" Nr. 41 (15.10.42), S. 7.

³²⁴ "Das Bildungswerk der Schweizer Arbeiter", in: "Nation" Nr. 43 (11.11.43), S. 12.

musste. Eine Schneiderin habe einmal mehr gemerkt, führte Emmy Moor aus, dass sie mit ihrem Monatslohn "bei der drückenden Teuerung, vier Wochen Essen und Schlafen, Kleider und Schuhe, Steuern und alle übrigen primitivsten Notwendigkeiten" nicht zahlen könne. "So nimmt sie denn eines Tages einen Bogen Papier und geht damit zu allen Kolleginnen, die sie kennt. 'Wir müssen alle unterschreiben, was wir verdienen. Es geht nicht mehr. Wir müssen uns zusammentun. Wir müssen uns organisieren. Irgendwo wird man uns helfen. Fangen wir nur an.'"³²⁵ Der Einsatz der mutigen Frau sei nicht umsonst gewesen: Mit Befriedigung stellte Emmy Moor fest, dass die Branche nun bessere Löhne zahle.

In den meisten ihrer Gerichtsreportagen fand Emmy Moor durchaus anerkennende Worte für die die Straftäter beurteilenden Richter. Immer wieder aber liess sie - nur scheinbar im Gegensatz dazu - ihre grundsätzliche Kritik am "Justizsystem" in ihre Texte einfließen: anfangs eher zwischen den Zeilen, mit der Zeit dann aber offen und klar. Nicht selten machte sich Emmy Moor Gedanken über den "richtigen" Massstab bei der Strafzumessung, den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, sprach von "Lücken im Gesetz", beklagte die Vermischung von strafrechtlichem und administrativem Strafvollzug oder machte sich stark für die Straftäter begleitende, sie stützende Massnahmen. Der Staat, so ihre Auffassung, muss nicht nur für Recht und Ordnung sorgen, sondern soll auch versuchen, (soziale) Gerechtigkeit zu schaffen. Ursachen- statt Symptombekämpfung also. Denn die Ursache vieler Straftaten sei bei der sozialen Not zu suchen, welche die Angeklagten in die Straffälligkeit dränge.

Mit Bezug auf einen Prozess gegen arbeitslose junge Männer, die wegen ihres Einsatzes als Spanienkämpfer und Fremdenlegionäre vor Gericht standen, wies Emmy Moor genau auf dieses Dilemma hin: "Das Vaterland muss also die kriegserprobten Soldaten strafen. Die Sache hat nur einen kleinen Haken. Hat sich das Vaterland auch vorher um diese fünf Söhne bekümmert, als sie noch keine Spanienkämpfer oder Legionäre gewesen sind, sondern einfach zu jener Schweizerjugend gehörten, die, trotz Vaterland, in schicklicher Verborgenheit arbeitslos und zukunftslos dahinvegetierten?"³²⁶

Mit der Justiz hart ins Gericht fuhr Emmy Moor ausgerechnet zum Zeitpunkt, als die "Nation" die Vorzensur über sich ergehen lassen musste: "Im Kriege sind Racheprozesse und Präventivkriege bei politischen Prozessen eine immer wiederkehrende Erscheinung. Spionen und Verrätern gegenüber sind sie auch am Platze. Auch der Präventivkrieg gegen eine bloss verräterische Gesinnung ist heute richtig. Wer verräterischer Gesinnung überführt ist, mag auch in Schutzhaft genommen werden; denn von dieser Gesinnung bis zur verräterischen Tat fehlt gewöhnlich nur die passende Gelegenheit", meinte Emmy Moor in Anspielung auf den Fall der drei in Schutzhaft genommenen Kommunisten Otto Brunner, Edgar Woog und Jules Humbert-Droz, um dann in resolutem Ton fortzufahren: "Aber eine linkspolitische Gesinnung mit Schutzhaft quasi unschädlich machen zu wollen, gereicht einer lebensfähigen Demokratie zur Schande. (...) Aber Welch ein Niedergang, Welch eine Anpassung

³²⁵ "Kleider machen Leute - Leute machen Kleider...", in: "Nation" Nr. 51 (13.12.41), S. 10.

³²⁶ "Das Vaterland von zwei Seiten", in: "Nation" Nr. 22 (1.6.39), S. 7.

an die Rechtsverwilderung in andern Staaten bedeutet es, solche Ausnahmerechte in Funktion zu setzen, um unbequeme und unliebsame politische Gegner in der Gefängniszelle mundtot zu machen. (...) Sollen wir Nichtkommunisten gegen diese Schutzhaft protestieren? Oder sollen wir uns damit abfinden, dass der 'Präventivkrieg' gegen eine andere politische Weltanschauung durch eine Art 'legale Freiheitsberaubung' niedergeknüppelt wird? (...) Noch schlimmer ist es bestellt, wenn wir die heutige Notzeit zum Vorwand nehmen, einen solchen Niedergang der Rechtsgleichheit und Rechtssicherheit zu sanktionieren, eine Rechtsverwilderung stillschweigend zu dulden (...). 'Schutzhaft' für den politischen Gegner ist nicht auf dem Boden schweizerischen Rechts und schweizerischer Rechtsauffassung gewachsen."³²⁷

Hatte Emmy Moor schon immer auf gewisse Auswüchse der Justiz aufmerksam gemacht, so fällt bei diesem Text vor allem einmal der Ton auf: Zum ersten Mal kritisierte Emmy Moor eine Entscheidung der Behörden in einem derart scharfen und bestimmten Ton. Neben der ehrlichen Empörung über die harte - und aus der Perspektive von Emmy Moor völlig unberechtigte - Massnahme gegen die Kommunisten, dürfte wohl vor allem der Umstand, dass sich die "Nation" gegen die Disziplinierungsversuche der Zensurbehörden wehren musste, zur Radikalisierung beigetragen haben. "Und wären wir wirklich ein wenig privilegiert mit einem höheren politischen Denken, weil wir seit Jahrhunderten schon demokratische Rechtsgrundsätze in unserem Lande entwickelt haben, so würden wir vielleicht um so lauter und energischer protestieren, weil es gerade der wehrloseste politische Gegner ist, dem das Unrecht angetan wird."³²⁸

Dass es Emmy Moor nicht um eine vorschnelle - mehr parteipolitisch denn "demokratisch" begründete - Parteinahme für die Kommunisten ging, hatte sie mit ihren Kommentaren in früheren Reportagen bewiesen, in denen sie sich vorbehaltlos in den Dienst der "geistigen Landesverteidigung" stellte. Im Sommer 1940, als die Kapitulation Frankreichs besiegelt war und sich in der Schweiz defaitistische Strömungen breit machten, meinte Emmy Moor im Zusammenhang mit einem Soldaten, der seine Impfterweigerung pazifistisch begründete: "Er ist einer der blutjungen und sich selbst überlassenen Menschen, die im Kampf mit ihrem Gewissen nicht begreifen können, dass nur noch das Gesamtschicksal und keinesfalls mehr das Einzelschicksal entscheidend sein darf, soll es gelingen, nicht nur die Freiheit des Landes, sondern auch jene Freiheiten und Persönlichkeitsrechte vor dem Untergang zu retten, die mit Recht auch diesem jungen Idealisten so teuer sind."³²⁹

Dass erst die Verhängung der Vorzensur das Vertrauen in die Regierung - und folglich in den Staat - massiv zu erschüttern vermochte, legt der Kommentar Emmy Moors zu einem Dienstverweigerer-Fall vom Herbst 1942 nahe. Zwar bemühte sich Emmy Moor, sich in die Situation des Betroffenen einzufühlen, wirklich verstehen konnte sie seine Haltung aber nicht. "Aus dem Durchschnittsbürger und Wachtmeister der Armee wird der religiöse Dienstverweigerer, das heisst, der Märtyrer und Saboteur." Immerhin: der demonstrativ strengen Verurteilung konnte Emmy Moor nichts abgewinnen, auch wenn sie festhielt: "Sicher ist heute, da es für uns Schwei-

³²⁷ "Der Gerichtsfall der Woche, Ausnahmerecht", in: "Nation" Nr. 48 (3.12.42), S. 9.

³²⁸ Ebenda.

³²⁹ "Aus dem Gerichtssaal, Disziplin - Disziplinlosigkeit", in: "Nation" Nr. 25 (27.6.40), S. 3.

zer um Sein oder Nichtsein des Ganzen geht, sogar die private Märtyrerrolle eine Fahnenflucht. Sicher steht die Wirklichkeit gegen den Traum des reinen Toren. (...) Aber neben der grundsätzlichen Seite gibt es eben auch die andere menschliche Seite der Sache, die das gerecht denkende Gericht selber hervorgehoben hat. (...) Unsere Armee hat es sicher nicht nötig, solche Märtyrer zu schaffen."³³⁰

Betrachtet man die "Ausnahmerecht"-Berichterstattung (3. Dezember 1942) als Zäsur in Emmy Moors Gerichtsreportagen-Tätigkeit, so fällt auf, dass die Kritik gegenüber den Justizbehörden in der Folge bestimmter und "durchdachter", klarer wurde: "Warum entrüsten wir uns so sehr über solche Verdorbenheit, ohne uns über die trostlose Dürre und Lieblosigkeit so mancher Anstaltsjugend und Verdingkinderjugend mehr als oberflächlich zu entrüsten? Warum ist eine zwölköpfige Kinderschar in der Wirklichkeit höchstens eine lästige, arme, gemiedene Nachbarschaft? (...) Warum setzen wir ein modernes neues Strafrecht in Kraft, ohne auch seine unentbehrlichen Reformen im Strafvollzug in Wirklichkeit umzusetzen (...). Was erwarten wir von unseren schönen papierernen Reformen, solange wir unsere Strafanstalten so eingerichtet lassen?"³³¹

Es scheint ganz so, als ob Emmy Moor etwas resigniert hätte, den Glauben an die Möglichkeit, die soziale Not zu lindern und die Missstände in den Strafanstalten bekämpfen zu können, verloren hätte. Im Text über die freie Journalistin (vgl. Seite 112) sind in diesem Zusammenhang geradezu prophetische Worte zu finden: "Und wie das weiterhin so ist, je älter sie wurde, desto schnöder fand sie besagte schnöde Wirklichkeit. Der Krieg schien ihr dann freilich auch einigermaßen recht zu geben. Aber statt nun wenigstens zum Trost immerzu über den General und über neutrale Politik schreiben zu können, hatte die arme Kollegin auch jetzt ihren doppelt unrepräsentablen Gerichtskunden treu zu bleiben. Wie weit schliesslich ihre Moral darunter gelitten hat, wissen wir nicht."³³²

Von einer Ausnahme abgesehen hat Emmy Moor von 1943 an keine Gerichtsreportagen mehr für die "Nation" geschrieben. Während die einstmals regelmässig publizierende Gerichtsberichterstatteerin 1943 bloss noch vier Reportagen in der "Nation" veröffentlichte, stösst man für das Jahr 1944 auf keine einzige Reportage mehr. Erst Ende 1945 meldet sich Emmy Moor mit einem engagierten Plädoyer für die Schaffung eines "Pestalozzi-Kinderdorfes" für Verdingkinder wieder zurück.³³³ Und 1946 erscheint in der "Nation" ihr letzter Artikel, in dem sie sich mit dem Gesundheitswesen der Schweiz auseinandersetzt.³³⁴

Nicht nur was den Stil der Gerichtsreportagen angeht, auch in der Art und Weise, wie Emmy Moor ihre Texte aufgemacht hatte, sind in der von uns untersuchten Periode (1939-1945) Veränderungen festzustellen: Zu Beginn verpackte Emmy Moor oft mehrere "Fälle" in die gleiche Reportage. Während dies dem Leser zwar die Möglichkeit bot, sich stellvertretend einen "Vormittag vor Gericht" zu Gemüte führen zu

³³⁰ "Der Gerichtsfall der Woche, Traum und Wirklichkeit", in: "Nation" Nr. 36 (10.9.42), S. 7.

³³¹ "Der Gerichtsfall der Woche, Vor Jahresende", in: "Nation" Nr. 52 (31.12.42), S. 7.

³³² "Freierwerbende Frauen in der Kriegszeit", in: "Nation" Nr. 50 (14.12.39), S. 7.

³³³ "Ein Pestalozzi-Kinderdorf für unsere Verdingkinder", in: "Nation" Nr. 47 (21.11.45), S. 7.

³³⁴ "Schutz der Volksgesundheit", in: "Nation" Nr. 17 (1.5.46), S. 6.

lassen, verbaute sich die Reporterin die Chance, den "Fall" detaillierter und demgemäss eindrücklicher und emotionaler zu schildern. Dies muss Emmy Moor denn auch selbst gemerkt haben, kam sie doch allmählich von diesem Stilmerkmal ab. In der Folge präsentierte sie dem Leser nur noch einen Fall pro Reportage, handelte diesen aber gleichsam exemplarisch für unzählige gleichgelagerte Schicksale ab - für den Leser so oder so ein Gewinn: Die Texte wurden anschaulicher, das Engagement anwaltschaftlicher, die Schlussfolgerungen und die Kritik an den Behörden klarer.

Seit 1940 setzte Emmy Moor oft einen zum Thema passenden Vers, ein Sprichwort eines Dichters oder ein "Experten-Statement" an den Anfang ihrer Gerichtsreportage³³⁵. Dieses Stilelement sollte später auch von Trudi Weber und Peter Surava übernommen werden. Ansonsten präsentierten sich die Moor'schen Texte karg: keine Bilder, keine Karikaturen, keine Fotos, höchstens einmal ein Zwischentitel oder - wo es sich inhaltlich aufdrängte - ein fettgedruckter Abschnitt.

Über allfällige Reaktionen auf die Reportagen von Emmy Moor ist wenig bekannt. In der "Nation" selbst sind unseres Wissens nie Leserbriefe oder Artikel plaziert worden, die einen "Fall" wieder aufgegriffen hätten, auf den sie in ihren Reportagen aufmerksam gemacht hatte. Bei den Leserinnen und Lesern hatten ihre Gerichtsreportagen aber sicher - wenn auch eher indirekt und nicht bewusst - zu einer Sensibilisierung des Rechts- und Gerechtigkeitsverständnisses beigetragen. Wie gross der Einfluss auf die "öffentliche Meinung" und auf die Behörden (Richter selbst, Leiter der Strafanstalten oder Bundesrat) war, kann nicht abschliessend beurteilt werden. Unterschätzen jedenfalls darf man die Wirkung nicht, die Emmy Moors Artikel gerade auf die Behörden besaßen. Ihre Gerichtsreportage "Armer Küchenchef" (2.7.1942) beispielsweise hat der Abteilung Presse und Funkspruch (APF) ganz und gar nicht gefallen. In einem Brief an die Nation beklagte sie sich über den Artikel; er widerspreche den Weisungen der APF. "Er ist breit gehalten und feuilletonistisch aufgemacht und zeigt einen leicht ironischen Ton, der dem Ernst der Sache nicht angepasst ist. Die zitierte Weisung verlangt mögliche Kürze und Vermeidung sensationeller Darstellung. Damit wird auch dem Betroffenen gegenüber eine gewisse Würde gewahrt, die dem Schicksal des Verurteilten nicht zu nahe tritt. Denn mit der Berichterstattung soll nicht das Sensationsbedürfnis der Leser befriedigt werden. Sie gehen sicher mit uns da einig, dass auch eine Verhandlung vor Militär-Gericht eine ernste Sache ist und die Presse hier eine gewisse Verantwortung trägt."³³⁶ Offensichtlich wertete die APF die Artikel von Emmy Moor nicht anders als jene der übrigen "Nation"- Redaktoren: Als Argumentationshilfe dienten einmal mehr der

³³⁵ z.B. Zitat von Dr. Heinrich Meng, als Einleitung zum Artikel "Verdingkinder" vom 15.2.40: "Wir müssen es alle wissen, dass das Kinderschicksal ebenso ernst ist wie das der Erwachsenen, ja noch ernster, weil in ihm das zukünftige Schicksal sich bildet, also vieles noch verhütet werden kann und weil - man glaube es - das Kind mehr leidens- und oft weniger freudefähig ist, als der Erwachsene." / Zitat von Henri Calet, als Einleitung zum Artikel "Hexenprozess 1941" vom 13.2.1941: "On vous veut moyen, de la taille ordinaire. On vous fait avec peu d'étoffe. Et après l'on vous donne des malheures qui ne vous vont pas, qui sont un peu grands. Alors quoi?" / Zitat von Walt Whitman, als Einleitung zum Artikel "Traum und Wirklichkeit" vom 10.9.42: "Ich spiele nicht bloss Märsche für anerkannte Sieger, ich spiele auch Märsche für Besiegte und Erschlagene."

³³⁶ Brief von HD Döttling (APF) an die Redaktion der "Nation" (Bundesarchiv E4450/ 680-692, Bd. 1).

Vorwurf der Sensationsmacherei einerseits, jener der "Blutschuld- oder Presseschuldthese"³³⁷ andererseits. Beide Vorwürfe würden der Reporterin Emmy Moor - rückblickend betrachtet - heute wohl schmeicheln, müssen als Komplimente interpretiert werden: für einen packenden journalistischen Stil sowie eine engagierte, mutige Berichterstattung.

Trudi Weber: Sozialreporterin der ersten Stunde

"Ach, es wäre so schön gewesen, wenn diese Frau am Ende ihres freudlosen Daseins noch ein wenig unerwartete Güte erleben dürfte, die Freude, dass in der Schweiz eine Greisin nach einem arbeitsreichen, rechtschaffenen Leben in der eigenen bescheidenen Kammer die Augen für immer schliessen kann. Sie wird wahrscheinlich nicht mehr leben, wenn bei uns alle Glocken die soziale Tat der schweizerischen Altersversicherung einläuten werden, wir aber wollen doch das Nötigste tun, dass ihre letzten Tage noch ein klein wenig Licht und Wärme haben. Elsi hat es verdient, dass wir an ihr den schönsten Gedanken 'Alle für einen' in die Tat umsetzen." Schilderung der sozialen Not einer auf sich allein gestellten Frau, Kritik an der bestehenden Alterspolitik, Aufruf zum Handeln: Typischer für die Schreibweise und Themenwahl der Gerichtsreportagen von Trudi Weber könnte die Gewichtung im zitierten Textausschnitt nicht sein. Typisch auch, dass solche Anliegen damals in der "Nation" veröffentlicht wurden. Hatte die "Nation" in der Person von Trudi Weber eine neue Person gefunden, die das Erbe von Emmy Moor antrat, in ihre Fusstapfen treten wollte?

Auch für Trudi Weber gilt, worauf wir bei Emmy Moor hingewiesen haben: da es nur sehr wenige Informationen über ihre Person gibt, versuchten wir vor allem über ihre Originaltexte einen Einblick in ihr Schaffen zu erhalten. Die erste Reportage der "sozial aufgeschlossenen Journalistin"³³⁸ Trudi Weber wurde anfangs Februar 1944 in der "Nation" publiziert. Trudi Weber und ihr Freund Peter Wyrsh³³⁹, der ebenfalls bei der "Nation" mitwirkte, gehörten zum Freundeskreis von Peter Surava.³⁴⁰ Wie aus dem Vertrag von Peter Surava mit dem "Vorwärts" hervorgeht³⁴¹, verpflichtete sich Surava, seine bisherigen Mitarbeiter - u.a. namentlich auch Trudi Weber - nach Möglichkeit zur Mitarbeit für den "Vorwärts" zu gewinnen. Es muss jedoch an-

³³⁷ Die Verfechter der Blutschuld- oder Presseschuldthese gingen davon aus, dass eine mutige, aufklärerische und Deutschland kritisierende Presse der Schweiz nur schaden würde. Die Zeitungen sollten sich bemühen, Hitler-Deutschland nicht zu reizen, "die beste Haltung der Zeitungen sei die Zurückhaltung." (vgl. Weber, Karl. Die Schweiz im Nervenkrieg, Bern 1948) Die als widerspenstig empfundenen Zeitungen mussten ihren Kopf schliesslich auch zur Legitimierung der Aufrechterhaltung der Zensur erhalten: Wegen ihrer Unbotmässigkeit sei eine vorzeitige Lockerung nicht möglich. Aus Artikeln in der NZZ (Frühling 1944) geht hervor, dass der Journalistik-Professor Karl Weber die "Nation" als Prototyp der "widerspenstigen" unbelehrbaren Zeitungen betrachtete. (Vgl. dazu "Nation" vom 6.4.1944, In eigener Sache)

³³⁸ Paul Rothenhäusler (Interview vom 1. Februar 1996); Trudi Webers Reportagen spielten oft in der Region Zürich.

³³⁹ Gemäss Suravas Angaben soll es sich dabei um ein Pseudonym gehandelt haben (vgl. Brief von Peter Surava an Irène Thomann, 21.8.1972).

³⁴⁰ Vgl. dazu: Hirsch 1995, S. 95.

³⁴¹ ETH-Archiv für Zeitgeschichte, Zürich, Nachlass Surava.

genommen werden, dass Trudi Weber nie für den "Vorwärts" geschrieben hat. Zum einen blieb sie der "Nation" bis Ende 1947 treu, zum andern soll Trudi Weber gemeinsam mit Peter Wyrsh für diverse Ringier-Blätter gearbeitet haben.³⁴² Später widmete sich Trudi Weber der Malerei.³⁴³

Bis Ende 1947 findet man in der "Nation" 46 Reportagen von Trudi Weber, etwas mehr als die Hälfte davon waren Gerichtsreportagen. Bemerkenswert ist, dass Trudi Weber nach dem Weggang Suravas (Ende 1944) offenbar das entstandene "Sozialreportagen-Vakuum" zu füllen gewillt war. Denn während sich Trudi Weber 1944 noch praktisch ausschliesslich der Gerichtsberichterstattung widmete, setzte 1945 eine Umorientierung ein: Die gross aufgemachten, mit Fotos illustrierten Reportagen behandelten die "Anstaltsfrage" oder das Schicksal von randständigen, "vergessenen" Mitmenschen (invaliden Losverkäufer, alte Leute). Die von Emmy Moor noch so liebevoll betreuten "Fälle" - die kleinen Vergehen der kleinen Leute, der Gelegenheitsdiebe und der Rückfälligen - fanden keine Beachtung mehr. Trotzdem: Trudi Webers Reportagen waren nicht minder aufwühlend, lösten bei der Leserschaft durch ihre emotionalere Schilderung auch mehr aus.

Unter dem Titel "Hoch klingt das Lied der braven Frau"³⁴⁴ beispielsweise beschrieb Trudi Weber - als Weihnachtsgeschichte verpackt - das Leben einer Pflegemutter, die als Kind selber in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen war. Jetzt aber, da es ihr besser ging, nahm sie Armeleutekinder bei sich auf - obwohl sie selbst noch immer alles andere denn auf Rosen gebettet war. "Wenn man den Armen nicht hilft, und wenn man sie nicht liebt, dann geht doch die Welt unter", sinniert die alte Frau, 'und wenn ich so ein armes Kind bei mir aufnehme, dann habe ich doch nur getan, was uns der Heiland gelehrt hat.'" Eine schönere Weihnachtsbotschaft hätte sich die Reporterin Trudi Weber wohl kaum wünschen können. Aus ihren Bemerkungen ist ihre aufrichtige Bewunderung für solch ein altruistisches Verhalten spürbar - was sie denn auch zum Handeln drängte: "Vor ihr aber wollen wir den Hut ziehen, sie hat sich das, was sie den Kindern gegeben hat, vom eigenen Mund abgespart. Sie hat alles selber genäht, geflickt, gewaschen und in Ordnung gehalten, sie hat nie Zeit gehabt für sich selber, Ferien und Erholung sind für sie unbekannte Begriffe. Nur einen Wunsch hat sie gehabt, ihr Leben lang: in den Tessin wäre sie gerne einmal gefahren (...) - aber das Geld hat nie gereicht, wie hätte es auch reichen können! Zuerst kamen doch die Kinder!" So durfte, hat sich Trudi Weber wohl gesagt, eine reale Weihnachtsgeschichte doch nicht enden. Sie appellierte daher an die Hilfsbereitschaft der Leserinnen und Leser der "Nation": "Den Liegestuhl werde ich Mutter Wanner durch das Christkind schicken lassen - mein schönstes Weihnachtsgeschenk aber wäre es, wenn diese Geschichte einigen Lesern das Reisegeld in den Tessin aus der Tasche locken würde."

Kurz darauf schon konnte Trudi Weber auf die Weihnachtsgeschichte zurückkommen, hatten Leser die Botschaft offenbar doch verstanden, den Aufruf erhört. "Die

³⁴² Paul Rothenhäusler (Interview vom 1. Februar 1996)

³⁴³ Brief von Peter Surava an Irène Thomann, 21.8.1972: "Frau Trudi Weber lebt bestimmt noch. Sie ist nach meinen letzten Informationen als Malerin in Mexiko tätig und hatte letztes Jahr eine Ausstellung in Zürich."

³⁴⁴ "Hoch klingt das Lied der armen Frau", in: "Nation" Nr. 50 (13.12.44), S. 14.

Reise unserer Mutter Wanner ins Tessin ist finanziert, nicht nur das, die brave Frau, die ihr Leben lang nie Ferien gehabt hat, kann im 'Land ihrer Träume' längere Zeit verweilen und sich endlich einmal ausruhen von einem arbeits- und hilfreichen Leben. (...) So haben die Leser der 'Nation' nicht nur von neuem ihre grosse Hilfsbereitschaft bewiesen, sie haben auch allen Mitarbeitern neuen Mut und Glauben gegeben. Ich selber fühle mich allen Spendern zu grossem Dank verpflichtet und verspreche ihnen, auch in Zukunft von den einfachen Frauen und Männern unseres Landes zu berichten, die in aller Stille das Gute wirken." Ein derart positives Echo auf ihre Reportage hatte Trudi Weber nicht erwartet. Vermutlich hatten auch die packenden Fotos, auf denen die "brave Frau" und ihre "Kinder" abgebildet waren, ihre Wirkung nicht verfehlt.

Mit der ebenfalls als Weihnachtsgeschichte aufgezogenen Reportage "Sieben Kinder schauen hoffnungsvoll auf uns"³⁴⁵ gelang es Trudi Weber offenbar ebenfalls, die Leserschaft der "Nation" für ihr Thema - notleidende Verdingkinder, die (noch) bei einer Pflegemutter Unterschlupf gefunden haben - zu gewinnen: "Wenn nur einige von uns Patenschaften über ihre Kinder übernehmen würden, wäre alles gerettet. Und wenn alle Mütter, die jetzt schon wieder damit beschäftigt sind, die Geschenke für Weihnachten vorzubereiten, etwas von jenen Dingen abgeben würden, die wir oft in Kisten und Kästen aufbewahren und eigentlich ganz gut entbehren können, würde unendlich viel Licht und Freude einziehen in vier armselig ausschauende Zimmer, die acht Menschen die Heimat bedeuten." Kurz vor Weihnachten noch konnte Trudi Weber vermelden, die Leserschaft der "Nation" habe die Botschaft erhört.³⁴⁶ Und ein Jahr später widmete Trudi Weber ihre obligate Weihnachtsgeschichte noch einmal den sieben Verdingkindern und ihrer Pflegemutter, Frau Martha.³⁴⁷ "So haben in der Vielheit hilfreiche Menschen eine schöne Tat vollbracht. In einer zerrissenen, aus den Fugen geratenen Welt haben sie einer Mutter und ihren sieben Kindern unter einem schützenden Dach das Heim erhalten, das in der Christnacht hinausleuchten wird ins ganze Land. Dort oben auf dem 'Hursti' wachsen arme, schattenhalb geborene Kinder zu fröhlichen, braven Menschen heran."

Jede Menge Reaktionen ausgelöst hat auch der Artikel "Moderner Mädchenhandel"³⁴⁸, der zwar nicht mit Trudi Webers Namen gezeichnet war, aber deutlich ihre Stilmerkmale³⁴⁹ aufweist. Geschildert wurde darin der Alltag der Schweizer Berufstänzerinnen, die sich miserablen Arbeitsbedingungen ausgeliefert sahen. Seit Beginn des Krieges hatte sich die Situation für die Tänzerinnen drastisch verschlimmert. Nicht nur hatte es zu wenig Arbeitsplätze - die Abhängigkeit von den "Impresarios" verleitete auch viele Tänzerinnen dazu, unwürdige Verträge abzu-

³⁴⁵ "Sieben Kinder schauen hoffnungsvoll auf uns!", in: "Nation" Nr. 44 (6.11.46), S. 8 und 9.

³⁴⁶ "Was die Güte unserer Leser vermochte", in: "Nation" Nr. 50 (18.12.46), S. 12 und 13.

³⁴⁷ "... und an den Menschen ein Wohlgefallen!", in: "Nation" Nr. 50 (17.12.47), S. 10 und 11.

³⁴⁸ "Moderner Mädchenhandel, Die moralische und soziologische Situation der Berufstänzerin", in: "Nation" Nr. 22 (1.6.44), S. 12.

³⁴⁹ Herausragendes Stilmerkmal Trudi Webers ist die Verwendung der "wir"-Form: Damit spricht sie einerseits den Leser direkt an, ruft ihn (implizit) auf, Verantwortung wahrzunehmen und mitzutragen. Andererseits erwähnt Trudi Weber oft "*die* Leute" (z.B. ... wissen nicht, wie sie ihr Geld loswerden sollen), womit sich Trudi Weber wohl von Lebensweisen abgrenzt, die sie als unschicklich wertet - und von denen sie annimmt, dass die Leserschaft der "Nation" sie ebenfalls nicht billigen würde.

schliessen. "Die Künstlerin ist also weitgehend vogelfrei und ist in ein System eingemauert, das dem Mädchenhandel sehr nahesteht." Ganz Trudi-Weber-like, liess sie es aber nicht nur bei der Beschreibung der unhaltbaren Zustände bewenden, sondern forderte die Öffentlichkeit und die Verantwortlichen zum Handeln auf, appellierte an die Behörden, endlich ihre Verantwortung wahrzunehmen. "Es ist dringend notwendig, dass die staatlichen Organe, getragen vom Gewissen der öffentlichen Meinung, dafür sorgen, dass die wirklichen Tanzkünstlerinnen unter menschenwürdigen Bedingungen ihre Kunst ausüben können (...). Unsere Behörden haben es weitgehend in der Hand, zum Rechten zu sehen." Gemäss den Bestimmungen des Obligationenrechts seien Bundesrat und die von den Kantonen bezeichneten Behörden für den Abschluss von Normalarbeitsverträgen zuständig. "Sie haben es also in der Hand, durch solche Regelungen zu verhindern, dass unsittliche oder menschenunwürdige Klauseln in die Verträge aufgenommen werden können." Zudem könnte man eine Prüfung für Berufstänzerinnen einführen und die hygienischen Bedingungen besser überprüfen. Der Staat, "als der 'unparteiische Vollstrecker des Rechts'", müsse seine Verantwortung wahrnehmen. "Erfüllen die Öffentlichkeit und von ihr getragenen staatlichen Organe im Rahmen unseres Themas ihre Pflicht, so werden weitgehend die angeblichen Künstlerinnen verschwinden, und es werden die wirklichen und berufenen Tanzkünstlerinnen in den Vordergrund treten."

Die zahlreichen Reaktionen auf diese Reportage zeigen, dass es Trudi Weber einmal mehr gelungen war, bei den Leserinnen und Lesern Betroffenheit auszulösen und bei den Tänzerinnen den Mut zu wecken, ihre Probleme und Wünsche offen zu thematisieren. "Die Gage einer Theatertänzerin erreicht kaum das Existenzminimum", schrieb eine Theatertänzerin. "Daher wäre eine durchgehende Gagenerhöhung die einzige Möglichkeit, eine Theatertanzgruppe auf ein höheres Niveau zu bringen."³⁵⁰

Und eine um die Tänzerinnen-Existenz ihrer Tochter besorgte Mutter meinte: "Die früher in Massen als Tänzerinnen hier arbeitenden Ausländerinnen, speziell die Ungarinnen und Pariserinnen, führten auch den Brauch ein, mit entblösten Brüsten zu tanzen, und seitdem verlangen auch die schweizerischen Barinhaber oft Tänzerinnen, die hier keine Hemmungen haben. (...) Sie haben, das weiss ich, mit Ihrem Artikel nicht nur in ein Wespen-, sondern in ein Hornissennest gegriffen. Ich wünsche, dass Ihnen recht viele Tänzerinnen zu danken wagen und Ihnen vertrauen, dass Sie Ihnen dadurch nicht den Beruf untergraben, dass Sie Namen nennen."³⁵¹ Ein "bekanntes Tänzerpaar" bestätigte: "Wir müssen leider zugeben, dass sich die Verhältnisse, wie sie in Ihrem Artikel geschildert werden, den Tatsachen entsprechen und mit wenigen Ausnahmen fast in der ganzen Schweiz so sind. (...) Trotzdem sind wir eben sehr daran interessiert, dass der Berufsstand der Tänzerinnen und Tänzer (...) in sozialer und moralischer Hinsicht eine Besserung erfährt."³⁵²

Was Trudi Webers Auswahl der Reportage-Themen angeht, fällt auf, dass sie ihre "Geschichten" auch dann brachte, wenn die Protagonisten - mitunter wider Erwarten - positiv in Erscheinung traten. So beschrieb sie in der Reportage "Ein Unter-

³⁵⁰ "Theater-Tänzerinnen", in: "Nation" Nr. 23 (8.6.44), S. 11.

³⁵¹ Nochmals: "Moderner Mädchenhandel, Zuschriften, die unsere Schilderungen bestätigen", in: "Nation" Nr. 24 (15.6.44), S. 10.

³⁵² Ebenda.

nehmer, wie er sein sollte"³⁵³ die religiös motivierte grosszügige Geschäftspolitik eines Fabrikanten, der auch privat als anonym Spender auftrat. "Er selber hängt an nichts, an keinen irdischen Gütern; Welch denkender Mensch könnte das in dieser Zeit? Und wie er hilft! Niemand weiss, wer hilft. (...) Die Armen und Mühseligen seiner Kirchgemeinde wissen nichts von seiner grosszügigen Hilfe; die Internierten, die ich am Silvesterabend zu einem festlichen Essen einladen darf, werden nie erfahren, wer ihnen diese Freude bereitet hat. (...) Wahrlich ein Christ." Doch auch in solchen Fällen unterliess es Trudi Weber nicht, an die Leserschaft und somit auch an die "öffentliche Meinung" zu appellieren: "Wären wir alle solche Christen, wären wir alle uns unseres Auftrages bewusst, dann wären die vier Freiheiten keine Zukunftsmusik, dann wäre die Freiheit von Not, die Freiheit von Angst lebendige Tatsache, nicht nur Programm. Programm, an das wir, je weiter die Entwicklung des Krieges schreitet, kaum mehr zu glauben wagen."

Auch im Zusammenhang mit ihren Recherchen zum Bericht "Auch ein Beitrag zur Anstaltsfrage"³⁵⁴ hatte Trudi Weber ihre (negative) Erwartungshaltung offenbar nicht bestätigt erhalten. Kein Grund aber, auf die vorgesehene Reportage zu verzichten. Zu den Bildlegenden heisst es einleitend: "Hinter schweren eisernen Vorhängen vollziehen sich heute noch im Lande Pestalozzis (...) trost- und hoffnungslose Schicksale. Der Kampf, den die 'Nation' gegen die zum Teil mittelalterlichen Zustände in schweizerischen Zuchthäusern, Anstalten, Armen- und Waisenhäusern führt, wird unendlich erschwert durch die Abgeschlossenheit, in der sich die Tragödien abspielen. Die Tore aller Zuchthäuser, der meisten Anstalten und vieler Armen- und Waisenhäuser sind nicht nur für die Insassen verriegelt, sondern auch für die Kritik der freien Presse." Im Basler Waisenhaus standen die Tore hingegen offen. "Ohne falsche Freundlichkeit, aber mit Anstand und Vertrauen, wurden sie willkommen geheissen. (...) Die Waisenkinder konnten nach Belieben und in aller Heimlichkeit befragt werden (...). Was im Waisenhaus Basel möglich war, muss in allen Häusern, deren Leitung ein gutes Gewissen hat, möglich sein."

Die Motivation, aus welcher heraus Trudi Weber der Leserschaft "positive Geschichten"³⁵⁵ präsentieren wollte, kommt wohl nirgends besser zum Ausdruck, als in ihrer Reportage über eine Kinderheim in Fiechten³⁵⁶: "Heute ist die Welt voll Geschrei über nichtige Dinge, von denen morgen kein Mensch mehr reden wird. Die Eintagsfliegen schwirren durch die Luft mit einem Getöse, als wären sie Kometen. Die Sensation drängt das Beständige in den Hintergrund." Sportrekorde beispielsweise sorgten für grosses Aufsehen, während von den im Alltag tätigen Menschen kaum Notiz genommen wurde: "Sie haben zwar gebeten, kein Aufhebens zu machen von ihrer Arbeit. Aber ich glaube, dass es nötiger ist denn je, von jenen zu schreiben, die in der Stille ihre Aufgabe erfüllen. Sie haben kein Wort gesagt von Pädagogik oder von Psychologie, sie haben mir auch nichts erzählt von besonderen Erziehungsmethoden. Sie haben mir nur erzählt, dass sie die Kinder, die ihnen anvertraut wurden, stets von Herzen gern gehabt haben (...). Ich glaube, sie haben auch gar keine besondere

³⁵³ "Ein Unternehmer, wie er sein sollte", in: "Nation" Nr. 1 (3.1.45), S. 6f.

³⁵⁴ "Auch ein Beitrag zur Anstaltsfrage", in: "Nation" Nr. 43 (24.10.45), S. 10f.

³⁵⁵ vgl. dazu auch: "Es geht also doch, wenn man will", in: "Nation" Nr. 6 (13.2.46), S. 8 und 9 sowie "Der Weg in ein freieres Leben", in: "Nation" Nr. 21 (29.5.46), S. 8 und 9.

³⁵⁶ "Von tapferen Menschen", in: "Nation" Nr. 42 (32.10.46), S. 8 und 9.

Methode gehabt oder irgendein Geheimnis, das sie etwa nicht hätten preisgeben wollen, nein, sie haben einfach sehr viel gesunden Menschenverstand."

Dass es Trudi Weber wirklich darum ging, für eine Beseitigung der Missstände zu sorgen - und nicht in erster Linie, wie hinter vorgehaltener Hand immer wieder vorgeworfen wurde, um die Steigerung der Auflage der "Nation" -, bewies sie mit ihrer Reportage über den Verdingbuben Chrigel.³⁵⁷ Gut ein Jahr, nachdem Peter Surava und Paul Senn den Fall des vom Bauer Krähenbühl misshandelten Chrigel aufgedeckt hatten (vgl. Seite 83), schaute Trudi Weber nochmals bei Chrigels Familie nach. "Heute, nach einem Jahr, ist noch kein Urteil gegen den schuldigen Bauern gesprochen, und was noch viel schlimmer ist, es wird jeden Tag neues Unrecht aufgetürmt. Vor dem reichen 'Ehrenmann' Krähenbühl ziehen die Leute wie ehemals den Hut, tief, sehr tief - die Familie Aeberhard aber wird gemieden. Sie hat Schande über die Gegend gebracht. Alle sind ihr feind. Spott, Hohn und Verachtung ist ihr Los. (...) So also sind die Menschen! Nicht der Bösewicht, das unschuldige Opfer wird ausgestossen. So gewaltig ist die Macht des Götzen Mammon, so verhärtet das harte Metall die Menschen, dass sie sich vor dem dreckigen Geldsack verbeugen und auf die leere, saubere Hand spucken."

Klar: das konnte und wollte Trudi Weber natürlich nicht einfach so bewenden lassen. "Wie können wir mit Appetit essen, wenn wir wissen, dass in unserem eigenen Land Tausende von Kindern an ungastlichen fremden Tischen sitzen und mit ihrer Jugend das Aufgetischte bezahlen müssen? Wie können wir ruhig schlafen, wenn wir wissen, dass es Kinder gibt, die am Abend todmüde in fremde Betten sinken, sie mit anderen teilen oder auf Strohsäcken und Ofenbänken schlafen müssen? (...) Und wie können wir freudig unser Tagwerk tun, wenn wir wissen, dass in Fabriksälen und Werkstätten junge, begabte Menschen handlangern und von der ersehnten Berufslehre ausgeschlossen sein müssen? Können wir es uns überhaupt leisten, fähige junge Arbeiter auf der Strecke liegen zu lassen?" Um im konkreten Fall helfen zu können, um die Familie Aeberhard in ihrer Absicht, eine neue Existenz aufzubauen, zu unterstützen, folgerte die engagierte Reporterin, müsste ein Darlehen gesprochen werden können: "Wie wäre es, wenn die Lesergemeinde der 'Nation' die Patenschaft für die Familie übernehmen würde? (...) Und dann verlangen wir endlich das Urteil gegen den 'ehrenwerten' Dorfgewaltigen Krähenbühl. Jeder Tag, der vergeht, ohne dass das Gericht zusammentritt und seinen gerechten Spruch fällt, ist ein Unrecht an Chrigel (...) Denn wo die Behörden und Einrichtungen versagen, die wir, das Volk, gewählt und aufgestellt haben, müssen wir selber zum Rechten sehen. Wenn wir es unterlassen, machen wir uns mitschuldig". Deutlich spürbar aus diesen Worten wird Trudi Webers Wut über die Untätigkeit der Behörden, aber auch ihr Vertrauen in das "Gute" im Menschen, die Hoffnung, eine ausgleichende "Gerechtigkeit" möge hergestellt werden. Aufgabe der Gesellschaft ist es - nach Auffassung von Trudi Weber -, sich nicht nur über unhaltbare Zustände informieren zu wollen; vielmehr noch bedürfe es der Bereitschaft, sich aktiv für eine Verbesserung einzusetzen, sich engagieren zu wollen.

³⁵⁷ "Zur Schande des ganzen Landes", in: "Nation" Nr. 12 (21.3.45), S. 10f.

Dieser Haltung blieb Trudi Weber auch nach dem Krieg treu: Solidarität gegenüber den Schwachen, den Vergessenen war ihr wichtig, "wir, die Glücklichen und in geordneten Verhältnissen Lebenden"³⁵⁸ wurden von Trudi Weber immer und immer wieder in die Pflicht genommen. "Die Summe des Elends jener, die in unserem Land in menschenunwürdigen Verhältnissen Mensch sein müssen, ist so erdrückend gross, dass keiner von uns mit gleichgültigem Achselzucken zusehen darf, wie die wenigen, aus den Elendshäusern Herausgehobenen wieder in den Sumpf zurückgestossen werden!"³⁵⁹ Zu schaffen machte Trudi Weber nach dem Krieg offenbar der Umstand, dass nun zwar mit dem einsetzenden Wirtschaftsboom genügend Geld - und also die nötigen Mittel zur Linderung der sozialen Not - vorhanden gewesen wäre, diese Mittel dafür aber nicht eingesetzt wurden: Die Schere zwischen arm und reich schien sich nicht schliessen zu lassen. "Heute haben wir grössere Verpflichtungen diesen Kindern gegenüber denn je, denn wir sind vom Krieg verschont geblieben, wir haben eine Hochkonjunktur sondergleichen. Die Leute wissen ja bald nicht mehr, wo sie ihre Gewinne anlegen und wie sie sich noch toller amüsieren könnten. Wir haben Geld für Strassen, Verwaltungsgebäude, Ausstellungen, Bahnhöfe, Flugplätze und Düsenflugzeuge - also haben wir auch Geld für die Kinder, die in ihrer Hilfslosigkeit unserer Hilfe bedürfen."³⁶⁰ Nicht akzeptieren konnte und wollte Trudi Weber die Gleichgültigkeit den armen Leuten im eigenen Land gegenüber. Sollte die humanitäre Tradition nicht mehr als ein Lippenbekenntnis sein, war Trudi Weber überzeugt, musste die Linderung sozialer Not zuerst und vor allem einmal im Inland beginnen: "Wir helfen dem notleidenden Ausland, wir rühmen uns unserer humanitären Sendung und sind die grössten Heuchler, weil wir unsere eigenen unverschuldet Armen lieblos auf eine Stufe stellen mit den Verbrechern und Idioten. Es ist ein Unrecht, das zum Himmel schreit, dass bei uns Armut immer noch geächtet ist, unverschuldete Armut, die nicht einfach materielle Not bedeutet, sondern grösste seelische Not."³⁶¹ Von einer "wirklichen Gemeinschaft von hilfreichen Menschen" sei man weit entfernt.

Was Trudi Webers Reportagen nach dem Krieg von ihren früheren unterschied, war - wie bereits angedeutet - das zwar nicht ausdrücklich artikulierte, oft aber implizit vermittelte dumpfe Gefühl, angesichts der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung gerate die Welt aus den Fugen. Gleichgültigkeit den Armen im eigenen Land gegenüber, fehlende Solidarität: dagegen wollte Trudi Weber ankämpfen, auch wenn die Öffentlichkeit den Randständigen immer weniger Beachtung schenken sollte. Trudi Weber hielt denn auch jenen Schicksalen die Treue, denen sie sich seit je angenommen hatte: Verdingkinder, Hausierer, Invalide. Ihre Sozialreportagen waren vorwiegend im ländlichen Raum angesiedelt. Das von Trudi Weber vermittelte Bild der Schweiz der späten 40er Jahre kontrastiert mit dem Bild der städtischen, fortschrittlichen und reichen Schweiz - die sich mehr und mehr anschickte, den "american way of life" zu übernehmen. Von der einsetzenden Massenmotorisierung, vom "knisternden Konsumgefühl"³⁶² und von Technikbegeisterung, wie sie in den "langen

³⁵⁸ "Achtet auf die ersten Jahre des Lebens", in: "Nation" Nr. 48 (3.12.47), S. 3 und 4.

³⁵⁹ "Armutreportage", in: "Nation" Nr. 16 (24.4.46), S. 8, 9 und 10.

³⁶⁰ "Achtet auf die ersten Jahre des Lebens", in: "Nation" Nr. 48 (3.12.47), S. 3 und 4.

³⁶¹ "Dass diesmal nicht alles wie Sand zerrinne...", in: "Nation" Nr. 5 (5.2.47), S. 9.

³⁶² Tanner, Jakob: Zwischen "American Way of Life" und Geistiger Landesverteidigung, in: Unse-
re Kunstdenkmäler 1992/3, Jg. 43, S. 355.

fünfziger Jahren³⁶³ zu beobachten waren, war in Trudi Webers Reportagen nichts zu spüren - im Gegenteil: der vielgepriesene Begriff der Hochkonjunktur rief bei Trudi Weber keine Euphorie hervor, vielmehr wurde ihr bewusst, dass ihre Hoffnungen, nun endlich werde die soziale Not gelindert, wohl falsch gewesen sein mussten.

Während Trudi Webers Engagement für die Besserstellung der Frauen in der Gesellschaft in den eigentlichen Reportagen nicht im Vordergrund stand³⁶⁴, rückte dieses Anliegen in ihren Gerichtsreportagen immer und immer wieder in den Mittelpunkt des Interesses. Dort tritt uns Trudi Weber als kämpferische Frauenrechtlerin entgegen, vor allem auch als Anwältin all der sprach- und mutlosen unterprivilegierten Frauen.

In "Nicht die Frau gehört auf die Anklagebank, sondern der Ehemann..."³⁶⁵ beispielsweise empörte sich Trudi Weber nicht nur über die Verantwortungslosigkeit und Gleichgültigkeit des Ehemannes seiner der Abtreibung angeklagten jungen Frau gegenüber. Was Trudi Weber mehr noch zu denken gab, war die fatale Ignoranz der Behörden und der Richter, die kaum Verständnis für die Situation der hilflosen Frau aufbrachten. Denn die damals noch nicht schwangere Frau - der Ausnutzung durch ihren Mann überdrüssig - beantragte die Scheidung, was ihr von den Behörden jedoch nicht erlaubt wurde. "Ein arbeitsscheuer Mann, der Frau und Kinder ruhig würde verhungern lassen, sei kein Scheidungsgrund, sie könne ihn ja versorgen lassen", kommentierte Trudi Weber zynisch. "Und so wurde wieder einmal aus Angst vor Not und weil die meisten Menschen in ihrer Seelenpein keinen Nächsten haben, der Entschluss gefasst, ein ungeborenes Wesen zu vernichten. Aber nicht nur das, der Mann, der seine Frau besass, wie man Eigentum besitzt, hatte dieses Kind mit Gewalt und aus Berechnung gewollt, denn die geplante Scheidung musste aus den Angeln gehoben werden. Es ging um die sichere Geldquelle und um das bequeme Sofa, auf dem man sich tagsüber so gut ausruhen konnte. Und das hatte Anna instinktiv gemerkt, darum hasste sie ihren Mann, darum hasste sie die

³⁶³ Tanner bezeichnet die Jahre 1948-1963 als die "langen fünfziger Jahre": Diese seien reich an Kontrasteffekten gewesen, an psychologischen Polarisierungen: Konsum habe sich mit Konsens, Kompromiss und Konkordanz kombiniert. Die "langen fünfziger Jahre" stellten eine Zeit raschen sozialen Wandels und beschleunigten Wirtschaftswachstums dar. Moderner Lebensstil habe sich mit einer traditionellen Einstellung gepaart, "American Way of Life" und "Ländigeist" seien eine seltsame Symbiose eingegangen. vgl. Tanner 1992, S. 351-363.

³⁶⁴ Von einem eher hausbackenen Frauenbild zeugen Trudi Webers Bemerkungen in der Kinderheim-Reportage "Von tapferen Menschen" (in: "Nation" Nr. 42, 23.10.46, S. 8,9): "Mutter Leu hat recht. Frauen wie sie müssten junge Mädchen um sich versammeln und sie lehren, jede Hausarbeit, auch die geringste, gründlich zu beherrschen, sie für alle Aufgaben einer Frau und Mutter zu begeistern, damit sie erkennen würden, welche Köstlichkeit es ist, das Leben zu hüten und Schönheit und Wärme im eigenen Heim zu verbreiten, auf dass Mann und Kinder sich stets darauf freuen, heimzukommen." - Von der kämpferischen Seite gab sich Trudi Weber hingegen in "Dass diesmal nicht alles wie Sand zerrinne...". Einem Invaliden, der um Fürsorgegeld bat, wurde in der Folge das Stimmrecht vorenthalten: "Wahrlich, unsere Männer haben einen vorbildlichen sozialen Staat geschaffen, sie haben allen Grund, uns Frauen ebenfalls auf die gleiche Stufe zu stellen mit den Schwachsinnigen", meinte Trudi Weber ironisch dazu (in: "Nation" Nr. 5; 5.2.47, S. 9).

³⁶⁵ "Der Gerichtsfall der Woche, Nicht die Frau gehört auf die Anklagebank, sondern der Ehemann...", in: "Nation" Nr. 11 (16.3.44), S. 11.

Frucht seiner schlaun Rechnung. Sie durfte nicht reifen, unter keinen Umständen!" Während die Richter wenigstens Milde hätten walten lassen, habe der Staatsanwalt überhaupt kein Verständnis für das Verhalten der Angeklagten aufgebracht. "Er fand es unverzeihlich, dass sie die Möglichkeit zu einer weiteren Schwangerschaft nicht ausgeschaltet habe, eine solche lasse sich vermeiden." Dass in den armen Proletarierfamilien ein Ehemann seine Frau vergewaltigen würde, hat der gutsituierte, "bürgerliche" Staatsanwalt wohl einfach nicht wahrhaben wollen.

Wie bei den meisten Reportagen üblich, beschränkte sich Trudi Weber nicht darauf, bloss Kritik zu üben. Sie entliess denn auch die Leserinnen und Leser der "Nation" nicht aus der Verantwortung, sondern band sie - implizit - darin ein: Es sei Aufgabe der Gesellschaft, für eine Verbesserung der "Rahmenbedingungen" zu sorgen. "Wenn es ein Verbrechen ist, Kinder aus sozialer und seelischer Not abzutreiben, dann erkläre man es auch zum Verbrechen, wenn ein Mann Frau und Kind verhungern lässt und gebe der Frau die Freiheit, die sie braucht, um mit ihrem Kind ohne Furcht vor Angst ein neues Leben aufzubauen. Wenn wir das nicht tun, sind wir mitschuldig, wenn ein Mensch von neuem strauchelt und ein Kind das Grösste und Schönste verliert, was das Leben zu geben hat: die selbstlose Liebe und Opferbereitschaft der Mutter."

Auch nach dem Krieg musste sich Trudi Weber Urteile anhören, die ihrem Gerechtigkeits-Verständnis zuwider liefen und die - vor allem - Trudi Weber als Frau trafen und empörten. Im Zusammenhang mit einem Abtreibungsprozess meinte sie: "Und noch nie ist mir so deutlich klar geworden, wie nötig es wäre, Frauen auf dem Richterstuhl zu haben, denn wo es um die geheimsten Dinge und um die heimlichsten Regungen einer Frau geht, muss ein Mann immer, und wenn er noch so delikant fragen möchte, wie ein Elefant im Porzellanladen amtieren."³⁶⁶

Mehr als einmal fragte sich Trudi Weber denn auch, wie das Gerichtsurteil ausgesehen hätte, wenn auch eine Frau im Richtergremium Einsitz hätte nehmen können. So meinte sie beispielsweise in der Gerichtsreportage "Herr Staatsanwalt"³⁶⁷: "Herr Staatsanwalt, Sie sind sicher gegen die Frauen in den Gerichten, aber glauben Sie nicht auch, dass Ihre Anklage vor acht Jahren nicht auf so fruchtbaren Boden gefallen wäre, wenn Frauen im Gericht gesessen hätten? Frauen, die nicht nur denken, sondern auch fühlen. Glauben Sie mir, keine Frau hätte beim Anblick dieser einfachen Bauernfrau an eine kaltblütige Mörderin und gerissene Lügnerin geglaubt. Wenn Frauen als Geschworene auf den Bänken des 'Hôtel de Ville' gesessen hätten", lieferte Trudi Weber ihre Antwort auf die gestellte Frage gleich selbst nach, "dann wäre Frau Rais freigesprochen worden."

Als Konstante von Trudi Webers Gerichtsreportage zu erwähnen ist auch die Kritik an der Doppelmoral der Gesellschaft, z.B. im Umgang mit unehelichen Kindern oder mit Frauen, die ein Kind abgetrieben oder gar getötet hatten: "All das furchtbare Leid und die grausige Verstrickung in nie wieder wegwischarer Schuld wäre so leicht zu verhüten gewesen, wenn man endlich daran gehen würde, offen und klar von all den Dingen zu den jungen Menschen zu reden, die doch zum Leben jedes ein-

³⁶⁶ "Recht und Leben auf Irrwegen", in: "Nation" Nr. 10 (12.3.47), S. 6 und 7.

³⁶⁷ "Herr Staatsanwalt", in: "Nation" Nr. 5 (3.2.44), S. 8.

zelen gehören, wie das tägliche Brot. (...) Und man räume endlich mit dem verlogenen aller Begriffe auf, dass die Geburt eines Menschenkindes eine Schande sein könne."³⁶⁸ Uneheliche Mutterschaft werde vorerst leider aber immer noch stigmatisiert. Der Ignoranz und Gleichgültigkeit, war Trudi Weber überzeugt, müsse mit Aufklärung³⁶⁹ begegnet werden: "Enthaltensamkeit zu predigen ist sicher ganz schön, gegen die Abtreibungsseuche aber kann man nur mit Aufklärung kämpfen, und zwar mit einer Aufklärung, die den modernsten Erkenntnissen der Wissenschaft entspricht. (...) Was nützt uns alle Schulbildung und Erziehung, wenn wir dort unwissend sind, wo das Leben am ursprünglichsten an uns herantritt?"³⁷⁰ Kritik an der Doppelmoral der Gesellschaft machte Trudi Weber auch dort aus, wo es um den Strafvollzug ging: "Er wurde gegen den Willen des Gesetzgebers mit Mördern und Gewohnheitsverbrechern zusammen in einer Strafanstalt eingesperrt, weil die reiche und fortschrittliche Schweiz, die mit schönen Worten eben Pestalozzi gefeiert hat, kein Geld besitzt, um die modernen Schulen der Erziehung zu bauen, die das Gesetz seit vier Jahren vorschreibt."³⁷¹ Wenn sich die Gesellschaft schon aus der Verantwortung stehle, so die Quintessenz der Weberschen Kritik, dann dürfe sie beim Strafvollzug nicht unnötig sparen: "Das Zuchthaus als letzte Chance für einen jungen Menschen, weil von der Gesellschaft alles unterlassen wurde, was den Funken guter Eigenschaften (...) zu einem kleinen Licht hätte entfachen können. Das Zuchthaus als letzte Chance, weil die vom Gesetz für die Schattenkinder des Schicksals eingeräumten Chancen der Erziehung Wenzel vorenthalten wurden, von einer Gesellschaft, bei der Geld mehr gilt als der Mensch."³⁷²

Zu einem Schlüsselerlebnis wurde für Trudi Weber ihr Engagement für den Vorbestraften Knecht Ernst. Dieser war vom Sohn seines Patrons schwer misshandelt worden. Trudi Weber, die davon erfahren hatte, schickte den bereits vorbestraften Knecht zu einem Anwalt, der dann auch prompt Klage gegen den Missetäter erhob. Das Gericht erklärte zwar, so ist der Reportage "Sind Vorbestrafte vogelfrei?" von Trudi Weber zu entnehmen, den Angeklagten Sohn des Patrons für schuldig. Doch blieb er straflos, weil er in "entschuldbarer Aufregung" gehandelt habe. Fast mehr noch als die Missetat selbst empörte sich Trudi Weber über das Gerichtsurteil, das an "mittelalterliche Verhältnisse" erinnere. Denn mit ihrem Tip, doch einen Anwalt aufzusuchen, wollte sie dem Knecht beweisen, "dass es in unserem Rechtsstaat keinem Bürger, und sei er noch so hochgestellt, erlaubt sei, ungestraft einen andern, und sei er noch so gering, mit Händen und Füßen zu misshandeln."³⁷³ - Nach dem "schwarzen Tag von Aarwangen" war Trudi Webers Vertrauen in die Justiz, auch ihr Ideal einer hochmoralischen Gesellschaft, erschüttert. Auf der Suche nach den Gründen, die zu solch einem Urteil geführt hatte, kam die engagierte Journalistin

³⁶⁸ "Wartezeit im Zuchthaus", in: "Nation" Nr. 40 (9.10.46), S. 9.

³⁶⁹ Was Trudi Weber forderte, versuchte sie als Journalistin umzusetzen: Oft erklärte sie der Leserschaft bestimmte Sachverhalte, so z.B. die Philosophie des neuen Strafgesetzbuches, das 1942 in Kraft gesetzt worden war. Vgl. "Verminderte Zurechnungsfähigkeit en gros", in: "Nation" Nr. 27 (10.7.46), S. 10 und 11.

³⁷⁰ "Eine furchtbare Seuche", in: "Nation" Nr. 26 (3.7.46), S. 15.

³⁷¹ "Verlorenes Leben", in: "Nation" Nr. 23 (12.6.46), S. 10 und 11.

³⁷² Ebenda.

³⁷³ "Sind Vorbestrafte vogelfrei?", in: "Nation" Nr. 35 (4.9.46), S. 8 und 9.

zum Schluss, der Gerichtspräsident sei "eine Stütze der Gesellschaft (...), die stets auf der Seite der Starken und Erfolgreichen steht."

Nach dem Krieg erst schimmerte in einigen Gerichtsreportagen Verachtung den reichen Leuten gegenüber durch. Trudi Weber stiess sich an den Privilegien, die diese besassen: So gebe es Leute, "die verprassen an einem Tag so viel, wie ihr Mann in einem Monat nach Hause brachte; dabei gibt es Damen, die Nachthemden tragen, die den Monatslohn dieses Reisenden kosteten, und Herren, die bei ihren Transaktionen solch lumpige Beträgelein in einer Viertelstunde verdienen. Und wir nennen das menschliche Ordnung."³⁷⁴ Und in bezug auf einen Abtreibungsfall wies Trudi Weber daraufhin, dass die Wissenschaft "einwandfreie Mittel" zur Geburtenregelung kenne". Diese dienten aber ausgerechnet wieder vor allem jenen, "die oft nur aus Bequemlichkeit und Vergnügungssucht auf Kinder verzichten wollen."³⁷⁵ Klar, dass sie dabei an die "Damen der guten Gesellschaft" dachte. Im Zusammenhang mit einem Monster-Abtreibungsprozess - nachdem die Karthothek eines in einem Arbeiterviertel praktizierenden Arztes gefunden worden war - wies Trudi Weber auf unterschiedliche Masstäbe hin, die bei der Beurteilung mitspielten: "Überhaupt hörte man immer wieder so viel von schweren Krankheiten, von seelischen, nervösen Störungen; wenn diese abgerackerten, müden, verzweifelten Frauen den Psychiater, den Nervenarzt, hätten aufsuchen können, hätten diese Seelenärzte vielleicht bestätigt, dass eine Frau bei einer derart krankhaften seelischen Verfassung in allerhöchstem Masse gefährdet ist, wenn sie einem Kind das Leben schenken muss. Aber die seelischen Krankheiten sind vorläufig nur ein Privileg der wohlhabenden Damen, nur sie können es sich leisten, eine Neurose, einen Komplex, eine Verdrängung zu haben. Verkäuferinnen und Arbeiterinnen, Serviertöchter und Schneiderinnen haben ja sowieso keine Psyche, höchstens einen Magen, der knurrt."³⁷⁶

Obwohl Trudi Weber sich allmählich von der Gerichtsberichterstattung abwandte, hatte sich in ihrer Tätigkeit als Reporterin wenig verändert: Von Anfang an pflegte sie einen deutlich anwaltschaftlich geprägten Stil, brachte sozialreformerische Anliegen ein und forderte die "Gesellschaft" immer wieder zum Handeln auf. Auch was die Aufmachung der Reportagen anging, waren keine grossen Veränderungen festzustellen. Während ihre Gerichtsreportagen - ähnlich wie bei Emmy Moor - schlicht präsentiert wurden (meistens ohne Foto, Bilder oder Zeichnungen), räumte man den eigentlichen Sozialreportagen viel Platz ein. Diese Reportagen kamen selten ohne eine separate Fotoseite aus.

Es ist anzunehmen, dass dieses Stilelement nicht wenig dazu beigetragen hat, bei der Leserschaft ein grosses Echo auszulösen. Eine gewisse (äussere) Ähnlichkeit mit Suravas Stil ist unverkennbar. Zu gross sind aber die inhaltlichen Unterschiede, wollte man Trudi Webers Sozialreportagen bloss als "Kopie" der Surava-Texte bezeichnen.

Surava prangerte vor allem die offensichtlich "Schuldigen" an - unfähige Anstaltsleiter oder Unternehmer, zuständige Aufsichtskommissionen oder Behörden - und

³⁷⁴ "Der nächste Fall", in: "Nation" Nr. 20 (22.5.46), S. 11.

³⁷⁵ "Eine furchtbare Seuche", in: "Nation" Nr. 26 (3.7.46), S. 15.

³⁷⁶ "Recht und Leben auf Irrwegen", in: "Nation" Nr. 10 (12.3.47), S. 6 und 7.

verlangte die Beseitigung der (konkret) vorliegenden Ungerechtigkeit. Trudi Weber hingegen ging noch etwas weiter: Zwar wies auch sie mit dem Finger auf den (konkret) vorhandenen wunden Punkt hin - unmenschliche Arbeitsbedingungen, fehlende Armenunterstützung, lasche Justiz -, doch stellte sie den "Einzelfall" in einen grösseren Zusammenhang. Damit wurde sie selbst, und mit ihr auch die gesamte Gesellschaft, in die Verantwortung eingebunden: "Wenn wir es unterlassen, machen wir uns mitschuldig."³⁷⁷

Ein Vergleich der Reportagen von Emmy Moor mit jenen von Trudi Weber zeigt eines deutlich auf: Egal, in welcher Rubrik oder in welcher Form die Reportagen veröffentlicht wurden - es lag an den Journalistinnen selbst, den Reportagen einen bestimmten Charakter zu verleihen. Emmy Moor wollte der Leserschaft mit ihren Gerichtsreportagen - vor allem zu Beginn - einfach einen Einblick in die "schnöde Wirklichkeit" geben. Sie vermied es, explizit auf Ungerechtigkeiten hinzuweisen; sie vertraute auf die Fakten, hoffte wohl, Betroffenheit allein schon durch eine genaue Wiedergabe des Beobachteten auslösen zu können. Einen Appell zu Handeln der Gesellschaft aber findet man bei ihr nirgends, höchstens einmal eine Aufforderung an die Adresse der Arbeiterschaft, sich zusammenzutun, sich zu solidarisieren. Das anwaltschaftliche Engagement Emmy Moors nahm eher einen defensiven Charakter an - für eine der Arbeiterschaft verbundene Journalistin doch sehr bemerkenswert. Als "Kind ihrer Zeit", das in einer Schweiz lebte, in der sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber eben erst gefunden hatten, in der vor und während des Krieges totalitäres Gedankengut verbreitet wurde und in der die Einbindung der Sozialdemokratie in die Regierungsverantwortung absehbar war, war Emmy Moor vielleicht ganz einfach Realistin geblieben. Eine Realistin, die sich bereits über kleine Fortschritte freuen konnte; eine Realistin auch, die wohl zu oft idealistische Vorstellungen hatte über Bord werfen müssen. In einigen ihrer Texte ist sogar eine leichte Resignation spürbar - vom Klischee der verbissen für die Sache der Arbeiterschaft kämpfenden Genossin jedenfalls ist sie weit entfernt.

Emmy Moor und Trudi Weber: Zwei Journalistinnen, die beide ihre Gerichtsreportagen in der "Nation" publizierten - zwei Frauen, die vieles verbindet? Sowohl Emmy Moor, die ältere Kollegin, als auch Trudi Weber legten ein anwaltschaftliches Engagement an den Tag. Trotzdem unterschieden sich die Weber'schen Reportagen stark von jenen Emmy Moors. Trudi Weber brachte ihre Person viel stärker in die Reportagen ein, schilderte, was sie fühlte und dachte. Ihre Reportagen sind subjektiver gefärbt und gewinnen durch die emotionale Schilderung an Farbe: sie wirken lebendiger, anschaulicher. Indem Trudi Weber oft einen Appell an bestimmte Behörden und an die Gesellschaft als Ganzes richtete, wurde der subjektive - und vor allem auch offensive - Charakter ihrer Texte noch zusätzlich verstärkt. In diesem Sinne entsprechen die Reportagen von Trudi Weber auch stärker dem der "Nation" eigenen Stil des anwaltschaftlichen Journalismus.

In einem einleitenden Abschnitt zu einer Gerichtsreportage wurde denn auch genau diesem Umstand Rechnung getragen: "Die Leser der 'Nation' sind daran gewöhnt, sich von den Verhandlungen unserer Strafgerichte ein ganz bestimmtes Bild zu ma-

³⁷⁷ "Zur Schande des ganzen Landes", in: "Nation" Nr. 12 (21.3.45), S. 10f.

chen. Sie sehen im allgemeinen in einer Gerichtsverhandlung den Konflikt des Einzelnen mit der Gesellschaft; sie sind dazu erzogen worden, über die Fragwürdigkeit der Schlagwörter von Schuld und Sühne, von Recht und Strafe eingehend nachzudenken. Die Mängel unserer Gesellschaftsordnung, das weitgehende Fehlen sozialer Verantwortung, die Einseitigkeit unserer Schulerziehung und die falsche Bewertung des Materiellen - das alles spiegelt sich in den Gerichtsberichten wider, die gemeinhin in diesen Spalten zum Ausdruck gelangen, und in denen dem Leser deutlich gemacht wird, dass der eigentliche Angeklagte nur selten der Alleinschuldige ist -, dass vielmehr wir alle, die wir die menschliche Gesellschaft bilden, einen Teil der Schuld und Verantwortung mitzutragen haben. So bekommen diese Gerichtsberichte naturnotwendig ihren tragischen Hintergrund."³⁷⁸

3.5. Die Gerichtsreportagen von Juris, Tar, assise und pontius

Deckten während des Krieges vor allem Emmy Moor und Trudi Weber die Gerichtsreportagen ab, änderte sich dies in der zweiten Hälfte der 40er Jahre: Vom November 1948 an sorgten die unter den Kürzeln "Juris", "Tar", "assise" und "pontius" schreibenden Personen für die Gerichtsreportagen³⁷⁹ der "Nation". Nach dem Ausscheiden von Trudi Weber (Ende 1947) wurde also fast ein ganzes Jahr lang nicht mehr aus dem Gericht berichtet.

Obwohl alle vier Personen ihren eigenen Stil pflegten, lassen sich ein paar Gemeinsamkeiten herauschälen: Erstens die Kritik am Strafvollzug, zweitens das Verständnis für die sozial Schwächeren - also ein anwaltschaftliches Engagement - und drittens die Kritik an der Doppelmoral der Gesellschaft. Damit knüpften die Gerichtsreporter der späten vierziger Jahre an die Themen ihrer Vorgänger in der "Nation" an - eine doch eher überraschende Feststellung. Denn im Gegensatz zu den Sozialreportagen, deren Aussage massgeblich durch die verschiedenen Journalisten geprägt wurde, darf man bei den Gerichtsreportagen der "Nation" von Kontinuität sprechen. Ein wirklicher Bruch - denkbar z.B. am Ende des Zweiten Weltkrieges - ist nicht festzustellen.

Am Strafvollzug kritisiert wurde konstant die Unterbringung der Verurteilten. Das neue Strafgesetzbuch, das seit 1942 in Kraft war, sah u.a. neu die Möglichkeit vor, Verurteilte zu verwahren und zu versorgen. Die dazu nötigen, speziellen Anstalten existierten damals aber noch nicht, sodass die Richter "gezwungen" waren, den Verurteilten eine Zuchthausstrafe aufzubrummen.

Wohl zu recht wurde in den Gerichtsreportagen auf die drohende Kriminalisierung der Angeklagten hingewiesen: "Wird Verwahrung ausgesprochen, so käme Fredy in eine Anstalt, die es in der Schweiz noch gar nicht gibt; denn Anstalten, wie sie das neue Strafgesetz vorschreibt, existieren überhaupt nicht. In Tat und Wahrheit kommt ein junger Mensch in die Gemeinschaft von Berufsverbrechern und verlässt

³⁷⁸ "Der Gerichtsfall der Woche, Die andere Seite" (Basilisk), in "Nation" Nr. 44 (5.11.42), S. 7.

³⁷⁹ "Juris": November und Dezember 1948; "Tar": Dezember 1948 - November 1949; "assise": April 1950 bis Dezember 1950; "pontius": Juni 1951 bis September 1952.

nach Verbüßung der Strafe das Zuchthaus nicht gebessert, sondern in der Regel voller Hass- und Rachegefühle."³⁸⁰ Auch für die psychisch Kranken mangelte es in der Schweiz an geeigneten Anstalten: "Wohin? Wenn er unzurechnungsfähig ist, ein Psychopath in einem so hohen Grade, wie es der Psychiater darlegte, so wäre eine Heilanstalt für ihn das Gegebene. Aber der Psychiater wehrt sich gegen solch einen Dauerpatienten. Die Heilanstalt ist auf die Kranken abgestimmt, er würde dort störend wirken und dort nicht passen. Wenn er aber ein Psychopath ist, so passt er auch nicht in das Zuchthaus. In Wirklichkeit weiss man nicht, wohin mit solchen Menschen. Das für sie wirklich Richtige ist noch nicht gefunden und noch nicht ins Leben gerufen."³⁸¹ Kritik wurde aber auch laut, wenn ein Gericht ein vergleichsweise milde resp. hartes Urteil gefällt hatte: "Es bleibt (...) ein Fehler in der Praxis, an den man denkt, wenn Fälle ähnlicher Art, wenn auch nicht vor den gleichen Richter, so doch vor das gleiche Gericht kommen."³⁸² Öfters als in den Reportagen von Emmy Moor und Trudi Weber war hingegen auch Lob für die Richter zu hören: "Eine so differenzierte Rechtsprechung, die jeden Fall als Fall für sich betrachtet, ist sicherlich schon deshalb zu begrüßen, weil sie, wie hier, junge, unreife und noch verantwortungslose Leute vielleicht davor behüten kann, vollends, und ohne dass sie es merken, in die Fahrbahn des Verbrechens zu schlittern."³⁸³

Das Verständnis für die sozial Schwächeren war offenbar vor allem dann vorhanden, wenn die Angeklagten aus einem Milieu stammten, das den Berichterstattern bekannt war. Für "Söhne" aus besserem Haus³⁸⁴, für Homosexuelle, Strichjungen und Prostituierte³⁸⁵ hingegen, brachten "juris", "Tar", "assise" und "pontius" überhaupt kein Verständnis auf. Ebenso für Angeklagte, die an ihrer Situation selber schuld zu sein schienen: Für jene also, die das Schicksal in der Hand gehabt hätten, ihrem Leben eine andere Wendung zu geben - für jene aber auch, die keine Reue zeigten, nicht gewillt waren, sich zu bessern. So wird z.B. eine Angeklagte folgendermassen gerügt: "Nicht nur dass sie weinte und mit würgender Stimme sprach - Frauentränen gelten weniger als männliche Gefasstheit! - nein, ihr hauptsächlichster Fehler bestand darin, dass sie nicht als Bittende, sondern als Fordernde kam, als eine, die glaubte, im vollen Recht zu sein. Und so tat sie das Unmöglichste, was sie tun konnte: Sie warf den Richtern ihre Armut vor, warf ihnen mit schriller Stimme vor, dass sie, die Richter auch stehlen würden, wenn sie nichts zu leben und nichts zu essen hätten. (...) Vielleicht hatte sie sogar recht, vielleicht kann wirklich niemand sagen, wie er sich verhalten würde, wenn ihn hungert und friert."³⁸⁶ Es sei aber eine Frage des Masses, wie man dies den Richtern klarmache: "Zeigt sich die Armut im Gewande solcher Rechthaberei, dann darf sie nicht mit Mitleid und Entgegenkommen

³⁸⁰ "Kinderaussagen sind gefährlich", in: "Nation" Nr. 44 (3.11.48), S. 13 (Juris).

³⁸¹ "Existenzen am Rande", in: "Nation" Nr. 50 (15.12.48), S. 7 (Tar).

³⁸² "Wenn in der Praxis Fehler vorkommen, Zwei Gewaltverbrechen und zwei Urteile", in: "Nation" Nr. 41 (11.10.51), "assise".

³⁸³ "Jugendliches Gangstertum", in: "Nation" Nr. 38 (20.9.51), S. 9, "assise".

³⁸⁴ "Bubi hat Geldsorgen", in: "Nation" (Ende April/ Anfang Mai 1949), "Tar" und "Les fils a papa", in: "Nation" Nr. 27 (4.7.51), S. 7, "pontius".

³⁸⁵ "Sumpf", in: "Nation" Nr. 46 (16.11.49), S. 8 (Tar);- "Arme Teufel vor Gericht", in: "Nation" Nr. 49 (6.12.51), "assise"; - "Flora, die schlagfertige Aphrodite", in: "Nation" (Dezember 1951), "pontius"; "Die jugendliche Dirne", in: "Nation" Nr. 31 (30.7.52) S. 9, "pontius".

³⁸⁶ "Ein Stück Elend und keine Einsicht", in: "Nation" Nr. 45 (8.11.50), "assise".

rechnen. (...) Die Angeklagte wird ihre Strafe also verbüssen müssen, weil sie in eigener Sache das richtige Mass nicht fand."

Die Kritik an der Doppelmoral der Gesellschaft betraf - ähnlich wie bereits bei Trudi Weber - vor allem den Umgang mit unehelichen Kindern und mit Vorbestraften. Im Falle einer Mutter beispielsweise, selbst als uneheliches Kind geboren, hiess es: "War ihr Komplex berechtigt oder nicht? Aus dem Polizeirapport geht hervor, dass ihre Nachbarn, Leute in einer aufstrebenden Vorortsgemeinde der internationalen Stadt Zürich, noch im Jahre 1950 gesagt haben, man könne der Frau nicht trauen, da sie illegitimer Herkunft sei."³⁸⁷ Schon die Wortwahl zeigt, dass solch eine Haltung für den Schreibenden nicht nachvollziehbar war. Gleiches galt auch für die Vorurteile den Vorbestraften gegenüber. Trotz eines guten Leumunds wurde rapportiert, ein ehemals Vorbestrafter sei nicht zur Meisterprüfung zugelassen worden: "Der ehrliche Versuch des Vorbestraften, sich zu resozialisieren, war nach fünf Jahren am Unverständnis und an der Uneinsichtigkeit seiner Mitmenschen gescheitert."³⁸⁸ Oft trete die Gesellschaft einem Vorbestraften leider feindlich gegenüber. "Die Gesellschaft, in die er zurückkehrt, betrachtet ihn instinktiv als einen nicht mehr zur Sippe Gehörenden, als einen Aussenstehenden, ja, als einen Feind, und schützt sich vor ihm wie vor einer Ansteckungsgefahr." Das zeuge, wird implizit gesagt, von einer widersprüchlichen Haltung der Gesellschaft: "Sie gibt vor, das Verbrechen mit Verfolgung und Strafe zu bekämpfen, unterstützt aber gleichzeitig das Verbrechen, indem sie die Sühne nicht anerkennt und dem Täter den Rückweg ins soziale Leben versperrt."

Trotz dieser Gemeinsamkeiten weisen die Gerichtsreportagen von "Juris", "Tar", "assise" und "pontius" beträchtliche Unterschiede auf. Während nämlich einzig die Reportagen von "Tar" als klar anwaltschaftlich-engagiert bezeichnet werden können, müssen etliche Reportagen der andern drei Autoren als anwaltschaftlich-moralisierend gewertet werden: Aussagen der Angeklagten werden als wenig glaubwürdig wiedergegeben³⁸⁹, die Gerichtsberichterstatter machen sich über die Angeklagten lustig, verharmlosen wichtige Sachverhalte³⁹⁰ oder verkehren die Täter-Opfer-Perspektive in ihr Gegenteil (vor allem "pontius"). Im Falle eines Vaters, der seine Tochter sexuell missbrauchte meinte "pontius" beispielsweise: "Es war die Tochter gewesen, die damals erst vierzehneinhalb Jahre alt, dem Vater mit den Künsten, welche einer erfahrenen Kurtisane alle Ehre gemacht hätten, verführte und die ihn zwang, das erstmals in einer typisch sexuellen Notsituation begangene Verbrechen immer wieder fortzusetzen."³⁹¹

Sensibel zeigten sich "Juris", "assise" und "pontius" hingegen gegenüber den Behörden und reichen Leuten - gegenüber jenen Institutionen und Personen also, mit denen sie selbst wohl wenig gemein hatten. Über einen Angeklagten - Sohn aus guter Gesellschaft - vermerkt "pontius" beispielsweise: "Die von ihnen begangenen Delikte

³⁸⁷ "Familientragedie", in: "Nation" Nr. 43 (25.10.51), "assise".

³⁸⁸ "Der Vorbestrafte und die Gesellschaft", in: "Nation" Nr. 29 (20.7.51), S. 8, "assise".

³⁸⁹ "Kinderaussagen sind gefährlich", in: "Nation" Nr. 44 (3.11.48), S. 13, "Juris"; "Der 'vergessene' Vorschuss", in: "Nation" Nr. 24 (13.6.1951), S. 10, "pontius".

³⁹⁰ "Selbstmord als Demonstration", in: "Nation" Nr. 16, (19.4.51), S. 10, "assise".

³⁹¹ "Die jugendliche Dirne", in: "Nation" Nr. 31 (30.7.52), S. 9.

haben ihre Ursache nicht in einer Notlage, sondern sind meistens das Ergebnis charakterlicher Mängel, welche sich meistens schon bei der ersten Bewährungsprobe, die das Leben an sie stellt, auswirken."³⁹² Und "juris" hatte offenbar Mühe, für das verletzte Gerechtigkeitsempfinden anderer Verständnis aufzubringen, fragte er sich doch: "Ist es aber nicht betrüblich, dass für solchen Unsinn, für solches einfältiges Geschwätz und für solche Gifteleyen der lieben Mitmenschen, ein ganzer Vormittag vertrödelt wird und die kostspielige Gerichtsmaschine mit Richter, Gerichtsschreiber, Weibel und mit dicken Aktenbündeln auf vollen Touren laufen muss?"³⁹³ Mochte seine Frage auch berechtigt sein, solch buchhalterische Überlegungen hätten Emmy Moor und Trudi Weber im Interesse eines höher einzuschätzenden Guts/Werts - der Gerechtigkeit - nie angestellt.

Einen verblüffend ähnlichen Stil³⁹⁴ wie Trudi Weber zeichnet die Gerichtsreportagen von "Tar" aus. Auch was die Themen sowie das Engagement betrifft, ist die Ähnlichkeit der "Tar"-Gerichtsreportagen mit jenen von Trudi Weber frappierend: Viel Verständnis bringt "Tar" namentlich für Anliegen der Frauen auf. Die Art der Schilderung - nicht bloss Sachinformationen liefern, sondern auch Motive der Tat und das Milieu beleuchten - ebendiese Art der Schilderung stimmt mit jener von Trudi Weber überein. Zudem suchte "Tar" die gleichen Gerichte auf, die auch Trudi Weber mit Vorliebe besuchte: Das Zürcher Obergericht und Bezirksgerichte im Raum Zürich.

Im Zusammenhang mit einem Vergewaltigungs-Prozess kam "Tar" - gut drei Jahre später - praktisch auf die gleiche Aussage, die Trudi Weber ³⁹⁵ bereits gemacht hatte: "Denn hier wurde das Intimste, das, was sonst ausschliesslich in die geheimste Sphäre des Menschen gehört, zum Gegenstand der öffentlichen Untersuchung, Deutung und Beurteilung. Und als das kleine bedauernswerte Geschöpf, dieses Mädchen vor all den Menschen, lauter fremden Männern, mit ihrer schwachen, gebrochenen Stimme auf die peinlichsten Fragen Rede und Antwort geben musste, und als sie dann, zum Schluss der Verhandlung, in dem grossen Saal verloren, an eine Bank gelehnt, bitterlich weinte, weil sie einfach nicht mehr konnte, da mussten wir unwillkürlich an eine Vivisektion denken. Und wenn auch die Verhandlungen sauber und sachlich geführt wurden, so schien es uns diesmal doch das Unvermeidliche und Unabwendbare der gerichtlichen Maschinerie qualvoller und unbarmherziger denn je!"³⁹⁶ Frauenanliegen wurden von "Tar" grundsätzlich sehr ernst genommen, ebenso engagiert Partei nahm "Tar" für die Kinder - auch hier wieder eine Parallele zu Trudi Weber. Am klarsten zum Ausdruck kommt dies wohl in jenem Fall, als eine Mutter ihre Kinder mit in den Tod nehmen wollte. "Da fragten wir uns, ob sie auch verstanden habe, dass zwar die Mutter den Kindern wohl das Leben schenkt, es aber nicht mehr zurückfordern darf, dass das einmal geborene Kind nicht mehr einen Teil ihres Körpers bildet, sondern ein Mensch ist, der einem eigenen Leben und einem eigenen Schicksal entgegengehen muss. Es gibt eben auch eine Mutterliebe, die als ei-

³⁹² "Les fils à papa", in: "Nation" Nr. 27 (4.7.1951), S. 7.

³⁹³ "Von einem Komponisten, einem Steinsager und einem Taubenschlag", in: "Nation" Nr. 49 (8.12.48), S. 11.

³⁹⁴ Auch "Tar" gebrauchte in den Gerichtsreportagen die "wir"-Form, zudem weisen einzelne Begriffe und Redewendungen auf eine "geistige Verwandtschaft" von "Tar" mit Trudi Weber hin.

³⁹⁵ "Recht und Leben auf Irrwegen", in: "Nation" Nr. 10 (12.3.46), S. 6 und 7.

³⁹⁶ "Sommernachtstrauma", in: "Nation" Nr. 20 (18.5.49), S. 9.

ne verschlingende bezeichnet werden kann, und die erweist sich sowohl für die Mutter wie für das Kind stets als verhängnisvoll."³⁹⁷

"Tar" bemühte sich auch, jeweilen die Tragik, die hinter jeder Anklage stand, zu beschreiben - und die Schwierigkeiten aufzuzeigen, die mit dem Bemühen verbunden waren, ein "gerechtes Urteil" zu fällen: "Soweit der Vorgang. Und der Mensch? Während der Verhandlungen und der Einvernahme hat man den Eindruck gewonnen, dass es dem Angeklagten weder an Einsicht noch an Ehrlichkeit fehlt. (...) Er wälzt auf niemanden die Verantwortung für sein Leben ab, er beschuldigt niemanden, höchstens seinen lumpigen Vater und seine verfehlte Erziehung in einem verkommenen Milieu. (...) Wir können in diesem Leben wie eine sichtbare Spur verfolgen: einen ständigen, tragischen Kampf zwischen 'Wollen' und 'Nichtkönnen'."³⁹⁸ Dass "Tar" den Angeklagten auf eine so feinfühlige Weise begegnete, hängt wohl mit einer tiefen Achtung dem Mitmenschen gegenüber zusammen, aber auch mit dem Eingeständnis, die wahren Motive für eine Tat wohl nie ganz begreifen und nachvollziehen zu können: "Ja, die Motive, sie sind meistens nicht scharf voneinander zu trennen wie die Positionen einer mathematischen Rechnung, sondern gehen dicht ineinander über, und das menschliche Handeln und Tun ist meistens nur eine Resultante von verschiedenen, sich oft sogar widersprechenden Beweggründen."³⁹⁹

Bei aller Kontinuität⁴⁰⁰ - Kritik am Strafvollzugs und an der Doppelmoral der Gesellschaft sowie anwaltschaftliches Engagement - sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gerichtsreportagen, so das Fazit, nicht zu übersehen. Nebst den persönlichen Vorlieben der verschiedenen Journalistinnen und Journalisten, ihren "Lieblingsthemen" und ihren Stilmerkmalen hängt dies sicher auch mit den veränderten "zeitlichen Rahmenbedingungen" ab: Emmy Moors Gerichtsreportagen entstanden in einem anderen politischen, aber auch sozialen Umfeld als jene von Trudi Weber - vom Umfeld, in dem die Gerichtsreportagen eines "juris" oder eines "pontius" geschrieben wurden ganz zu schweigen. Vergleicht man die Gerichtsreportagen der verschiedenen Journalistinnen und Journalisten, ist es daher überaus wichtig, diesem Umstand gebührend Rechnung zu tragen: Reportagen entstehen nicht im luftleeren Raum, natürlich lassen sich die Gerichtsberichterstatter von politischen und sozialen Ereignissen ihrer Zeit beeinflussen. In diesem Sinne dienen uns die Gerichtsreportagen als ein Spiegel, der uns einen Blick auf die damalige (soziale) Realität ermöglicht, wenn auch nur ausschnitthaft natürlich.

³⁹⁷ "Der Gashahn", in: "Nation" Nr. 25 (22.6.49), S. 9 und 10.

³⁹⁸ "Existenzen am Rande", in: "Nation" Nr. 50 (15.12.48), S. 7.

³⁹⁹ "Frauen in Not, ein glossierter Schwurgerichtsbericht", in: "Nation" Nr. 14 (6.4.49), S. 9.

⁴⁰⁰ Die Kontinuität wurde nicht zuletzt darum wohl möglich, weil Gerichtsreportagen - im Vergleich zu Sozialreportagen beispielsweise - stark strukturiert sind. Alle Gerichtsreportagen basieren auf einer Gerichtsverhandlung (stark strukturiert/ ritualisiert), die örtlich gebunden und zeitlich limitiert ist. Zudem besitzt die Gerichtsberichterstattung eine mehr oder weniger lange Tradition - was die "Nation" betrifft, gehörte sie bereits seit längerem zum "Pflichtstoff". Darüber hinaus war die Gerichtsberichterstattung in der "Nation" bis Ende 1947 auch von personeller Kontinuität geprägt, waren es doch vor allem Emmy Moor und Trudi Weber, die über Gerichtsverhandlungen berichteten (Gefäss: "Der Gerichtsfall der Woche"). Anzunehmen ist schliesslich, dass die "neuen" Gerichtsreporter sich an den "alten" Reportagen orientierten - und also wohl auch gewisse Charakteristika derselben übernahmen.

4. "Aufrütteln, wachhalten und begeistern": Die "Nation" von 1939 bis 1952 - ein Fazit

"Es sollte nur einen einzigen Grund geben, die 'Nation' eingehen zu lassen: Wenn das Schicksal auch uns das Letzte, die Besetzung durch eine fremde Macht, nicht ersparen sollte. Das zu verhindern ist unser Kampf."⁴⁰¹ Mit diesen Worten umschrieb Peter Surava 1942 die Aufgabe der "Nation" und umriss darin auch das Selbstverständnis der Zeitung. Obwohl sich die "Nation" als "freie Diskussionstribüne" verstand, vertrat sie zum Zeitpunkt ihrer Gründung 1933 vorwiegend die Meinung der **linkoliberalen Opposition**, die sich in der Richtlinienbewegung auf ein gemeinsames Programm hatte einigen können und die massgeblich an der Ausarbeitung der Kriseninitiative beteiligt gewesen war. Vorrangiges Anliegen der "Nation" war es denn auch, den Antagonismus zwischen Sozialdemokratie und Bürgerblock zu entschärfen und alle "freiheitlich Gesinnten", wie es im Gründungsaufwurf hiess, über Parteien und Klassen hinweg für das "gemeinsame Werk" - Verteidigung der demokratischen Rechte, Einsatz für die "Volksgemeinschaft" - zu gewinnen. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs schrieb sich die "Nation" konsequenterweise auch den **Kampf gegen faschistische Umtriebe** auf die Fahnen.

Doch die "Nation" war vor, während und nach dem Krieg mehr als ein antifaschistisches Kampfblatt: Die "Nation" zeigte auf, um Alfred A. Häslers Worte zu benützen, "was in der sauberen Schweiz hinter Geranien vor den Fenstern an Wehrlosen verübt wurde."⁴⁰² Die "Nation" begnügte sich nicht nur damit, **Misstände im eigenen Land** aufzuzeigen. Im Unterschied wohl zu den meisten andern Zeitungen forderte die "Nation" die Leserschaft zum konkreten Handeln auf, liess den Worten Taten folgen. Klar, dass sich die "Nation" damit nicht überall beliebt machte. Klar aber auch, dass sie sich damit bei der Leserschaft einen hervorragenden Ruf erwarb: "Aufrütteln, wachhalten und begeistern"⁴⁰³ - das war die Devise der an der "Nation" tätigen Journalistinnen und Journalisten, auch und gerade in bezug auf soziale Themen.

Während des Krieges versuchten die von der "Nation" kritisierten Personen und Behörden (vor allem die Zensurbehörde), die Pressezensur für ihre Zwecke zu instru-

⁴⁰¹ "Der politische Standort der 'Nation'", Referat von Peter Surava, gehalten am 4. Juni 1942. Auch das Zitat in der Kapitelüberschrift stammt aus diesem Papier.

⁴⁰² Schmid 1996, S. 96.

⁴⁰³ "Der politische Standort der 'Nation'", Referat von Peter Surava, gehalten am 4. Juni 1942.

mentalalisieren: sie bekämpften die "Grundhaltung" der "Nation", sowohl was ihre Art der Aufarbeitung der aussenpolitischen als auch der innenpolitischen Themen anging. Das journalistische Selbstverständnis der bei der "Nation" tätigen Journalistinnen und Journalisten wurde von solchen *Disziplinierungsversuchen* entscheidend geprägt: je unverhohlener die Behörden ihre Sanktionsgewalt ausspielten, desto anwaltschaftlicher wurde das Engagement der Journalistinnen und Journalisten. Das mag ein Grund dafür sein, wieso die "Nation" vor allem während des Krieges bei der Leserschaft beliebt war. Ein anwaltschaftliches Engagement, eben auch was "alltägliche", soziale Themen betraf, die in den Sozialreportagen aufgenommen wurden, solch ein anwaltschaftliches Engagement korrespondierte offenbar mit dem Wunsch und mit dem Bedürfnis breiter Bevölkerungskreise nach vermehrter "Aufklärung", nach Solidarität auch mit den Schwächeren - die "Nation" kam diesem Bedürfnis entgegen.

Die Sozial- und Gerichtsreportagen der "Nation" zeichnen sich durch ihr *anwaltschaftliches Engagement* aus. Immer wieder bewiesen die Journalistinnen und Journalisten der "Nation", dass es ihnen in erster Linie um die Beseitigung von Missständen ging, und nicht um Sensationen und eine höhere Auflage, wie von den Behörden oft vorgeworfen. Immer wieder brachten die Journalistinnen und Journalisten - allen voran Emmy Moor, Peter Surava und Trudi Weber - sozialreformerische Anliegen ein und forderten die Gesellschaft - konkret: die Behörden - zum Handeln auf. Vor allem bei den Gerichtsreportagen zog sich dabei die Kritik am Strafvollzug, die Kritik aber auch an der Doppelmoral der Gesellschaft sowie das Wecken von Verständnis für die sozial Benachteiligten wie ein roter Faden durch die Jahre. Bei den Sozialreportagen ist es schwieriger, eine ähnliche Konstante auszumachen. Zu gross sind die stilistischen Unterschiede zwischen den verschiedenen Texten, zu augenfällig die persönlichen Vorlieben, was die Themenwahl anging. Immerhin lässt sich aber feststellen, dass sich das Genre der Sozialreportagen in der "Nation" bis zum Weggang von Trudi Weber 1947 einen festen Platz erobert hatte. Peter Surava, der Pionier der Sozialreportagen in der Schweiz, hatte diesem Genre innerhalb der "Nation" zum Durchbruch verholfen und Trudi Weber vermochte das nach dem Weggang Suravas entstandene Vakuum nicht minder virtuos zu füllen.

Man darf denn diese Zeit, in der Peter Surava und Trudi Weber die Leserschaft stilvoller mit ihren anwaltschaftlichen Texten bedienten, sicher als die *"goldenen Jahre der Sozialreportage"* bezeichnen. Mit dem Ausscheiden dieser zwei Journalisten sollte der Niedergang der "Nation" denn auch seinen Anfang nehmen. In der Folge mass die "Nation" dem Genre der Sozialreportagen zwar immer noch einen grossen Stellenwert ein, liess es oft aber bei (eingekauften, so muss man annehmen) Reportagen aus dem Ausland bewenden, während Sozialreportagen aus der Schweiz kaum mehr zu lesen waren.

Das mag mit ein Grund für den *Niedergang der "Nation"* gewesen sein. Wohl fanden sich nach dem Weggang von Peter Surava und Trudi Weber immer wieder Journalisten, die für die "Nation" anwaltschaftlich geprägte Texte verfassten - vom einst so hoch gehaltenen sozialen Engagement war aber je länger desto weniger zu spüren. Anstelle der mitreissenden Aufrufe an das Gewissen - und ans Portemonnaie! - traten in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre schulmeisterliche Belehrungen, mo-

ralisierende Appelle. Daneben aber tendierten andere Texte zum Boulevard: Die "neue" Sozialreportage der "Nation" war kürzer, süffiger und weniger literarisch geschrieben. Ein klarer Trend, auf welche Karte die "Nation" nun aber zu setzen gewillt war, ist nicht ersichtlich.

Der "Nation" mangelte es nach Kriegsende denn auch an einer klaren Linie: Immer wieder zwar setzte sich die Verlagsleitung mit Verbesserungsvorschlägen und neuen Konzepten auseinander, immer wieder aber wurden diese nicht (oder zuwenig konsequent) umgesetzt. Der *Spagat zwischen den "alten Ideen" und den "Sensationen"*⁴⁰⁴ musste misslingen. Im Versuch, es allen recht zu tun, verscherzte sich die "Nation" ihre angestammte Leserschaft. Nicht unterschätzen darf man zudem den Umstand, dass die "Nation" seit je her stark von den Persönlichkeiten geprägt worden war, die dort publizistisch tätig gewesen waren: Paul Schmid-Ammann, Carl Albert Loosli, Andreas Gadiant, Etienne Schnöller, Hans Graf und eben auch Emmy Moor, Trudi Weber, Peter Surava und Paul Senn.

Im Teufelskreis des schwindenden Leserinteresses und der finanziellen Not geriet die "Nation" zudem immer stärker in die *Abhängigkeit* der Gewerkschaften - auch und gerade im journalistischen Bereich: Mangelnde Kontinuität in der Redaktion (häufige Stellenwechsel) und bei der Themenwahl brachten Unruhe ins Blatt, statt hervorragende Journalisten (und Verleger) anzustellen, wurden gewerkschaftsinterne Lösungen gesucht; parteipolitische Nähe zu den Gewerkschaften und zur Sozialdemokratie reichte nach Kriegsende offenbar als Leistungsausweis aus.

Verschärfend wirkten sich sicher auch die ständigen *internen Querelen* aus, welche die "Nation" bereits vor Kriegsende auszutragen hatte. Wich diese intern artikulierte Kritik am Kurs und an der Schreibweise der "Nation" - unter dem Eindruck der faschistischen Gefahr von aussen wohl - zunächst noch dem einen grossen Ziel, die vermeintlich eben erst erreichte "Volksgemeinschaft" zu sichern, so schlug diese Kritik nach Kriegsende endgültig durch und verschaffte sich Gehör.

1952 schliesslich mussten sich die Gewerkschafter für die Einstellung der "Nation" entscheiden, weil sie ihr immer mehr zur (finanziellen) Last fiel. Zudem hatte die "Nation" ihr eigentliches Ziel, die "Verteidigung der freiheitlichen Institutionen der Schweiz"⁴⁰⁵ spätestens 1945 erreicht, die im Gründungsaufwurf postulierten Werte - "geistige Freiheit", "nationale Unabhängigkeit", "Verständigung über Klassen- und Parteigrenzen hinweg" - schienen ein für allemal gesichert. Tanner aber stellt bezüglich der 50er Jahre fest: "Die 'Klassengesellschaft', die in der vorangehenden Krisen- und Kriegszeit durch soziale Verständigung und nationale Integration symbolisch zum Verschwinden gebracht worden ist, erlebt nun, nach einer tiefgreifenden kommerziellen Metamorphose ihre Wiederauferstehung: aus 'Klassengenossen' waren 'Kaufkraftklassengenossen' geworden".⁴⁰⁶ Von einer wirklichen *"sozialen Verständigung"* war man auch in den fünfziger Jahren noch weit entfernt - für eine gutgemachte Zeitung, die gewillt gewesen wäre, sich ihrer veränderten Umgebung

⁴⁰⁴ Bericht des Delegierten des Vorstands der Verlagsleitung, Max Gamper, an den Vorstand der Verlagsgenossenschaft, 31.12.1947.

⁴⁰⁵ Vgl. Statuten der Verlagsgenossenschaft der "Nation".

⁴⁰⁶ Tanner 1992, S. 354.

anzupassen und entsprechende Themen zu setzen, so darf man spekulieren, hätte es also auch damals noch Platz gehabt. Die Verantwortlichen der "Nation" aber bemühten noch 1948 den Gründungsaufruf, um den Kurs der Zeitung zu rechtfertigen.

Der Verdienst der "Nation" war es aber, ihres wenig rühmlichen Endes zum Trotz - nebst dem Kampf gegen Faschismus und soziale Missstände - der für die Schweiz neuen journalistischen Textgattung der Sozialreportage zum Durchbruch verholfen zu haben. Der Zeitung gebührt deshalb eine grössere Anerkennung, als ihr bisher zuteil wurde.

EXKURS

Peter Surava: Bewundert und umstritten

1. Einleitung

Dieses Kapitel hat mit dem zentralen Thema dieser Arbeit - den Sozialreportagen Suravas - nur am Rande zu tun. Daher steht es an dieser Stelle, etwas abseits vom Hauptteil dieser Arbeit. Weshalb diese zusätzlichen Informationen und Erkenntnisse?

Zwei Jahre nach dem Tode Suravas entbrannte eine Kontroverse um seine Rolle im und nach dem Zweiten Weltkrieg sowie seine Rehabilitation in den frühen neunziger Jahren. Darüber debattierten zunächst PdA-Mitbegründer Max Bächlin und Filmmacher Erich Schmid im "Vorwärts" (Herbst 1996) sowie der Publizist Peter Rippmann und zahlreiche Leserbriefschreiber in der "Neuen Zürcher Zeitung" (Frühling 1997).⁴⁰⁷

Als Verfasserin und Verfasser einer Arbeit, in der Surava eine der Hauptrollen spielt, fühlten wir uns verpflichtet, uns ebenfalls in die Debatte einzumischen - zumal wir im Laufe der Recherchen (gerade in Archiven) auf Material gestossen sind, das zuvor noch in keiner Publikation verarbeitet wurde. Dieses Wissen möchten wir keinesfalls brach liegen lassen. Deshalb haben wir uns entschlossen, daraus dieses "Supplement"-Kapitel zu machen.

Zwangsläufig streifen wir dabei die wichtigsten Eckpfeiler von Suravas Biographie nach seinem Abgang bei der "Nation", den wir auf den Seiten 92ff. bereits ausführlich behandelt haben. Natürlich ist es uns unmöglich, auf sämtlichen Punkte und

⁴⁰⁷ Wie sich zeigen wird, hängt letztlich die "Wahrheit" - bewusst in Anführungszeichen gesetzt - in Sachen Surava von persönlichen Interpretationen und Gefühlen ab, die allesamt nicht kategorisch als "falsch" bezeichnet werden können - andererseits aber auch keine gesicherte historische Wahrheit darstellen.

Details nochmals einzugehen - schliesslich schreiben wir trotz allem Enthusiasmus in dieser Angelegenheit keine neue Surava-Biographie.

Wir möchten auch betonen, dass es uns keineswegs um einen Kampf für ein "ungestörtes Surava-Bild" in der Öffentlichkeit geht, obschon wir der Meinung sind, dass Suravas unbestreitbare Verdienste angesichts der nun aufgetischten neuen Argumente nicht vergessen werden sollten. Auch uns selbst sind im Laufe der Untersuchung gewisse Ungereimtheiten aufgefallen. Dieser Exkurs stellt hauptsächlich einen Versuch dar, bisher unerschlossenes Material zu ordnen und mit bereits vorhandenem in Korrelation zu setzen; gewissermassen als geordnete Zusammenfassung der bisherigen Kontroverse. Zugegebenermassen beinhaltet aber dieses Kapitel eine persönliche Note - was angesichts des Themas kaum auszuschalten ist. So vertritt wohl jeder Beteiligte dieser Diskussion auch seine "Geisteshaltung": Peter Rippmann eine bürgerliche Sicht, Max Bächlin die Position als früher PdA-Exponent - und Erich Schmid möchte seine aufwendig recherchierte "von-Steiger-These" verteidigen.⁴⁰⁸ Letzterer bemerkt treffend: "Surava polarisierte."⁴⁰⁹ - Stimmt. Bis heute.

2. Suravas Weggang von der "Nation"

Oskar Reck stellt die Frage, dessen Aufklärung Ziel dieser Abschnitte ist: "Wie konnte es geschehen, dass einer der streitbarsten Journalisten der Kriegsjahre, in weiten Kreisen der Bevölkerung hochgeschätzt, als Unperson von der Bildfläche verschwinden und seine Identität wechseln musste?"⁴¹⁰

Surava hat immer wieder betont, dass der Hauptgrund für seinen Weggang von der Nation die interne Zensur gewesen sei, die der Vorstand nach der "Max-Huber-Story" gegen ihn verhängt hatte. Immerhin liegen aber zwischen diesem Zeitpunkt und Suravas Abgang ganze 15 Monate. Zudem ist kaum anzunehmen, dass Etienne Schnöller die Zensur seines Redaktionskollegen mit letzter Konsequenz durchgeführt hat - sonst wären wohl manche Sätze aus Suravas Sozialreportagen gestrichen worden. Surava konnte weiterhin eine spitze Feder führen, auch wenn er vielleicht anfänglich verunsichert war.⁴¹¹

Viel eher liegt die Vermutung nahe, dass Surava innerhalb der "Nation" nach den verschiedenen Unstimmigkeiten 1943/44 je länger desto weniger Rückendeckung fühlte (vgl. Episoden, die zu seinem Abgang führten, ab Seite 92) und die verschie-

⁴⁰⁸ Zudem verbindet ihn mit Surava eine Gemeinsamkeit in ihrer Biographie. Schmid wurde 1986 beim Tages-Anzeiger entlassen, nachdem er im Buch "Verhör und Tod in Winterthur" über Übergriffe der Polizei geschrieben hatte. Das "Jewish Bulletin of Northern California" fasst in seiner Internet-Ausgabe zusammen (anlässlich der Vorführung von "He called himself Surava" am 23. Januar 1997 in San Francisco): "Schmid himself worked for 10 years as a reporter for Switzerland's biggest newspaper. But when in 1986 he wrote a best-selling exposé of police abuse titled 'Interrogation and Death in Winterthur' the paper fired him." (Quelle: Michael Fox, "Anti-Nazi Journalist from Switzerland is honored in film" (<http://www.jewish.com/bk970117/etanti.htm> [30.4.97])).

⁴⁰⁹ Schmid 1996, S. 13.

⁴¹⁰ Schmid 1996, S. 91.

⁴¹¹ Vgl. Brief Suravas an Hermann Allemann, Seite 95ff.

denen Angebote anderer Zeitungen⁴¹² zusätzlich die Bindung "Nation"-Surava lokkerten. Nach dem Zwist mit Markus Feldmann Ende November 1944 hatte er endgültig genug.

Dass Surava sodann nicht die "sicheren" Stellen bei "Tat" oder "Volksrecht" annahm, passte zu seinem Charakter. Anzunehmen ist, dass er keinen "gewöhnlichen" Job in einer Redaktionsstube wollte; er suchte eine wahre, eine neue Herausforderung - was letztlich für ihn persönlich fatale Folgen haben sollte. Doch dazu mehr ab Seite 144.

Eine weitere Unsicherheit aus jener Zeit in Suravas Biographie betrifft seinen Ausschluss aus dem Verein der Schweizer Presse (den heutigen SVJ). Die meisten Autorinnen und Autoren sprechen heute von einem klammheimlichen Ausschluss aus dem Verein, indirekt initiiert durch Bundesrat von Steiger. Die Bündner Journalistin Verena Barandun⁴¹³ schreibt in "Abschied von Surava": "Lange Zeit war nicht bekannt, dass der Verein der Schweizer Presse Peter Surava 1945 in aller Stille ausgeschlossen hatte. Der betroffene erhielt nicht einmal eine Mitteilung. Der Vereinsausschluss kam erst 50 Jahre später ans Licht, als der Verband der Journalistinnen und Journalisten, wie er heute heisst, Peter Hirsch-Surava 1995 an der Generalversammlung mit Einstimmigkeit und ohne Enthaltung zum Ehrenmitglied machte."⁴¹⁴ Bundesrat von Steiger referierte Ende 1944 anlässlich der Generalversammlung des Verein Schweizer Presse in Lugano und benutze die Gelegenheit, um über den "unschweizerischen Sensationsjournalismus der 'Nation' und deren Chefredaktor Peter Surava herzuführen. Nach der Rede dankte der damalige Vereinspräsident dem Herrn Bundesrat für die 'überaus loyale und verständnisvolle Einstellung des Chefs des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes'. (...) Im Anschluss an diese Generalversammlung wurde Peter Surava klammheimlich aus der Mitgliederliste des Berufsverbandes entfernt."⁴¹⁵

Zur Erinnerung: Wie bereits auf Seite 98 erläutert wurde, veröffentlichte Surava in der "Nation" vom 29. November 1944 eine Replik auf massive Vorwürfe Nationalrat Markus Feldmanns unter dem Titel "Grenzen des politischen Kampfes - Antwort auf eine organisierte Hetze". Darin steht unter anderem: "Geheimnisvoll deutet Herr Feldmann an, ich hätte 'unter fatalen Umständen' den schweizerischen Presseverein verlassen müssen. Das ist eine Lüge! Ich bin vollkommen freiwillig und ohne den geringsten Druck aus dieser Organisation ausgetreten, und ich bereue es nicht. Ich erwartete von einer Presse-Organisation einen mannhaften Widerstand gegen die immer schamloseren Übergriffe der Zensur, und ich bin mit vielen anderen schweizerischen Journalisten schwer enttäuscht über die Haltung der Presse-Organisationen in dieser Frage. Wenn es sein muss, werde ich meine Austrittsbegründung publizie-

⁴¹² Volksrecht, Tat, LNN.

⁴¹³ Verena Barandun, Vizepräsidentin des Ostschweizer Verbandes der Journalistinnen und Journalisten (OVJ), initiierte die Ehrenmitgliedschaft Suravas im SVJ und deckte in der Bündner Zeitung als erste auf, dass die Gemeinde Surava wohl ebenfalls auf von Steigers Initiative hin den Namensänderungsprozess gegen Peter Surava anstrebte.

⁴¹⁴ Schmid 1996, S. 83.

⁴¹⁵ Schmid 1996, S. 84.

ren, ein Dokument, das gewisse Herren bestimmt nicht hinter den Spiegel stecken werden."⁴¹⁶

War die Aussage Suravas im Affekt verfasst - sprich: war er gar nie aus dem Verein ausgetreten? Oder: war er freiwillig ausgetreten, was später in Vergessenheit geriet und angesichts der Ereignisse um 1944/45 den Schluss nahelegte, er sei "klammheimlich aus der Mitgliederliste entfernt worden"? Heute eine eindeutige Antwort zu geben, ist praktisch unmöglich.

3. "Keep up your fight - it is the only way worth living."

Dieses Zitat stammt aus einem Abschiedsbrief vom Korrespondenten des amerikanischen Networks CBS. Howard Smith zog weg aus der Schweiz und ermunterte Surava, seinen Kampf weiterzuführen. Er bedauerte, ihm nicht persönlich die Hand schütteln zu können und schloss mit den Worten: "It's a real inspiration knowing you."⁴¹⁷

Die ausländischen Journalisten waren wohl damals jene Leute, welche die Tragweite der schweizerischen Zensurbestimmungen und Anbieterungen an Nazi-Deutschland (noch 1944!) am besten einzuschätzen wussten. So war es denn nicht verwunderlich, dass sie in ihrem "Memorandum" die Behörden der "Günstlingswirtschaft" bezichtigten. Zur Erinnerung: die Übersetzer des Memorandums (Berchtold Wyler und Fritz Klein), Etienne Schnöller sowie Surava, der die Sache in der "Nation" publik machte, erhielten eine Strafe aufgebrommt.⁴¹⁸

Surava kannte die meisten anglo-amerikanischen Journalisten in Bern persönlich. So kam es auch zu einer indirekten Zusammenarbeit mit dem US-Geheimdienst, die Surava erst 1992 publik machte⁴¹⁹ und in einem Interview mit der "Sonntags-Zeitung" näher ausführte. Bei der "Nation" hatte sich "eines Tages plötzlich eine Art Kurier"⁴²⁰ gemeldet. Dieser sammelte, offenbar als Geistlicher getarnt, Informationen im Osten und gab sie später weiter. Surava auf die Frage, weshalb der Mann ausgerechnet zur "Nation" gekommen sei: "Weil die 'Nation' als antifaschistische Bastion galt. Das ist keine Selbstüberschätzung, denn wir hatten danach auch hervorragende Beziehungen zu anderen Gesandtschaften, wie etwa zu jenen aus Polen und Holland." Die Informationen des Gewährsmannes (der übrigens als "Observer" regelmässig inkognito in der "Nation" schrieb⁴²¹) gab Surava dann regelmässig dem amerikanischen Presseattaché weiter. Die Amerikaner waren daran sehr interessiert - Surava traf sich in der Folge auch mit Allan Dulles, damals Delegierter des

⁴¹⁶ "Nation", 29.11.44, S. 9.

⁴¹⁷ Howard Smith am 1.10.44 an Surava. Am 4.7.44 hatte Smith zudem die soeben erschienene Verdingbuben-Reportage Suravas gelobt und ihn ermuntert, ein Buch daraus zu machen. (In: ETH-Archiv für Zeitgeschichte).

⁴¹⁸ Surava hatte die Zensurstelle u.a. als "Zwing-Uri-Burg am Giessereiweg" bezeichnet.

⁴¹⁹ In einem Interview mit dem Journalisten Peter Kamber (vgl. Schmid 1996, S. 163ff.).

⁴²⁰ SonntagsZeitung, 30.4.95.

⁴²¹ Nach Schmid 1996, S. 165.

US-Geheimdienstes in Bern und Bruder des amerikanischen Aussenministers John Foster Dulles. Auch die Schweizer Behörden wären interessiert gewesen; Surava arbeitete aber lieber für die Amerikaner...⁴²²

Seine Kontakte zu den Alliierten hätten beinahe eine unerwartete Wendung in Suravas Leben ergeben. In der Tat wäre er lieber zur "Tat" gegangen statt zum "Vorwärts", denn infolge seiner Tätigkeit beim PdA-Blatt brachen auch seine Kontakte zu den Amerikanern ab. Dort hätte man mit ihm Grosses vorgehabt: "Wir wollten Sie an die erste grosse deutsche Zeitung holen, die in Berlin erscheinen wird, doch das geht nun nicht mehr."⁴²³ Dennoch trug dieses Blatt schliesslich jenen Namen, der Surava auf Anfrage von Presseattaché Gerry Meyer spontan in den Sinn gekommen war: "Die Neue Zeitung".⁴²⁴

4. Trauerspiel oder Hoch-Zeit des Lebens ?

Anstatt die "sicheren" Posten bei "Tat" oder "Volksrecht" anzunehmen, entschied sich Surava also für die Arbeit beim frisch gegründeten "Vorwärts"⁴²⁵, um "weiterhin frei schreiben zu können."⁴²⁶ Ein verständlicher, aber aus heutiger Warte folgenswerer Entscheid - auch Surava selbst bereute ihn später.⁴²⁷

Der langjährige Radio- und Printjournalist Othmar Hersche schreibt dazu: "Mit seinen Artikeln in der Wochenzeitung 'Die Nation' hatte er den Hass der Mächtigen auf sich gezogen. Dazu kam, dass er 1945 mit seinem Wechsel zum PdA-Blatt 'Vorwärts' eine politisch heikle Wendung vollzog. Der Kalte Krieg folgte in der Schweiz nahtlos

⁴²² Nach: Sonntagszeitung, 30.4.95 und Peter Kambers Beitrag in "Abschied von Surava". Kamber weiter: "An den Informationen und Einschätzungen, die 'Observator' veröffentlichte, waren nicht nur die Amerikaner, sondern auch die Schweizer Behörden interessiert. Sie hätten, so bemerkte Surava, zu gern gewusst, wer 'Observator' war. Aber er und Etienne Schnöller (...) hätten 'dichtgehalten. Wir hatten ihm dies versprochen, und die Quelle wäre auch sofort versiegt, wenn wir ihn der Öffentlichkeit preisgegeben hätten.' Der Mann sei ein ehemaliger Offizier gewesen, aus der Donaumonarchie: 'Aber er hat ein Ideal gehabt, er wollte die Nazis bekämpfen.'" (Schmid 1996, S. 166)

⁴²³ Zitat des amerikanischen Presseattachés, in: Schmid 1996, S. 164.

⁴²⁴ Schmid 1996, S. 234. Im selben Zusammenhang vermutet Schmid, auch Paul Senn sei ein Verbindungsmann gewesen: "Er verfügte auch über ausgezeichnete Kontakte zur französischen Résistance, dem Maquis. Für den ersten Reportagetrip ins befreite Frankreich im Sommer 1944 erhielt Senn von der französischen Untergrundorganisation gestempelte Blankoausweise." (S. 235) - Diese Ausweise sind heute noch erhalten und liegen in Suravas Nachlass im ETH-Archiv für Zeitgeschichte.

⁴²⁵ Details zur PdA- und "Vorwärts"-Gründung vgl. beispielsweise Schmid 1996, S. 101ff. oder Hirsch 1995, S. 89ff.

⁴²⁶ Der kleine Bund, 6.5.95.

⁴²⁷ Peter Kamber im "Magazin": "Mehrere Zeitungen machten ihm daraufhin grosszügige Angebote, doch in einem Schritt, den er im Nachhinein als 'naiv' und 'eine Fehleinschätzung' bezeichnet, übernahm er von der frisch gegründeten Partei der Arbeit, die sich damals als neue Sammelbewegung unorthodoxer Linkskreise präsentierte, die Aufgabe, den ursprünglich als übergreifende linke Zeitung gedachten 'Vorwärts' aufzubauen." (Das Magazin Nr. 15/95, S. 55)

auf die Kriegsjahre. Mit allen Mitteln wurde der unbequeme Kritiker Surava zum Schweigen gebracht."⁴²⁸

Wie zu zeigen sein wird, ist Surava nicht nur das Opfer einer Hetzkampagne Bundesrat Eduard von Steigers, sondern auch ein Leidtragender des beginnenden Kalten Krieges.

Suravas Verträge mit dem "Vorwärts" datieren vom Dezember 1944. Die "Ergänzung vom 23.12.44" beinhaltet interessanterweise folgenden Passus: "Art. 5: Herr Surava verpflichtet sich, seine folgenden bisherigen Mitarbeiter: Fräulein Trudi Weber, Herrn Hans Schwarz, Herrn Paul Senn, nach Möglichkeit zur Mitarbeit in der Tageszeitung zu gewinnen."⁴²⁹ Zudem solle Surava seine Abstellung bei der "Nation" auf den nächstmöglichen Termin künden. Als Lohn wird die Summe von Fr. 900.- angegeben. Seltsamerweise ist in einer Ergänzung, die am 24. August 1945 aufgesetzt wurde, zu lesen, dass der Lohn um Fr. 300.- auf Fr. 800.- erhöht werde. Konnte ihm die PdA anfänglich die vertraglich abgemachten 900 Franken nicht bezahlen? Zudem enthielt dieses Papier ein Konkurrenzverbot und setzte die Unkündbarkeit des Vertrages bis zum 31. März 1950 fest.

Einer Anekdote aus der Anfangszeit beim "Vorwärts" zufolge zeigt sich Surava noch begeistert und mit Leib und Seele bei der Sache: "Die zuerst in Genf erscheinende Wochenzeitung 'Vorwärts' kam gut an. Ich redigierte den grössten Teil praktisch im Alleingang und war glücklich, in der Druckerei Nicoles wieder den unvergleichlichen Geruch des Bleisatzes einatmen zu können. (...) Es war für mich immer eine wahre Lust, eine Zeitungsseite im Spiegel kreativ zu gestalten. (...) Wenn dann die alte Lokomotive von Rotationsmaschine zu rattern anfing und die ersten Exemplare auspie, empfand ich immer wieder das Glücksgefühl, das die Geburt einer Synthese aus geistiger und körperlicher Arbeit vermittelt."⁴³⁰

Surava arbeitete sodann auch beim "Grünen Heinrich" mit. Der Publizist Bruno Margadant nennt die "Schweizerische literarisch-satirische Zeitung" "das künstlerische Ereignis von 1945. Von den unbekanntenen Schweizer Malern und Zeichnern brachte 'Der grüne Heinrich' Arbeiten: Emil Burki, Coghuf (Ernst Stocker), Heinrich Daniöth, Hans Erni, Hans Falk, Hanny Fries, Charles Hindenlang, Lindi (Albert Lindegger), Otto Staiger, Hans U. Steger, Max Sulzbacher, Walter Kurt Wiemken (Reproduktion einer Zeichnung) und Irene Zurkinden. Textbeiträge für die neue Zeitschrift schrieben Ludwig Hohl, Peter Kilian, Carl A. Loosli, Hans Roelli, Peter Surava, C.F. Vaucher und Hans Weigel u.a."⁴³¹

Auch das Genre der Sozialreportage wurde hier wiedergeboren - anstatt unter dem Titel "Das gibt es in der Schweiz!" erschienen sie in der Rubrik "Das wahre Gesicht".

⁴²⁸ Schmid 1996, S. 42.

⁴²⁹ Vertrags-Originale in Suravas Nachlass (ETH-Archiv für Zeitgeschichte). Tatsächlich erschienen später im "Vorwärts" und im "Grünen Heinrich" Beiträge von Trudi Weber oder Fotos von Paul Senn.

⁴³⁰ Hirsch 1995, S. 105.

⁴³¹ Bruno Margadant: Lehrjahre. In: Ritter, Bruno: Wendepunkt, Zürich 1985, S. 113f.

Paul Senn schoss mehr als einmal die Fotos dazu.⁴³² "In der letzten Nummer beschrieb unter diesem Titel ein Meister der Satire - es war Peter Surava, Paul Senn fotografierte als 'Arion' - den Besuch im Sanctuarium Artis Elisarion in Minusio: Der Exil-Estländer Elisar von Kupfer hatte diese 'Weihburg der Schönheit' mit massiver Hilfe von Bund und Kanton gebaut. Willfährige Bundesräte beweihräucherten das riesige Wandbild - ein schwuler Reigen auf baltische Gutsbesitzerart - und ihre Köpfe und Sprüche wurden Bestandteil der Parodie."⁴³³

Surava konnte im Impressum des "Heinrich" als Redaktor des "Vorwärts" nicht zeichnen, da sich der von PdA-Gründer Karl Hofmaier finanzierte "Grüne Heinrich" als "schweizerische literarisch-satirische Zeitung mit politischer Haltung, aber ohne parteipolitische Tendenz" bezeichnete. Max Bächlin zeichnet aber in Erich Schmid "Abschied von Surava" nach, dass Surava trotzdem manchen Text zur Zeitung beisteuerte.⁴³⁴ Bächlin weiter: "In der Presselandschaft der Nachkriegszeit nimmt der hervorragend gestaltete, kurzlebige 'Grüne Heinrich' eine absolut einmalige Stellung ein (...) Dass es zu dieser publizistischen Glanzleistung kam, ist nicht zuletzt auch Surava zu verdanken. 1948 hob Surava in der 'Tat' hervor, dass die redaktionelle Freiheit, die sie beim 'Grünen Heinrich' hatten, eine 'wirkliche, absolute Freiheit' war, wie sie beim parteigebundenen 'Vorwärts' natürlich nicht erwartet werden konnte. Meines Wissens kam es jedoch innerhalb der Redaktion des 'Vorwärts' nicht zu ernsthaften Auseinandersetzungen mit dem dogmatischen Flügel der PdA, solange Karl Hofmaier fest im Sattel sass, d.h. bis Spätsommer 1946. Für die anderthalb Jahre intensiver Aktivitäten im Umfeld der Basler PdA hatte Surava einen hohen Preis zu bezahlen. All das 'Unheil', das Surava infolge des von der 'Nation' gegen ihn angestrebten Prozesses und der Aberkennung seines von der Zürcher Regierung bewilligten Namens durch das Bundesgericht widerfuhr, wird im Film von Erich Schmid ausschliesslich als das Werk von Steigers dargestellt (...) Dazu wäre es aber vermutlich nicht gekommen, wenn Surava Ende 1944 eine der ihm angebotenen Redaktorenstellen bei der 'Tat' oder beim 'Volksrecht' angenommen und sich nicht für jene beim 'Vorwärts', der Zeitung der PdA, entschieden hätte. Damit geriet er in die Schusslinie des damals aufbrechenden Antikommunismus."⁴³⁵

Nach fünf Monaten (und fünf Ausgaben) ging jedoch der "Grüne Heinrich" ein. "Eine Zeitlang fand die Satire noch in der wöchentlichen 'Vorwärts'-Beilage 'Das rote Tuch' Zuflucht. In dieser Zeitung gehörte die Parodie zur politischen Auseinandersetzung. Schon der allererste 'Vorwärts' brachte eine grosse Zeichnung von Varlin (Willy Guggenheim), später gehörten die herrlichen Grotesken des Eusebius (André Kaminsky) dazu. Hinter dem 'Roten Tuch' standen Max Sulzbacher, Peter Surava und

⁴³² Surava schrieb u.a. über das Verdingkinderwesen ("Landesschande", müsse verboten werden), über heruntergekommene Wirtshäuser ("Kleine armselige Unterwelt") - er beauftragte damit auch seine Mitarbeiterin Claire Bächlin (Streik der Schappearbeiterinnen in Arlesheim; "Sklavenhandel in der Schweiz": Reportage aus dem Emmental; "Bittere Armut im Herzen von Basel"). Der Frauenfrage (Die Frauenstimmrechtsvorlage im Kanton Basel-Stadt wurde dennoch verworfen) widmete Surava von März bis Oktober 1945 in jeder Nummer des "Vorwärts" eine besondere Seite; Einsatz auch für die AHV ("Die grosse Fahrt des Luzi Camenisch", April 1946).

⁴³³ Margadant 1985, S. 113.

⁴³⁴ Vgl. Schmid 1996, S. 107ff.

⁴³⁵ Schmid 1996, S. 110f.

C.F. Vaucher⁴³⁶, das gleiche Trio, das schon beim 'Grünen Heinrich' massgebend war."⁴³⁷

C.F. Vaucher war übrigens einer von Suravas besten Freunden in schweren Zeiten⁴³⁸, laut dem Historiker Peter Kamber "Freunde, die miteinander durch dick und dünn gingen. (...) Obwohl er [Vaucher, Verf.] auch nie ein Blatt vor den Mund nahm, hatte (...) Vaucher mit dem Überwachungsstaat mehr Glück als Surava. Sein Name war durch die Maschen des Netzes geschlüpft. Er wurde nie fichiert."⁴³⁹

Zwischen August 1946 und März 1948 klafft ein weisser Fleck auf Suravas Landkarte. Was war geschehen? - Laut Max Bächlin arbeitete Surava von Anfang 1945 bis Ende August 1946 beim "Vorwärts"; zunächst erschien die Zeitung wöchentlich, ab November 1945 täglich. Von Februar bis August 1946 war Surava "Direktor". Das Engagement beim "Grünen Heinrich" ging von Juli bis Dezember 1945. Aus finanziellen Gründen musste allerdings das Blatt im Spätsommer 1946 sein Erscheinen einstellen, und alle Mitarbeiter wurden entlassen. Dass Surava laut der Zeittafel in der Autobiographie⁴⁴⁰ 1947 seine Tätigkeit beim "Vorwärts" und dem "Grünen Heinrich" wiederaufgenommen haben soll, kann folglich nicht stimmen.

Surava nennt als Grund für den Weggang vom "Vorwärts" politische Differenzen; als Beispiel führt er in seiner Autobiographie eine Redaktionssitzung an⁴⁴¹. Er und Xaver Schnieper⁴⁴² hatten die Besprechung wutentbrannt verlassen, nachdem ihnen verboten wurde, von krassen Misshandlungen der Zivilbevölkerung durch sowjetische Truppen im besetzten Deutschland zu berichten. Surava selbst hatte im März 1948 genug: "Die brutale Machtübernahme in der Tschechoslowakei im Februar 1948 durch Gottwald bedeutete für mich das Ende jeder Zusammenarbeit mit der PdA, die auch diese bedingungslose Annäherung an den Stalinismus billigte und die demokratischen Kräfte in der Partei rücksichtslos an die Wand drückte."⁴⁴³

⁴³⁶ C.F. Vaucher (1902-1972), Basler Regisseur, Kabarettist und Erzähler. Berichtete 1937 als Reporter aus dem spanischen Bürgerkrieg; 1940-43 Regisseur des Cabaret Cornichon, mit Alfred Rasser Gründer des Cabaret Kaktus in Basel. Später Arbeit für Radio und Fernsehen. (Vgl. auch Charles Ferdinand Vaucher: "Aus meiner linken Schublade". Erzählungen eines Lebens, mit Zwischentexten von Peter Kamber, Zürich 1996)

⁴³⁷ Margadant 1985, S. 114. Margadant weist auch darauf hin, dass es zu Beginn des Jahrhunderts bereits eine Kunstzeitschrift namens "Der Grüne Heinrich" gegeben habe, bei der C.A. Loosli (gemeinsam mit Emil Cardinaux, Paul Klee, Ferdinand Hodler) schon mitgearbeitet hatte. Ab April 1907 erschienen 14 Nummern. "'Der grüne Heinrich' wird zum Forum der neuen Kunst, die neue Farbigkeit und der klare Stich das Merkmal." (Margadant 1985, S. 116) In einem Telefongespräch machte uns Margadant am 28. April 1997 am Rande darauf aufmerksam, dass eines Tages im Jahre 1945 C.A. Loosli einige Ausgaben des "alten" "Grünen Heinrich" an eine Redaktionssitzung des "neuen" mitbrachte - und niemand habe zur allgemeinen Belustigung der Runde gewusst, dass es bereits einmal eine gleichnamige Zeitschrift gegeben hatte - bei der erst noch ein Mitarbeiter der Neuauflage federführend war...

⁴³⁸ Siehe auch Ausschnitte aus dem Briefwechsel Surava-Vaucher auf Seite 165 und 167.

⁴³⁹ Schmid 1996, S. 169.

⁴⁴⁰ Hirsch 1995, S. 227.

⁴⁴¹ Hirsch 1995, S. 108.

⁴⁴² Vgl. Seite 158.

⁴⁴³ Hirsch 1995, S. 110.

Max Bächlin zitiert den späteren langjährigen "Vorwärts"-Chefredaktor Karl Odermatt; Surava habe ab September 1946 keine Zeile mehr für die PdA-Zeitung geschrieben. Bächlin selbst stöberte im Archiv der Zeitung und stellt fest: "Erst 1947 konnte der 'Vorwärts' auf neuer finanzieller Grundlage wieder als Tageszeitung erscheinen - unter einer neuen Redaktion."⁴⁴⁴

Was zwischen Sommer 1946 und März 1948 passiert ist, lässt sich derzeit nicht rekonstruieren; hier sind zusätzliche Recherchen (ev. in Suravas Fichen) nötig. Max Bächlin beantwortete unsere Anfrage folgendermassen: "Dass Su im März 1948 aus der Partei austrat, das sagt er selbst; ich habe dafür keine eigenen Beweise. Von September 1946 bis 1950 hatte ich keine persönlichen Kontakte mehr mit ihm. Ich weiss aber, dass er während dieser Zeit weder für den 'Vorwärts' noch in anderer Weise für die PdA tätig war. Welche persönlichen Kontakte mit Parteigenossen er noch pflegte, weiss ich nicht. Sein aktives Gastspiel in der PdA ging also praktisch im August 1946 zu Ende. Nachdem im Frühherbst Hofmaier entthront und die ihm zur Verfügung stehenden Geldmittel erschöpft waren, begann in der PdA eine schwierige, von Geldsorgen und allerhand Affären belastete Zeit, in der die ehemaligen Kommunisten um Harry Gmür wieder Oberwasser erhielten und die ursprüngliche Vision einer breiten linken Volkspartei allmählich zu zerbröckeln begann. Es ist anzunehmen, dass Su sich während dieser Zeit innerlich immer mehr von der Partei distanzierte; er war ja nicht der einzige. So verabschiedete er sich 1948 nicht mehr von der gleichen Partei, der er 1945 hoffnungsvoll beigetreten⁴⁴⁵ war und für die er als Zeitungsmann 1½ Jahre lang gearbeitet hatte. Inwiefern die Jahre 1946-50 für ihn persönlich aus mehreren Gründen die schlimmsten waren, erzählt er in seinem Buch ausführlich; sein Selbstmordversuch war gewiss Anzeichen einer schweren existenziellen Krise. Er fand keine Arbeit, weil er in den Strudel des beginnenden Kalten Krieges hineingeriet. Die 1½ Jahre beim 'Vorwärts' genügten, um ihn - auch in den Augen der Sozialdemokraten - als Kommunisten abzustempeln. Da er sich zu Unrecht gebrandmarkt und sich innerlich der PdA nicht mehr verbunden fühlte, hoffte er durch seinen formellen Austritt, vor allem aber durch seine 24-teilige Absage an die Partei in der 'TaT' und sein Einstimmen in den Chor der Kalten Krieger wieder 'salonfähig' zu werden und wieder Boden unter den Füßen zu gewinnen. Dies gelang ihm allerdings nicht, und darum tauchte er 1950 in der Ostschweiz unter."⁴⁴⁶

Naheliegender ist auch eine Tätigkeit Suravas als Freier Journalist; er hat ja unter anderem für die Zürcher Presseagentur Dukas gearbeitet⁴⁴⁷. Offensichtlich verfasste er unter anderem - wie auch später noch - bereits inkognito Hörspiele für Radio Basel. Surava selbst bezeichnete sich als "Ghostwriter in vielfacher Hinsicht"⁴⁴⁸; er wurde als Hörspielautor auch einmal denunziert, wofür Otto Lehmann von Radio Basel zu Bundesrat Etter zitiert wurde und beinahe seine Stellung verloren hätte.

⁴⁴⁴ Schmid 1996, S. 102.

⁴⁴⁵ Vgl. Seite 149ff.

⁴⁴⁶ Brief Bächlins an uns vom 28. April 1997.

⁴⁴⁷ Peter Kamber schreibt von der "Presseagentur D. in Zürich, die sich aufgrund seiner prekären Situation bereit erklärt hatte, seine journalistischen Beiträge - auch die Kinderhörspiele für das Radio - unter Pseudonymen zu verkaufen." (Schmid 1996, S. 172) Näheres zum "Fall Dukas" auf den Seiten 161 und 164..

⁴⁴⁸ Horsch 1995, S. 166f.

Es ist naheliegend, dass jene Zeit als Freelance-Autor unter diversen Decknamen in die Zeit 1947/48 fällt. Surava war damals in konstanter Finanznot, hatte seine zweite Frau verlassen und lebte mit seiner Freundin Else in Basel. "Was er trotzdem noch verdiente, zogen die Betreibungsbeamten ein, die ihn auf Schritt und Tritt verfolgten."⁴⁴⁹ Peter Surava und Else Koerfgen versuchten im März 1948 gemeinsam aus dem Leben zu scheiden - der Suizidversuch misslang.⁴⁵⁰

Immerhin attestiert Surava der PdA, sie habe ihn in der Zeit seiner Untersuchungshaft im Frühling 1946 nicht fallengelassen: "Ich erlebte eine Beispiellose Welle der Solidarität, die mir unvergesslich bleiben wird." Zahlreiche Briefe sind noch in seinem Nachlass erhalten; manch einer beinhaltet Reminiszenzen an seine grossen "Nation"-Sozialreportagen.⁴⁵¹

5. Von Geschichtsklitterung und Moskauhörigkeit

Surava spricht zwar nachträglich von einem "Trauerspiel PdA"⁴⁵², was angesichts der Enttäuschung über die am Ende nicht erfüllten, hochgesteckten Erwartungen in die neue Bewegung nicht verwunderlich ist. Dass sich Surava aber auch von der Aufbruchstimmung am Ende des Zweiten Weltkrieges anstecken liess, liegt auf der Hand. PdA-Mitglied der ersten Stunde Max Bächlin erinnert sich: "Dass er sich Ende 1944 unter den ihm angebotenen Redaktorenstellen weder für Duttweilers 'Tat' noch für das sozialdemokratische 'Volksrecht', sondern für die neue Zeitung der neugegründeten Partei der Arbeit entschieden hatte, bedauerte er bis Ende August 1946 wohl kaum. Nicht bloss der 'euphorische, optimistische' Beginn seiner neuen Tätigkeit war eine wahre 'Hoch-Zeit des Lebens', wie sich Surava in seinem Buch ausdrückt. Nach meinen damaligen Eindrücken galt das mehr oder weniger für die ganzen anderthalb Jahre."⁴⁵³

Der Basler Publizist und frühere langjährige "Beobachter"-Chefredaktor Peter Rippmann ist der Meinung, Surava habe Geschichtsklitterung betrieben, indem er seine Rolle bei der PdA aus seiner Biographie ausgeblendet und einen NZZ-Artikel von 1953 unvollständig zitiert und folglich zu seinen Gunsten umfunktioniert habe, wie er in einem ausführlichen NZZ-Artikel vom 1. April 1997 darlegt. Zudem habe Surava durch seine polemischen Artikel massgeblich selbst zur negativen Stimmung gegen ihn beigetragen. Wir haben einige Zitate aus Rippmanns Artikel (sowie aus seiner Replik an uns) extrahiert und gehen auf die wichtigsten Vorwürfe an Suravas Adresse ein. Zudem (Punkt d, Seite 92) beleuchten wir einen Konflikt rund um Suravas "Erzfeind" Eduard von Steiger: PdA-Pionier Max Bächlin und Filmemacher Erich Schmid haben sich hierzu 1996 einen langen Briefwechsel im "Vorwärts" geliefert.

a) Ausblendung der PdA-Zeit?

⁴⁴⁹ Schmid 1996, S. 236.

⁴⁵⁰ Vgl. auch Seite 190.

⁴⁵¹ Vgl. Original-Ausschnitte im Anhang.

⁴⁵² Hirsch 1995, S. 105ff.

⁴⁵³ Schmid 1996, S. 103.

Blendet Surava die PdA-Zeit absichtlich aus seiner Biographie aus; deutet er diese Zeit ungerechtfertigt um? Peter Rippmann dazu in der NZZ vom 1. April 1997: "Was nämlich der Autor in seinen Memoiren ausgeblendet hatte, nämlich seine Verstrickung in die Niederungen der Parteipolitik und seine Blindheit gegenüber dem Totalitarismus sowjetischer Observanz, das blieb unerörtert. Auch die Buchkritiken liessen diese Frage unberührt. Und so nahm männiglich mir Bestürzung Kenntnis vom Schicksal des unerbittlichen Faschismusgegners, der durch einen unfairen Strafprozess und die von Bundesrat von Steiger gegen ihn ins Werk gesetzten Machenschaften der schweizerischen Staatsschutzorgane unschuldig Opfer des Kalten Krieges geworden war. (...) Suravas publizistische Verdienste im Zusammenhang mit seinem sozialen Engagement für die Schwachen und Benachteiligten sowie mit seinem Kampf gegen Antisemitismus und Nazismus während seiner Redaktionstätigkeit für 'Die Nation' sind unbestritten. Zu messen ist er indessen auch an seiner Entwicklung nach der Übernahme der Chefredaktion des 'Vorwärts', eine Phase, die vor Kriegsende einsetzte und bis zum Sommer 1946 andauerte. (...) Hier bewährte er sich als Scharfmacher der ersten Stunde, dessen aggressive Polemik einiges beitragen kann zum Verständnis der entsprechend rüden Reaktion auf der anderen Seite. (...) Am 1. Dezember 1945 publiziert er einen Leitartikel, in dem er sich erneut hinter die Partei stellt; das war selbstverständlich sein gutes Recht, muss hier aber erwähnt werden, um seine seit 1991 vollzogene, taktisch bedingte Distanzierung von der PdA ins rechte Licht zu rücken: 'Obschon die Partei der Arbeit zu einer der grössten des Landes angewachsen ist..., will offensichtlich unsere Regierung den deutlich manifestierten Volkswillen missachten und ihre reaktionäre Politik unter Ausschluss des fortschrittlichen Teils unseres Volkes fortsetzen. (...) 'Im Buch 'Abschied von Surava' beteiligte sich eine ganze Reihe integrierender Persönlichkeiten als Lobredner am eidgenössischen Betroffenheitsritual. Die 'Vorwärts'-Phase wird total ausgeblendet, so dass Surava als 'journalistischer Held' (so Helmut Hubacher) seine Rehabilitierung verdient (Ruth Dreifuss) und wir uns verpflichtet sehen, 'diese dunklen Punkte in unserer Geschichte aufzuarbeiten' (Flavio Cotti)." ⁴⁵⁴

Dieser Darstellung ist eindeutig zu widersprechen. Surava selbst hat seine Rolle bei der PdA nie ausgeblendet. Seine vielen positiven Erinnerungen - eine davon ist weiter oben wörtlich zitiert - sind in seiner Autobiographie und im Buch "Abschied von Surava" ebenso enthalten ⁴⁵⁵ wie seine Zweifel und kritischen Anmerkungen, welche die PdA-Zeit betreffen. Ganz zu schweigen von etlichen Zeitungsartikeln rund um Surava ⁴⁵⁶. Zudem findet sich im Nachlass Suravas die Kopie eines Schreibens, das er

⁴⁵⁴ NZZ, 1.4.97.

⁴⁵⁵ Im Zusammenhang mit dem Dichter Hans Mühlestein schreibt Surava beispielsweise: "Später erwies sich, dass Mühlestein und ich ein ähnliches Schicksal erlitten: Er übernahm eine Professur in Ostberlin; voller Enthusiasmus wollte er sich in den Dienst des Sozialismus stellen. Einige Jahre später kehrte er, gebrochen und tief enttäuscht von den Methoden der SED, in die Schweiz zurück. Für einen freiheitlichen Geist seines Formats konnte dort kein Platz sein." Surava hat also nachweislich in seiner Autobiographie sein Engagement für die PdA niemals ausgeblendet - ob man Surava den Vorwurf machen darf, er sei zu wenig und zu selten auf dieses Engagement eingetreten, ist wiederum eine andere Frage.

⁴⁵⁶ Beispiele: Kamber, Peter: Gelernt, nicht wegzusehen, in "Das Magazin"(15/95); Kreis, Georg: Der Journalist Peter Surava - Ein Mann ohne Hintermänner, in "Basler Zeitung" (28.4.95); Al-

am 15. März 1948 aller Wahrscheinlichkeit nach an Erwin Jaeckle von der "Tat" verfasst hatte: "Ich habe Ihnen damals schon meine aufsteigenden Zweifel politischer Art angedeutet. Der vollkommene Zusammenbruch all dessen, an das ich glaubte, wofür ich jahrelang kämpfte, meine Existenz aufs Spiel setzte und in bittere Not kam, das ist der tiefere Grund meines letzten, in vollem Bewusstsein unternommenen, und nun leider, durch einen unglücklichen Zufall und durch ärztliche Kunst verhinderten Schrittes. (...) In dieser Zeit, da ich endlich nach vielen Jahren einmal ruhen musste, sind einige Entschlüsse in mir gereift. Ich habe die Entwicklung in Prag verfolgt; ich las gestern noch die Ankündigung des neuen 'Rechts' - und nun habe ich meine Rechnung gemacht: Ich mache nicht mehr mit. Ich kenne den kommunistischen Parteibetrieb von unten und von oben, und ich erachte es als meine Pflicht, jetzt zu reden. Ich habe das Recht dazu. Was ich tat, geschah aus ehrlicher Überzeugung und im Willen zu helfen. Der ganze Aufbau der PdA, ihre Spitzelorganisation im Innern (die kleine GPU), ihre erbitterten, mit den gemeinsten Mitteln geführten Machtkämpfe, das alles erinnert mich verzweifelt an das Buch 'Ich wählte die Freiheit'. Ich weiss viel und ich werde nicht mehr schweigen. Ich bin das unserem Land, der Freiheit und meiner inneren Überzeugung schuldig. Aber wo soll ich reden? Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, als suche ich 'Anschluss'. Das ist und wird nie der Fall sein. Man hat mir vor einigen Monaten angeboten, ich solle meine Erfahrungen der Freisinnigen Partei zur Verfügung stellen. Ich hätte damals meine bedrängte Lage retten können, aber ich habe abgelehnt. Ich werde vieles zu sagen haben - aber nicht im Sinne eines Verrates."⁴⁵⁷

Dass diese zugegebenermassen nur schwer zugängliche Quelle aus Suravas Nachlass nicht berücksichtigt wird, ist verständlich. Peter Rippmann dazu in einer Antwort an uns: "Sie erklären (...) des langen und des breiten, was mir effektiv nicht gegenwärtig war, nämlich, dass sich Surava schon 1948 von der PdA distanzierte. Hier argumentieren Sie wieder am Thema vorbei: Es geht nicht darum, dass er - wann auch immer - seine Position zu Kommunismus und/oder PdA neu definierte, sondern um die Umdeutung seiner damaligen Position zu und in der Partei und beim Vorwärts."⁴⁵⁸

fred Cattani: Journalist mit drei Namen, in "Neue Zürcher Zeitung" (11.2.92); Stefan Keller: Fertiggemachter Journalist, in "WochenZeitung" (3.2.95).

⁴⁵⁷ Handschriftlicher Brief Suravas aus dem Bürgerspital Basel vom 15.3.48, wahrscheinlich an den "Tat"-Chefredaktor Erwin Jaeckle (Anrede "Sehr geehrter Herr Doktor"), spätere handschriftliche Beifügung "Jaeckle" unbekannter Herkunft. (in: ETH-Archiv für Zeitgeschichte) "Ich wählte die Freiheit" war übrigens der Titel eines damaligen Bestsellers, geschrieben vom in die USA emigrierten Russen Kravchenko.

⁴⁵⁸ Brief Rippmanns an uns vom 10.4.97. In diesem Zusammenhang ist auch die Debatte um Suravas PdA-Mitgliedschaft erwähnenswert. Rippmann in seinem NZZ-Artikel: "Nie sei er Mitglied der PdA gewesen, versichert er." Stimmt - das versichert er tatsächlich. Er schreibt aber in seiner Autobiographie auch: "Man hatte mir bei meinem Eintritt zugesagt, dass es völlig unwichtig sei, ob ich in die Partei eintrete oder nicht. Nach einiger Zeit erklärte mir der Basler Parteisekretär unumwunden, es gehe doch nicht an, dass ich nicht Parteimitglied werde. (...) Eines Tages erfuhr ich, man habe mich einfach in die Kartei aufgenommen. Am 17. März 1948 distanzierte ich mich von der Partei und gab meinen Austritt." (S. 110) - Welche Darstellung nun richtig ist, spielt wohl keine Rolle, zumal erstens die Wahrheit kaum je ans Licht kommen wird und zweitens das Faktum "Mitglied ja/nein" nichts an Suravas PdA-Zeit ändert! Surava hatte sich in der PdA engagiert - als Mitglied oder auch nicht.

Von Umdeutung kann allerdings - wie oben dargelegt - ebenfalls keine Rede sein. Ganz abgesehen davon, dass Surava ja nicht umdeuten könnte, wenn er die Zeit tatsächlich negierte... - Es gibt genügend Stellen in Archiven und in Suravas Autobiographie (Worte wie "naiv", "bereue"), die dies beweisen. 1975 schreibt er beispielsweise an Irène Thomann: "Was meine Beiträge in der gutbürgerlichen Presse angeht, so habe ich natürlich eine echte Wandlung durchgemacht. Ich gehöre nämlich zu den Leuten, die ihre Meinung auch ändern können. Und nach meinen Erfahrungen mit den Linksaussenleuten bin ich heute so etwas wie ein progressiver Konservativer geworden. Ich bin höchst misstrauisch gegen Leute, die rasch die Welt auf den Kopf stellen wollen. Man kann nicht mit einem Schiff zu neuen Ufern fahren und alles Erfahrungsgut als Ballast abwerfen."⁴⁵⁹ Dass er sich 1991 im Rahmen seines endgültigen "Coming Out" gewissermassen dem "Establishment" bzw. der "bürgerlichen Gesellschaft" (Begriffe Rippmanns) anbieten muss, erscheint doch ziemlich absurd.

Zudem veröffentlichte Surava seine "PdA-Geschichte" tatsächlich - anno 1948 in der Tageszeitung "Die Tat". Dass diese 24teilige Serie hingegen keine "Ressentiments" enthielt, wie Peter Kamber schreibt⁴⁶⁰, darf bezweifelt werden. Nach dem Prozess, den die "Nation" gegen ihn angestrengt hatte, waren insbesondere 1946 im "Vorwärts" immer wieder heftige Attacken gegen Suravas frühere Arbeitgeberin nachzulesen.

Rippmanns Darstellung⁴⁶¹ steht auch im Gegensatz zu Oskar Recks früheren Aussagen: "Kommunisten wollten sie allesamt nicht sein."⁴⁶² Oder an anderer Stelle, auf die Frage, ob Surava Kommunist gewesen sei: "Nein, für mich sicher nicht. Genau so wenig, wie Xaver Schnieper ein Kommunist war."⁴⁶³ Rippmann beharrt zwar weiterhin darauf, es gehe ihm nicht darum, dass Surava sich intensiv im Umfeld der PdA betätigt habe, sondern um die *Umdeutung* jener Zeit. Allerdings beinhaltet der NZZ-Artikel vom 1.4.97 etwelche Stellen, die sich wie Abrechnungen eines Kalten Kriegers mit einem vermeintlichen Kommunisten anhören. Daher kommen wir nicht umhin, kurz auf die damalige PdA zu sprechen zu kommen.⁴⁶⁴

Max Bächlin - PdA-Gründungsmitglied und Mitglied im Basler Bürgerrat, Grossen Rat und Erziehungsrat - schaltete sich ebenfalls in die Diskussion ein. Am 7. April 1997 schrieb er eine Replik auf Rippmanns NZZ-Artikel, von der wir freundlicherweise eine Kopie zugestellt erhielten. Zu Rippmanns PdA-Bild schreibt er: "Ich wundere mich, dass Sie - als über schweizerische Belange gut Orientierter - über die Frühphase der PdA, die ich in meinem Beitrag zum 'Abschied'-Buch zu schildern versuche und über die Charles Stirnimann in seiner Dissertation ausführlich und ohne Vorurteile berichtet ('Der Weg in die Nachkriegszeit 1943-48' F. Reinhardt

⁴⁵⁹ Persönlicher Brief Suravas an Irène Thomann vom 21.10.75.

⁴⁶⁰ Das Magazin Nr. 15/95, S. 55.

⁴⁶¹ Laut Peter Rippmann ist Reck "der Suggestion des grossen Charmeurs" unterlegen (Brief Rippmanns an uns vom 10.4.97).

⁴⁶² "Brückenbauer" Nr. 48 (29.11.95), S. 58.

⁴⁶³ Hofer 1995, S. 54. Details zu Xaver Schnieper vgl. Seite 158.

⁴⁶⁴ Näheres vgl. im Folgenden von Bächlin und Rippmann zitierte Literatur.

1992) so clichéhaft und ganz im Jargon des Kalten Krieges urteilen. Sie haben offensichtlich ein völlig verzerrtes Bild von der damaligen PdA: Von der späteren, von der ich mich auch getrennt habe, ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede. Wir, von der linken Seite der S.P. kommend, schlossen uns mit den ehemaligen Kommunisten und den vielen bisher politisch Unorganisierten (sowohl Chemiewerker als auch Intellektuelle und Künstler) von vornherein nur unter der Bedingung zusammen zu einer neuen Bewegung, dass diese in keiner Weise vom Ausland abhängig sei. Das war in den ersten Jahren zweifellos der Fall. Von 'Blindheit gegenüber dem Totalitarismus sowjetischer Observanz' zu reden, ist völlig abwegig und dem Vokabular des heissen Kalten Krieges entnommen. (...) Surava kam als linker Demokrat bei Kriegsende ins Umfeld der jungen PdA und wurde von der sozialistischen Euphoria in unserer Bewegung beeindruckt. Zu mehr als zu einem freiheitlichen Sozialismus bekannte er sich nie (und daraus wollen Sie ihm doch keinen Vorwurf machen!). Wenn er gelegentlich mit Genossen zusammensties, waren dies sture Vertreter der ehemaligen KPS; diese sahen in ihm einen unzuverlässigen bürgerlichen Publizisten, dem Hofmaier zu Unrecht einen so wichtigen Posten übertragen hatte."

Peter Rippmann selbst verteidigt sich mit Edgar Bonjour (aus einem Brief von uns, 10. April 1997): "Edgar Bonjour beispielsweise schreibt auf Seite 414 des 5. Bandes seiner Neutralitätsgeschichte: 'Geschlossen wandte man sich gegen die eben erst gegründete kommunistische Partei der Arbeit, die nun ihre Stunde für gekommen hielt, die Entsendung einer Delegation nach Russland forderte und sich in Servilitätskundgebungen gegenüber dem Kreml nicht genug tun konnte.'"

Bächlin verteidigt in einem weiteren Brief an Rippmann vom 16. April 1997 seine Sicht, sei doch Rippmanns PdA-Einschätzung ein zentraler Punkt seiner Entzauberungsthese: "Diese These steht und fällt mit der Behauptung, der antifaschistische Superdemokrat Surava der 'Nation' habe sich 1944-46 beim 'Vorwärts' und im Umfeld der PdA sozusagen in das Gegenteil verwandelt, zum blinden Verehrer des sowjetischen Totalitarismus usw. (...) Sie haben den damaligen 'Vorwärts' konsultiert, aber offensichtlich ist Ihnen entgangen, dass Surava (...) im Impressum nie als Chefredaktor erscheint. Gleichwohl machen Sie ihn persönlich verantwortlich für den Abdruck der Lobhudelei von Djilas auf Stalin⁴⁶⁵ und leiten daraus seine Blindheit usw. ab. Mit einem Text von Surava selbst können Sie das ja nicht belegen.⁴⁶⁶ Dass der 'Vorwärts' damals gegenüber der Sowjetunion positiv eingestellt war, können Sie der PdA doch nicht als Moskaufreundlichkeit auslegen; ich weiss nicht, ob Sie sich daran erinnern können, dass bei Kriegsende die Sowjetunion als Siegerin über Nazi-Deutschland im Schweizervolk - vor Ausbruch des Kalten Krieges - grosse Sympathie genoss, weil sie entschieden mitgeholfen hatte, auch unser Land vor der Eingliederung in ein Nazi-Grossdeutschland zu bewahren. (...) Meine solid abgestützte 'Le-

⁴⁶⁵ Rippmann im Brief an uns vom 10.4.97: "Ich (...) zitiere nachstehend einen unter Suravas Chefredaktion im "Vorwärts" vom 17.5.45 publizierten Artikel das damals noch stramm nach Moskau ausgerichteten, späteren Entlarvers des Sowjetsystems Milown Djilas. Er schreibt unter dem Titel 'Begegnung mit Stalin' eine abstossende Lobeshymne auf Stalin". - Es folgt ein Textausschnitt, in dem Stalin u.a. als "unsterblicher genialer Mensch" bezeichnet wird.

⁴⁶⁶ Rippmann zitiert - muss fairerweise gesagt werden - einige Passagen aus "Vorwärts"-Artikeln Suravas. Ob daraus jedoch eine Moskaufreundlichkeit etc. Suravas abgeleitet werden kann, ist wohl letztlich eine Interpretationsfrage.

genden-These' hat leider bei der kleinen Auflage des heutigen 'Vorwärts' kein grosses Echo finden können. Dank der NZZ hat hingegen Ihre historisch nicht haltbare Fehleinschätzung der damaligen PdA und des damaligen 'Vorwärts'-Redaktors Surava grosse Verbreitung gefunden, was man sicher nicht als Beitrag zur seriösen geschichtlichen Aufarbeitung unserer jüngsten Vergangenheit werten kann."

Vielleicht, muss man aufgrund einiger Ungereimtheiten in Suravas Biographie einräumen, hat sich Surava in seinen Memoiren tatsächlich zu bürgerlich und parteipolitisch unabhängig dargestellt. Memoiren aber - und das trifft nicht bloss auf jene von Peter Surava zu - basieren nicht zuletzt auf Erinnerungen der Autoren, weisen also subjektive Züge auf.⁴⁶⁷ Es mag zutreffen, wie Rippmanns Zitate belegen, dass Surava sich für linke, wohl auch für kommunistische Anliegen eingesetzt hat. Dabei durfte er sich aber sicher in guter Gesellschaft wähnen. Zu untersuchen wären in diesem Zusammenhang - und zu wünschen ist, dass in Kürze entsprechende Studien begonnen werden - wohl nicht nur die Parolen der PdA, sondern auch solche linker Sozialdemokraten bzw. linker Gewerkschafter. Man darf nämlich erwarten, dass sich die Aussagen gar nicht so stark voneinander unterscheiden lassen.⁴⁶⁸ Wohlgemerkt: Es geht uns nicht darum, Suravas Engagement beim "Vorwärts" zu bagatellisieren. Doch soll eine Wertung von Suravas Tätigkeit beim "Vorwärts" - dies unser Hauptvorwurf - nicht isoliert, nicht von Umständen und Kontext der Zeit abstrahiert betrachtet werden, wie ja auch Max Bächlin ausführt.

b) Selber Schuld?

Peter Rippmann unterstellt Surava eine Mitschuld an seinem Schicksal. Ein weiteres Zitat aus der NZZ vom 1. April 1997: "Dass Surava, wie er und seine gutgläubigen Propheten behaupten, verfehlt gewesen sein soll, darf nicht isoliert betrachtet werden, sondern ist zu würdigen im Hinblick auf den von ihm selbst in Gang gesetzten Polarisierungsprozess. So ist zwar Bundesrat Eduard von Steiger in seiner Eigenschaft als Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartements rücksichtslos und unter Verletzung des Prinzips der Verhältnismässigkeit gegen Surava vorgegangen. Aber

⁴⁶⁷ Auch Alfred Cattani räumt in bezug auf Suravas Autobiographie ein: "...wie Peter Hirsch heute sein Leben als Peter Surava sieht. (...) Er ist ein interessanter Beitrag zu Schweizer Zeitgeschichte, welcher zum Nachdenken anregt." (NZZ, 11.2.92) Max Bächlin hält die Autobiographie für "keine zuverlässige Quelle". Sie diene vor allem dazu, "sich zum 'Märtyrer' zu machen, indem er die eigene Verantwortung für das ihm zugestossene Unheil nach 1946 dem Sündenbock von Steiger zuschiebt." Zudem habe später im Film nur dank der dialektischen Spannung 'Held-Märtyrer' Surava zu dem 'Nationalhelden' gemacht werden können, wie er im 'Abschied'-Buch verherrlicht werde. "Ohne das hätte es auch keinen Ruf nach Rehabilitation gegeben." (Brief Bächlins an Peter Rippmann vom 16. April 1997)

⁴⁶⁸ Vgl. beispielsweise Eisner, Manuel: Politische Sprache und sozialer Wandel. Eine quantitative und semantische Analyse von Neujahrsartikeln in der Schweiz von 1840 bis 1987, Zürich 1991. / Fux, Beat und Eisner, Manuel: Politische Sprache in der Schweiz. Konflikt und Konsens, Zürich 1991. / Imhof, Kurt u.a.: Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit, Zürich 1993. / Petzina, Daniel: Fahnen, Fäuste, Körper. Symbolik und Kultur der Arbeiterbewegung, Essen 1986. / Schwaar, Karl: Isolation und Integration. Arbeiterkulturbewegung und Arbeiterbewegungskultur in der Schweiz 1920-1960, Basel/Frankfurt a.M. 1993.

der 'Vorwärts'-Redaktor hatte den Konflikt mit dem eidgenössischen Establishment gezielt provoziert. Am 23. August 1945 veröffentlichte er einen Artikel unter dem Titel 'Der Hitlergeist lebt weiter'; darin wörtlich: 'Herr von Steiger hat bisher nur gegen Links die Zähne gezeigt, die Nazis aber wurden immer wieder mit Glacéhandschuhen angerührt. Darum beginnt die Säuberung mit Herrn von Steiger.'

Die Suche nach einem "Schuldigen" - und das damit verbundene Denken in Täter-Opfer-Kategorien - ist unserer Ansicht nach eindeutig fehl am Platz. Nicht Schuldige sind zu eruieren, sondern die Handlungen der in einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Milieu unter bestimmten Einflüssen lebenden Personen - in unserem Fall: des in den vierziger Jahren publizierenden Peter Surava - sind zu rekonstruieren. Und mit ihnen die Ereignisse, die jeweiligen die Betroffenen mehr oder minder geprägt haben. Wie bereits oben angedeutet: Peter Surava ist wohl darum längere Zeit in Vergessenheit geraten, weil er sich mit dem "Establishment" nicht vertrug - oder das "Establishment" mit ihm. Sein Engagement beim "Vorwärts" darf also nicht abstrahiert von seiner Arbeit bei der "Nation" und dem damit verbundenen Kampf gegen den Faschismus, gegen eine rigide Pressezensur und gegen soziale Missstände im eigenen Land betrachtet werden. In diesem Sinne sprechen die Tatsachen, die Aktenlage und die Quellen eben nicht für oder gegen Suravas Integrität, sondern lassen ein Bild entstehen, dass etwas differenzierter aussieht als jenes, das Rippmann als "Entzauberung" eines Schweizer Mythos malt.

Der Vorwurf der Provokation trifft auf Surava zweifellos zu. Und wie Rippmann eingesteht, ging Bundesrat von Steiger unverhältnismässig gegen Surava vor. Die implizierte These, es wäre nichts passiert, wenn Surava geschwiegen hätte, ist hingegen zynisch. Erstens: Suravas Verhalten war unseres Erachtens mutig, vorbildlich und auch sehr riskant. Auch Surava hätte schweigen können, doch gerade aus heutiger Sicht ist es bewundernswert, dass er dies (auch und gerade in einer Krisensituation) im Gegensatz zu anderen eben nicht getan hat. - Zweitens: Surava war nie der Typ, der aufs Maul hätte hocken können: "Tabus und Einbahnstrassen liegen mir nicht."⁴⁶⁹ - Drittens: Dass der "Vorwärts" (und damit Redaktor Surava) mittels scharfer Wortwahl provozierte, ist richtig - doch unterschied er sich in dieser Hinsicht kaum von anderen Blättern dieser Zeit. Zumal es damals noch keine eigentlichen Forumszeitungen im heutigen Sinne gab, gehörte ein polemischer Stil - gewissermassen als Abgrenzung zum "gegnerischen" Blatt - zum journalistischen Alltag.

c) Instrumentalisierung der NZZ?

Peter Rippmann am 1. April in der NZZ: "Um so bedenkenloser instrumentalisierte er eine NZZ-Publikation aus dem Jahre 1953 zu seinen Gunsten. Als 'mir völlig genügende menschliche und politische Rehabilitation' stellt er einen Passus der NZZ vom 14. Januar 1953 vor. Darin wird das Verschwinden der 'Nation' kommentiert und dieser attestiert, sie habe ihre 'schweizerische Haltung... nicht nur gegenüber allen rechtsextremistischen Treibereien, sondern auch gegenüber den von den Anfechtungen des sozialistischen Utopismus heimgesuchten Kreisen an den Tag gelegt

⁴⁶⁹ SonntagsZeitung, 30.4.95.

und in der jüngsten Zeit durch ihre aktive Gegnerschaft gegen den Kommunismus neu bestärkt.' Diese Ehrenerklärung an die Adresse der 'Nation' galt indessen nicht Surava. Die NZZ rechnete mit ihm selbst in unzweideutiger Weise ab: Surava habe die 'sensationelle Präsentation ganzer, halber oder imaginärer 'Skandale' gepflegt' und im übrigen die Zensur als Reklamehelfer benützt, 'indem er mit seinem Blatt durch die Gassen schreit, er sei ein verfolgter Freiheitsapostel, den man mundtot mache!' Dass er sich das 'Nation'-Lob der NZZ als Persilschein für seine angeblich antitotalitäre Gesinnung an den Hut steckte, war ein heikler politischer Hochseilakt. Das waghalsige Experiment glückte: Das missbrauchte NZZ-Zitat von 1953 wurde als bare Münze akzeptiert, und der endgültigen ideologischen Ehrenrettung des angegriffenen Publizisten stand nichts mehr im Wege."

Dass Surava das Zitat aus Karl Webers NZZ-Artikel vom 14. Januar 1953 zu seinen Gunsten interpretiert, ist unseres Erachtens (zumindest was den ersten Teil angeht) legitim. Dass Surava die in der "Nation" praktizierte Abgrenzung zum Kommunismus ebenfalls erwähnt, darf keinesfalls als Geschichtsklitterung ausgelegt werden - im Gegenteil: Selbstverständlich übernimmt Surava in seiner Autobiographie die gesamte für ihn relevante Passage - folglich auch jenes Zitat (Redaktor Suravas "sensationelle Präsentation ganzer, halber oder imaginärer 'Skandale'"), in dem er nicht so gut wegkommt!

Peter Rippmann möchte nebst einem inexistenten "Mythos Surava" nun auch noch einen "heiklen politischen Hochseilakt" herbeireden - und hängt Suravas Rehabilitation an einem angeblich missbrauchten, 44 Jahre alten NZZ-Zitat auf. Hier erübrigt sich wohl angesichts der in den letzten sechs Jahren erschienenen Presseartikeln und Büchern eine Diskussion.

d) Legende von Steiger?

Interessant und aufschlussreich sind nicht nur die von Peter Rippmann aufgeworfenen Fragen, die wir wohlgemerkt nicht pauschal verurteilen, sondern als Diskussionsbeitrag sehr schätzen. Bereits im Herbst 1996 hat Max Bächlin im "Vorwärts" die Darstellung im Film Erich Schmid kritisch unter die Lupe genommen, hinter den Prozessen und der Kampagne gegen Surava stecke in erster Linie Bundesrat von Steiger.

Bächlin schreibt am 7. April 1997 in seiner Antwort an Peter Rippmann: "Von Ihnen aus gesehen macht der Film Surava zu Unrecht zur Lichtgestalt eines unerschütterlichen heroischen Demokraten, weil er Dinge verschweigt, die nach Ihnen gesagt werden müssten. Ich werfe Buch und Film vor, dass Surava darin als endlich zu rehabilitierender 'Märtyrer' erscheint. All das, was ihm nach 1946 widerfährt, geht auf die Rechnung seines Erzfeindes von Steiger. (...) Surava als Opfer des Kalten Krieges war für Schmid viel zu uninteressant. (...) Gegen diese Geschichtsfälschung, diese von Surava aus 40-jähriger, verklärender Distanz in seinem Buch aufgebaute 'Legende' habe ich mich im 'Vorwärts' gewendet."

Schon wieder der Vorwurf der Geschichtsfälschung? - Ja, aber diesmal aus anderer Perspektive. Bächlin führt seine Argumentation im "Vorwärts" vom 27. September 1996 aus: "Ein weiteres Argument für das Zustandekommen der Anklage ohne bundesrätliche Direktiven liefert E. Schmid - im Widerspruch zu seiner von Steiger-Optik -, indem er feststellt, dass sich der Anwalt, der die Anklage der 'Nation' zu vertreten hatte, aus ganz persönlichen Motiven (verliebt in Suravas erste, von ihm geschiedene Frau) besonders eifrig um Belastungsmaterial gegen Surava bemühte."

Ob diese Episode tatsächlich so bedeutungsvoll ist? - Es darf vermutet werden, dass von Steiger sehr wohl der Haupt-Drahtzieher im Falle des Namensänderungsprozesses war.⁴⁷⁰ Für den "Nation"-Prozess hingegen muss ein Fragezeichen gesetzt werden. (Näheres zu den verschiedenen Prozessen und ihren Nebenschauplätzen ab Seite 160.) Bächlin ist überzeugt davon, dass die Gemeinde Surava ihre Klage "nicht bis vor das Bundesgericht weitergezogen hätte, wenn sie nicht von Kalten Kriegern ausserhalb des Kantons dazu aufgefordert wäre, den ehrwürdigen Namen ihres Dorfes nicht länger von einem notorischen Kommunisten kompromittieren zu lassen."⁴⁷¹

Schmid widerspricht in einem Leserbrief an den "Vorwärts" (Ausgabe vom 4.10.96). Er hat Bächlin "darauf aufmerksam gemacht (wofür er sich bedankte), dass die Bündner Gemeinde Surava (graue Eminenz: BR von St.) den Prozess gegen Peter Surava Anfang 1944 eingeleitet hatte, also zu einem Zeitpunkt, als es die PdA noch gar nicht gab."

Bächlin bleibt in der "Vorwärts"-Ausgabe vom 6.11.96 dabei: Eduard von Steiger habe zwar den Bundesrat beauftragt, eine gerichtliche Verfolgung gegen Surava anzustellen - wie seine Fiche zeigt, wegen der Hetzkampagne im "Vorwärts" (vgl. obige Auszüge aus der Zeitung, die Peter Rippmann anführt). Bächlin erachtet es als abwegig, eine Verbindung zwischen dem Antrag von Steigers und den Prozessen gegen Surava anzustellen. Von einer Legende bleibe schlussendlich nichts übrig.

Schmid teilt am 15.11.96 wiederum in einem Leserbrief mit, er fühle sich nun gezwungen, die aussichtslose Diskussion mit Bächlin abubrechen, nachdem dieser nur seine eigene Interpretation der Sache darlege und nicht die Originalficheneinträge berücksichtige. Der Brief schliesst mit der Bemerkung: "Der Schlüssel zum Unverständnis und zur erfolglos versuchten Herabwürdigung von Suravas Schicksal zu einer 'Legende' liegt sicherlich nicht im rationalen, sondern im emotionalen Bereich." - Womit Erich Schmid wohl - was die gesamte aktuelle Diskussion angeht - den Nagel auf den Kopf getroffen hat.

Mit gegenseitigen Vorwürfen von Verfremdung und absichtlichem Unterschlagen von Informationen kommt man wohl nicht weiter. Das liegt nicht im Sinn der Sache. "Historische Wahrheit" ist letztlich - auch wenn die Ereignisse kaum ein halbes Jahrhundert zurückliegen - nicht nur eine Frage der Quellensichtung, sondern vor allem deren Interpretation. Wenn uns Peter Rippmann vorwirft, wir hätten die relevanten "Vorwärts"-Texte nicht gelesen (die wir letztlich nicht als derart relevant be-

⁴⁷⁰ Vgl. insbesondere Recherchen von Verena Barandun, Seite 161.

⁴⁷¹ "Vorwärts", 27.9.96.

trachten bzw. uns mit den in der Literatur abgedruckten Exzerpten begnügen), wir wiederum Rippmann daran erinnern, keine Quelle dürfe losgelöst vom historischen Kontext interpretiert werden, oder Bächlin behauptet, Erich Schmid habe keine Beweise für seine "von-Steiger-These" auf den Tisch gelegt (für Schmid sind die Ficheneinträge bereits Beweis genug) - dann haben zwar alle auf ihre Weise recht, interpretieren und gewichten aber die vorliegenden Fakten anders. Nötig wäre eine von Ideologien und Sympathien abstrahierte Sichtweise. Wir sind der Meinung, in diesem Kapitel die nötige Grundlage dafür gelegt zu haben.

6. Zwei Episoden zur PdA

Im Zusammenhang mit Xaver Schnieper⁴⁷² sind wir im Nachlass Suravas auf eine weitere interessante Anekdote gestossen: Surava hätte offensichtlich gerne ein paar Worte an Schniepers Abdankungsfeier im August 1992 gesprochen (Brief von Surava an Frau Schnieper, vom 13.8.92: "Ich möchte gerne am 23. August dabei sein, wenn meine Anwesenheit erwünscht ist."). Frau Schnieper sagte zunächst zu (Erich Schmid schreibt am 14.8.92: "Sie würde sich sehr freuen über unsere Teilnahme an der Abschiedsfeier - und über ein paar Worte von Dir"), am 19.8.92 jedoch wieder ab. Surava hatte bereits eine Trauerrede geschrieben, die sich als "nicht gehalten" in den Akten findet. Einige Ausschnitte daraus:

"Xaver Schnieper ist für mich nicht nur ein Zeitgenosse, sondern über Jahre hinweg auch ein Leidensgenosse. Diese Jahre werden in den offiziellen Betrachtungen zu seinem Tode ausgeklammert, als ob sie nicht existierten. Sie haben aber Xavers Leben in hohem Masse mitgeprägt." Schnieper habe regelmässig Beiträge zu politischen und kulturpolitischen Fragen der "Nation" gesandt. "Trotz der Verschiedenheit unserer Schreibweise, erlitten wir ein berufliches und menschliches Schicksal, das viele Parallelen aufweist. (...) Es wäre müssig, darüber zu rechten, ob es richtig war, dass Xaver Schnieper und ich den damals uns unvermeidlich erscheinenden Schritt nach links unternahmen, in der Hoffnung, wir könnten etwas dazu beitragen, die verkrusteten geistigen, politischen und sozialen Zustände in Bewegung zu bringen. Jedenfalls hatte das Schicksal damit für Xaver und für mich die Weichen

⁴⁷² Xaver Schnieper (6.1.1910- 30.7.1992) war u.a. 1936-38 Herausgeber der Zeitung "Die Entscheidung", welche die Luzerner Zeitung am 5.8.92 als "wohl bedeutendste Initiative jüngerer katholisch-konservativer Kreise gegen den Nationalsozialismus" bezeichnet.

gestellt. Eine Reise hatte begonnen, die für zwei aus dem bürgerlichen Lager kommende politische Journalisten verhängnisvoll enden musste." Es sei ihnen nicht gelungen, christliches Gedankengut in die PdA zu bringen, "obschon uns beiden dies von Karl Hofmaier, dem Schöpfer der PdA, ausdrücklich zugesagt wurde. Es war darum folgerichtig und selbstverständlich, dass wir frühzeitig und selbstverständlich zusammen die PdA und den 'Vorwärts' verliessen, als die Einflüsse Moskaus auf die PdA unverkennbar und die stalinistische Dampfwalze aus Moskau mit grosser Brutalität gegen Osteuropa anlies. Wir gingen nicht, ohne dies in aller Deutlichkeit öffentlich bekannt zu geben. Wir wurden allerdings für unsere klare Haltung nicht mit einem doctor h.c. belohnt, wie andere, die erst sehr viel später die PdA verliessen und es verstanden, den Schweigemantel über ihre frühere Haltung auszubreiten. (...) Verfemt waren wir beide, und ich erachte es noch heute als ein kleines Wunder, dass wir überlebten, wieder Fuss fassen und erneut publizistisch tätig werden konnten." Surava fügt als persönliche Notiz hinzu: "Alle Nachrufe verschweigen minutiös die Tatsache, dass Schnieper beim Vorwärts und bei der PdA war. Damit wird auch die gemeinsame Arbeit unterschlagen. Also immer noch: Abweichungen nach links, Beziehungen zu 'Linken' etc. sind 'ehrenrührig'. Darum auch die totale Verschweigung meiner Tätigkeit bei der NATION in der Geschichtsschreibung. Parallele zu A.A. Häsler, der - weil er selbst führend in der Leitung der PdA war - bis 1956 - meine Arbeit bei der Nation stets vollkommen verschwiegen hat. Psychologisch verständlich, denn jede Verbindung zu Surava hätte ja automatisch die von ihm als 'Staatsgeheimnis' gehütete enge Beziehung zur PdA aufgedeckt." Frau Schnieper habe wohl eine Warnung erhalten: "Surava würde ja zweifellos die gemeinsame Arbeit bei der PdA zur Sprache bringen. Das aber passt nicht ins Bild, das man von Schnieper machen will. Alles ist bezeichnend für die Art und Weise, mit der Schweiz die politische Wahrheit immer wieder verfälscht wird." 1994 habe sich Frau Schnieper bei Surava für ihre "Ausladung" entschuldigt.

Der kleine Seitenhieb auf Alfred A. Häsler fördert weitere bisher unbekanntes Tatsachen zutage. Surava und Häsler führten 1983 einen zunächst recht heftigen Briefwechsel, nachdem Häsler im Magazin "Ex Libris" über die "Nation" geschrieben und Surava weggelassen hatte. Surava fügte im Dossier handschriftlich hinzu: "Das beweist, dass Häsler ein verlogener Heuchler ist. Vergleiche seine Briefe. Hier aber vergisst er mich."⁴⁷³ Surava war hier wohl wieder einmal etwas voreilig oder allzu impulsiv; auf jeden Fall herrscht in den folgenden Briefwechseln mit Häsler ein freundschaftlicher Ton vor. Surava, der über die PdA-Vergangenheit Häslers genau Bescheid weiss, fragt Häsler in einem der Briefe vorsichtig, ob dieser nicht auch einmal in der Nähe der PdA gewesen sei...⁴⁷⁴

Trotz der je nach Standpunkt unschönen PdA-Geschichte Häslers (er verliess die Partei "mit Getöse"⁴⁷⁵ erst 1956 nach den Ereignissen in Ungarn) wäre es vermessenes, dessen Wirken und Verdienste als Publizist heute in Frage zu stellen. Konsequenterweise müsste nämlich Peter Rippmann nächstens Häsler als verkappten Kommunisten hinstellen. Der Zweck solcher Übungen kann wohl nur Selbstprofilie-

⁴⁷³ Randnotiz von Surava auf einem Dokument aus dem Briefwechsel Surava-Häsler (1983), in: ETH-Archiv für Zeitgeschichte.

⁴⁷⁴ Brief Suravas an Häsler vom 9.8.83 (in: ETH-Archiv für Zeitgeschichte).

⁴⁷⁵ Randbemerkung Suravas (1983?) im Häsler-Dossier im ETH-Archiv für Zeitgeschichte.

rung sein - derzeit hat die Schweiz wohl in Sachen Vergangenheitsbewältigung andere Probleme. Persönliche Ressentiments spielen in der gegenseitigen Vorwerferei wohl auch eine gewichtige Rolle: Rippmann (die Aufdeckung der Urheber des J-Stempels fiel in seine Zeit als "Beobachter"-Chefredaktor) mag die Rehabilitation Suravas ein Dorn im Auge gewesen sein, da seine Verdienste nie derart viel Publizität erlangt hatten. Und Surava war - vor der Publikation seiner Lebensgeschichte - wahrscheinlich auch leicht eifersüchtig, dass man einem Häsler (der doch zehn Jahre länger in der immer kommunistischer sich gebärdenden PdA war!) den "Dr. theol. h.c." verlieh - Surava aber weiter totgeschwiegen wurde. Sogar Surava selbst gebrauchte damals übrigens den Begriff "Geschichtsfälschung"...⁴⁷⁶

Das Verhältnis Surava-Häsler schien sich nebenbei später weiter beruhigt zu haben. Häsler schreibt in einem Brief aus dem Frühling 1995: "Peter Suravas Sozial-Reportagen las ich jeweils mit zorniger Erschütterung. Er deckte auf, was C.A. Loosli, den ich noch kannte, immer auch angeprangert hatte, ebenfalls mit für ihn schlimmen Folgen." Häsler nennt weitere Autoren: Eduard Behrens, Hans Schwarz, Alfred Polgar. "Dass das Blatt von Anfang an einen mutigen und entschiedenen Kampf gegen den helvetischen Judenhas und eine Flüchtlingspolitik führte, die vom Antisemitismus mitgeprägt war, ist selbstverständlich, war es aber in der damaligen Zeit nicht. Das alles hängt mit dem Mann, der sich Surava nannte, auf engst zusammen. Dafür danke ich ihm. Ich meine, Buch und Film sollten dazu führen, endlich auch die Geschichte der 'Nation' zu schreiben, wie auch die Geschichte der Büchergilde Gutenberg, der Zürcher Illustrierten, der 'Republikanischen Blätter' usw. Ihm ist es in hohem Masse zu danken, dass Freiheit auch in bedrängter Zeit bei uns einen Platz behielt."⁴⁷⁷

Auch in einem persönlichen Brief an Surava ist Häsler beinahe genau zehn Jahre nach dem kleinen "Scharmützel" voller Lob und Bewunderung. Sein Brief schliesst mit den Worten "in Verbundenheit und aller Achtung".⁴⁷⁸

7. Prozesse, Liebe, Gaunereien

Nach 1945 hatte sich Surava mehrere Male vor Gericht zu verantworten. Hier soll keine blosse Zusammenfassung der bereits andernorts bestens dokumentierten Pro-

⁴⁷⁶ Der Begriff findet sich im Brief Suravas an Häsler vom 27.7.83. Suravas Anwalt Manfred Kuhn schreibt an Häsler am 21.7.83: "Wird Hirsch sogar noch boykottiert in der Historie?" - Surava weiter am 27.7.83 an Häsler: Er sei tief betrübt über die neuerliche Missachtung seiner Arbeit bei der "Nation". Häsler antwortet am 4.8.83: "Es tut mir leid, wenn ich Sie unter schlagen habe." - Sein Artikel im "Ex Libris" habe von der Dreissiger Jahren gehandelt, als Surava noch gar nicht dort gearbeitet habe. Es folgt eine Einladung zum Kaffee, auf die Surava in einem Schreiben vom 9.8.83 positiv reagiert: "Eine Aussprache kann nur Gutes bringen." Und er fügt hinzu, dass er darüber nachdenke, seine Biographie zu verfassen, schliesslich sei sein Leben wie ein Krimi verlaufen. "Ich möchte meinen vielen Freunden und Kindern zeigen, wie es damals war." (Alle Zitate aus Briefen im ETH-Archiv für Zeitgeschichte)

⁴⁷⁷ Brief Alfred A. Häslers an den Filmproduzent Bernhard Lang (vom 7.4.95; in: ETH-Archiv für Zeitgeschichte).

⁴⁷⁸ Brief Häslers an Surava vom 26.6.83 (in: ETH-Archiv für Zeitgeschichte).

zesse folgen; hingegen gibt es einige interessante Details beizufügen, die noch nicht alle dokumentiert sind. Als Anhaltspunkt hier die wichtigsten Prozessdaten:

1. Im Mai 1946 erhielt die Gemeinde Surava, die Peter Surava das Recht auf Führung dieses Namens streitig gemacht hatte, vor Bundesgericht recht⁴⁷⁹. Hans Werner Hirsch hiess nun Peter Hirsch - den Vornamen hatte man ihm gelassen.⁴⁸⁰
2. Die "Nation" hatte gegen Surava und den Zeitungsverkäufer Mauch geklagt. Surava soll noch nach seinem Abgang von der "Nation" einen für die Zeitung ungünstigen Vertrag mit Mauch gefälscht, diesen nachträglich in die Redaktion geschmuggelt und die "Nation" so um rund 55'000 Franken betrogen haben. Surava war deswegen im Frühling 1946 in Untersuchungshaft; der Prozess fand erst Ende Januar 1949 statt!
3. Zum zweiten Prozess kam eine erste Nebenklage wegen Vernachlässigung der Unterstützungspflicht hinzu: Suravas erste Frau Frieda Geiler hatte unterdessen gegen ihren Ex-Mann geklagt, da dieser die vertraglich vereinbarten Beträge nicht überwies bzw. überweisen konnte.
4. Die zweite Nebenklage betraf die Anstiftung zu falschem Zeugnis: Damit der verarmte Surava nicht sein gesamtes Einkommen den Betreibungsbeamten übergeben musste, bat er die Besitzerin der Presseagentur Dukas schriftlich, ihm einige hundert Franken Honorar heimlich zustecken. Die Sache flog auf.

a) Surava oder Hirsch?

Bereits weiter oben ausführlich beschrieben wurde die Kontroverse um die Urheber des "Namensprozess". Während Max Bächlin eine Urheberschaft Bundesrat von Steigers (Racheakt an Surava?) ins Reich der Legende verbannt, glaubt die Bündner Journalistin Verena Barandun, die ominösen Drahtzieher ausfindig gemacht zu haben: "Heute weiss man, welche Regionalgrösse die Gemeinde unter Druck gesetzt hatte: der damalige katholisch-konservative Nationalrat Johann Bossi-Furger aus der Bündner Hauptstadt Chur. Er war eng befreundet mit Bundesrat Eduard von Steiger, der in den vierziger Jahren treibende Kraft im Vernichtungsfeldzug gegen Peter Surava war."⁴⁸¹

Verena Barandun, die auch Suravas Ehrenmitgliedschaft im SVJ initiiert hatte, attestiert Surava im Zusammenhang mit der Erteilung des Ehrenbürgerrechts in der Gemeinde Surava eine "gewisse Eitelkeit": Um die wahren Urheber der Klage zu finden, müsste man nämlich eigentlich das Gemeindearchiv durchforsten - doch dieses wird nur direkt Betroffenen geöffnet.⁴⁸² Surava, von Barandun zur Einsichtnah-

⁴⁷⁹ Übrigens könnte die Gemeinde Surava auch heute wieder eine Klage einreichen, denn eine kanadische Firma bietet im Internet einen Tennisschuh namens "Kswiss Surava Kevlar" für 67 Dollar an (<http://www.tennisyg.com/special.html> [30.4.97]).

⁴⁸⁰ BGE 72 I 145ff.

⁴⁸¹ Schmid 1996, S. 75f.

⁴⁸² Eine andere Geschichte erzählt vom mysteriösen Verschwinden wichtiger Akten nach einem Rüfenniedergang...

me ins Archiv ermuntert, lehnte etwas schroff ab - obwohl ja keine böse Absicht hinter ihrem Wunsch steckte. Die Journalistin vermutet, dass Surava keinesfalls seine "Rehabilitierung" durch die Gemeinde aufs Spiel setzen wollte, in dem er - notfalls bis vor Gericht - auf eine Akteneinsicht hätte bestehen müssen. Schliesslich erhielt Surava im Juni 1995 einstimmig das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde zugesprochen. Bei der Erteilung der Ehrenmitgliedschaft im SVJ (am 13. Oktober 1995 ebenso einstimmig) habe sich Surava übrigens bei Verena Barandun für seine Unhöflichkeit entschuldigt.

b) Schuldzuweisungen als Auflagesteigerung

Der Titel hiess "Mensch und Idee", und die Welt war noch in Ordnung. In Etienne Schnöllers Abschiedsartikel über Peter Surava vom 10. Januar 1945 war letzterer noch ein "fröhlicher Freund", von dem mit "ehrlicher Ergriffenheit" Abschied genommen wurde. "Unser lieber Su. geht von uns fort, weil er vorerst ein Leben der ungebundenen, persönlichen Freiheit vorzieht einem solchen der Pflichten und natürlichen Gebundenheiten eines Redaktors. (...) Bei Menschen wie Su. muss das verstanden werden. Wem der Galopp als natürliche Gangart in den Knochen liegt, den stören Räume, die mit Zäunen und Marksteinen abgesteckt sein müssen, weil unser kleines Land kein solches der unbegrenzten Möglichkeiten ist. (...) Wir wünschen ihm von ganzem Herzen gute Fahrt, wenn er jetzt, ausgreifend nach dem Dunkel einer fremden Ferne, uns verlässt, einer Ferne, die wir nicht kennen und von der wir andern eher Scheu denn Freude empfinden. (...) Aber als sein unbestrittenes Verdienst werden die grossen Berichte bleiben, in welchen er mit schonungsloser Offenheit die sozialen Missstände einer leider nur zu wenig bekannten Schweiz schilderte. Solche Leistungen wachsen niemals nur heraus aus dem brillanten Können eines Mannes, der sein Handwerk versteht. Sie liegen tief unten verwurzelt im Urgrund einer gütigen, empfindsamen Seele, einer Persönlichkeit, deren Gefühle und deren Leidenschaft zum christlichen Mit-Leiden noch wach und lebendig bleiben. (...) Auch wir, das brauchen wir nicht zu verhehlen, waren nicht immer und überall seiner Meinung. (...) Ein derart noch vulkanischer Mensch liegt begreiflicherweise mitten in einer Entwicklung. Wohin diese führt, das wissen wir nicht."⁴⁸³

Anderthalb Jahre später hatte das Klima zwischen der "Nation" und Surava spürbar geändert. Am 11. Juni 1946 war im "Vorwärts" zu lesen: "Stimmt es, dass der jetzige Verlagsleiter der 'Nation', der Nachfolger unseres Genossen Surava, H. Allemann, auf Ende Juni seinen Rücktritt nimmt (oder nehmen muss)? Allemann gehört zu den Initianten der hinterhältigen Anschuldigungen gegen Surava. Wo liegen die Gründe des 'Rücktrittes' des Verlagsleiters der 'Nation'? Etwa darin, dass im Laufe der Untersuchung gegen Genosse Surava nichts Belastendes gegen ihn selbst, jedoch gegen Herrn Allemann zum Vorschein kam? Was sagten wir? Wer andern eine Grube

⁴⁸³ "Nation" vom 10. Januar 1945. Es folgen einige Zeilen abschliessenden Dankes, bevor Schnöllner zu längeren Ausführungen des Weges und des Ziels der "Nation" ausholt. Surava schrieb am 21.8.1972 an Irène Thomann: "Besonders dankbar bin ich Ihnen für den Abschiedsartikel von Dr. Schnöllner. Ich habe daraus ersehen, dass mich dieser Mann gar nicht so schlecht erfasst hat. Er hat natürlich versuchen müssen, die Person Surava vergessen zu machen und überzuleiten zur Bestimmung der Zeitung, was ihm ja nicht verübelt werden kann."

gräbt, fällt selbst hinein! Herr Schnöller möge auf der Hut sein; es könnte leicht noch ein zweiter Rücktritt fällig werden..."⁴⁸⁴ Und Surava am 22. Juli 1946: "Wir bedauern, dass wir einem alten demokratischen Politiker so kurz vor seinem Rückzug ins Privatleben noch Schwierigkeiten machen müssen. Herr Allemann, der den Schreibenden persönlich vor der Falschheit des 'Jesuiten' Schnöller gewarnt zu haben, ist nun an diesem politischen Chamäleon offenbar selbst auf den Leim gekrochen."⁴⁸⁵

Und so ging es unendlich weiter - fast wöchentlich zog der "Vorwärts", meistens Surava (während seiner U-Haft unter dem Titel "Briefe aus dem Gefängnis"), gegen die "Nation" vom Leder. Die "Nation" hingegen liess sich nicht provozieren und publizierte nur wenige, trocken gehaltene Kästen rund um den Prozess. Lediglich die Ankündigung einer Ehrverletzungsklage Allemanns gegen Surava war prominenter aufgemacht.

Das Verhältnis des langjährigen Redaktionsduos Schnöller/Surava wurde bereits auf Seite 96 kurz angetippt. Es ist anzunehmen, dass Surava entgegen anderer Aussagen in seiner Autobiographie nicht viel von Schnöller hielt. Auch 1983 äusserte er sich ja wie erwähnt in einem Brief an Alfred A. Häsler tendenziell abschätzig. Zur Illustration ein letztes "Vorwärts"-Zitat aus dem Jahre 1946: "Herr Dr. Schnöller, der seit Weihnachten 1944 an meinem früheren Pult in der 'Nation' sass, will nun plötzlich 'eines schönen Tages', nämlich im Februar 1945, diesen Vertrag gefunden haben. Ja, man habe sogar festgestellt, dass am Pultschloss manipuliert worden sei. Warum hat dann Herr Schnöller nicht sofort die Polizei benachrichtigt? Das wäre doch ein regelrechter Einbruch gewesen, und für solche Dinge ist die Polizei zuständig. Warum hat man keine Fingerabdrücke genommen? Doch das alles ist viel zu schön, um wahr zu sein. Solche Ammenmärchen können höchstens dem degenerierten Gehirn eines Alkoholikers entspringen."⁴⁸⁶

Inwiefern die Klage der "Nation" gegen Surava eine Farce war, ist heute nicht mehr eruierbar. Tatsächlich ergaben sich im Laufe des Prozesses etwelche Widersprüche, die Surava in seiner Autobiographie⁴⁸⁷ näher ausführt und Erich Schmid in "Abschied von Surava"⁴⁸⁸ mit neuen Erkenntnissen garniert. Alfred A. Häsler stellte folgende Gedanken an: "Nach der Lektüre von Suravas Autobiographie beruhten meine Zweifel darauf, dass ich mir nur schwer vorstellen konnte, es hätten Max Weber, Eduard Zellweger, Paul Schmid-Ammann und die andern Verantwortlichen der 'Nation' Surava nur aus Neid und Hass vor Gericht gebracht, auch wenn ich ihren Unmut über dessen Wechsel zum 'Vorwärts' in Rechnung stellte."⁴⁸⁹

⁴⁸⁴ "Vorwärts", 11.6.46.

⁴⁸⁵ "Vorwärts", 22.7.46.

⁴⁸⁶ "Vorwärts", 22.6.46

⁴⁸⁷ Hirsch 1995, S. 149ff. Zudem bemerkt Surava bereits im "Vorwärts" vom 22. Juni 1946, dass Allemann über die Mauch-Abmachung (Die Zeitungsverkäufer erhielten 10 Rappen mehr Lohn als üblich) genau informiert gewesen sei, zumal Surava ihm an dessen ersten Arbeitstag als Verlagsleiter die ganze Buchhaltung übergeben habe. Ende 1944 habe Allemann Mauch sogar eine Gratifikation von 200.- für gute Arbeit gegeben.

⁴⁸⁸ Unter anderem Seite 236ff.

⁴⁸⁹ Brief Häslers an Max Bächlin vom 3.12.96.

Über das "Nation"-Vorstandsmitglied Paul Schmid-Ammann schrieb Surava 1983 an Häsler ebenfalls mit einem Unterton: "In seinen Texten war kaum etwas von Widerstand spürbar."⁴⁹⁰ Demgegenüber meint Alfred A. Häsler im Jahre 1996: "Ausserdem erweckte Surava den Eindruck, dass die 'Nation' eigentlich aus Peter Surava bestanden habe. So war es ja auch nicht. Paul Schmid-Ammann hat gerade auch 1940 ausserordentlich mutig Stellung bezogen, als viele nach der Kapitulation Frankreichs den Schwanz einzogen."⁴⁹¹

Häsler im Brief an Max Bächlin weiter über Surava: "Dass er in Geldsachen bei der 'Nation' nicht ganz so unschuldig war, wie er es darstellte, hat mir auch Paul Schmid-Ammann bestätigt, er hätte vor Bundesgericht verloren. Trotzdem hat auch Schmid-Ammann das Verschwinden Suravas, sein Ende als kritischer Journalist bedauert und sich gefragt, ob nicht auch er und seine Kollegen hinter der 'Nation' Fehler gemacht hätten. Auf meinen Nachruf auf Surava im 'Bund' hat Herr Dukas von der Literaturagentur⁴⁹² mir zornig angerufen, weil ihm jetzt dann der Kragen platze über den Schwindel um die 'Heiligenverehrung' um Surava. Einen grösseren Gauner habe er selten kennengelernt. Das mag eine weitere Stimme im Konzert um Surava sein, die zeigt, dass er wohl umstrittener war, als er es selbst darstellte. Dessen ungeachtet meine ich, wie schon erwähnt, seine Haltung in schwierigster und gefährvollster Zeit, nehmt alles nur in allem, mehr wiegt als seine charakterlichen Mängel. Es kommt eben nicht selten vor, dass hoch begabte und kämpferische Menschen im Privatleben gelegentlich eine zwielichtige Rolle spielen. Auch mischt sich oft Mut und Eitelkeit mit Selbstüberschätzung. Wenn man jedoch im Film sieht, was für eine Rolle eben Eduard von Steiger gegenüber dem unbequemen Journalisten gespielt hat, bin ich geneigt, Suravas Schwächen milder zu beurteilen. Er war ja dann auch aus den erwähnten Gründen zum Schweigen verurteilt, hat aber doch auch als Ernst Steiger gute Arbeit geleistet, was für ihn spricht. Deine [Bächlins, Verf.] Korrektur empfinde ich als notwendig, der historischen Wahrheit zuliebe."⁴⁹³

Zum Abschluss wie so oft wieder ein Argument, das womöglich alle anderen widerlegt - oder auch nicht, je nach Standpunkt... Walter Matthias Diggelmann schliesst jenen "Konzept"-Artikel, in dem er Peter Surava Ende 1974 "denunzierte" (vgl. Seite 170), mit folgender Geschichte: "Peter Suravas Anwalt hatte an das Bundesgericht appelliert. Doch dieses Bundesgericht arbeitete langsam. Schliesslich zog Peter Surava die Appellation zurück, was seinen Anwalt so sehr erbitterte, dass er seinen einstigen Klienten noch heute nicht grüsst. Eine Woche, nachdem Peter Surava auf die Appellation verzichtet hatte, fand in Paris eine Konferenz mit Fachleuten über Schriftexpertisen statt. Es wurde am Ende der einwöchigen Konferenz einmütig festgestellt, dass die bisherigen Methoden von Schrift- und Tintenganalysen unwissenschaftlich und daher ungültig seien. Anschliessend wurde gesagt, aufgrund der

⁴⁹⁰ Brief Suravas an Alfred A. Häsler vom 22.7.83 (in: ETH-Archiv für Zeitgeschichte).

⁴⁹¹ Brief Häslers an Max Bächlin vom 3.12.96.

⁴⁹² Vgl. unten.

⁴⁹³ Brief Häslers an Max Bächlin vom 3.12.96.

bisher angewendeten Methoden seien allzu viele Menschen unschuldig verurteilt worden."⁴⁹⁴

c) Surava und die Frauen

Suravas Frauenbeziehungen sind ebenfalls ein gewichtiges Kapitel seiner Biographie. Peter Rippmann setzt hier einen neuen Kritikpunkt Surava gegenüber an, der diesen ebenfalls in einem schiefen Licht erscheinen lasse: "...dass er zwar in seinen Sozialreportagen von tiefem menschlichen Mitgefühl geprägt erscheint, dass er aber persönlich seine sozialen Pflichten als Familienvater und Ehemann von immerhin vier Ehefrauen bedenkenlos vernachlässigte."⁴⁹⁵

Peter Rippmann hat dazu einige wichtige Passagen aus dem "Abschied"-Buch übersehen, in denen Surava durchaus Reue zeigt. Zudem beweist eine Passage aus einem Brief, dass Surava oft gar nicht in der Lage war, entsprechende Zahlungen zu leisten. Erich Schmid erzählt, Gret Moser, Suravas zweite Frau, habe ihn 1950 wegen Ehebruchs eingeklagt und als "Kommunist ohne Moral" bezeichnet, was ihn schwer getroffen habe. In Suravas Nachlass habe sich später "kein einziges Schriftstück" gefunden, das Gret Moser betroffen habe, wie Erich Schmid sagt. "Schade, denn in seinen späten Jahren jedenfalls, als ich ihn kannte, äusserte er sich nie negativ über sie, eher im Tonfall des Bedauerns, manchmal sogar der Reue: 'Ich schäme mich manchmal für das, was ich ihr angetan habe.'⁴⁹⁶

Surava schrieb am 22. Juli 1949 an C.F. Vaucher: "Ich leide an Angstzuständen, schlafe nicht mehr, und die Gedanken kommen mir oft so durcheinander, dass ich gestern in aller Stille in die psychiatrische Poliklinik ging. (...) Ich habe bis und mit Mai Gretli immer Fr. 450.- gesandt. Juni noch Fr. 300.- und Juli bis heute erst etwa 150.-. Der Sommer ist schwierig für mich, die Einnahmen gehen zurück, mit dem Schreiben ist es auch Essig. (...) Grete, der ich in einem Brief die Lage erklären wollte, hat meinen Brief ungeöffnet zurückgegeben und mir geschrieben, wenn ich nicht binnen dreier Tage..., dann kenne sie keine Schonung mehr. Sie verlangt einige hundert Franken, die ich nicht habe."⁴⁹⁷

Dass man Suravas Schwärmereien und Beziehungen übrigens durchaus auch von einer anderen Warte aus betrachten kann (unseres Erachtens von der aufgeschlosseneren und faireren als derjenigen Rippmanns), beweist Manfred Schlapp⁴⁹⁸: "Von

⁴⁹⁴ "Konzept", 20.12.74 (Surava zitiert die entsprechende Agenturmeldung als Abschluss seiner Autobiographie auf Seite 220. Die Anspielung auf die Tintenganalyse steht im Zusammenhang mit dem Hauptbeweisstück im Surava-Prozess. Die Verurteilung gründete auf einem Gutachten, welches das Erstellungsdatum des Vertrags mit Mauch auf nach Weihnachten 1944 festlegte, als Surava eben bereits nicht mehr bei der "Nation" arbeitete).

⁴⁹⁵ Brief Rippmanns an uns (10.4.97).

⁴⁹⁶ Alle Zitate aus Schmid 1996, S. 241f.

⁴⁹⁷ Schmid 1996, S. 173.

⁴⁹⁸ Vorstandsmitglied des PEN-Clubs Liechtenstein und mit Surava während dessen Zeit als Schriftsteller "Ernst Steiger" eng befreundet.

Herzen zugetan war Peter auch den Frauen. Die wachsende Freundschaft brachte es mit sich, dass er mich diesbezüglich stets auf dem laufenden hielt. Es war rührend mitzuerleben, mit welcher juveniler Hingabe er seine jeweilige Verliebtheit zelebrierte."⁴⁹⁹

Suravas Frauengeschichten⁵⁰⁰ führten bereits während dem "Nation"-Prozess im Jahre 1949 zu grossen Problemen. Die beiden Nebenklagen (siehe oben) hingen eng miteinander zusammen - und beidemale waren Frauen im Spiel. Die Klage von Suravas erster Ehefrau Frieda Geiler lautete auf Vernachlässigung der Unterstützungspflicht. Der Zufall wollte es, dass der "Nation"-Anwalt in Frieda verliebt war und mit Akribie Beweise gegen Surava sammelte: "Aus den Prozessakten geht deutlich hervor, dass dieser Anwalt nicht nur 'Die Nation' vertrat, sondern auch ein sehr persönliches Interesse hatte, Surava auszuschalten."⁵⁰¹ Im Laufe seiner Recherchen stiess der Anwalt auch auf die Agentur Dukas, für die Surava inkognito arbeitete. Seine briefliche Bitte an Frau Dukas wurde ihm dann zu Verhängnis: "Nach Darstellung von Surava hatte ihm die Frau einst Avancen gemacht, die über einen unverbindlichen Flirt hinausgingen. Dem widerspricht der damals 19jährige Sohn Frank Dukas allerdings vehement. Seine Mutter sei vielmehr eine attraktive Frau gewesen, deren Charme und Freundlichkeit bei den Männern leider immer wieder falsch aufgefasst worden sei. Er sei sich absolut sicher, dass sich Surava die Avancen bloss eingebildet habe."⁵⁰² Frank Dukas unterstellt Surava auch Erich Schmid gegenüber noch heute "Charakterschwäche" und "Labilität".⁵⁰³

Das Ergebnis der parallel verhandelten Anklagepunkte: Am Ende wusste die Öffentlichkeit gar nicht mehr, wofür denn Surava nun verurteilt worden sei: "In den meisten Anklagepunkten, welche 'Die Nation' betrafen, erfolgten Freisprüche. Aber im Anklagepunkt der Vernachlässigung von Unterstützungspflichten kam das Berner Amtsgericht zu einem saftigen Schuldspruch⁵⁰⁴. (...) Es reichte das Urteil mit einer bedingten Gefängnisstrafe von einem Jahr, dass er fortan für immer und ewig - mitunter gar bis über seinen Todestag hinaus - zum Verbrecher gestempelt war."⁵⁰⁵

d) Der endgültige Knockout

⁴⁹⁹ Schmid 1996, S. 32.

⁵⁰⁰ Der Vollständigkeit halber sei beigelegt, dass Surava auch mit der Frau Max Bächlins, Claire, 1945/46 ein Verhältnis hatte. Bächlin und Surava sprachen darüber erstmals während den Dreharbeiten zum Film "Er nannte sich Surava". (Nach Schmid 1996, S. 233)

⁵⁰¹ Schmid 1996, S. 237.

⁵⁰² Ebenda.

⁵⁰³ Ebenda, S. 238.

⁵⁰⁴ Surava wurde auch des Versuchs zur Anstiftung zu falschen Zeugenaussagen schuldig erklärt. Freigesprochen wurde er vom Vorwurf der ungetreuen Geschäftsführung, jedoch für schuldig erklärt der Urkundenfälschung - aufgrund des Tintengutachtens, das sich wenig später als (wahrscheinlich) unhaltbar herausstellte, vgl. oben. Das Gericht hielt ausdrücklich fest, dass "für eine persönliche Bereicherung von Hirsch 'nicht der Schatten eines Beweises' erbracht" wurde (Hirsch 1995, S. 172).

⁵⁰⁵ Schmid 1996, S. 239.

Dass Surava durch den Prozess auch in der Öffentlichkeit jegliche Glaubwürdigkeit verloren hatte, ist eines der Hauptergebnisse von Daniel Hofers Diplomarbeit, in der er die Prozessberichterstattung von fünf Zeitungen analysiert hat: "An der Schuldfrage besteht bei der Verhaftung Suravas für die fünf Zeitungen kein Zweifel. Es herrscht die Meinung vor, der Staat wisse schon, was er mache. Selbst die Surava recht gut gesonnene 'Die Tat' geht nicht von einem konstruierten Fall aus. Die 'Neue Berner Zeitung', das 'Vaterland' und das 'Volksrecht' greifen tief in die Kiste, um all ihre Ressentiments gegen den erfolgreichen Kollegen loszuwerden. Die Tatsache, dass Surava zudem für eine kommunistische Zeitung schreibt, scheint sie in ihren Angriffen noch zusätzlich zu beflügeln. Die Berichterstattung über Suravas Verhaftung war von Häme gekennzeichnet und zieht ihm, was seine Glaubwürdigkeit angeht, komplett den Boden unter den Füßen weg."⁵⁰⁶

8. Ernst Steigers Stern steigt auf

Bevor sich Surava als Schriftsteller eine neue Existenz aufbauen konnte, folgten die wohl schwersten Jahre seines Lebens. Surava stand nahe am Zusammenbruch. Die Appellation gegen seine Verurteilung hatte er zurückgezogen; daraufhin kehrte ihm aus Wut sogar sein Anwalt den Rücken. Dies machte Surava schwer zu schaffen: "Was den Feinden nicht gelungen war, hatte ich selbst vollbracht. Ich hatte gegen den tiefsten Kern meines Wesens verstossen. Ich war im Abgrund zwischen Kampf und Kompromiss versunken. (...) Es begann ein hartnäckiger Kampf um die Säuberung meines Innenlebens von Hass, Wut, Verzweiflung und Resignation. Doch die Dämonen der Finsternis waren nicht umzubringen. Wie ich in die Klinik geriet, weiss ich nicht mehr. Der Zusammenbruch war umfassend. In meinem Gedächtnis fehlen jene Wochen, in denen mein inneres Selbst ums Überleben kämpfte."⁵⁰⁷

In diesem Punkt kann man Surava sicher kein Drücken auf die Tränendrüsen der Leserinnen und Leser vorwerfen. An seinen Freund C.F. Vaucher schrieb er nämlich am 29. Mai 1949: "Schliesslich bist Du der einzige, der verblieb, während sich der Kranz der Abgesprungenen immer mehr vergrössert." Und am 8. Juni 1949: "Bei mir verspür ich ein Nachlassen der Nervenkraft, die mich beängstigt, aber nicht wundert."⁵⁰⁸ Surava blieben nur wenige Freunde, ausser C.F. Vaucher unter anderem Paul Senn, von dem sich in Suravas Nachlass auch ein Brief aus dem Jahre 1951 findet. Senn schreibt ("Mein lieber Don Pedro") von einem Schiff vor der Küste Floridas, das "langsam wie eine gemütliche Bernerin" sei...⁵⁰⁹

Max Bächlin, der sich für uns am 28. April 1997 freundlicherweise nochmals an seine Schreibmaschine gesetzt hat, setzt hinter Suravas Autobiographie - wie oben ausgeführt - berechtigterweise einige Fragezeichen. Selbstverständlich stellt jede Autobiographie einen Akt der "Selbst-PR" dar. Bächlin dazu wörtlich: "Er selber ist ja nach 1950 für 40 Jahre untergetaucht, und erst gegen Ende seines Lebens arbei-

⁵⁰⁶ Hofer 1995, S. 45.

⁵⁰⁷ Hirsch 1995, S. 219.

⁵⁰⁸ Zitate aus Schmid 1996, S. 172.

⁵⁰⁹ Quelle: ETH-Archiv für Zeitgeschichte.

tete er sich mit seiner Autobiographie wieder an die Oberfläche. Über diese 40 Jahre sagt er in seinem Buch nichts; aber ich weiss aus Gesprächen, die ich mit ihm von 1991 bis 1995 führte, dass auf die schlimmen Jahre 1946-50, die er im Buch ausführlich schildert, eine zehnmal längere Periode folgte ohne wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten; anfangs der neunziger Jahre besass er ein Haus im Toggenburg; seine 4. Frau hatte ein Haus in Oberrieden in die Ehe gebracht, ausserdem besassen sie ein kleines Haus im Tessin und zwei Häuser in Mallorca."

Bächlin stellt zudem die "psychologisch interessante" Frage in den Raum, was Surava 1990 dazu veranlasst hat, seine (auch in unserer Arbeit oft zitierten) Memoiren zu schreiben. Seine Antwort: "Sicher waren es nicht bloss die Fichen, die damals bekannt wurden. Dass vieles nicht stimmt, vor allem was er über seinen Abgang vom 'Vorwärts' sagt, habe ich in meinem Beitrag zu 'Abschied von Surava' höflicherweise mit Lücken in seinem Gedächtnis begründet; heute würde ich von bewusster Beschönigung reden, da er sich die historischen Unterlagen beschaffen konnte. Dass er sich in seinem Buch zum unschuldig verfolgten Märtyrer gemacht hat, würde ich damit erklären, dass er während 40 Jahren die ihn in mehrfacher Hinsicht belastende Erinnerung an die Zeit 1946-50 und seine damit verbundenen Schuldgefühle verdrängt hatte. Vielleicht durch eine falsch interpretierte Fichennotiz angeregt, eröffnete sich für ihn - bewusst oder unbewusst - die Möglichkeit, diese wieder an die Oberfläche gelangte Altlast loszuwerden, indem er alles 'Unheil', das er im Grunde genommen selbst verschuldet hatte, seinem Erzfeind von Steiger anlastete und sich damit zugleich als 'Märtyrer', als Opfer bundesrätlicher Vergeltung für seine tapfere Haltung während der Kriegsjahre ins öffentliche Rampenlicht stellen konnte. Für Schmid war das ein wirkungsvoller Filmstoff!"

Schon wieder eine "selber-schuld-These"! Diese Version tönt zwar immerhin plausibler als jene Rippmanns, allerdings gilt auch hier: Die Debatte um jene Schuldfrage ist unseres Erachtens müssig. Dass Surava zum "Vorwärts" ging und somit den "unbequemen, ungewissen" Weg wählte, dass Surava eine spitze Feder führte - das macht ihn zumindest für Vertreter der jüngeren Generation zu einem spannenden, interessanten Menschen; mit all seinen Ecken und Kanten. Was heute achselzuckend oder gar anerkennend hingenommen wird (z.B. die Arbeit bei einem nonkonformistischen Medium), war damals weitaus mutiger. Angesichts der Kiloschweren Fichenkopien, die im ETH-Archiv lagern, ist Suravas womöglich tatsächlich manchmal verklärte Sichtweise mehr als verständlich. Etwas mehr Toleranz auf allen Seiten würde sicher nicht schaden.

Zudem ist es unwahrscheinlich, dass Surava die verhängnisvollen vier Jahre während seiner gesamten darauffolgenden Zeit verdrängte. Briefwechsel aus den Jahren 1971/74 (W.M. Diggelmann, vgl. Seite 170), 1972/75 (Irène Thomann, vgl. unten und Seite 151) und 1983 (Alfred A. Häsler, vgl. z.B. Seiten 107 oder 159) beweisen dies. Besonders die Briefe an Häsler waren schon 1983 gekennzeichnet von der Wut über das stete Verschweigen seiner Rolle bei der "Nation". Surava tönte im Sommer 1983 an, er wolle seine Memoiren zu Papier bringen, was übrigens auch Bruno Margadant bestätigt.⁵¹⁰ Er spricht zwar von einem "total entpolitisierten Menschen" Surava, der

⁵¹⁰ Telefongespräch vom 29. April 1997. Margadant traf ab ca. 1985 mit Surava zusammen.

(ca. 1985) im Hinterkopf gehabt habe, seine Autobiographie zu schreiben. Dass hatte Surava übrigens bereits Mitte siebziger Jahre: "Gelegentlich will ich mich doch selber daran wagen. Ich werde von einem schweizer und einem deutschen Verlag gedrängt, daraus einen Roman zu machen, doch ich arbeite jetzt an zwei anderen Büchern, die ich zuerst fertig haben will."⁵¹¹ Die Fichenaffäre war wohl sodann der "letzte Kick", den er brauchte - erst jetzt konnten die Geschichten auf fruchtbaren Boden fallen, erst jetzt war die Bevölkerung für solche Fragen sensibilisiert⁵¹². Und nicht zuletzt konnten jetzt hohe Verkaufszahlen erreicht werden. Das Attribut "clever" trifft die Sache wohl am besten.⁵¹³

Zurück in die vierziger Jahre: Surava - "in arge Not geraten, betrieben und gepfändet"⁵¹⁴ - versuchte sich weiterhin, unter einem anderen Namen, als Hörspielautor über Wasser zu halten. Seine Identität flog 1949 auf "und veranlasste den Bundesrat zur Erklärung, 'dass der verantwortliche Programmleiter nach Erteilung eines Verweises disziplinarisch bestraft würde' (Ficheneintrag, 3.5.1949)."⁵¹⁵

37jährig zog Surava schliesslich einen Schlussstrich unter sein bisheriges Leben. Eines Tages - Surava und seiner Frau ging es "hundsdräckig"⁵¹⁶ - stand plötzlich ein Mann vor seiner Haustüre, der am Basler Barfüsserplatz eine elektrische Wand-schrift lancieren wollte und ihm 1000 Franken dafür bot, Kurzmeldungen der Depe-schenagentur zu redigieren. "Das war die Wende."⁵¹⁷

Im Herbst 1950 begann Peter Surava (wir nennen ihn weiter so) ein neues Leben: unter dem Pseudonym Ernst Steiger fand er eine fruchtbare Tätigkeit als Journalist, Redaktor, Übersetzer und Autor. Als Chefredaktor betreute er zudem von 1950 bis zum Frühjahr 1991 die Monatsschrift "bewusster leben".⁵¹⁸

Musste sich Surava, seiner Existenz als Journalist Surava beraubt, nicht wie ein Pianist vorkommen, dem man für immer sein Klavier weggenommen hatte? - Surava fand in seiner neuen Tätigkeit als Autor neue Kraft und lief gewissermassen zur "zweiten Höchstform" seines Lebens auf. Für Suravas Freund und Verleger Paul Rothenhäusler, der übrigens unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg indirekt via Surava auch zum Genre der Sozial- oder Gerichtsreportage stiess⁵¹⁹, besteht ein "gro-

⁵¹¹ Brief Suravas an Irène Thomann vom 21.10.1975.

⁵¹² Dass hinter Ernst Steiger in Tat und Wahrheit Peter Surava steckte, machte ja der Schriftsteller Walter Matthias Diggelmann schon Ende 1974 in der Zeitung "Konzept" transparent - was Surava zwar erboste, aber keine Folgen hatte - kein Mensch schien sich damals für ihn und sein Schicksal zu interessieren. (Detaillierter ab Seite 170)

⁵¹³ Laut Erich Schmid wählte er "absolut richtig mit dem sicheren journalistischen Riecher, dass seine Saat im Puls der Zeit noch rechtzeitig aufgehen würde." (Schmid 1996, S. 11)

⁵¹⁴ "Tat", 7.7.48, zit. nach "Das Magazin" 15/95.

⁵¹⁵ Das Magazin 15/95.

⁵¹⁶ SonntagsZeitung, 30.4.95.

⁵¹⁷ Ebenda.

⁵¹⁸ Vgl. Hirsch 1995, S. 223 (Verleger Paul Rothenhäusler im Nachwort der Autobiographie).

⁵¹⁹ Wie uns Paul Rothenhäusler darlegte, wollte der damalige Chefredaktor der NZZ das Monopol für derartige menschliche, eben nicht juristische Reportagen nicht Surava alleine überlassen. NZZ-Redaktor Arnet schickte den jungen Filmkritiker und Lokalchronist Paul Rothenhäusler zu einem Verdingkinderprozess nach Frutigen: "Ich habe einen Bericht geschrieben, der - das

Der Zusammenhang zwischen Surava als Pionier der Sozialreportagen und dem Ernst Steiger⁵²⁰, der Lebenshilfebücher⁵²¹ verfasst und in Zeitschriften für moderne Ernährung, Umweltschutz und Tierschutz publiziert hat. Die erwähnten Bereiche berühren ebenfalls soziale Themen! Steiger hatte eine neue Aufgabe gefunden. Aus dieser Arbeit schöpfte er auch jene Kraft, die es ihm ermöglicht hat, aufs Maul zu sitzen, 40 Jahre lang niemanden zu offenbaren, er sei Peter Surava!"

Wiederum tat sich Surava in der Folge als Pionier hervor - diesmal quasi als "erster Grüner". Erich Schmid's Wortschöpfung "Zeitsurfer" bestätigt sich einmal mehr: "Ernst Steigers wichtigster Impuls war bestimmt die Sensibilisierung seiner Leserinnen und Leser, der als einer der ersten vor bald einem halben Jahrhundert, auf den Umweltschutz und eine gesündere Ernährung hinzuweisen begann. (...) Meiner Überzeugung nach war diese Leistung mindestens genau so wertvoll, wie sein Kampf gegen die Nazi-Infiltrierung der Schweiz während des zweiten Weltkriegs. (...) Kaum jemand hat von seinem heroischen 'Vorleben' etwas gewusst. Ernst Steiger war ein 'Lebensberater', der von einer harmonischen Mitte aus positiven Lebenssinn vermittelte. Dass seine Aussagen Tiefgang hatten, lag zweifellos daran, dass hier ein Mensch schrieb, der durch unermessliches persönliches Leid zu einer so positiven Lebenseinstellung gelangt war."⁵²²

9. Eine isolierte Episode anno 1974

Um den Namen Surava war es seit Jahren ruhig. Der ehemalige "Nation"-Journalist hatte längst ein Auskommen als Schriftsteller und Redaktor gefunden. - Bis zum 20. Dezember 1974, als der "befreundete Schriftsteller"⁵²³ Walter Matthias Diggelmann⁵²⁴ in der Wochenzeitung 'Konzept' gegen Suravas Willen des Geheimnis lüftete: "Der Autor des Buches, das ich hier empfehle, benützte früher einmal ein anderes Pseudonym, er nannte sich Peter Surava. Er war Chefredaktor der berühm-

darf man heute ruhig sagen - ein grosses Echo ausgelöst hat. Es gab einige Leserbriefe, 'Sie+Er' hat mich angefragt - und andere Tageszeitungen machten mich über Nacht zum Spezialisten des Verdingkinderproblems." (Gespräch mit Paul Rothenhäusler am 1. Februar 1996).

⁵²⁰ Trotz seiner offenen Ablehnung Bundesrat Eduard von Steigers gegenüber wählte Surava dieses Pseudonym; wie jedoch Filmautor Ernst Schmid in einer Seminarsitzung im Herbst 1995 erklärte, sei dies nur ein Zufall - mit Suravas Verhältnis zum ex-Bundesrat habe "Ernst Steiger" nichts zu tun. Tatsächlich heisst so ein Freund Suravas, dessen Basler Postfach (und folglich auch gleich dessen Namen!) er sich lieh, um nach den Prozessen gegen ihn inkognito zu bleiben.

⁵²¹ Zum Beispiel "Auf dem Wege zu sich selbst", "Schicksal und Lebensstufen im Licht der späten Jahre", "Mut zur inneren Freiheit. Vom Aufbruch der Seele" - alle erschienen im Rothenhäusler Verlag, Stäfa.

⁵²² Eddie Meier im Editorial von "bewusster leben" Nr. 1 (Januar 1996), S. 3f.

⁵²³ Schmid 1996, S. 9.

⁵²⁴ Der gelernte Uhrmacher, Gelegenheitsarbeiter und spätere Regieassistent, Dramaturg, Werbetexter und freie Schriftsteller lebte vom 5.7.1927 - 29.11.1979. Bevorzugte Themen: Aufbegehrende Jugend, sozialer Aufstieg, Manipulierbarkeit der öffentlichen Meinung, humaner Sozialismus. Im Skandalerfolg "Die Hinterlassenschaft" untersucht Diggelmann entlarvend die Neutralitätspolitik der Schweiz im 2. Weltkrieg. (Nach Schweizer Lexikon, Bd. 2, S. 227)

berüchtigten 'Nation'. Und die 'Nation' war in den vierziger Jahren die einzige wirklich effiziente antifaschistische Wochenzeitung der Schweiz."⁵²⁵

Surava reagierte ungehalten; er stand kurz vor dem Abschluss wichtiger Verträge, die er stets als Ernst Steiger unterzeichnete. Seine fünfseitige Antwort an Diggelmann schickte er nie ab. Erich Schmid zitiert daraus: "Sicher richtig ist, zu allem zu stehen. Das habe ich 40 Jahre lang getan. Später, als sie mich mit den Füßen aufhängten, habe ich eine Zeitlang getobt und geschrien (mutterseelenallein), aber dann habe ich nachgedacht. (...) Früher habe ich mich sofort jeder Provokation gestellt. Ich ging ganz allein an Versammlungen meiner Gegner. Furcht vor Menschen war mir unbekannt. Später habe ich erkannt, dass es nichts Dümmeres gibt als hinzustehen und zu schreien: Her mit euch, greift an, ich bin bereit. Bereit, einen blutigen Kopf nach Hause zu tragen. Das ist vorbei. Ich stelle mich zur Schlacht, wenn ich es für richtig finde. Den Zeitpunkt bestimme ich und nicht die anderen. Und dieser Zeitpunkt (ich meine Deine Publikation) war eben gerade jetzt nicht gekommen. DAG⁵²⁶, das kannst Du nicht einfach mit Schiss abtun. Ich habe mit offenem Visier ganz anderen Leuten über die Schnauze gefahren als an einem solchen Würstchen wie Gilgen."⁵²⁷

Drei Jahre zuvor hatte Diggelmann einiges Pech: Er wollte Suravas Geschichte als Roman publizieren, der Verlag lehnte jedoch ab. Surava erinnert sich im Jahre 1995: "Diggelmann war tatsächlich fasziniert, als ich ihm meine - politische - Geschichte erzählte. Er schrieb den sogenannten Surava-Roman unter dem Titel 'Die Unschädlichmachung des Peter Blumenstein'. Der Fischer-Verlag lehnte das an sich bestellte Buch allerdings ziemlich unerwartet ab. Offenbar, weil Diggelmann eine Mixtur zwischen meinen und seinen Frauenbeziehungen abgeliefert hatte. Von einem dokumentarischen Roman fand sich keine Spur mehr. Der Verlag lehnte dann auch eine zweite Fassung ab und empfahl ihm, alle Frauengeschichten herauszuwerfen und eine harte politische Novelle zu schreiben."⁵²⁸ Doch auch eine weitere Version erschien nie als Buch - dafür aber als Fortsetzungsroman in der Basler "National-Zeitung" - "enorm verfremdet", wie Surava sagt - und kein Mensch nahm wirklich Notiz davon. "Das Begräbnis Surava wurde weiter eingehalten."⁵²⁹

Suravas handschriftliche Notizen auf dem Dossier Diggelmann (aus dem Jahre 1993) zielen in die gleiche Richtung: "Missglückte literarisch/pol. Darstellung"; "Von W.M. Diggelmann gegen meinen Willen publiziert in der NZ Basel"; "Handlung verfremdet, falsch + ungenau".

⁵²⁵ "Konzept", 20.12.74, S. 11. Zumindest der kurz darauf verstorbene Zürcher Publizistikprofessor Padrutt entdeckte den Ausschnitt sehr wohl und sandte ihn seiner damaligen Lizentiantin Irène Thomann.

⁵²⁶ Diggelmann gebrauchte diese Abkürzung für seinen Namen.

⁵²⁷ Schmid 1996, S. 10f. (Anspielung "Gilgen": Diggelmann wurde vom Zürcher Erziehungsdirektor nach einem kritischen Artikel eine Kulturauszeichnung verweigert.)

⁵²⁸ SonntagsZeitung, 30.4.95.

⁵²⁹ Ebenda.

Der Briefwechsel aus dem Jahre 1971 tönt dagegen weitaus freundschaftlicher als diese Vermerke⁵³⁰. Von "gegen meinen Willen" keine Spur. Hatte Surava nachträglich die Publikationen in "National-Zeitung" und "Konzept" verwechselt? - Diggelmann kündigt Surava an: "Peter Blumenstein oder die Unschädlichmachung" werde in etwa 2 Wochen als Fortsetzungsroman in der National Zeitung erscheinen; zudem unterbreitet er ihm folgende Idee: "Da Du mir gegenüber Deine Lust kundgetan hat, wieder Verleger zu werden: Willst Du nicht sogleich mit der NZ Kontakt aufnehmen, den Stehsatz erwerben und ein Büchlein daraus machen?"

10. Zusammenfassung und Fazit

Alfred Cattani bemerkte jüngst in einem Telefongespräch, neben Surava hätten auch andere Autoren im Zweiten Weltkrieg engagierten Journalismus betrieben, um diese sei aber nicht ein derartiges Aufsehen gemacht worden. Cattani, der selbst Texte über Surava verfasste, bereitete es Mühe, Suravas Drang nach Rehabilitation nachzuvollziehen. Cattani betont denn auch, dass er in seinen Artikeln über Surava (bzw. Erich Schmid's Film) einfach das geschildert habe, was sich in jenen Jahren zugetragen habe.⁵³¹

Eines scheint klar: Peter Surava hatte auch seine fragwürdigen Seiten. Frank Dukas, der ihn einen "Gauner" nennt, schiesst aber wohl weit über das Ziel hinaus. Nicht nur bei ihm dürften persönliche Ressentiments die historische Linse trüben. Auch wer ihn bloss oder hauptsächlich an seinem Engagement in der PdA misst, tut ihm Unrecht und gewichtet falsch. Wie sagt Surava selbst: "Irrtümer sind gestattet, nicht aber das verratene Gewissen."⁵³²

Zudem stellt sich die Frage, ob 1997 nicht der falsche Zeitpunkt für die Anprangerung von Leuten ist, die sich vor rund 60 Jahren öffentlich vehement gegen faschistisches Gedankengut wandten. Suravas Schicksal ist eng verknüpft mit den Hauptthemen der Aufbereitung unserer jüngsten Vergangenheit, wie dieser weitere Auszug aus der bereits zitierten amerikanischen Internet-Seite belegt: "'He Called Himself Surava' with its themes of anti-Semitism, national security, Switzerland's refugee policy, censorship, the functioning of the justice system and the Cold War, collects all of Schmid's main concerns in one film. The film is especially timely as evidence mounts that Switzerland may have hidden Jewish assets stolen by the Nazis in Swiss banks, and the debate rages over Switzerland's culpability and compensation. 'Did Switzerland wash the Auschwitz gold? That is the big question that has not

⁵³⁰ Briefe vom 31.8.70 und 10.10.71 (in: ETH-Archiv für Zeitgeschichte).

⁵³¹ Telefongespräch im Frühjahr 1997.

⁵³² Hirsch 1995, S. 68.

been answered for me', Schmid says. 'How much gold of the Holocaust victims was really deposited in the banks?'"⁵³³

Hinterfragen jedoch ist natürlich weiterhin erlaubt und auch gefragt - dann aber auf konstruktive Art und Weise. Surava einen Strick aus seinen oft vermischten privaten und beruflichen Problemen zu drehen, ist ebenso verfehlt. Alfred Cattani hat zwar partiell recht, wenn er schreibt: "Er war in seinem ganzen Gehabe ein 'Alles oder nichts'-Typ. Er schied im Unfrieden von der 'Nation' und ging zum 'Vorwärts', mit dem er sich auch bald wieder überwarf. Die verschiedenen Prozesse, die er führte oder zu führen gezwungen war, vermitteln oft das Bild einer chaotischen Persönlichkeit, in der Privates mit Beruflichem vermengt wurde. Auch dass er schliesslich auf einen Weiterzug seiner Berufung verzichtete, passt in das Bild. Er wählte schliesslich den Weg des Untertauchens in eine neue Anonymität, aus der er erst über dreissig Jahre später wieder auftauchte. Ganz gewiss kann man nicht verkennen, dass um Surava eine gewisse Tragik herrschte. Aber vieles davon hat er sich selbst zuzuschreiben. Ich setze damit hinter die späte und zum Teil auch hinter die posthume Rehabilitation einige Fragezeichen. Sie erscheint mir zu wenig differenziert. Man kann nicht alles in der Vergangenheit unter einem eindeutigen Schwarz-Weiss-Raster sehen. Heute neigt man viel zu oft dazu, auf der einen Seite Helden empor zu stilisieren und der anderen Seite Bösewichter zu entlarven. Auf diesem Weg gelangt man kaum zur Wahrheit."⁵³⁴

Dass die vier schwersten Jahre von Suravas Leben dermassen überhöht werden, ist aber auf jeden Fall unzulässig. Zudem ist es sicher nicht bloss Suravas Fehler, wenn er sich mit "Nation" und "Vorwärts" überwarf. Der Nichtweiterzug der Berufung wurde bereits an anderer Stelle in dieser Arbeit erörtert. Das schwere Leid - ob er daran nun selbst Schuld war oder nicht - machte Surava zu schaffen und prägte ihn für das weitere Leben, trieb ihn sogar beinahe in den Freitod. Manchmal wird man bei der Lektüre der Surava-Kritiker das Gefühl nicht los, Surava habe die diversen Strafen (gemeint sind für einmal nicht die Verurteilungen vor Gericht) und Ächtungen geradezu verdient.

Ob Suravas Schuldspruch (Urkundenfälschung, Betrug, Betrugsversuch) von 1949 zurecht erfolgte oder nicht, ist heute schwer zu beurteilen. Die lange Dauer zwischen Untersuchungshaft und Verhandlung ist jedoch beinahe zu lang, um wahr zu sein. Alfred Cattani dazu in der NZZ: "Skandalös bleibt auf jeden fall das Verschleppen, das dem Angeklagten praktisch jede Möglichkeit nahm, sich nach dem Bruch mit dem 'Vorwärts' eine neue Existenz aufzubauen. Ob die 'Nation', die nach dem Ausscheiden Suravas in der Nachkriegszeit in einen unaufhaltsamen Niedergang geriet, aus Ranküne gegen den ehemaligen Mitarbeiter geklagt hat und Hirsch Opfer der Missgunst anderer wurde, lässt sich nachträglich nicht mehr eindeutig abklären. Das gleiche gilt für Hirschs Überzeugung, seine Verurteilung sei eine Rache des Berner Establishments an dem unbequemen Enthüllungsjournalisten, der so viele Schwachstellen und Skandale aufgedeckt hatte. Bewiesen werden kann das nicht, aber vieles deutet darauf hin, dass beim Entscheid des Gerichtes solche Überlegun-

⁵³³ Michael Fox: "Anti-Nazi Journalist from Switzerland is honored in film" (<http://www.jewish.com/bk970117/etanti.htm> [30.4.97]).

⁵³⁴ Brief Cattanis an uns vom 10.3.1997.

gen mitgespielt haben könnten."⁵³⁵ - Doch ein Anzeichen für den "verlängerten Arm" von Steigers, dessen Name überhaupt verdächtig oft in Suravas Fichen auftaucht?

Immerhin praktisch unbestritten ist Suravas Pionierrolle im Bereich der Sozialreportagen. Hier sind sich beinahe alle Autoren einig. Alfred A. Häsler schreibt, auch mit Bezug auf Suravas antifaschistische Haltung bei der "Nation": "Diese mutige Haltung wiegt, so meine ich, Charaktermängel und Selbstmitleid im Rückblick auf. Mir scheint, Surava gehörte zu jenem Typ Mensch, die mutig, spontan und gewiss aus einem Gerechtigkeitssinn heraus dreinschlagen, aber dann, wenn sie selbst angegriffen werden, schnell wehleidig zu jammern beginnen."⁵³⁶

Nach seinem Wechsel nach Links begannen aber nicht nur alte freundschaftliche Banden zu zerbröckeln; Surava war zwischen die Fronten geraten: "Von der einen Seite, von der linken, warf man ihm vor, er sei ein bürgerlicher Reformler. Und von der anderen Seite sagte man, er sei ein hoffnungsloser Kommunist."⁵³⁷

Die Wahrheit Suravas Zeit von 1939 bis 1950 betreffend ist wahrscheinlich ein Konglomerat aus sämtlichen derzeit kursierenden Thesen. Für Max Bächlin steht fest: "Surava wäre alles 'Unheil' jener Jahre erspart geblieben, wenn er sich nach dem Ausscheiden aus der 'Nation' Ende 1944 für eine der ihm angebotenen Redaktorenstellen bei der 'Tat' oder beim 'Volksrecht' und nicht für jene beim Vorwärts entschieden hätte. (...) Was Surava in der ersten Nachkriegszeit widerfuhr, war also keineswegs die Quittung für seine Kritik der bundesrätlichen Politik während der Kriegszeit, wie es die Legende sieht, - vielmehr war es ein erstes Kapitel des auch in der Schweiz beginnenden Kalten Krieges, nicht bloss gerichtet gegen ihn persönlich, sondern auch gegen seine Partei, die damals als neue linke Kraft im Aufwind war und sowohl dem Bürgertum als auch den Sozialdemokraten ernsthafte Sorgen bereitete."⁵³⁸

Erich Schmid zitiert fleissig Fichen und hält dem - ebenfalls zurecht - entgegen: "Der Schlüssel zum Unverständnis und zur erfolglos versuchten Herabwürdigung von Suravas Schicksal zu einer 'Legende' liegt sicherlich nicht im rationalen, sondern im emotionalen Bereich."⁵³⁹

Legende, Opfer bundesrätlicher Repression, Opfer des Kalten Krieges - wohl von allem ein bisschen. Es darf aber nicht sein, dass ein Mensch - infolge einer gewissen Inkonsequenz, gewisser (auch durch den Zeitgeist geprägten) Ausrutscher - nun ein zweites Mal fertiggemacht wird. Irgendwann ist auch der Zeitpunkt gekommen, über gewisse Schwächen eines Menschen hinwegzusehen. Gerade bei Surava stehen zudem die Verdienste, wie Alfred A. Häsler ebenfalls einräumt, weit über dem Negativen, das man ihm mit nicht immer stichhaltigen Argumenten andichten möchte. Man wird dem Menschen Surava nicht gerecht, wenn man ihm lauter unlautere Absichten unterstellt. Denn so hart Peter Surava damals mit seinen Gegnern umging, so gutmütig war stets sein Innerstes. In seinem Nachruf, den er selbst verfasst hat,

⁵³⁵ Alfred Cattani in der NZZ vom 11.2.92.

⁵³⁶ Brief Häslers an Max Bächlin vom 3.12.96.

⁵³⁷ Aus dem Film "Er nannte sich Surava" (Dialogfassung in: Schmid 1996, S. 215).

⁵³⁸ "Vorwärts", 27.9.96.

⁵³⁹ "Vorwärts", 4.10.96.

schreibt er: "Alle, denen ich durch mein Verhalten Schmerz verursacht habe, möchte ich herzlich um Verzeihung bitten. Und wenn es möglich wäre, ihnen allen, Freund und Feind, über das Grab hinaus einen liebevollen letzten Gruss zu senden, so dürfen sie meiner besten Gedanken gewiss sein."⁵⁴⁰

⁵⁴⁰ Bewusster Leben Nr. 1 (Januar 1995), S. 10.

C ANHANG

Inhaltsübersicht

Bibliographie	176
Chronologie der "Nation" 1933-1997.....	182
Schweizerische Pressepolitik 1933-1945	194
Reaktionen auf Suravas Reportagen	197
Klassifizierungsschema für Reportagen	200
Leserbriefseite der NZZ vom 11. April 1997	202
Brief von Schwester Zingg (Walliser Kinderheim).....	203
Kopien von Akten aus dem SGB-Archiv	204
Tabellen und Rohmaterial zur empirischen Analyse	206
Originalabdrucke von Reportagen	213
Selbständigkeitserklärung	225

Bibliographie

1. Quellen

1.1. Mündliche Quellen

Barandun, Verena (Gespräch vom 17. März 1997)
 Bächlin, Max (Briefwechsel im Frühjahr 1997)
 Böschenstein, Hermann (Gespräch vom 25. Januar 1996)
 Cattani, Alfred (mehrere Briefe und Telefonate im Frühjahr 1997)
 Gerber, Ruth (mehrere Gespräche im Januar 1996)
 Kaeser, Daniel (mehrere Gespräche im Januar 1996 und März 1997)
 Rothenhäusler, Paul (Gespräch vom 1. Februar 1996)
 Rüegg, Charles (mehrere Telefonate im Januar 1996)
 Schmid, Erich (Gespräche vom 10. Januar 1996 sowie im April 1997)
 Stocker-Meyer, Gerda (Gespräch vom 22. Mai 1997)
 Thomann-Baur, Irène (Gespräch vom 13. März 1996)
 von Graffenried, Charles (Gespräch vom 13. Mai 1997)

1.2. Audiovisuelle Quellen

"Er nannte sich Surava", Film von Erich Schmid (1995)

1.3. Schriftliche Quellen

Ungedruckte Quellen

ETH-Archiv für Sozialgeschichte, Zürich, vorläufig ohne Signatur (Nachlass Peter Surava)
 Archiv des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Bern, G 250/4 (Akten zur "Nation")
 Schweizerisches Bundesarchiv, Bern: E4450, Bde. 224, 680-692 und E4001 (C), Bd. 71 (Zensurakten der Abteilung Presse und Funkspruch)

Gedruckte Quellen

Basler Zeitung (23. April 1992 und 28. April 1995)
 Berner Wochenblatt und Oberländer Volkszeitung (5. März 1948)
 Bewusster Leben (Januar 1995)
 Brückenbauer (29. November 1995)
 Bündner Zeitung (24. November 1995 und 27. August 1996)

Der Bund (25. August 1992, 24. November 1995 und 26. April 1997)
 Der Kleine Bund (6. Mai 1995)
 Die Nation (1933, 1939-1952)
 Die Tat (17. Juni 1948 - 14. August 1948)
 Die Weltwoche (6. Februar 1992)
 Neue Zürcher Zeitung (18. September 1943, 14. Januar 1953, 11. Februar 1995, 27. März 1995, 29. November 1995, 1. und 11. April 1997)
 Schweizer Frauenblatt, April 1979
 SonntagsZeitung, 30. April 1995
 Tages-Anzeiger (10. April 1995)
 Tages-Anzeiger-Magazin (15. April 1995)
 Vaterland (5. Februar 1944, 17. Februar 1944, 25. Februar 1944)
 Vorwärts (5. Januar 1953, 27. September 1996, 4. Oktober 1996, 8. und 15. November 1996)
 Walliser Bote (4. Februar 1944, 15. Februar 1944, 25. Februar 1944)
 WochenZeitung (3. Februar 1995)

2. Literatur

Amstutz, Hans: Das Verhältnis zwischen deutscher und französischer Schweiz in den Jahren 1930-1945, Aarau 1996.

Bergier, Jean-François: Du bon usage des mythes, in: Die Schweiz als Wille und Vorstellung, Aarau 1994, S. 104-109.

Baum, Achim: Journalistisches Handeln, Opladen 1994.

Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die schweizerische Pressepolitik im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939-45, Bern 1946.

Blaser, Fritz: Bibliographie der Schweizer Presse, Teil I und II, Basel 1956/58.

Blöbaum, Bernd: Journalismus als soziales System, Opladen 1994.

Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Bde. III/IV, Basel 1967-1970.

Boventer, Hermann: Ethik des Journalismus, Konstanz 1984.

Bretscher, Willy: Bemerkungen zur Geschichte der schweizerischen Pressepolitik. In: Festgabe für Karl Weber, Zürich 1950, S. 59-67.

Bretscher, Willy: Neue Zürcher Zeitung 1833-1944. Siebzig Leitartikel, Zürich 1945.

Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder, Wien 1995.

Chiquet, Simone (Hg.): "Es war halt Krieg": Erinnerungen an den Alltag in der Schweiz 1939-1945, Zürich 1992.

Die Schweizer Presse 1933-1958. Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Vereins der Schweizer Presse, Bern 1958.

Dürrenmatt, Peter: Wie frei ist die Presse? Bern 1971.

Ernst, Andreas u.a.: Kontinuität und Krise. Sozialer Wandel als Lernprozess, Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Schweiz, Zürich 1994.

Feldmann, Markus: Pressefreiheit und Staatsschutz. In: Festgabe für Karl Weber, Zürich 1950, S. 17-33.

Frisch, Oskar Felix: Geistige Landesverteidigung während des 2. Weltkriegs, Zürich 1972.

Graf, Christoph: Zensurakten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Eine Analyse des Bestandes der Abteilung Presse und Funkspruch, 1930-1945, Bern, Schweiz. Bundesarchiv 1979.

Gruber, Christian: Die politischen Parteien der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Diss. Zürich, Wien 1966.

Haas, Gaston: "Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte...", 1941-1943. Was man in der Schweiz von der Judenvernichtung wusste, Basel 1994.

Haller, Michael: Die Reportage, München 1990.

Hartmann, Karl: Staat und geistige Landesverteidigung, Aarau 1967.

Häsler, Alfred A.: Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933-1945, Zürich 1967.

Hauser, Karl: Links- und Rechtspresse in der Schweiz. In: Schweiz. Rundschau 38 (1938/39), S. 132-137.

Hirsch, Peter: Er nannte sich Peter Surava. Mit Fotos von Paul Senn, Stäfa 1995².

Höbermann, Frauke: Der Gerichtsbericht in der Lokalzeitung. Theorie und Alltag, Baden-Baden 1989.

Hofer, Daniel: Im Bleisatz gegen Peter Surava. Vergleich von fünf Prozessberichterstattungen aus den Jahren 1946 und 1949, Diplomarbeit am Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Freiburg, Freiburg 1995.

Imhof, Kurt / Kleger, Heinz / Romano, Gaetano (Hg.): Zwischen Konflikt und Konkordanz, Zürich 1993.

Imhof, Kurt / Kleger, Heinz / Romano, Gaetano (Hg.): Konkordanz und Kalter Krieg, Zürich 1996.

Jost, Hans-Ulrich: Identität und nationale Geschichte. Die Schweizergeschichte unter dem Einfluss der "Geistigen Landesverteidigung", in: Widerspruch 13 (1987), S. 7-20.

Kamis-Müller, Aaron: Antisemitismus in der Schweiz, 1900-1930, Zürich 1990.

Käser-Leisibach, Ursula: Die begnadeten Sünder, Stimmen aus den Schweizer Kirchen zum Nationalsozialismus 1933-1942, Winterthur 1994.

Kocher, Hermann: Rationierte Menschlichkeit, Schweizerischer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933-48, Zürich 1996.

Kreis, Georg: Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg. Bilanz und bibliographischer Überblick nach dreissig Jahren, Como 1977.

Kreis, Georg: Die Schweiz unterwegs. Schlussbericht NFP 21, "Kulturelle Vielfalt und nationale Identität", Basel 1993.

Kreis, Georg: Zensur und Selbstzensur. Die Schweizer Pressepolitik im 2. Weltkrieg, Frauenfeld 1973.

Luhmann, Niklas: Öffentliche Meinung. In: Langenbucher, Wolfgang R.: Politik und Kommunikation. Über öffentliche Meinungsbildung, München 1979, S. 29-61.

Lasserre, André: La Suisse des années sombres. Courants d'opinion pendant la Deuxième Guerre Mondiale 1939-1945, Lausanne 1989.

Maetzke, Ernst-Otto: Die deutsch-schweizerische Presse zu einigen Problemen des Zweiten Weltkrieges, Tübingen 1955.

Margadant, Bruno: Lehrjahre. In: Ritter, Bruno u.a.: Wendepunkt, Zürich 1985, S. 107-117.

Maurer, Rudolf: Markus Feldmann (1897-1958). Werden und Aufstieg bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges, Diss. Bern 1965.

Meurant, Jacques: La presse et l'opinion de la Suisse romande face à l'Europe en guerre 1939-1941, Neuchâtel 1976.

Meyer, Alice: Anpassung und Widerstand. Die Schweiz zur Zeit des deutschen Nationalsozialismus, Frauenfeld 1965.

Möckli, Werner: Das schweizerische Selbstverständnis beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, Zürich 1973.

Morandi, Pietro: Krise und Verständigung. Die Richtlinienbewegung und die Entstehung der Konkordanzdemokratie 1933-39, Zürich 1995.

Nef, Max: Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die schweizerische Pressepolitik, Bern 1946.

Nef, Max: Militärisches Geheimnis und öffentliche Aufklärung. In: Festgabe für Karl Weber, Zürich 1950, S. 106-126.

Nussberger, Ulrich: Das Pressewesen zwischen Geist und Kommerz, Konstanz 1984.

Padel, Gerd H.: Die politische Presse der deutschen Schweiz und der Aufstieg des 3. Reichs 1933-39, Diss. Stäfa 1951.

Picard, Jacques: Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 1944

Richner, Edmund: Die Neugründung von Zeitungen und Zeitschriften der Kriegszeit. In: Bulletin des schweiz. Zeitungsverlegervereins 19 (1944), S. 412-423.

Rings, Werner: Die Schweiz im Krieg, 1933-1945. Ein Bericht mit 400 Bilddokumenten, Zürich 1990.

Roloff, Eckart Klaus: Journalistische Textgattungen, München 1982.

Sartorius, Karl: Die gemischte pressepolitische Kommission des schweizerischen Zeitungsverlegerverbandes und des Vereins der Schweizer Presse. In: Festgabe für Karl Weber, Zürich 1950, S. 68-89.

Saxer, Ulrich: Möglichkeiten und Grenzen von Medien- und Journalismusethik, in: Haller, Michael / Holzhey, Helmut: Medien-Ethik. Beschreibung, Analysen, Konzepte für den deutschsprachigen Journalismus, Opladen 1992, S. 104-128.

Schmid, Erich (Hg.): Abschied von Surava. Eine Dokumentation, Zürich 1996.

Schmid, Hanspeter: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Sonderdruck einer Artikelserie des "Schweizerischen Beobachters" (erschieden in den Nummern 9 bis 13/1989), Glattbrugg 1989.

Schmid-Ammann, Paul: "Die Nation". In: Kägi, Ulrich (Hg.): Unterwegs zur sozialen Demokratie. Festschrift zum 70. Geburtstag von Hans Oprecht, Zürich 1969, S. 99-106.

Schmid-Ammann, Paul: Mahnrufe in die Zeit. Vier bewegte Jahrzehnte schweizerischer Politik 1930-1970, Zürich 1971.

Siegenthaler, Hansjörg: Entscheidungshorizonte im sozialen Wandel, in: ZSG 1983 (S. 420-424).

Siegenthaler, Hansjörg: Die Rede von der Kontinuität in der Diskontinuität des sozialen Wandels - das Beispiel der dreissiger Jahre, in: Brändli, Sebastian u.a.: Schweiz im Wandel, Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte, Basel 1990, S. 419-434.

Schütz, Erhard: Kritik der literarischen Reportage, München 1977.

Senn, Paul und Surava, Peter: Eine tapfere Frau. Die unbekannte Schweiz, Bd. 1, Bern 1944.

Senn, Paul u.a.: Ein Zeitbild 1930-1950, Bern 1986.

Senn, Paul: Photographien aus den Jahren 1930-1953, Bern 1981.

Siegel, Christian: Die Reportage, Stuttgart 1978.

Steffens, Lincoln: Die Geschichte meines Lebens, Zürich 1948

Surava, Peter: Arrest in Sitten, Aarau 1943.

Surava, Peter und Senn, Paul: Knecht und Verdingbub. Sozialreportagen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, in: Jahrbuch des Oberaargaus 38 (1995), S. 59-72.

Tanner, Jakob: Zwischen "American Way of Life" und "Geistiger Landesverteidigung", in: Unsere Kunstdenkmäler 3 (1992), S. 351-363.

Thomann, Irène: Die Nation. (Manuskript einer Lizentiatsarbeit, ca. 1973)

Wagner, Hans: Journalismus I, Erlangen 1995.

Weber, Karl: Die Schweiz im Nervenkrieg. Aufgabe und Haltung der Schweizer Presse in der Kriegs- und Krisenzeit 1939-45, Bern 1948.

Weber, Karl: Profil der Schweizer Presse, Bern 1948.

Weischenberg, Siegfried: Enthüllungsjournalismus, in: Armingeon, Klaus / Blum, Roger: Das öffentliche Theater, Bern 1995, S. 111-129.

Weischenberg, Siegfried: Journalistik I und II, Opladen 1995.

Wolf, Walter: Faschismus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegungen in der deutschen Schweiz, 1930-1945, Zürich 1969.

Zollinger, Konrad: Frischer Wind oder faschistische Reaktion? Die Haltung der Schweizer Presse zum Frontismus 1933, Zürich 1991.

"Die Nation", ihre Reportagen, ihre Autorinnen und Autoren - eine Chronologie

Vorbemerkung: Diese Aufzählung umfasst lediglich Daten, die für Sozialreportagen in der "Nation" sowie deren Verfasserinnen und Verfasser wichtig sind! Zur Illustration sind zudem einige historisch wichtige Ereignisse beigefügt.

1933-38

- 1. 9.1933 Erste Nummer der "Nation" erscheint als Reaktion auf den Frontenfrühling.
- 1933/34 Pressekonflikt mit Deutschland eskaliert.
- 25.5.34 Einsetzung einer konsultativen Pressekommission, Presse erkämpft sich erst nachträglich Mitspracherecht.
- 11.3.38 Einmarsch deutscher Truppen in Österreich.
- 1.10.38 Deutscher Einmarsch in die sudetendeutschen Gebiete.

1939

- 1939 Erstmals freie Mitarbeit Peter Suravas (damals noch unter dem Namen Hirsch) bei der "Nation".
- 15.3. Einmarsch deutscher Truppen in die Tschechoslowakei.
- 24.7. Für den Kriegsfall beschliesst der Generalstab die Einführung der Vorzensur; der Bundesrat weiss offiziell von nichts.
- 30.8. Wahl von Henri Guisan zum Oberbefehlshaber der Schweizer Armee.
- 1.9. Deutscher Angriff auf Polen - allgemeine Kriegsmobilmachung in der Schweiz.
- 6.9. Bundesrat widerruft Beschluss des Generalstabs, nachdem er davon erfährt.
- 8.9. Vollmachtenbeschluss ("Grunderlass": Abteilung Presse und Funk-spruch (APF) erhält Kompetenz, im Namen der "Sicherheit des Landes" die Presse zu kontrollieren und notfalls Massnahmen (Aussprachen, vertrauliche Gespräche, Belehrung, Mahnung oder Verwarnung, Beschlagnahmung, Vorzensur, vorübergehende oder dauernde Einstellung des Betriebs) zu treffen.

1940

- 1940 Peter Surava absolviert die Rekrutenschule.
- 1940 Surava wird als Chefredaktor vorgeschlagen und übernimmt fortan diese Aufgabe von Hans Graf, obwohl er offiziell nie diesen Titel trägt.
- 6.1. Grundsätze der Pressekontrolle werden erlassen, Parlament hat obigen Beschluss zugunsten der Presse leicht entschärft.
- 25.4 "Nation" publiziert Liste der Fröntler-Offiziere, diese wird beschlagnahmt - für den Fall einer Wiederholung: Androhung des Verbots.
- 10.5. Zweite Generalmobilmachung in der Schweiz.
- 31.5. Beschluss betreffend Überwachung der schweizerischen Presse: stärkere Mitwirkung der Pressefachleute, grösserer Einfluss der zivilen Behörden, Ausbau der Rekursmöglichkeiten.
- 17.6. Kapitulation Frankreichs.
- 25.6. Radio-Ansprache von Pilet-Golaz.
- 7.7. Teildemobilmachung in der Schweiz.
- 25.7. Offiziersrapport auf dem Rütli: Réduit-Plan wird entwickelt.
- 25.10. Oberst i Gst Müller an Unterstabschef Front: "Nation" lasse jeden journalistischen Anstand vermissen, ihr Verschwinden sei nicht nur wünschbar, sondern auch nötig, taktlose Publikationen. Hinweis auf Rochaden innerhalb der Redaktion der "Nation": Hans Graf sei zum Pressechef der Bauernheimatbewegung gewählt worden; Paul Schmid-Amman, ehemaliger Redaktor des "Schaffhauser Bauern", sei in die Redaktion eingetreten. Unter ihm mache sich ein verschärfter Kurs bemerkbar! Antrag, "Nation" auf unbestimmte Zeit verbieten zu lassen.
- 15.11. Eingabe der 173 an Bundesrat (deutschfreundliche Ausrichtung von Presse und Politik).

1941

- 7.2. HD Heuberger an APF: Schnöller sei telephonisch ermahnt worden, die Gerichtsverhandlungen "nicht als Geschichten" aufzuziehen - Auslöser: Bericht über "Interniertenflucht".
- 22.6. Deutscher Angriff auf die Sowjetunion.
- 30.10. Auf Vorschlag des "Nation"-Vorstandmitglieds Eduard Zellwegers wird die Namensänderung von Hirsch in Surava beantragt. Die Zürcher Regierung bewilligt ein entsprechendes Gesuch. Surava kann fortan auch im Impressum der "Nation" stehen - mit dem angeblich jüdisch klingenden Namen "Hirsch" zu zeichnen, erschien dem Vorstand als nicht opportun.

1942

- 1942 Peter Surava leistet Aktivdienst, u.a. auf der Kleinen Scheidegg.
- 23.4. "Eine Schande": "Nation" behauptet, jüdische Kinder würden von Kinderhilfsaktionen ausgeschlossen.
- 25.4. APF (Hptm. Ernst) beschwert sich bei der Redaktion wegen obigen Artikels: Androhung einer schweren Massnahme (vgl. Briefwechsel, Bundesanwaltschafts-Akten: 29.4.: Rechtfertigung der "Nation"; 30.4.: APF an angegriffenen Rotkreuzchefarzt Remund; 2.5.: Remund an APF; 2.5.: Chef der Polizeiabteilung EJPD, Rothmund, an Remund; 4.5.: APF an "Nation"; 5.5.: "Nation" an APF; 6.5.: APF an Remund; 11.5.: Remund an APF) - Vgl. von Steigers Rotstift-Notizen!
- 20.5. Oberst Plancherel (APF) spricht zwar gegen die "Nation" persönliche Verwarnung aus, attestiert der Redaktion aber "unzweifelhafte politische Integrität", Stoffauslese geschehe unter dem Gesichtspunkte "der Erhaltung der inneren Widerstandskraft". Die Verhängung einer schweren Massnahme sei unverhältnismässig. (vgl. auch 26.6.42: Plancherel an BR von Steiger: Begründung für Ablehnung einer scharfen Massnahme, analoge Begründung wie oben, deshalb habe man - entgegen des Antrages der Sektion Presse - auf die Verhängung einer schweren Massnahme verzichtet!
- 4.6. Referat Suravas vor der Verlagsgenossenschaft "Die Nation". Forderung nach klarer Haltung gegen die Nazis und Weiterführung des Kampfes gegen die Zensur, bei der die "Nation" klar eine Vorreiterrolle für die gesamte Presse spiele.
2. 7. APF an "Nation": Artikel "Armer Küchenchef", von Emmy Moor, widerspreche den Regeln, man müsse "sensationelle Darstellung" vermeiden!
- 29.8. CH Bundesanwaltschaft an Abteilung für Auswärtiges des Eidgenössischen Politischen Departementes: "Über die jüdische Rassenzugehörigkeit des Surava konnte nichts positives festgestellt werden."
- 24.9. Surava und Senn über die Strafanstalt Witzwil: "Was geschieht in Witzwil?" (vgl. Reaktion 15. 1 0: "Der Appell war nicht umsonst" - 3.12: "Um Witzwil")
- 1.10. Inoffizielle Weisung von Bundesrat von Steiger (via Hptm Ernst) dafür zu sorgen, dass weder die "Kleine Anfrage Schneider" noch die "Interpellation Maag" in der Presse erscheinen; Schnöller habe sich zuerst offenbar geweigert!
- 22.10. Japans neue Waffe: Grund für Verhängung einer dreimonatigen Vorzensur. - Die "Nation" beginnt, sogenannte "Zensurlücken" zu publizieren.
- 24.10. Schreiben von Oberst Plancherel: Die APF habe beschlossen, die "Nation" bis Ende Januar 1943 unter Vorzensur zu stellen. Nicht nur der Japan-Artikel, sondern "auch das übrige Verhalten der 'Nation'" seien dafür ausschlaggebend. (Vgl. APF an "Nation", 29.10.)
- 29.10. Flüchtlinge in schweizerischen Strafanstalten.

29.12. "Nation" stellt APF Gesuch um Aufhebung der Vorzensur, APF lehnt dieses ab

1943

1943 Aufnahme Suravas ins Berufsregister des Vereins der Schweizer Presse. Im AZ-Verlag Aarau erscheint sein vom Landigeist angehauchtes Buch "Arrest in Sitten".

2.2. Kapitulation deutscher Truppen in Stalingrad.

18.2. "Totaler Krieg" in Deutschland.

26.2. Eduard von Steiger prüft, ob gegen die "Nation" (= Surava) ein polizeiliches Ermittlungsverfahren eingeleitet werden kann (infolge des angeblich von "London-News" übernommenen Artikels); vgl. Schreiben vom 12.3.: Die Bundesanwaltschaft prüft auch die Möglichkeit einer gerichtspolizeilichen Ermittlung bzw. eines militärgerichtlichen Untersuchungsverfahrens! Zitat: "Einschreiten mit aller Schärfe"!

11.3. "Kein Lohn - ein Hohn": erster Artikel über Heimarbeit in Eriswil (vgl. Reaktion 18.3: "Das hat uns gerade noch gefehlt" 25.3: "Darauf freuen wir uns". Firma droht mit Klage-, 1.4: "Um die Heimarbeiterinnen"; 29.7: "E gueti Sach". Heimarbeiter-Landsgemeinde in Eriswil; 20.1.44: "Wie wehre wir dem Heimarbeiterelend?"; 20.9.44: "Bei den Heimarbeiterinnen von Eriswil").

30.3. Kompendium des Pressenotrechts wird herausgegeben (Sammlung aller Regeln, nach denen sich die Presse zu verhalten hat).

20.5. Papierkontingentierung: "Ein Skandal".

2.7. Bericht über einen Vortrag, den Surava zum Thema "Presse und Zensur" in Zürich gehalten hat. Bemerkung Suravas, von Steiger sei "während drei Monaten Chefredaktor der 'Nation'" gewesen.

10.7. Landung alliierter Truppen auf Sizilien.

15.7. "Im Namen der Menschlichkeit": Aufruf in der "Nation" zur Aufnahme von Flüchtlingen.

21.7. Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Sektion zur Bekämpfung des Schwarzhandels, an APF: Man führe gegen Surava eine Untersuchung: "Widerhandlung gegen BB über die Verfolgung von Gerüchtemacherei und Verletzung der Geheimhaltungspflicht". Departement bittet APF um Angaben über Grundhaltung der "Nation"; Antwort von APF (Hptm. Ernst, 22.7.): "Unerfreuliche Grundhaltung", auch im innenpolitischen Teil würden zivile und militärische Behörden einer scharfen Kritik unterzogen.

25.7. Sturz Mussolinis.

5.8. Die "Nation" berichtet erstmals von Konzentrationslagern im Dritten Reich.

- 27.8. Hptm. Lüthi an APF: Eben sei unbotmässiges Plakat beschlagnahmt worden; er gibt zu, dass dies kein wirksames Mittel sei, drängt auf Vorzensur. Bleistift-Notizen von Steigers (?): "Nein", besser sei die Einstellung für einige Wochen.
- 5.9. APF (Karl Weber?) an BR von Steiger: es komme keine Massnahme gegen "Nation" in Frage!
- 8.9. Kapitulation Italiens.
- 9.9. "Nation" äussert sich zu Machenschaften Max Hubers (Präsident des Internationalen Roten Kreuzes). Nummer wird beschlagnahmt, obwohl der Artikel bloss eine Abschrift aus dem "Vorwärts" ist. Der "Nation"-Vorstand verhängt eine interne Vorzensur gegen Surava: Etienne Schnöller muss fortan jeden seiner Artikel vor dem Abdruck genehmigen.
- 15.9. Bundesrat von Steiger erkundigt sich bei APF, welche Massnahmen gegen die Nation ergriffen werden können; nebst Max Huber vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes sei ja auch Bundesrat Mottas Aussenpolitik kritisiert worden!
- 18.9. Die NZZ widerspricht dem "Nation"-Artikel über das Rote Kreuz, Der Theologe Emil Brunner nimmt das Rote Kreuz in Schutz, ebenfalls in der NZZ (1.9.43).
- 22.9. Presseschef Lüthi an APF: Nation sei untragbar, einzig Vorzensur oder längeres Erscheinungsverbot schaffe Abhilfe.
- 23.9. "In eigener Sache": "Nation" kommt auf Rot-Kreuz-Artikel zurück, stellt klar, kontert auf Brunners NZZ-Artikel.
- 25.9. APF (Oberst Plancherel) an "Nation": unter fadenscheiniger Angabe von Gründen (zitierte aussenpolitische Artikel!) wird der Nation schwere Massnahme angekündigt: zweiwöchiges Erscheinungsverbot (Ausgaben vom 30.9. und 7.10.) ; Rekurs wird abgelehnt!
- 9.10. EJPD an Lüthi, Pressechef (APF): Brief mit Familiengeschichte Suravas.
- 12.10. Surava schreibt an Hans Allemann, Präsident der Verlagsgenossenschaft, er fühle sich u.a. unwohl mit der internen quasi-Vorzensur. Er bleibe aber bei der "Nation", solange er ein gutes Gewissen habe.
- 18.11. "Chrigel, der Verdingbub": Grosse Sozialreportage von Surava/Senn.
- 25.11. APF an EJPD: Schnöller habe in einer Unterredung gesagt, die Redaktionskommission der "Nation" habe eine Mässigung des Kurses verlangt, er, Schnöller selbst, sei damit beauftragt worden.

1944

- 27.1. Walliser Kinderheim, "Schweizerkinder in Not? Die unbekannte Schweiz" (vgl. auch 2.3.44: "Das ist die Wahrheit! Eine Walliser Zeitung dankt der Nation") -Vgl. Faksimile im Anhang (Brief vom 17.2. von Schwester Zingg).

- 4.2. Louis Imesch kontert obigem Artikel im Walliser Boten (vgl. 15./ 25. 2.), seine Texte werden jeweils vom Luzerner "Vaterland" übernommen (5./17./25.2.).
- 9.3. "Besser Vieh als Knecht": Knecht Otto Bichsel (Reportage von Surava und Senn).
- 1.4. Bombardierung Schaffhausens durch amerikanische Piloten.
- 29.4. Im Protokoll einer Verlagsgenossenschafts-Sitzung fordert ein VPOD-Delegierter, die "Nation" dürfe ihren harten Stil nicht ändern.
- 18.5. Mitteilung in der "Nation": Hermann Allemann wird Verlagsleiter (bisher Präsident des Vorstands der Verlagsgenossenschaft); neuer Präsident: Paul Schmid-Ammann.
- 6.6. Landung der Alliierten in der Normandie: Invasion.
- 22.6. "Chrigel, der Verdingbub" (vgl. auch 6.7.: "Nur ein Verdingbub"-10.8.: "Was geschieht mit dem Verdingbub?"; 20.12.: "Der Fall des Verdingbuben Chrigel dem Geschworenengericht überwiesen").
- 4.7. Howard Smith (CBS) lobt in einem persönlichen Brief an Surava dessen Verdingbuben-Reportage und ermuntert ihn am 1.10.44 in einem Abschiedsbrief: "Keep up your fight - it's the only way worth living."
- 25.8. Einzug de Gaulles in Paris.
- 30.8. "Ein gewisser Josef Brunner": Kritik an Erziehungsanstalt für Knaben Sonnenberg (vgl. auch 6.9.: "Was geschieht in der Anstalt Sonnenberg?", 13.9.: "Was geschieht nun in der Anstalt Sonnenberg", 20.9.: "Wie in der Anstalt Sonnenberg erzogen wurde", 27.9.: "Die schweizerische Anstaltskrise, Die Anstalt Sonnenberg" - 11.10.: "Wir schliessen die Sonnenberg-Akten, Sensation?"- 21.3.45: "Justizkrise oder Anstaltskrise?").
- 19.9. Hptm. Lüthi kassiert von Eduard von Steiger einen Rüffel und muss seinen Dienst quittieren; Lüthi hatte es anscheinend gewagt, gegenüber der National-Zeitung gewisse Kritik an Verfahren der Pressezensur auszuüben.
- 14./15.10. Im Zürcher Volkshaus wird die Partei der Arbeit (PdA) gegründet.
- 16.10. Schweizerische Bundesanwaltschaft an Bundesrat von Steiger: Verschiedene Artikel in der "Nation" vom 4.10. müssten als Hetzartikel gewertet werden; Strafverfahren gegen Hans Schwarz (Artikel: "Gutsloff, der Diktator von Davos") wird in Betracht gezogen.
- 8.11. Surava/Senn-Reportage aus dem ehemaligen französischen Vernichtungslager Oradour.
- 12.11. "Weltwoche"-Chefredaktor Schumacher lobt Suravas Oradour-Reportage als "die bei weitem beste" von allen zu diesem Thema verfassten Texten.
- 9.11. Disziplinarverfügung gegen Surava, Schnöller, Fritz Klein, Berthold Wyler: Telegramm anglo-amerikanischer Journalisten an Pilet-Golaz sowie "ehrverletzendes" Memorandum vom 23.7.44. Beweisaufnahme wurde am 5.8. eingeleitet; am 4.8. hatte BR von Steiger gegen den Verfasser und Hauptschuldigen dieses "Räuberartikels" Eröffnung

eines Ehrverletzungsprozesses gefordert! Surava soll zu Protokoll gegeben haben, dass er seine 100fränkige Busse lieber abzusetzen wünsche; die Behörden möchten ihn aber offensichtlich nicht zum Märtyrer werden lassen.

Dezember

Surava ist nicht mehr Mitglied des Vereins der Schweizer Presse (heute: Verband der Schweizer Journalistinnen und Journalisten SVJ). Version 1: Surava wurde ausgeschlossen, da sich Bundesrat von Steiger wegen des "Memorandum"-Artikels von Surava beschwert hatte - der Vereinspräsident teilte diese Meinung und entfernte Surava aus der Mitgliederkartei. Version 2: Surava ging selbst - wie er in der "Nation" vom 29.11.44 darlegt - da er vom Verein eine kritischere Haltung gegenüber den Zensurbehörden erwartet hätte.

Ende 1944

Erste Lockerungen der Pressebestimmungen.

12.12.

Surava-Vortrag "Ich habe es gesehen" löst Protestnote der deutschen Gesandtschaft (16.12.) aus. Notiz des Politischen Departements an von Steiger: Nation betreibe schon seit Jahren 'skrupellose Hetze'; Surava soll wegen seiner unverantwortlichen Ausfälle endlich zur Rechenschaft gezogen werden!

23.12.

Suravas Anstellungsvertrag beim "Vorwärts" verpflichtet ihn, mehrere Mitarbeiter der "Nation" abzuwerben.

24.12.

Surava verlässt die "Nation" nachdem er sich mit dem Vorstand überworfen hat. Einerseits war er nicht bereit, die vom Vorstand erwirkte "interne Vorzensur" zu akzeptieren; andererseits lagen ihm verschiedene Angebote anderer Zeitungen vor (Volksrecht, Weltwoche, LNN, Tat). Er entschied sich aber, das Angebot des PdA-Gründers Karl Hofmaier anzunehmen und den "Vorwärts" aufzubauen.

1945

4. 1.

Bundesanwaltschaft an APF: Deutsche Gesandtschaft habe wegen Oradour-Artikel reklamiert, via Eduard von Steiger sei entsprechende Note zur Bundesanwaltschaft gelangt, diese erkundigt sich, wie sie die "Behauptungen des Peter Surava" auf ihre Wahrheit überprüfen könne.

10.1.

Etienne Schnöllers Abschiedsartikel über Peter Surava erscheint (wohlwollender Ton, voll von Lob und Dank).

13. 2.

Bundesanwaltschaft an von Steiger: auch wenn Suravas bekannte Sensationslust in Rechnung gestellt werde, entsprächen seine Darstellungen (Artikel aus Oradour) wahrscheinlich der Wahrheit. Drei weitere Teilnehmer der Oradour-Reise werden einvernommen.

15. 2.

In einem Brief von Steigers an das Eidgenössische Politische Departement schreibt von Steiger, Surava sei bei der "Nation" entlassen worden, es sei nun etwas still geworden um Surava. Dies werde sich

- ändern, sobald Surava beim PdA-Blatt "Vorwärts" redaktionell zu arbeiten beginne.
13. 4. Befreiung Wiens durch russische Truppen.
21. 4. Russischer Einmarsch in Berlin.
30. 4. Telefongespräch zwischen Gmür (PdA-Mann) und Surava wird abgehört.
- 7.5. Kapitulation der deutschen Armee.
- 8.5. Feuereinstellung in Europa: Frieden.
- 23.5. Sondernummer über die Greuelthaten der Nazis.
- 29.5. Presseüberwachung wird aufgehoben. Politische Versammlungen werden bis 29.1.46 überwacht; Telegrafenzensur bis 13.12.46.
- 20.8. Ende des Aktivdienstes in der Schweiz - Rücktritt General Guisans.
- Juli Surava arbeitet am neu gegründeten "Grünen Heinrich" mit, einer literarisch-satirischen Zeitung (andere prominente Mitarbeiter: C.A. Loosli, Paul Senn, Hans Roelli, Hans Erni, Hans Falk, C.F. Vaucher, Hanny Fries usw.). Existiert nur bis Ende 1945. Unter anderem Surava-Artikel über Verdingkinderwesen ("Landesschande", Verbot nötig) und Beitrag (Fotos: Paul Senn) über heruntergekommene Wirtschaftshäuser ("Kleine armselige Unterwelt") - Nach Eingehen des "Grünen Heinrich" wurde dem Vorwärts wöchentlich das satirische "Rote Tuch" beigelegt (Redaktion: Surava, C.F. Vaucher, Max Sulzbacher).
- 3.10. "Die Kindertragödie in Frutigen" (Trudi Weber).

1946

- 19.2. Prozess Meyerhofer (Trudi Weber).
- 26.3. Gasser-Brentano-Prozess (Trudi Weber).
- 16.5. Surava wird in Basel verhaftet und kommt in U-Haft bis 7.6.46.
- 24.5. Gerichtsurteil gegen Surava in Sachen Klage der Gemeinde Surava.
- 24.6. Kommission wird einberufen, die sich mit Schicksal des Pressediens-tes der "Nation" (pdn) befassen soll. (Der pdn ist erst mit der "Nation" eingestellt worden.)
- August Suravas muss seine Tätigkeit beim "Vorwärts" (seit Anfang 1945) beenden, da der "Vorwärts" wegen Geldmangels von einem Tag auf den andern sein Erscheinen einstellen muss. Alle Mitarbeiter werden entlassen.
4. 9. Die "Nation" ändert ihren Untertitel von "Unabhängige Zeitung für Demokratie und Volksgemeinschaft" in "Unabhängige Zeitung für Demokratie und Volk".
- 6.11. "Sieben Kinder schauen hoffnungsvoll auf uns!" (Trudi Weber, vgl. auch 18.12.46: "Was die Güte unserer Leser vermochte"; 17.12.47: "...und den Menschen ein Wohlgefallen!")

8.12. Volk verwirft LdU-Initiative "Recht auf Arbeit".

1947

Februar Surava ist u.a. für das Radio-Studio Basel tätig (ungefähr bis Februar 1948): Also zu einer Zeit, da er nicht mehr am "Vorwärts" tätig war (wie in der "Kleinen Anfrage Condrau" unterstellt! - Vgl. 11. Februar 1949).

31.3. "Auf der Suche nach Händen" (Harry von Graffenried).

18.5. Volk verwirft sozialdemokratisch-gewerkschaftliche Initiative "Wirtschaftsreform und Rechte der Arbeit".

7.7. Annahme der AHV und Verankerung der Wirtschaftsartikel in der Bundesverfassung.

13.10. "Die unbekannte Schweiz - Von braven Leuten und anderen Dorfbonzen" (Harry von Graffenried) - Eine der letzten grossformatigen Sozialreportagen der "Nation", die auf dem Lande spielten.

3.12. Letzte Sozialreportage von Trudi Weber in der "Nation": "Achtet auf die ersten Jahre des Lebens".

1948

Februar Kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei.

5.3. Notiz über Selbstmordversuch Suravas (vgl. dazu auch "Berner Wochenblatt" und "Oberländer Volkszeitung", 5.3.1948: Bericht über "Selbstmordversuch von Hans Werner Hirsch und dessen Frau"). In einem Brief (wahrscheinlich an Erwin Jaeckle von der "Tat") schreibt Surava am 15.3.48, er mache bei der PdA "nicht mehr mit" und wolle seine Erinnerungen an die PdA-Zeit veröffentlichen.

17.6. Unter dem Titel "Auch ich wählte die Freiheit" veröffentlicht Surava in der "Tat" eine 24-teilige Artikelserie über seine Erfahrungen bei der "Nation" und beim "Vorwärts" (letzter Artikel: 14.8.48).

3.11. Erste Gerichtsreportage von "Juris": "Kinderaussagen sind gefährlich" (letzte Gerichtsreportage erscheint am 8.12.48).

15.12. Erste Gerichtsreportage von "Tar": "Existenzen am Rande" (letzte Gerichtsreportage erscheint am 16.11.49)

1949

- 31.1. Hauptverhandlung in der Sache Hirsch/ Mauch. Nach dem Urteil am 2.2. Sofortige Appellation.
- Januar Der "Baslerstab" äussert sich positiv über Surava und stellt den Prozess in Frage. Der Artikel wird jedoch kaum zur Kenntnis genommen.
- 4.2. Offenbar werden bei der "Nation" fünf Mitarbeiter wegen Unzuverlässigkeit entlassen.
- 11.2. Kleine Anfrage Condrau: Peter Hirsch/ Surava, der am kommunistischen "Vorwärts" gearbeitet habe, sei von Radio Basel beschäftigt worden; Frage an den Bundesrat, ob es richtig sei, kommunistische Autoren unverhohlen zu Worte kommen zu lassen.
- 25.5. Vorschlag des Verlagsleiters Max Gamper, die "Nation" ab 1.10.49 neben ihrer Normalauflage als Beilage zu den Gewerkschaftsblättern (gratis) herauszugeben; statt wöchentlich, soll die "Nation" zudem bloss 14-täglich erscheinen.
- 11.9. Volk nimmt "Rückkehr-zur-Demokratie"-Initiative an (bereits im Sommer 1946 lanciert): beschleunigter Abbau der Vollmachten (Bundesbeschluss von 1950 befristet die Vollmachten endgültig auf Ende 1953)
- 1949 Surava redigiert SDA-Meldungen für eine elektronische Laufschrift am Basler Barfüsserplatz.

1950

- 5.4. Erste Gerichtsreportage von "assise": "Verbrechen oder Krankheit? Alkoholiker vor Gericht" (letzte Reportage erscheint am 20.12.50).
- 25.6. Beginn des Koreakriegs (Ende: 27.7.53).
- Dezember Surava zieht die Appellation gegen seine Verurteilung zurück. Das Urteil wird damit rechtskräftig. In der Folge baut sich Peter Hirsch/ Surava unter unzähligen Pseudonymen (vor allem "Ernst Steiger") eine neue Existenz als Schriftsteller auf.

1951

- 13.6. Erste Gerichtsreportage von "pontius": "Der 'vergessene' Vorschuss" (letzt Gerichtsreportage erscheint am 10.9.52).
- 1951 Jürg Ritter schreibt für die "Nation" Polizei- und Sozialreportagen. Neuer Stil: Wenig Text, viel Bilder.

1952-53

- Herbst 1952 "Skandal um den Pferdemord von Thun" (Serie von Hans Schwarz).
 31.12.1952 "Die Flagge wird eingezogen" - letzte Nummer der "Nation".
 14.1.1953 NZZ-Artikel von Karl Weber zum Ende der "Nation".

1971-1974

- 1971 Irène Thomann beginnt bei Prof. Padrutt (Publizistisches Seminar der Universität Zürich) eine Lizentiatsarbeit zur "Nation", die jedoch nie vollendet wird.
 10.10.1971 Walter Matthias Diggelmann kündigt Surava in einem Brief an, in der Basler National-Zeitung werde als Fortsetzungs-Roman seine Geschichte "Peter Blumenstein oder die Unschädlichmachung" erscheinen, eine auf Suravas Lebensgeschichte basierende "politische Novelle".
 20.12.1974 Walter Matthias Diggelmann outet in der Wochenzeitung "konzept" Ernst Steiger als Peter Surava. Dieser ist darüber gar nicht erfreut, da er kurz vor wichtigen Vertragsabschlüssen steht und persönliche Nachteile befürchtet. Allerdings versendet die Angelegenheit rasch.

1982-1983

- 1982 Daniel Kaeser verfasst an der Universität Bern eine Seminararbeit zu den "Nation"-Zensurakten.
 August 1983 Briefwechsel zwischen Alfred A. Häsler und Surava: Häsler erwähnte Surava in einem Text zur "Nation" nicht, was diesen erboste. Häsler entschuldigt sich. Surava schreibt am 9.8.83, er arbeite an einer Autobiographie: "Ich möchte meinen Enkeln und Kindern zeigen, wie es damals war." Bis 1990 fehlen danach schriftliche Zeugnisse von Kontakten; erst als die Fichenaffäre auffliegt, setzt ein reger Briefwechsel mit der Bundespolizei und anderen Amtsstellen ein. Ende Juni 1993 schreibt Häsler an Surava "mit Verbundenheit und aller Achtung".

1991-1995

- 1991 Surava veröffentlicht unter seinem richtigen Namen Peter Hirsch seine Lebensgeschichte "Er nannte sich Peter Surava". Zahlreiche Presseartikel sowie Auftritte am Radio und am Fernsehen sind die Folge. Bundesrat Cotti und Bundesrätin Dreifuss sprechen ihm den Dank der Regierung für seinen Einsatz aus.

- 31.7.1992 Xaver Schnieper stirbt - Surava hätte an Trauerfeier gerne ein paar Worte für seinen ehemaligen "Nation"- und "Vorwärts"-Kollegen gesprochen; nach einer ersten Zusage wird Surava später gebeten, darauf zu verzichten: Surava hält seine "Nicht gehaltene Trauerrede" schriftlich fest, weist auf die Parallelen hin, die zwischen ihm und Schnieper bestünden.
- 1995 Suravas Autobiographie erscheint in der 2. Auflage und ist bald ausverkauft; es wird laut Verlag nicht mehr neu aufgelegt.
- Januar 1995 Erich Schmid's Film "Er nannte sich Surava" wird uraufgeführt.
- 1.6.1995 Die Gemeinde Surava verleiht Peter Hirsch/Surava das Ehrenbürgerrecht.
- 13.10.1995 Der Schweizer Verband der Journalistinnen und Journalisten (SVJ) verleiht Peter Surava die Ehrenmitgliedschaft.
- 2.11.1995 Daniel Hofer reicht an der Universität Fribourg eine Abschlussarbeit zur Berichterstattung über die Surava-Prozesse ein.
- 22.11.1995 Peter Surava stirbt 83jährig in Oberrieden am Zürichsee.

1996-1997

- Sommer 1996 Erich Schmid gibt das Buch "Abschied von Surava" heraus.
- Herbst 1996 Max Bächlin und Erich Schmid liefern sich im "Vorwärts" ein "Leserbriefgefecht".
- Ostern 1997 Das Schweizer Fernsehen DRS strahlt zur besten Sendezeit Erich Schmid's Film "Er nannte sich Surava" aus. Anschliessend diskutieren unter der Leitung von Chefredaktor Peter Studer Erich Schmid und Peter Rippmann. Ein Zuschauer beanstandet die Sendung in der Folge beim DRS-Ombudsmann Arthur Hänsenberger; sie sei "einseitig und aus dem Zusammenhang gerissen". Hänsenberger weist die Beschwerde ab; in der Diskussion sei klar geworden, wie umstritten Surava gewesen sei. (Quelle: "Link", Monatsmagazin des Publikumsrates DRS 6/97, S. 4)
- 1.4.1997 In der NZZ erläutert Ex-Beobachter-Chefredaktor Peter Rippmann seine Ansicht, die Surava-Geschichte werde zum Mythos hochstilisiert. Insbesondere kritisiert er seine Rolle beim "Vorwärts". Zahlreiche Reaktionen auf der Leserbriefseite in der Ausgabe vom 11.4.
- April/Mai 1997 Briefwechsel zwischen Bächlin/Rippmann und uns.
- 1997 Daniel Kaeser arbeitet an einer Dissertation zur "Nation".

Schweizer Pressepolitik 1933-1945

1. Chronologie

1933/34	Pressekonflikt mit Deutschland eskaliert.
25.5.1934	Einsetzung einer konsultativen Pressekommission: Presse erkämpft sich erst nachträglich ein Mitspracherecht.
4.1.1938	Generalstab treibt Vorarbeiten zur Schaffung einer "Abteilung für Presse und Funkspruch" voran: Vorkehren für eine Presseüberwachung.
24.7.1938	Generalstab beschliesst die Einführung der Vorzensur für den potentiellen Kriegsfall - der Bundesrat hat offiziell keine Kenntnis davon.
30.8.1939	Per Notrechtsbeschluss erteilt das Parlament dem Bundesrat "Vollmacht und Auftrag" für Massnahmen, die zur Behauptung der Sicherheit, Unabhängigkeit und Neutralität des Landes nötig sind : Beginn des Vollmachten-Regimes.
6.9.1939	Nachdem der Bundesrat von diesem Beschluss Kenntnis erhalten hat, widerruft er ihn.
8.9.1939	Vollmachtenbeschluss: Die Abteilung Presse und Funkspruch (APF) - die militärisch organisiert war - erhält die Kompetenz, im Namen der "Sicherheit des Landes" die Presse zu kontrollieren und die dazu nötigen Massnahmen zu treffen; sogenannter "Grunderlass": Der Grunderlass war eine gewollte Mischung von allgemeinen Richtlinien (in Form eines Appells) mit verbindlichen Anordnungen. Stark betont wurde der Wille nach Zusammenarbeit, ebenfalls schon formuliert waren gewisse Verbote. Davon betroffen waren militärische und aussenpolitische Themen sowie jene, welche die wirtschaftliche Landesversorgung berührten. Im Laufe der Jahre wurde der Grunderlass durch Hunderte von einzelnen Anordnungen, Weisungen und Befehlen ergänzt.
6.1.1940	Sich am Grunderlass orientierend, bestimmt das Parlament die "Grundsätze der Pressekontrolle"; der Grunderlass hat zu Gunsten der Presse noch kleine Änderungen erfahren. Die Grundsätze grenzen den Bereich der "zulässigen Berichterstattung" nochmals genauer ein: In bezug auf die Aussenpolitik sollten Einseitigkeiten vermieden, die Quellen genannt und die Einbindung in fremde Propaganda vermieden werden. "Ratschläge und Schulmeisterien" gegenüber dem Ausland seien nicht angebracht. Innenpolitische Auseinandersetzungen sollten für die APF nur insoweit von Interesse sein, als sie die "militärische Disziplin oder sonstwie Ansehen und Schlagkraft der Armee beeinträchtigen" sollten. Eine Einmischung in die die Innenpolitik betreffende Berichterstattung war der APF ausdrücklich nicht erlaubt!
31.5.1940	Beschluss über die Überwachung der Presse: der Einfluss der zivilen Behörden (vor allem die Mitwirkung der Pressefachleute)

- wird gestärkt, die Rekursmöglichkeiten erweitert, das Primat des Bundesrates gegenüber der APF unterstrichen.
- 1.2.1942 Die APF bleibt zwar militärisch organisiert, wird aber neu als Gesamtapparat dem Bundesrat unterstellt.
- 30.3.1943 Kompendium des Pressenotrechts wird herausgegeben: Handbuch, in dem alle bisher erlassenen Weisungen der APF gerafft und strukturiert wiedergegeben werden- Regeln, nach denen sich die Presse zu verhalten hat!
- 1944 Erste Lockerungen der Pressebestimmungen.
- 18.5.1945 Pressekontrolle wird weiter gelockert (Kapitulation Deutschlands).
- 29.5.1945 Presseüberwachung wird vollständig aufgehoben.

2. Aufbau/Organisation der Abteilung Presse und Funkspruch (APF)

Die "Abteilung Presse und Funkspruch" (APF) war in verschiedene Sektionen aufgeteilt, die sich je verschiedener Bereiche annahmen (Radio, Presse, Buchhandel, Film, Post, Telephon/Telegraph, usw.). Die "Presse-Sektion" wurde von einem Inspektorat geleitet, das für eine einheitliche Durchführung der im Grunderlass umschriebenen Pressekontrolle verantwortlich war. Um die regionale Überwachung sicherzustellen, hielt sich die APF an die durch die Territorialkreise gegebenen Strukturen und delegierte ihre Kompetenzen an die Pressechefs der Territorialkreise.

Die APF war gewillt, den örtlichen Gegebenheiten Rechnung zu tragen, sodass in den 16 Verwaltungskreisen verschiedenartige Kontrollsysteme entstanden. Die von den Pressechefs eingesetzten Lektoren hatten also nicht überall den gleichen Aufgabenbereich zu betreuen. Nicht zuletzt auf diese Dezentralisierung ist es zurückzuführen, dass sich in bezug auf die Beurteilung der Fälle keine einheitliche Praxis durchsetzte, ein Artikel je nach Ermessensfrage da oder dort anders beurteilt wurde. Gegen die von der APF beschlossenen Massnahmen konnten die Betroffenen rekurren. Ein Rechtsdienst prüfte jeweilen die eingereichten Rekurse, "schwere" Fälle konnten bis vor die Eidgenössische Rekurskommission gebracht werden.

Die Verhängung von leichten Massnahmen war Sache des Inspektorates, bzw. der Pressechefs der Territorialkommandos. Schwere Massnahmen wurden durch die Pressekommission verfügt, die sich aus dem Chef des Inspektorats APF sowie zwei vom Chef zu ernennenden Militärpersonen und vier Zivilpersonen (die vom Bundesrat ernannt wurden) zusammensetzte.

3. Sanktionsmöglichkeiten der APF

Den Pressechefs der APF stand eine ganze Palette an möglichen Sanktionsmitteln zur Verfügung: Als leichte Massnahme galt die "Weisung", die der Bundesrat oder die Armeeleitung erliess, und die "Verwarnung", soweit sie nicht öffentlich erfolgte - in der Regel ging ihr die "Beanstandung" voraus. Die "Beschlagnahme" einzelner Ausgaben zielte darauf ab, die Verbreitung von schädlichen Äusserungen zu verhindern. Zu den schweren Massnahmen zählte die "öffentliche Verwarnung", die "Vorzensur" oder das auf eine bestimmte Zeit befristete oder generelle "Verbot" einer Zeitung.⁵⁴¹

"Eigentliches Wesensmerkmal der schweizerischen Pressekontrolle war, dass sich die Presse im Milizsystem sozusagen selbst überwachte. Die Vorstellung, wonach die Presse von hohen Behörden und Militärs geknebelt worden sei, wird den damaligen Verhältnissen nicht gerecht. Die von Presseleuten, Universitätsprofessoren, Parlamentariern, Richtern, Anwälten usw. mitgestaltete Pressepolitik beruhte auf der Einsicht, dass aus verschiedenen Gründen eine Selbstbeschränkung nötig sei. Die Einschränkungen betrafen, wenn man vom Gebot der militärischen und kriegswirtschaftlichen Geheimniswahrung absieht, Informationen und Meinungen, welche die Beziehungen zu den Kriegsparteien, insbesondere natürlich zu den Achsenmächten, hätten beeinträchtigen können. Theoretisch lehnte man zwar die Gesinnungsneutralität ab, in der Praxis aber führte die Erwartung, dass die offizielle Neutralitätspolitik nicht durch Positionsbezüge der Presse gestört werden sollte, doch zu einer starken Einschränkung. Besonders delikater waren Berichte über Kriegsgreuel, weil sie als Einschaltung in die Kriegspropaganda gewertet werden konnten. Je belastender die Informationen, desto zuverlässiger musste die Informationsquelle sein."⁵⁴²

⁵⁴¹ Kreis, Georg: Der Journalist Peter Surava - ein Mann ohne Hintermänner, in: Basler Zeitung, 28.4.1995.

⁵⁴² Literatur zur Pressepolitik der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges: Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Band IV (1 970) und Band VII (1 974), Basel. / Kreis, Georg: Zensur und Selbstzensur. Die schweizerische Pressepolitik im Zweiten Weltkrieg, Frauenfeld 1973. / Nef, Max: Schweizerisches Presse-Notrecht, in: Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Vereins der Schweizer Presse, Bern 1958 (S.55-85). / Weber, Karl: Die Schweiz im Nervenkrieg, Aufgabe und Haltung der Schweizer Presse in der Krisen- und Kriegszeit 1933- 1945, Bern 1948.

Reaktionen auf Suravas Sozialreportagen

Abschriften aus Originalbriefen in Suravas Nachlass

Dr. med Hermann Gsell an "Nation" (ohne Datumsangabe)

"Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen zum Thema 'Fünfte Kolonne' ein kleines Dokument, besser gesagt 'Schmutz-Propaganda-Schrift' zur Kenntnisnahme überreiche. Diese ebenso geschmacklose wie ordinäre Hetzschrift wurde mir zu meiner Empörung dieser Tage anonym per Post ins Haus geliefert.! - Hat wohl die Redaktion der Nation eine Ahnung, aus was für einer Kloake dieser Mist stammt??"

Dr. med. Hans Klaus, Schwyz, an die Redaktion der "Nation" (3. Februar 1944)

"Seit ich regelmässig die Nation lese, glaube ich wieder an eine freie Zukunft unseres Landes. Ich wusste nicht, dass wir wenigstens eine Zeitung haben, die so schreiben darf. (...) Nur offenes Auftreten gegen Vorgehen, die unsere tiefsten Gewissensregungen langsam abtöten und uns gleichgültig machen, kann für unsere Neutralität nützlich sein, mehr als alle Phrasen, die immer wieder gedroschen werden. Ich bin überzeugt, dass mancher verurteilte Landesverräter einen Halt gehabt hätte, wenn er Ihr Blatt gelesen und den darin enthaltenen demokratischen Kampfgeist in sich aufgenommen hätte. Wir alle brauchen doch die Versicherung, dass wir alle miteinander für das Gute kämpfen wollen. Es wirkt unglaublich beruhigend, wenn man erkennen kann, dass trotz schärfster Zensur noch gesagt werden darf, was recht und schlecht ist. (...) Was mich auch besonders freut, ist die Tatsache, dass Sie auch missliche Zustände in unserem Lande - wie die Not im Wallis - offen und wahrheitsgetreu schildern. Ich weiss ganz genau, dass die NATION keine Wetterfahnenpolitik betreibt, wünsche nur, dass die NATION, um welche man sich in letzter Zeit geradezu reisst, noch weitere Verbreitung finde. Dass unser Volk noch gesund denkt, beweist ja eben die Sympathie, die diese Zeitung beim Volk hat."

Rektor Otto Brogle, Menziken (Aargau) an Surava (5. Februar 1944)

"Ihren erschütternden Bericht über die walliser Kinder habe ich mit innerer Anteilnahme gelesen. Da hört man Ihr warmes, menschenfreundliches Herz schlagen, da spürt man Ihre leidenschaftliche Empörung gegen gewisse Ungerechtigkeiten und Verlogenheiten unserer Gesellschafts- und Staatsordnung heraus. Die Dankbarkeit und Liebe, die Sie sich durch Ihre mutige, unerschrockene Haltung erwerben, wiegt die Feindschaft gewisser Kreise, die sich heraufgeschworen haben, mehr als auf. Ich möchte Sie bitten, das Honorar, das ich für meine Arbeit zu beanspruchen hätte, dem Kinderheim im Wallis zur Verfügung zu stellen. Das Gleiche soll auch für die weiteren Arbeiten gelten, die ich Ihnen noch senden werde. Ich habe bis jetzt alle solchen Nebenverdienste für ähnliche Zwecke verwendet. Es ist mir in den letzten

Jahren gelungen, in einige erschütternde Emigrantenexistenzen etwas Licht und Sonne zu bringen."

Presse-Chef der kgl. Griechischen Gesandtschaft, Dr. G.A. Afenduli, an die Redaktion der "Nation" (4. November 1944)

"Es drängt uns, Sie wissen zu lassen, dass von allen Äusserungen der Schweizer Presse, welche wir anlässlich der Befreiung unseres Landes verzeichnen konnten, uns am meisten die Stellungnahme Ihres Blattes gefreut hat, welche in der Rubrik 'Was hat Sie diese Woche am meisten erfreut?' in so lebhafter und beredter Form zum Ausdruck kam."

Brief von Oskar Reck an Surava (28. Januar 1943)

"Sie werden es durchaus selbstverständlich finden, wenn ich Ihnen - als Akademiker und Offizier - sage, dass ich zu den kritischen Zeitungslesern und -schreibern zähle. Gerade als kritischer Leser aber bin ich stets von neuem von der 'Nation' begeistert - und mehr: ich bin herzlich dafür dankbar und weiss es zu schätzen, dass es im Lande zum mindestens ein Blatt gibt, das die Dinge schlicht und unumwunden beim Namen nennt. Sie pflegen auch sehr unangenehme Wahrheiten nicht totzuschweigen, und diese Haltung ist es, die Ihnen die uneingeschränkte Sympathie der denkenden jungen Generation einträgt." - unmittelbarer Auslöser für Brief : Artikel in Rubrik "Dokumenten der Zeit" über Oberst z.D. Däniker, den Mitläufer... "So bin ich Ihnen nicht nur als Schweizer Staatsbürger, sondern ganz besonders auch als Schweizer Offizier für Ihre prachtvolle und im schönsten Sinne nationale journalistische Haltung zu herzlichem Dank verpflichtet."

Solidaritätsbekundungen (1946, ins Gefängnis adressiert), sehr zahlreich, v.a. von Genossen (von Untersuchungsrichteramt I oder II gestempelt)

Robert Nydegger, Schriftsetzer, Zürich (2. Juni 1946)

"Seinerzeit war ich ein eifriger Leser der 'Nation'. Und die Aktionen für das Walliser Kinderheim, die Eriswiler-Heimarbeiter und den Verdingbuben Chrigel, um nur einige zu nennen, hatten mich und meine Arbeitskollegen sehr gefreut. Dein uneigennütziges Eintreten für alle jene, die auf der Schattenseite des Lebens einhergehen, hat Dir meine Sympathie eingetragen. Und als Du schliesslich als Direktor bei unserem 'Vorwärts' eintratest, erachtete ich dies als die Krönung Deiner Tätigkeit."

Ohne Namensangabe an die "Nation" (2. Juni 1946)

"Bei der seinerzeitigen Aktion um das Kinderheim im Wallis sammelte ich in der Setzerei Fr. 12.50 und auch die Eriswiler Heimarbeiter gingen nicht ohne unsere Unterstützung aus. Mit Stolz und Freude gab ich jeweilen den zaghafteren Kollegen die Artikel mit stark sozialkritischen Inhalt zu lesen. (...) Zudem hatte ich die Meinung, in Ihrer Zeitung während des Krieges ein wirklich demokratisches Blatt vor

mir zu haben, wie nicht gerade ein zweites." Umsomehr enttäuscht ist der Leser, als er von Klage der "Nation" gegen Surava gehört hatte, die Gerichte hätten zu entscheiden; der Weg, der von der "Nation" eingeschlagen worden sei, sei aber wohl kaum der richtige: "Nachdem was Herr Surava für die 'Nation' geleistet hat, erst recht nicht. Denn gerade seine Artikel waren es, die im Volk draussen so sehr imponierten und aus dem Herzen des Volkes zu kommen schienen. Er, Surava, hat der 'Nation' jenen Boden gegeben, auf welchem die Zeitung gedeihen konnte, jenen Boden, den man tatsächlich seit seinem Austritt aus Ihrem Unternehmen schwinden sah. (...) Und ich betone, dass ich mich heute ausserordentlich schäme für Ihre Zeitung je erworben zu haben. Jedenfalls werde ich mich in Zukunft hüten, die 'Nation' zu kaufen. Für mich ist Ihre Zeitung somit auf jenes Niveau der Presse des Besitzbürgertums gesunken."

Hermann Käser, Langenthal (25. Mai 1946)

"Es drängt mich Ihnen im Hinblick auf Ihren unablässigen Kampf gegen die sozialen Missstände in der Schweiz und speziell gegen das schändliche Verdingkinder-Unwesen im Kanton Bern heute meine volle Sympathie auszusprechen und für die Opfer die Sie dafür zu bringen haben, aufrichtig zu danken. (...) Ihre Arbeit und Ihr Werk ist über allen Dreck, den man Ihnen anwerfen will, weit erhaben. Alle rechtenden Schweizer wünschen Ihre baldige Haftentlassung und sie kämpfen auch dafür."

Präsident der PdA Basel, für die Genossen des Quartiervereins Clara-Wettstein-Hirzbrunnen, M. Camenisch (31. Mai 1946)

"Peter Surava! Für uns verknüpft sich mit diesem Namen die Vorstellung eines Mannes, der unter den Sprechern für Recht und Freiheit während der Zeit des Nationalsozialismus und des Faschismus, während der Zeit des Vollmachtenregimes und der Unterdrückung der fortschrittlichen Kräfte auch in unserem Lande in vorderer Linie stand. Das werden wir Dir nie vergessen."

Hulda Stöckli, Schlieren, an Surava (8. August 1941)

"Ueber Ihren Leitartikel zum 1. August habe ich mich sehr gefreut. Jeder Satz hätte eigentlich fett gedruckt und rot unterstrichen sein müssen! Und nun warum ich Ihnen schreibe: Können Sie mir die Adresse von dem notleidenden, braven Soldat, von dem Sie im Leitartikel schreiben, die Adresse geben, damit ich ihm, oder wenn er eine Familie hat, eine kleine Extra-Freude machen kann? Eventuell sind auch Sie bereit, den kleinen Betrag, den ich mir für solche Sachen von meinem Lohn als Bureau-Fräulein auf die Seite gelegt habe, an ihn weiterzuleiten. Wer in diesem Geist für unsere Heimat Dienst tut, verdient eine kleine Anerkennung!"

Wir erklären hiermit, dass wir diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt haben. Alle Stellen, die wörtlich oder sinn- gemäss aus Quellen entnommen wurden, haben wir als solche kenntlich gemacht.

Bern, 17. Juni 1997

Annetta Bundi

Andi Jacomet